

Slovenská akadémia vied
Združenie slovenských jazykovedcov pri SAV

Vedecký redaktor
Jozef Ružička

Recenzent
Ján Horecký

Recueil linguistique de Bratislava

Volume II

Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied
Bratislava 1968

Dieser zweite Band des Recueil linguistique de Bratislava enthält eine Auswahl von Studien slowakischer Linguisten, besonders solche Arbeiten, die für das Niveau der slowakischen Sprachwissenschaft charakteristisch sind. Es sind Arbeiten sowohl allgemeinerer als auch von konkreter Einstellung, wobei sich die Auswahl absichtlich nicht auf slowakistische Arbeiten orientierte.

Mit dem zweiten Band des Recueil linguistique de Bratislava wollen wir den zehnten Jahrestag des im Jahr 1956 gegründeten Vereines der slowakischen Linguisten, des Fortsetzers des Cercle linguistique de Bratislava (Bratislavský lingvistický krúžok) feierlich begehen.

Unsere Auswahl aus den Arbeiten will außerdem zeigen, inwieweit sich die gegenwärtige slowakische Sprachwissenschaft in die Strömungen der Weltwissenschaft einzugliedern vermochte, natürlich unter Beibehaltung ihres eigenen charakteristischen Zuges — die einheimische wissenschaftliche Tradition zu entwickeln.

Erscheinungen der Varianz und Kombinatorik im Deutschen

VILIAM SCHWANZER

I

Der Ansicht, daß Sprachen nicht als „Zeichensysteme unter anderen“, sondern „in Wahrheit alle auffindbaren Zeichensysteme gegenüber dem Urphänomen der Sprache als Epiphänomene anzusehen sind“,¹ ist wohl ebenso aufgrund theoretischer Erwägungen als auch praktisch gewonnener Einsichten beizupflichten. Trotzdem oder gerade deshalb besteht die Möglichkeit, nach dem heuristischen Prinzip gewisse Strukturtatsachen natürlicher Sprachen und der menschlichen Sprache überhaupt dadurch klarer zu sehen, daß man die Grundzüge einfacher strukturierter Systeme im komplizierten System der natürlichen Sprache wiederzufinden sucht. Diese Methode muß gerade dann anwendbar und nutzbringend sein, wenn die strukturellen Züge aller Zeichensysteme, die als Epiphänomene gelten, sekundär sind, d. h. von der Struktur des primären Sprachphänomens (Urphänomens) mitbestimmt werden. Darin liegt allerdings auch die Begrenztheit der Methode, denn die Einfachheit und Klarheit nichtsprachlicher Zeichensysteme wird durch Beschränkung des „Programmes“²

¹ H. Gipper, *Ist Sprache als isolierter Forschungsgegenstand möglich?* Vortrag anl. der Europäischen Linguistentagung der Societas Linguistica Europaea, Kiel, Februar 1966.

² Unter „Beschränkung des Programmes“ nichtsprachlicher Zeichensysteme sind segregierende Schritte zu verstehen, z. B. der Ausschluß gewisser Taxeme, die als Träger von Ausdrucksgehalten der sprachlichen Mitteilung inhärent sind (Intonation, Intensität usw.) und diese vielseitig informativ machen, während Mitteilungen mittels nichtsprachlicher Zeichensysteme in der Regel einseitig informativ, d. i. rein gegenständlich, gegenstandsbezogen, sachbezogen sind. Eine ähnliche Einschränkung tut sich bis zu einem gewissen Grade auch bei der natürlichen Sprache in ihrer kognitiv-kognitiven Funktion kund.

Darüber hinaus ist — auch wenn anerkannt wird, daß die Sprache eine in sich suffiziente Totalität, eine „Struktur sui generis“ ist (L. Hjelmslev, *Omkring sprog-*

und durch Ausschluß introsubjektiver Elemente bei der Verwendung der Zeichensysteme erreicht.

Somit können sprachliche Tatsachen und Sachverhalte aufgrund der „Zeichentheorie“ immer nur als Prinzipien, als wesentliche Züge oder Eigenheiten, u. zw. unter gewissen Aspekten und bis zu einem gewissen Grade erkannt werden. Die Aspekte sind durch reine Intersubjektivität charakterisiert³, der Grad der Erfäßbarkeit ist in zwei Richtungen beschränkt: „Einzelheiten“ (Nicht-Prinzipielles, Nicht-Distinktives, Irrelevantes⁴) werden nicht einbezogen, Synthesen ergeben Einsichten in Teil- oder Gesamtstrukturen des Zeichensystems Sprache (phonologische, grammatisch-tagmatische, semantische Struktur) und führen daher nur zu Teilaussagen über das Phänomen Sprache.

Wenn jedoch gerade solche Teilaussagen über Strukturen (Ansammlungen von Verhaltenstatsachen⁵), über allgemeinste Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten in der Sprache überhaupt oder in einer bestimmten Sprache⁶ angestrebt werden, ist es angemessen und operativ begründet, die Sprache als ein Zeichensystem aufzufassen.

teoriens grundlaeggelse, København 1943, 7, engl. Übers. v. F. J. Whitfield: Prolegomena to a Theory of Language, Baltimore 1953, 2) — die Tatsache nicht einfach weglegbar, daß nichtlinguistische (physikalische, physiologische, logische, psychologische und soziologische) Phänomene in den natürlichen Sprachen zusammen mit linguistischen Erscheinungen nicht bloß „Konglomerate“ bilden, sondern als Faktoren an der Konstituierung des sprachlichen Systems beteiligt sind. Sie haben nämlich zur Folge, daß in natürlichen Sprachen kompliziertere Strukturen, Freiheiten, Redundanz usw. anzutreffen sind, wodurch natürliche Sprachen weit von der Punkt-für-Punkt-Entsprechung zwischen Zeichen und Sinn abrücken. Das Maß der Teilnahme nichtlinguistischer Phänomene an der Konstituierung des Systems einer natürlichen Sprache ist feststellbar und läßt sich — z. B. in Form von „Ballastfaktoren“ — ausdrücken. Vgl. W. Fucks, *Mathematische Analyse von Sprachelementen, Sprachstil und Sprachen*. Köln — Opladen 1955, 13—17.

³ Das Prinzipielle äußert sich also als intersubjektive Geltung der Norm, d. i. der operativ applikablen Strukturen. Vgl. F. Kolmar — Kullerschitz, *Einige Bemerkungen zum de Saussureschen Zeichenschema. (Stratifizierung der Bedeutung)*. *Phonetica* 6, 1961, 137—161 (142 f.). — Den Konstituenten der Norm stehen die Realisationen gegenüber, die okkasionellen und intrasubjektiven Charakter haben.

⁴ z. B. irrelevante Merkmale akustischer Strukturen. Vgl. W. L. Höffe, *Sprachlicher Ausdrucksgehalt und akustische Struktur, untersucht an einem hochdeutsch gelauteeten Einwortsatz*. *Wiss. Zschft. d. Friedrich-Schiller-Universität Jena, Ges.- u. sprachw. Reihe*, 6, 1956—1957, 793—830 (826).

⁵ P. Hartmann, *Zur Theorie der Sprachwissenschaft*. Assen 1961, 49.

⁶ E. Lewy, *Kleine Schriften*. Berlin 1961, 596, spricht von der Erfassung einzel-sprachlicher Formen „von den allgemeinsprachlichen Kategorien her“ zwar mit gewissem Vorbehalt, hält aber die Darstellung einer Sprache in dem hier gemeinten Sinne immerhin für möglich und aufschlußreich.

II

Zu den Grundzügen eines jeden der Mitteilung dienenden Zeichensystems gehört einerseits die Konstanz (Beständigkeit, Unveränderlichkeit) der als Zeichen verwendeten Elemente und Formen, andererseits die Möglichkeit, bzw. Notwendigkeit, diese auf verschiedene Weise zusammenzustellen, zu kombinieren,⁷ um verschiedene Mitteilungen zustande zu bringen.

Die statischen Klassen der konstanten Elemente und die prozessualen Klassen konstanter, regelmäßig wiederkehrender Formen (Formbildungsklassen) stellen die invarianten Konstituenten des Zeichensystems dar. Dem System ist jedoch als unabdingbarer konstituierender Faktor die Potentialität eigen, Elemente und Formen so und nur so beschaffen sein zu lassen, daß sie insbesondere auf tagmatischer Ebene Zusammenstellungen (Kombinationen) gestatten und somit in realisierter kombinatorischer Varianz verschiedene zusammenhängende und komplexe Mitteilungen ermöglichen.

Aufgrund des feststellbaren, im weitesten Sinne, d. h. mit Rücksicht auf Quantität, Qualität, Relationen und Korrelationen gefaßten Verhältnisses zwischen Invarianz (Konstanz) und Varianz innerhalb eines Systems können wesentliche und aufschlußreiche Aussagen über die Struktur des Systems gemacht werden.

Methodologisch betrachtet, ist die Ermittlung des Verhältnisses zwischen (Einzel-)Phänomenen der Invarianz, bzw. Varianz in natürlichen Sprachen ein Weg zur Erforschung der Strukturen, bei der Konstituierung künstlicher Sprachen oder Zeichensysteme überhaupt kann eine Festlegung dieses Verhältnisses die (gewollte) Struktur bestimmen.

Auch in natürlichen Sprachen sind Invarianz und Varianz als konstituierende Eigenheiten, „Grundzüge... die auf einer Grundform der Identitätserfassung beruhen“,⁸ und als Faktoren des Funktionierens der (konkreten) Sprache vorhanden.

Als Mitteilungskode muß die Sprache eine „genügende“ Anzahl von

⁷ G. S. Sčur, *Some Considerations on the Notion of Invariant Field in Linguistics*, *Philologica Pragensia* 8 (47), 1965, 2—3 (Miscellanea Trnka), 307—319 (310), sieht diese Grundzüge als bereits in der Struktur der Elemente verankert an: „The fact that in spite of qualitative changes to some extent the thing remains the same or preserved its relative identity, testifies that in the structure of elements there can be distinguished spheres which are more stable and less stable. This explains the nature and existence of absolute and relative properties in the given thing, individual and social features of man, auto- and synsemantia in the semantic structure of elements, paradigmatic and syntagmatic meanings in grammar.“

⁸ P. Hartmann, *Zur Theorie der Sprachwissenschaft*, 26.

Elementen und Formen (Vorkommensarten von Elementen), somit auch von möglichen Verfahrensweisen der Formbildung (Formbildungsprozessen) aufweisen, die in Identität existieren, also wiederkehrend, wiedererkennbar und dadurch mitteilbar und verstehbar sind. Ihre Identität ist durch den soziopsychischen Fakt des menschlichen Verständigungswillens und -bedürfnisses und durch die aus diesem entspringende Übereinkunft, den verbindlichen Usus, gesichert.⁹

Während die Sprachfähigkeit allen Menschen gleich eigen ist, ist der Usus des Sprechens nicht einheitlich. Ein bestimmter Usus ist für eine gewisse Menschengruppe charakteristisch und muß von Außenstehenden akzeptiert und realisiert werden, falls sie den Kontakt mit Mitgliedern der betreffenden Gruppe aufnehmen wollen. Jede natürliche Sprache hat ihre spezifischen invarianten Element- und Formklassen.

Um vermittelt der als Zeichen vorhandenen Elemente und Formen mitteilen zu können, muß andererseits in jedem Zeichensystem und daher auch in der natürlichen Sprache die Möglichkeit bestehen, die invarianten Elemente und Formen zusammenzustellen, zu kombinieren. Da selbstredend verschiedene und möglichst viele Mitteilungen angestrebt werden, müssen auch die Möglichkeiten der Zusammenstellung verschieden und zahlreich sein, d. h. es muß — unter Beachtung gewisser „Regeln“ — eine „genügende“ Anzahl von Kombinationen der Elemente und Formen realisiert werden können. Die Zusammenstellungen müssen, wenn sie verschieden sein, also Nicht-Identisches ausdrücken sollen, selbst in Nicht-Identität existieren, also verschieden, unterscheidbar und dadurch erst mitteilend (informativ) sein.

Die Varianz in der Zusammenstellung von Elementen und Formen wird allerdings gleichfalls durch die Intersubjektivität der Sprache eingeschränkt (limitiert).¹⁰

Neben der auf syntagmatischer Ebene realisierten Varianz besteht

⁹ Die Übereinkunft, das „linguistische Schema“, wird durch den Usus manifestiert. Vgl. L. Hjelmslev, a. a. O., 73, engl. Übers. 51–52.

¹⁰ Die Einschränkungen in den Zusammenstellungsmöglichkeiten von Elementen und Formen sind freilich nie so straff wie die Forderung nach (relativer) Konstanz der Elemente und Formen selbst. So kann z. B. „flacher Schlag ins Gesicht“ im Deutschen durch verschiedene Kombinationen von Wörtern (Wortkernen) ausgedrückt werden: *Backpfeife*, *Backenstreich*, *Hinhorche*, *Maulschelle*, *Ohrfeige* usw. Außerdem regional noch nichtzusammengesetzte Wörter: *Schwappe* (Berlin), *Watsche* (bair.). — Der Invarianz des Sinnes, also der Identität der Gesamtbedeutungen aller dieser Wörter, sowie der Invarianz der einzelnen nichtidentischen Elemente und Formen steht die Varianz in den Zusammenstellungen und die Varianz des Zusammenstellens, bzw. des Zusammenstellbar-Seins gegenüber.

eine beschränktere Varianz, die durch geregelte Kombinatorik zustande kommt und sich bereits darin äußert, daß Elemente in bestimmten Formen vorkommen, daß Formen zwar so und nicht anders, jedenfalls aber überhaupt gebildet werden können, d. h. also als Potentialität des Formbildens an sich. Man kann in den Formklassen einer Sprache „Klassen von Konstitutionsritten, Verhältnissetzungen, Bildungsmöglichkeiten“¹¹ sehen, denn sie kommen durch charakteristische Kombinationen bestimmter Elemente zustande und sind somit „Klassen der (in einer bestimmten Sprache) verfügbaren Bildungsmöglichkeiten“.¹²

Geregeltes Kombinieren (Vorgänge geregelter Kombinatorik) spielt sich in natürlichen Sprachen deutlich auf zwei Ebenen ab:

1. als realisierte Kombinatorik konkreter, spezifischer, einer bestimmten Sprache als Substanz eigener Elemente,

2. (auf höherer Ebene) als potentielle Kombinatorik von Element- und Sinnklassen, die in mehreren Sprachen übereinstimmende Züge aufweisen, bzw. diesen Sprachen überhaupt gemeinsam sein können.¹³

III

Als Erscheinungen realisierter Kombinatorik konkreter, spezifischer, spracheigener Elemente des Deutschen sind z. B. alle möglichen Zusammenstellungen von Verbalsememen und grammatisch-syntaktischen Morphemen (Flexiven) der Person (und Zahl)¹⁴ zu betrachten: Verbalsemem

¹¹ P. Hartmann, *Zur Theorie der Sprachwissenschaft*, 206 (5. 31).

¹² P. Hartmann, *Zur Theorie der Sprachwissenschaft*, 207 (5. 43).

¹³ P. Hartmann, *Zur Erforschung von Sprachtypen: Methoden und Anwendungen*, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 15, II. Fachtagung für indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft (1961), Innsbruck 1962, 49, spricht von einer „Ebene allgemeinsten Formalität (Kombinatorik)“ und meint darunter die „bloßen Möglichkeiten des Zusammentretens von Elementen“.

¹⁴ Die deutschen, wie übrigens die „Personalendungen“ aller flektierenden Sprachen, die ihren „ursprünglichen“ Formenreichtum bewahrt haben, stellen eigentlich einfache Zeichen für zweierlei Bedeutung (Funktion) — Person und Zahl — dar. Die morphologischen Oppositionen, an denen Wörter derselben Klasse teilnehmen, bilden nach B. Trnka, *Principles of Morphological Analysis*, *Philologica Pragensia* 4, 1961, 3, 129–137 (136), Bündel, die entweder synthetisch — in der Regel in flektierenden Sprachen — durch einen Exponenten oder analytisch — in agglutinierenden Sprachen — durch separate Exponenten (für jede der Opposition ein Exponent) dargestellt werden. Vgl. auch L. Hjelmslev, a. a. O., 40, engl. Übers. 27.

Es handelt sich bei den Personalformen nicht so sehr um zwei Garnituren (Klassen) von je drei Personalformen, die in der Kategorie des Numerus als Glieder einer

+ *O*, *e*, (*e*)*st*, (*e*)*t*, (*e*)*n*.¹⁵ Für welche Personen und unter welchen Bedingungen, d. h. an welcher Stelle des Systems die kombinierten Formen gelten, also die Zuordnung der Korrelate, die Bezogenheit der Formen (Funktive) auf Bedeutungen (Funktionen) innerhalb kategorialer Strukturen ist gleichfalls in der Einzelsprache festgelegt, geregelt. Im Deutschen ist *O* Flexiv der 1. und 3. Person des Singulars im Indikativ des Präsens (*soll*), im Konjunktiv des Präsens (*solle*, *lebe*, *schreibe*, *komme*),¹⁶ im Indikativ des Präterits (*sollte*, *lebte*, *schrieb*, *kam*),¹⁷ im Konjunktiv des Präterits

Opposition auftreten, als eher um eine Garnitur von sechs Personalformen, die – untereinander bestimmte Oppositionen in der Kategorie der Person bildend – gleichzeitig spezifische Differenzierungen im Numerus aufweisen. Welcher Art diese spezifischen Differenzierungen – zum Unterschied von der Grundkonzeption des Numerus bei den Nomina – sind, hat A. W. Issatschenko, *Грамматический строй русского языка в сопоставлении с словацким, Морфология II*, Bratislava 1960, 408–409, gezeigt. – Vgl. auch H. Jensen, *Die sprachliche Kategorie des Numerus*. Wiss. Zschr. d. Universität Rostock, 1, 1951–1952, 3, 1–21.

¹⁵ Die eigentlichen Flexive sind *o*, *e*, *st*, *t*, *n*. Die Lautung *est*, *et*, (*en*) ist entweder phonetisch-phonologisch (*lebst*, *schreibst*: *redest*, *zeichnest*; *lebt*, *schreibt*: *redet*, *zeichnet*; *leben*: *handeln*; *gehen*, *stehen* neben *gehn*, *stehn*) oder stilistisch (in distanzierter Rede, pathetisch: *Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet*; *wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?* – Bibel; *so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt* – Bibel; *Wo stehet das geschrieben?* – Luther), mitunter auch rhythmisch bedingt (*Alles rennet, rettet, flüchtet* – Schiller).

Wenn man von der stilistischen und rhythmischen Seite absieht, können die Flexive als Paare phonologischer Varianten angesehen werden: *st/est*, *t/et*, *n/en*. – Über die Kriterien für die Bezeichnung „Varianten“ s. Horecký, *Sústava substantívnych slovotvorných prípon* (System der substantivischen Wortbildungssuffixe), *Jazykovedné štúdie I*, Bratislava 1956, 41–48; G. Bech, *Zur Morphologie der deutschen Substantive*. *Lingua* 12, 1963, 177–189.

Anmerkung: Was die Frequenz der einzelnen Varianten, bzw. ihre Distribution im System betrifft, sind *st*, *t*, *en* ungleich häufiger als *est*, *et*, *n*. – Die Lautung *est*, *et*, *en* kann auch durch Zusammentreten des analytischen Konjunktivexponenten *e* mit der vokallosen Variante *st*, *t*, *n* zustande kommen und wird dann deutlicher realisiert.

¹⁶ Die vom synchronistischen Standpunkt berechtigte Annahme der faktischen Identität der konjunktivischen Personal-Zahl-Exponenten (*o*, *st*, *o*, *n*, *t*, *n*) als einer Klasse von Elementen mit den Personal-Zahl-Exponenten des Präterits stützt sich auf die (grundlegendere) Identität der Formbildung in der 1. und 3. Person des Singulars (Gleichheit der 1. und 3. Person des Singulars), die im Präterit und im Konjunktiv besteht. Daraus ergibt sich, daß *e* in den Konjunktivformen als analytischer Exponent des Konjunktivs zu gelten hat.

¹⁷ Im Präterit sind die Funktionen der grammatischen Exponenten folgendermaßen verteilt: Personal-Zahl-Exponenten im Indikativ und Konjunktiv gleich (und mit den Personal-Zahl-Exponenten im Präsens des Konjunktivs identisch): *O*, *st*, *O*, *n*, *t*, *n*; analytischer Präteritalexponent bei nichtalternierenden Verben *te*, bei alternierenden die Alternanz. Konjunktivexponent bei nichtalternierenden Verben nicht

(*sollte*, *lebte*, *schriebe*, *käme*) und fakultatives Zeichen der 2. Pers. Sg. des Imperativs (*leb*/*lebe*, *schreib*/*schreibe*, *komm*, stets jedoch: *zeichne*). Wirkliches Flexiv, u. zw. synthetischer Exponent ist *e* als Zeichen der 1. Person des Singulars im Indikativ des Präsens (*lebe*, *schreibe*, *komme*). Der gleichfalls synthetische Exponent *st* mit seiner Variante *est* ist Zeichen der 2. Person des Singulars im Indikativ des Präsens (*sollst*, *lebst*, *schreibst*, *kommst*, *zeichnest*), im Konjunktiv des Präsens (*sollest*, *lebest*, *schreibest*, *kommest*, *zeichnest*), im Indikativ des Präterits (*solltest*, *lebest*, *schriebest*, *kamst*, *zeichnetest*), und im Konjunktiv des Präterits (*sollest*, *lebest*, *schriebest*, *kämeest*, *zeichnetest*).

Die Geltung und Bedeutung des Flexivs *t/et* ist davon abhängig, ob die Verbalform mit einem (pro)nominalen Subjekt kombiniert ist oder nicht. Ist dies nicht der Fall, so wird durch das Fehlen des expliziten Subjekts Imperativ, durch den Exponenten *t/et* die 2. Person des Plurals angezeigt. Ist ein explizites Subjekt vorhanden und ist dieses das Pronom der 2. Person des Plurals, so ist die mit *t/et* ausgestattete Verbalform als 2. Person des Plurals (im Präsens oder Präterit) und der Exponent als Zeichen der 2. Person des Plurals zu identifizieren. In allen anderen Fällen ist *t/et* Flexiv der 3. Person des Singulars.¹⁸ In der 3. Person des Singulars und der 2. Person des Plurals kommt es also zu grammatischer Homonymie, die die Erschließung des Sinnes (der Funktion des Flexivs) anhand des Kontextes, d. h. der okkasionellen Kombinationen auf syntagmatischer Ebene verlangt.

Bei einer Reihe deutscher Verben tritt außerdem die Alternanz im Indikativ des Präsens (A₁) als zusätzliches (redundantes) Mittel der Unterscheidung zwischen Singular und Plural (*kann*: *können*, *darf*: *dürfen*, *mag*:

vorhanden (*O*), also Identität der Form des Indikativs und Konjunktivs; Konjunktivexponent bei alternierenden Verben *e*. Diese „Lücke“ im System der nichtalternierenden Verbalformen hat selbstverständlich ihre Folgen auf die Deutlichkeit und damit Mitteilungskraft der Präteritalformen nichtalternierender Verben. Näheres darüber bei W. H. A. Koenraads, *Studien über sprachökonomische Entwicklungen im Deutschen*. Amsterdam 1953, XVI.

¹⁸ Ausgenommen bleiben Fälle phonetischer Angleichung des Morphems der 2. Person *st*: *habst*, *sitzt*. – G. Bech, a. a. O., 183, bezieht diese Erscheinung in eine umfassender formulierte Regel der deutschen Wortformation (Flexion und Derivation) ein, wonach „zwei zusammenstoßende Exemplare eines und desselben Konsonanten sich phonetisch als ein Konsonant manifestieren“. Dies ist – nach Desonorierung des stimmhaften Konsonanten – auch dann der Fall, wenn „die beiden zusammenstoßenden Konsonanten sich nur dadurch unterscheiden, daß der erste stimmhaft, der zweite stimmlos ist“. Ebensolche phonetische Manifestationen sind dann auch Formen der 3. Person des Singulars wie *gilt*, *brät*, *lädt* (læ:t); *t* hat einerseits Phonemgeltung (im Stamm), andererseits ist es Flexiv (Morphem).

in natürlichen Sprachen Suffizienz (der Ausdrucksmöglichkeiten) und Redundanz (der Ausdrucksmittel) einander weder aus- noch einschließen oder — was daraus folgt — daß kein Widerspruch zwischen Insuffizienz und Redundanz besteht.

Übrigens muß der Grund für die Notwendigkeit des Kombinierens der Verbalformen mit einem expliziten Subjekt nicht nur in der Verdeutlichung der Personalform gesucht werden. Alle Einzelphänomene der Sprache sind stets aus einer Sicht zu betrachten, die es gestattet, das gesamte System und seine Struktur im Auge zu behalten. So ist auch die Rolle des deutschen Personalpronomens nicht bloß auf die Verbalkategorien zu beziehen, sondern auch mit den allgemeinen Positionsregeln, die sich selbst wieder aus der Notwendigkeit ergeben, z. B. deklarative und interrogative Äußerungen durch signalisierende Stellung des Prädikatsverbs (vor oder hinter dem Subjekt) zu unterscheiden, in Zusammenhang zu bringen.

Unser Augenmerk ist nun aber nicht mehr darauf gerichtet, was wo (wann) und wie kombiniert wird, d. h. es handelt sich jetzt nicht um die substantiellen Mittel des Kombinationsverfahrens, um die Elemente und Formen, ihre konkrete Beschaffenheit und ihr Vorkommen, sondern darum, daß kombiniert wird, bzw. kombiniert werden muß, d. h. um die Möglichkeit oder Notwendigkeit des kombinatorischen Verfahrens selbst.

Es ist wesentlich bei der Beschreibung einer konkreten Sprache, die Grundsätze (Gesetze) des Kombinierens und der Kombinierbarkeit zu ermitteln und zu formulieren. Sie werden immer wieder den Charakter haben, daß sie sich als spezifische Voraussetzungen der Effizienz und Suffizienz in der betreffenden Sprache manifestieren.

Es liegt auf der Hand, daß auf eine solche Weise auch eine wohl begründete Typologie der Sprachen zu erarbeiten wäre. Zunächst müßten freilich die Erscheinungen potentieller Kombinatorik einzeln (isoliert) betrachtet werden, um dann die Ergebnisse zu Gesamtdarstellungen zu vereinen.

In unserem Beispiel zeigt sich eine gewisse Parallelität in der Kombinatorik des Deutschen und Russischen auf der einen Seite, des Lateinischen und Slowakischen auf der anderen Seite: Im Deutschen und Russischen muß die Verbalform durch Kombination mit einem Pronom oder Substantiv komplettiert werden, im Slowakischen und Lateinischen ist dies nicht der Fall, es besteht bloß die Möglichkeit des Kombinierens.

Daß die Komplettierung im Deutschen und Russischen eine besondere Art der Kombination ist und in der Syntagierung der Wörter eine Rolle spielt, d. h. eigentlich „syntagierte Wortgruppen“²⁰ schafft, zeigt sich darin,

²⁰ F. Kulleschitz, *Die semantische Struktur des Phonems*. *Phonetica* 12, 1965, 85–98 (91).

daß die kompletten Verbalformen ja im Grunde nicht mehr als Formen angesprochen werden können, weil sie aus (zwei) Wörtern bestehen, die selbst in sich geschlossene Formen haben und versetzbar sind. Im Slowakischen oder Lateinischen, wo der Komplettierungszwang nicht besteht und wo es bei der Formbildung daher auch nicht gleichzeitig zur Syntagierung kommt, müssen die Formen und Wörter deshalb anders gewertet werden.

Vom Gesichtspunkt der potentiellen Kombinatorik bestehen also z. B. zwischen dem Deutschen und Slowakischen folgende wesentliche Unterschiede:²¹

1. Im Deutschen — Notwendigkeit der Komplettierung der Verbalformen, im Slowakischen — Möglichkeit der Komplettierung.

2. Das deutsche Pronom, das den Charakter eines komplettierenden Wortes hat, determiniert die eigentliche, aber insuffiziente Verbalform grammatisch und deutet durch seine Position gleichzeitig gewisse Intentionen der Äußerung, bzw. syntaktische Verhalte an. — Das slowakische Pronom, das mit der Verbalform frei kombinierbar (fakultativ) ist, hat die Geltung eines spezifischen Nennwortes und ist zur Kennzeichnung der Verbalformen, bzw. der Intentionen der Äußerung nicht nötig.

3. Im Deutschen kann für das Pronom der 3. Person ein Substantiv substituiert werden, im Slowakischen ist die Form der 3. Person mit einem Substantiv (oder Pronom) kombinierbar.

4. Im Deutschen existieren subjektlose Aussage- oder Fragesätze mit Verbalprädikat in der Regel nicht, sondern die Verbalform muß auch in diesem Fall durch ein „Positionssubjekt“ (*es*), d. h. durch ein Subjekt in Form eines Pronoms, dessen (intentionelle, syntaktische) Funktion durch die Stellung ausgedrückt wird, komplettiert werden.²² — Im Slowakischen ist die Personalform an sich suffizient, das „Positionssubjekt“ ist entbehrlich und es können daher subjektlose Aussage- und Fragesätze existieren.

Aber auch unter Sprachen, die in Bezug auf die Verbalformen als „komplettierender Typ“ angesehen werden könnten, gibt es kleinere Differenzen in der Art und in der Tragweite des Komplettierens, die einerseits von der Gesamtstruktur der Sprache abhängen und sie andererseits beeinflussen. Im Englischen gilt zwar das gleiche Komplettierungsprinzip wie im Deutschen, doch wird das Pronom nur in Kombination mit gewissen Verben

²¹ Gemeint sind Unterschiede, die im Verhältnis der Verbalformen und der Pronomina bemerkt werden können.

²² Ausnahmen bilden Fälle des Typs *Mich hungert* und des Typs *Hier wird deutsch gesprochen* (*Es wird hier deutsch gesprochen*). Vgl. F. Blatz, *Neuhochdeutsche Grammatik II*, Karsruhe 1900, 488, und G. O. Curme, a. a. O., 337, 338, 493–494.

einfach versetzt (*have you?*), für gewöhnlich aber — als Folge des Gebrauchs des Hilfsverbs *to do* in der Frage und der Anwendung der Positionsregel auf dieses und das Pronom — in dieselbe Position gebracht, die es im Deutschen (und Englischen) in den sog. analytischen Zeitformen einnimmt, weil eben die Bildung der Frage im Englischen meist eine „Mehrwortform“ heischt (*do you see?*). — Im Französischen existieren neben den Formen des grammatisch determinierenden Pronoms *je, tu, il* Pronominalformen mit Nennfunktion: *moi, toi, lui*. Ebenso im Englischen in der 1. Person *I — me*. — In solchen Fällen kann man den Wortcharakter des determinierenden Pronoms für weniger ausgeprägt ansehen.

Die Erscheinungen potentieller Kombinatorik haben eine gewisse Reichweite, einen Wirkungsradius als Konstituenten des Gesamtsystems einer konkreten Sprache. Auch dies läßt sich deutlich an den besprochenen Verbalformen zeigen: Da es im Deutschen Personalindikatoren der Verbalformen mit den Eigenschaften selbständiger Wörter gibt, d. h. morphologische Gegensätze nicht nur phonologisch — durch Morpheme, die aus einzelnen oder kombinierten Phonemen bestehen — realisiert werden, sondern dies auch durch Kombinieren von Wörtern geschieht, da ferner im Deutschen in der Regel eine prädikativische Verbalform ohne explizites Subjekt nicht vorkommt, ist es möglich, gewisse intentionale Seiten der sprachlichen Äußerung nicht nur und vor allem durch die Taxeme der Intonation oder Intensität, sondern beispielsweise durch die Anordnung der Glieder der Kombination, durch die Wortstellung innerhalb der kombinierten (syntagierten) Subjekt-Verb-Gruppe erkennbar und dadurch mittelbar zu machen. Im Deutschen wird die Frage bei weitem nicht so eindeutig durch die Intonation als vielmehr durch postverbale Stellung des Pronoms (Nomens) angedeutet; im Slowakischen ist sie, wenn ein explizites Subjekt fehlt, einzig und allein an der Intonation erkennbar. Umgekehrt wird die Anwesenheit des Pronoms beim Verb im Slowakischen stets als Hervorhebung der betreffenden Person, also als ausdrückliche (intensive) Nennung angesehen und es bedarf nicht unbedingt des stimmlichen Nachdrucks, um auf die betreffende Person hinzuweisen. Im Deutschen muß dieser Nachdruck besonders auffallend sein, wenn die Intention des Hervorhebens zur Geltung kommen soll. — Im Deutschen können durch Nah- oder Fernstellung des determinierenden Pronoms, bzw. Nomens gegenüber der eigentlichen Verbalform Satzverhältnisse (Rangordnungen) deutlich gemacht, Parataxe und Hypotaxe unterschieden werden, was sonst aufgrund anderer formaler Kennzeichen oder durch Auslegung des Kontextes ermittelt werden muß.

Ähnlich wäre die Tatsache zu untersuchen und zu beurteilen, daß manche Sprachen, darunter auch das Deutsche, Substantive unter bestimmten Bedingungen mit „Wörtern“ (Artikeln) kombinieren, die unversetzbar sind, also im strengen Sinne gar nicht als Wörter angesehen werden sollten.²³ Der bestimmte oder unbestimmte Artikel steht im Deutschen stets vor dem Substantiv und kann von diesem nur dann „abgedrängt“ werden, d. h. Fernstellung einnehmen, wenn zu dem Substantiv ein Attribut in pränominaler Stellung gehört,²⁴ das man in einem solchen Falle gewissermaßen als inkorporiert — zwischen Artikel und Substantiv eingeschlossen — ansehen könnte.

Aber nicht nur die Unversetzbarkeit des Artikels, durch die er sich grundsätzlich vom Personalpronomen beim Verb unterscheidet und weshalb er auch nicht zusammen mit diesem in eine Klasse „grammatischer Hilfwörter“ gehört, sondern auch seine semantisch-funktionelle Seite lassen Zweifel über seinen Wortcharakter aufkommen. Die Distinktion der Geschlechter, worauf der unzutreffende ältere Terminus „Geschlechtswort“ hinweist, wird wohl kaum als Hauptfunktion des Artikels hinzustellen

²³ Nach W. Admoni, *Der deutsche Sprachbau*, Leningrad 1960, 116, zeigen die deutschen Artikel „verhältnismäßig geringe Neigung, mit dem Substantiv enklitisch oder proklitisch zu verschmelzen“. G. O. Curme, a. a. O., 58–60 weist dagegen ausdrücklich auf die Enklise des Artikels (Anlehnung an das vorangehende Wort), auf dessen proklitischen Charakter vor dem Substantiv sowie auf die aus beiden Stellungen sich ergebenden Kontraktionen in der Literatur- und Umgangssprache hin.

H. Brinkmann, *Die deutsche Sprache — Gestalt und Leistung*, Düsseldorf 1962, 52 f., sieht *der* und *ein* als Wörter an. Diese Wörter „stehen auch für andere Aufgaben zur Verfügung, weichen dann aber in ihrer Verwendung erheblich voneinander ab“. Die Formen *dessen, deren* des Pronoms *der* sind — wie Brinkmann sagt — „erweitert“ also nicht identisch mit den betreffenden Formen des Artikels. Dies trifft übrigens auch von *denen* und vom Nominativ des Pronoms *einer* zu, obwohl es bei Brinkmann ausdrücklich heißt, daß *ein* stets dasselbe „Lautgesicht“ behalte. Es kann also bloß festgestellt werden, daß einige Kasus der Pronomina *der, einer* und der Artikel *der, ein* Homonyme darstellen, aber auch dies muß eingeschränkt werden in dem Sinne, daß es sich tatsächlich nur um dasselbe „Lautgesicht“, d. i. dieselbe Phonemfolge handelt, während die akustische Realisierung dieser Folge (als Lautfolge) beim Pronom und beim Artikel verschieden ist, was wiederum damit zusammenhängt, daß das Pronom durch stimmlichen Nachdruck und verlangsamtes Sprechtempo hervorgehoben wird, während der Artikel stets in der extensiven Furche vor dem Substantiv oder dessen Attribut liegt. Vgl. G. O. Curme, a. a. O., 59.

²⁴ Falls bedingte Fernstellung als Versetzbarkeit anzusehen ist, wäre dieses Prinzip auch auf die sog. trennbaren Präfixe der Verben anzuwenden, die dann als Wörter zu gelten hätten.

sein, denn abgesehen davon, daß ohne Kontext nur eine konkrete Form des Artikels wirklich distinktiv in Bezug auf das Genus ist, nämlich *das* (Nom. - Akk. der Neutra), während alle anderen Formen zumindest einmal für zwei verschiedene Geschlechter auftreten, abgesehen ferner davon, daß die Kategorie des Genus im Deutschen sowieso nicht als semantische Kategorie im Sinne der wahren Klassensprachen aufgefaßt werden kann, gibt doch noch der Umstand zu denken, daß es Sprachen gibt — z. B. das Ungarische — die zwar einen Artikel kennen, denen aber die Kategorie des Geschlechtes abgeht und in denen daher auch nicht beim Personalpronomen der 3. Person dementsprechende Distinktionen existieren.²⁵

Auch die Deixis, der Hinweis auf Bestimmtes, kann nur als gelegentliche Begleitfunktion des sog. bestimmten Artikels angesehen werden, da dessen „Bedeutung“ auf der anderen Seite ebensogut in das Extrem ausdrücklichen Nichthinweisens auf etwas Bestimmtes, des *-libet, -cunque* der uneingeschränkten Wählbarkeit, der ausnahmslosen Gleichgeltung aller Exemplare einer gegebenen oder gedachten Sorte umschlagen kann, in diesem Sinne also wieder jede hinweisende Hervorhebung ausschließt: *Der Mensch irrt*.

Es ist somit sehr fraglich, ob das Verhältnis *der : ein* durch den Gegensatz Bestimmtheit : Unbestimmtheit charakterisierbar ist.

Man hat daher versucht, einen übergeordneten Gegensatz zu finden und stellt diesen traditionell als Gegensatz Individualisierung : Generalisierung dar.²⁶ Abgesehen von der Insuffizienz der deutschen Artikel, einen solchen Gegensatz immer und unter allen Umständen, u. zw. womöglich ohne Beihilfe des Kontextes oder der Situation auszudrücken, hat diese Konzeption

²⁵ Es ist dabei nicht wesentlich, ob der Artikel in einer solchen Sprache „ursprünglich“ ist oder ob er „übernommen“, d. h. die grammatische Struktur der betreffenden Sprache nach oder im Sinne einer anderen Sprache, die den Artikel besitzt, umgebildet wurde, denn eine solche Umbildung wäre in einer Sprache, die kein Genus kennt, nicht möglich, wenn der Artikel vor allem als Merkmal des Genus gälte. — Der Umstand, daß sich die Artikel im Ungarischen „erst nach der Trennung der ungarischen Sprache von den anderen finno-ugrischen Sprachen“ herausbildeten, was u. a. K. E. Majtinskaja, *Венгерский язык*, Moskwa 1955, 278, konstatiert, ist also hier nicht entscheidend.

²⁶ I. Dal, *Kurze deutsche Syntax*. Tübingen 1952, § 74. — W. Admoni, a. a. O., 117. G. O. Curme, a. a. O., 60, 61, formuliert die Charakteristik der Artikel folgendermaßen: *Ein* always indicates individualization, but usually without definite reference. The definite article individualizes persons and things, i. e. points, not to a class but to a definite individual or to definite individuals within a class.

J. Erben, *Abriss der deutschen Grammatik*, Berlin 1958, § 239, macht kritische Bemerkungen zur Konzeption und Terminologie (realisierend-individualisierend: idealisierend-generalisierend).

den Fehler, daß sie den bestimmten Artikel ebenso für individualisierend ansieht wie den unbestimmten, obwohl in Wirklichkeit der unbestimmte Artikel tatsächlich das (unbestimmte) Einzelne, Wählbare, Beliebige in seiner Bezogenheit auf die Gattung kennzeichnet, also in einem gewissen Sinne individualisierend fungiert, während der bestimmte Artikel das Einzelne als Bestimmtes, Gegebenes, Vorhandenes ohne Bezogenheit auf die Gattung bloß nennt.²⁷ Ebenso kann aber auch die Nennung der Gattung selbst durch den bestimmten Artikel erfolgen (*der Mensch* — als Gattung) oder die Gattung durch ein sie mitrepräsentierendes, als *pars pro toto* fungierendes Einzelexemplar gekennzeichnet werden: *Ich bin auch nur ein Mensch*.

Da die Frage, ob die deutschen Artikel Realisierungen einer semantisch-grammatischen Kategorie darstellen, und die Frage, wie diese Kategorie zu charakterisieren wäre, nicht unbedingt in die Erörterung der Kombinationsregeln zwischen Substantiv(ischem) und Artikel einbezogen werden müssen, mag hier nur noch auf zwei Oppositionen hingewiesen werden, die m. E. entweder jede für sich oder in einem gewissen (hierarchischen) Verhältnis zueinander stehend das Kategoriale an den Artikeln besser treffen könnten. Es sind dies die Opposition Gegliedertheit : Nichtgegliedertheit²⁸ und die Opposition Präsenz : Absenz (Aktualität : Distanz).²⁹

Wesentlich im gegebenen Zusammenhang ist, daß im Deutschen die Möglichkeit besteht, gewisse einfache oder komplexe, ja auch syntagierte Wörter, d. s. syntagmatisch charakterisierte Wortgruppen, mit dem Artikel zu kombinieren, während dies bei anderen Wörtern oder Wortgruppen (Komplexen) nicht zulässig ist. Dies macht einen wesentlichen Zug der deutschen Sprache aus, den sie mit anderen Artikelsprachen gemeinsam hat und durch den sich alle diese Sprachen von den artikellosen unterscheiden.

Um einen wesentlichen Strukturzug handelt es sich deshalb, weil die Potentialität des Kombinierens mit dem Artikel konstituierend an der Aussonderung einer Wortklasse, nämlich der Klasse des Substantivischen

²⁷ Eine förmliche und strikte Gegenüberstellung Bezeichnung (*der*): Aussonderung (*ein*) findet sich bei W. Ja. Пропп, *Проблема артикла в современном немецком языке*. Памяти академика Льва Владимировича Щербы. Leningrad 1951.

²⁸ Die von A. W. Issatschenko, *О грамматическом значении*. Вопросы языкознания 1961, 1., 28—43 (37), formulierte Charakteristik dieser Opposition müßte allerdings entsprechend modifiziert werden.

²⁹ Auf den „Abstand“ vom Erlebnis, den „Kinder und primitive Leute“ nicht einzuhalten verstehen, weil sie „sich nicht in die Lage der Zuhörer versetzen können“, weist W. Schneider, *Stilistische deutsche Grammatik*, Freiburg-Basel-Wien 1959³, 54, hin.

beteiligt ist. Diese Klasse ist somit durch die Kombinierbarkeit, die fakultative gleichzeitige Anwesenheit des Artikels (in Juxtaposition) gekennzeichnet. In diese Klasse gehören nun nicht nur Substantive im engeren Sinne, sondern eben alles, was mit dem Artikel kombinierbar und substantivisch faßbar ist: *der Kranke, der Wilde, der Schuldige, der Beschuldigte, der Leidende, der Fragende, das Gesagte, das Handeln* (nomen actionis) neben *die Handlung* (nomen acti), *das (eigene) Ich, ein (zärtliches) Du, die Eins, die Zwei, das Essen und Trinken, das Ach und Weh, das Wenn und Aber, das Alles-besser-wissen-wollen* usw. Der deutsche Artikel besitzt also die Fähigkeit, beliebige Wörter — auch sich selbst — sowie Wortkomplexe und syntagierte Wörter (syntagmatisch gekennzeichnete Gruppen von Wörtern) in die Klasse des Substantivischen einzuordnen, d. h. er spielt eine wichtige (Merkmal-)Rolle bei der Überführung der Wörter von einer Wortart in die andere. Artikellose Sprachen müssen andere Verfahrenswege wählen, andere Kombinationen realisieren — z. B. Kombinationen zwischen Semem und wortbildendem Morphem — oder zur Konversion ohne formale Mittel greifen, wodurch dann die Identifizierung der Klasse, also der substantivischen Geltung eines Wortes (Wortkomplexes) nur vom Kontext her möglich ist. So hat das Slowakische für *schuldig* : *der Schuldige* zwar *vinný* : *vinník*, dagegen nur *obvinený* für *beschuldigt* und *der Beschuldigte*; ebenso *obžalovaný* für *angeklagt* und *der Angeklagte*.³⁰ Für *angreifend* : *der Angreifende* („der soeben im Angriff Befindliche“) hat das Slowakische nur *útočiaci* (Partizipialadjektiv und Substantiv), von dem im Deutschen und Slowakischen übereinstimmend das Derivat *der Angreifer*, d. i. Aggressor schlechthin — *útočník* unterschieden wird. Im Falle *wild* : *der Wilde* lauten die differenzierten slowakischen Entsprechungen *divý* : *divoch*, doch deckt sich slow. *divoch* auch mit deutsch *der Wildling*. Für *fragend* : *der Fragende* besitzt das Slowakische nur *pýtajúci sa*, doch besteht hier die starke Tendenz der explikativen Auflösung: *(ten,) kto sa pýta* — „(der,) der fragt; wer fragt“. Ebenso: *gesagt* : *das Gesagte*, slow. *povedané*, aufgelöst: *(to,) čo bolo povedané* — „(das,) was gesagt wurde“.

Auf weitere Gegenüberstellungen in diesem Zusammenhang muß hier verzichtet werden, doch sei noch darauf hingewiesen, daß statt der deutschen Gruppen syntagierter Wörter in substantivischer Geltung im Slowakischen in der Regel untergeordnete Sätze stehen, so daß es in solchen Fällen zur Schaffung hypotaktischer Gebilde kommt. Dies ist eine der

³⁰ Eine besondere Rolle der Unterscheidung spielt hier der prädikativische Instrumental im Slowakischen: *Kto je žalobcom a kto je obžalovaným (v tomto procese)? — Wer ist (der) Kläger und wer ist (der) Angeklagte(r) (in diesem Prozeß)? Dagegen: Je obžalovaný z vraždy. — Er ist des Mordes angeklagt.*

Erscheinungen, die zur allgemeinen charakterisierenden Gegenüberstellung des Deutschen als einer mehr substantivischen Sprache und des Slowakischen als einer vorwiegend verbalen Sprache beitragen.

VI

Auch der Wortschatz verschiedener Sprachen kann im Hinblick auf Erscheinungen potentieller Kombinatorik konfrontiert werden. Ausgehend von interlingual verstandener grammatisch-lexikalischer Invarianz³¹ kann man Übereinstimmungen und Unterschiede im Aufwand von Ausdrucksmitteln und in deren Beschaffenheit und Kombinierbarkeit feststellen. Es kann z. B. geprüft werden, ob die Nennung bestimmter Sinngehalte, die in einer der konfrontierten Sprachen durch ein einfaches, nichtzusammengesetztes oder nichtderiviertes Wort erfolgt, in der anderen Sprache nicht etwa durch Kombinationen mehrerer Elemente realisiert werden muß,³² d. h. ob bei der Konstituierung der betreffenden Wörter nicht etwa kombinatorische Schritte (Ableitung, Zusammensetzung, analytisch-syntagmatische Bildung) nötig sind.

Obzwar z. B. im Deutschen und Slowakischen neben einfachen Wörtern die gleichen Typen komplexer, d. h. durch Komposition oder Derivation gebildeter Wörter³³ existieren, obwohl also in beiden Sprachen die prinzipielle Möglichkeit des Zusammenstellens (Kombinierens) besteht und jede Art realisierter Kombinationen belegbar, nachweisbar ist, gibt es doch bedeutende Abweichungen im Gesamtvorkommen der einzelnen Typen, bzw. in der Häufigkeit des Zusammenstellens überhaupt, die durch sonstige Struktureigenheiten beider Sprachen verursacht werden, und umgekehrt Unterschiede in der funktionellen Belastbarkeit der äquivalenten Wörter, bzw. Wortkomplexe und ihrer Mitwirkung bei der Konstitution der Struktur des jeweiligen Gesamtsystems.

³¹ Der von S. K. Schaumjan, *Теория трансформаций*, Вопросы языкознания 1965, 6. 64—73, definierte Terminus wird hier auf die Äquivalenz grammatisch-lexikalischer Einheiten verschiedener Sprachen angewandt.

³² P. Hartmann, *Zur Theorie der Sprachwissenschaft*, 25. — Ders., *Allgemeinste Strukturgesetze in Sprache und Grammatik*, (*Theorie der Grammatik III*), 's Gravenhage 1962, §§ 73 — 79.

³³ Unter „gebildet“ ist nicht das Ergebnis eines Verfahrens, sondern die Beschaffenheit (Struktur) des Gebildet-, d. h. Zusammengestellt-Seins gemeint. Vgl. M. Dokulil, *K základním otázkám tvoření slov* (Zu grundlegenden Fragen der Wortbildung). O vědeckém poznání soudobých jazyků (Sammelschrift), Praha 1958, 154 — 169.

Von Übereinstimmungen z. B. in der Komposition des Deutschen und Slowakischen kann man sprechen, wenn

1. die Grundvoraussetzung der Identität der Gesamtbedeutung des Kompositums in beiden Sprachen erfüllt ist und entweder

2a. die entsprechenden Glieder der Zusammensetzung in beiden Sprachen grammatisch und semantisch in gleicher Weise charakterisiert sind, d. h. wenn sie zur gleichen Wortart gehören und gleiche Bedeutung haben: volle, totale Übereinstimmung der Kompositionstypen, Übereinstimmung im faktischen Kombinieren — oder

2b. in beiden Sprachen zumindest überhaupt Komposita anzutreffen sind, die zwar aus semantisch oder grammatisch nichtidentischen Gliedern bestehen, jedenfalls aber kombiniert werden und deren Kombinationen selbst — als Resultate der Zusammenstellung verschiedener Elemente — (laut /1/) der Bedeutung nach identisch sind: grundsätzliche Übereinstimmung in der Tatsache des Kombinierens und im Kombinationsverfahren.

Im ersteren Falle (2a) ist die Identität der Gesamtbedeutungen der Komposita beider Sprachen die Folge gemeinsamer oder invarianter Eigenschaften der Elemente,³⁴ im zweiten Falle (2b) das Ergebnis identischer, jedoch der jeweiligen Sprachstruktur angepaßter kombinatorischer Verfahrensweisen unter Verwendung nichtidentischer Elemente. Die Belegexemplare für den ersten Fall repräsentieren die Gemeinsamkeiten des Deutschen und Slowakischen, die Exemplare des zweiten Falls zeigen spezifische Eigenheiten jeder der beiden Sprachen im Rahmen der ihnen gemeinsamen Tatsache des Kombinierens vollsemantischer Einheiten auf.

Beispiele für totale Übereinstimmung: (deutsch) *Wasserfall* — (slow.) *vodopád*, *Mittelalter* — *stredovek*, *gleichmäßig* — *rovnomerný*, *jedenfalls* — *každopádne*. Für grundsätzliche Übereinstimmung: *Holzwurm* — *červotoč*, *Rundfunk* — *rozhlas*, *zeitgenössisch* — *súčasný*, *vorher* — *predtým*.

Da es in diesem Rahmen nicht möglich ist, alle Verschiedenheiten und spezifischen Erscheinungen potentieller Kombinatorik in der gesamten deutschen und slowakischen Wortbildung darzustellen, sei nur auf die wesentlichsten Unterschiede bei der Bildung substantivischer Komposita hingewiesen:

1. Den deutschen Zusammensetzungen entsprechen im Slowakischen häufig analytische Wortgruppierungen, meist begriffliche, lexikalische Einheiten bildende sog. festverbundene Wortgruppen: *Gründonnerstag* — *Zelený štvrtok* „Grüner Donnerstag“, *Fahrkarte* — *cestovný lístok* mit

³⁴ Vgl. G. Sčur, a. a. O.

Relationsadjektiv³⁵ *cestovný* zu *cestovať* — reisen, aber *Eintrittskarte* — *vstupenka*, Derivat von *vstúpiť* — eintreten.

Der Hauptgrund für die Häufigkeit festverbundener Wortgruppen im Slowakischen liegt in dem Umstand, daß in dieser Sprache Relationsadjektive ungleich öfter vorkommen und viel leichter gebildet werden können als im Deutschen. Dies hängt wieder mit einer Kombinationsmöglichkeit zusammen, die im Deutschen nicht besteht. Von vielen Substantiven können nämlich im Slowakischen — meist neben qualitativen Adjektiven — Relationsadjektive mit eigenen Derivationsmorphemen gebildet werden. So ist es möglich, z. B. zum Worte *svet* — *Welt* einerseits ein qualitatives, bedeutungsmäßig eingegengtes Adjektiv *svetský* — *weltlich*, das der Bedeutung nach dem deutschen Adjektiv entspricht (Gegensatz zu *geistlich* — *duchovný*, *kirchlich* — *cirkevný*), andererseits aber auch ein Relationsadjektiv *svetový* zu bilden, wofür im Deutschen kein adjektivisches Äquivalent existiert. Diese Abstrahierung der reinen Relation zum Begriff des Substantivs wird im Deutschen durch unmittelbare Zusammenstellung des Substantivs mit dem Grundwort des Kompositums, auf das sich der Sinn des Substantivs (*Welt*) bezieht, realisiert: *Welthandel* — *svetový obchod*, *Weltgeschichte* — *svetové dejiny*. Wo diese Abstraktion nicht gemeint ist, steht im Slowakischen ein Kompositum: *Weltenbummler* — *svetobežník*. Ebenso: *Lebensraum* — *životný priestor* mit dem Relationsadjektiv *životný* — *Lebens-*, dagegen ein *lebendiges Bild* — *živý obraz* mit qualitativem Adjektiv *živý* — *lebend*, *lebendig*.

Andererseits sind allerdings gewissen Differenzierungen zwischen Relation und Qualität im Slowakischen manchmal nicht durchführbar, wo das Deutsche durch Zusammensetzung oder analytische Gruppierung unterscheiden kann: Das Slowakische differenziert zwar z. B. *domový poriadok* — Hausordnung³⁶, d. i. Ordnung im Hause, Vorschriften für die Hausbewohner, gegenüber *domáci poriadok* — *häusliche Ordnung*, d. i. konkrete Ordnung im Heim, aber *letné šaty* gilt sowohl für *Sommerkleid*, d. i. Kleid, das für den Sommer bestimmt ist, im Sommer getragen wird, als auch für *sommerliches Kleid*, d. i. ein Kleid, das (konkret) sommerlich aussieht,

³⁵ Relationsadjektive zeichnen sich durch weitgefaßte Bedeutung aus, sind also nicht wie die qualitativen Adjektive — im Deutschen u. a. die Adjektive auf *-ig*, *-isch*, *-lich* — „eingengt“. Relationsadjektive — auf attributiven Bereich begrenzte Adjektive (Adverbialadjektive, „Adjektive, die das Substantiv, bei dem sie stehen, nach Besitz oder Herkunft oder nach dem Stoff charakterisieren, aus dem es besteht“ — *Duden, Grammatik*, Mannheim 1959, Abs. 328), qualitative Adjektive, die als Gliedteil und Artangabe stehen können (H. Glinz, *Der deutsche Satz*, Düsseldorf 1957, 116—133; *Duden, Grammatik*, Abs. 327).

³⁶ Das Beispiel ist H. Brinkmann, *Die deutsche Sprache* ..., 76, entnommen.

leicht ist. Ebenso: *majstrovské dielo* für *Meisterwerk* und *meisterhaftes Werk*, *hrdinský čin* für *Heldentat* und *heldenhafte Tat*.

Eine kleinere Anzahl festverbundener Wortgruppen gibt es wohl auch im Deutschen,³⁷ doch ist diese Art der Benennung wegen der geringen Anzahl der Relationsadjektive selten. Oft existieren neben den festverbundenen Wortgruppen Einwortbenennungen (Komposita) mit der gleichen Bedeutung: *schwarzes Brot* — *Schwarzbrot*, *fremde Sprache* — *Fremdsprache*.

Der Umstand, ob komplexe Benennungen durch Zusammensetzung oder durch Mehrwortbildungen realisiert werden, trägt zur Charakteristik der Gesamtstruktur einer Sprache bei: Da in der Zusammensetzung das erste Glied formal invariant (unflektiert) ist, kommt es zu einer Vereinfachung der Form³⁸ und damit auch zur Ausschaltung dieses Gliedes als Zeichenträger grammatisch-syntaktischer Zusammenhänge. Im Grunde genommen ist die Teilnahme beider Glieder einer außerhalb des Satzes konstituierten komplexen Benennung an der formalen Realisierung syntaktischer Beziehungen eine Redundanzerscheinung, da die komplexe Benennung im Satz ja stets als eine Einheit auftritt.

Unter den für deutsche Komposita im Slowakischen gebrauchten analytischen Wortgruppen spielt auch die Kombination Substantiv im Genitiv (als Determinans) + Substantiv (als Basis, Determinatum) eine wichtige Rolle.

Die meisten deutschen Zusammensetzungen dieses Typs weisen eine gewisse tagmatische Struktur auf,³⁹ ihr Kern enthält Prozessuales. Es handelt sich um benennende Fassungen außerhalb der aktuellen prädika-

³⁷ Vgl. H. Paul, *Deutsche Grammatik V*, Halle (Saale) 1955², § 17.

³⁸ H. Brinkmann, *Die Zusammensetzung im Deutschen*. Sprachforum II, 1956 — 1957, 65 — 76.

³⁹ Die deutschen Komposita, besonders aber die zusammengesetzten Substantive zeichnen sich — da sie oft gedrängte Realisierungen syntagmatisch charakterisierter Wortgruppen (syntagierter Wörter) darstellen, dadurch aus, daß sie eine ausgeprägtere syntagmatische Struktur im wahrsten Sinne des Wortes in sich „bergen“, d. h. nicht nur einen „neuen Allgemeinbegriff“ bezeichnen (H. Brinkmann, *Die deutsche Sprache* . . . , 76), sondern auch imstande sind, gewisse (auch okkasionelle, im Satz selbst entstehende) Beziehungen zwischen Begriffen auszudrücken, die durch die Elemente (Glieder) der Zusammensetzung repräsentiert werden, dies jedoch mit minimalen formalen Mitteln tun, so daß ihre tatsächliche Strukturierung schwer erkennbar ist.

Im Slowakischen werden solche Beziehungen in der Regel weit deutlicher — nämlich u. a. durch analytische Gruppierungen — ausgedrückt und als wirkliche Komposita erscheinen daher nur tatsächlich „dem Satz vorgegebene Einheiten“ (H. Brinkmann, *Die deutsche Sprache* . . . , 468), also im Wortschatz der Sprache verankerte, stabilisierte, einen Begriff bezeichnende Wortkomplexe.

tiven Sphäre liegender integrierter (Vor-)Aussagen: *Löwengebrüll* — *Löwenbrüllen* (aktiv), *Ehevermittlung* — *Ehen werden vermittelt* (passiv), *Haartrockner* — (*etwas, das*) *Haare trocknet*, (*etwas, wodurch*) *Haare trocken werden* (aktiv-passiv, assignativ).

Das Grundglied der deutschen Komposita mit aktivem Kern enthält die substantivierte „Handlung“, das Prozessuale als Resultat, während das Bestimmungsglied den Urheber (Acteur), das Subjekt dieser „Handlung“ ausdrückt.

Auch dem Grundglied der Komposita mit passivem Kern ist das Prozessuale als Resultat inhärent, ihr Bestimmungsglied bezeichnet jedoch das in den Prozeß einbezogene Objekt oder das Objekt, auf welches der Prozeß hinzielt.

In den Zusammensetzungen mit assignativem Kern wird das Prozessuale Konstituierung einer Benennung (eines Nomen agentis) herangezogen, die im Subjekt-Verhältnis zur „Handlung“ steht und die somit als integriertes Subjekt-Prädikat-Element das Grundglied des Kompositums bildet. Das Bestimmungsglied drückt das Objekt aus.

Diese drei dem Sinne und der syntaktischen Struktur nach verschiedenen Untertypen werden im Deutschen durch die (gemeinsame) Zusammenstellung Substantiv im Genitiv (Determinans) + Substantiv (Basis) realisiert. Die slowakische Realisierung dieser Untertypen ist: Substantiv (Basis) + Substantiv im Genitiv (Determinans). Der Unterschied liegt also in der Position der Glieder und im kombinatorischen Verfahren: synthetische, komplexe Einwortformation im Deutschen : analytische Mehrwortformation im Slowakischen.

Beispiele für den ersten Untertyp: *Volksstimme* — *hlas ľudu*, d. i. Stimme des Volkes, *Frühlingserwachen* — *prebudenie jari*; aber: *Weiberklatsch* — *ženské klebety*, d. i. weibischer Klatsch, *Erdbeben* — *zemetrasenie*.

Für den zweiten Untertyp: *Satzanalyse* — *rozbor vety*, d. i. Analyse des Satzes, *Stromverbrauch* — *spotreba prúdu*.

Für den dritten Untertyp: *Haartrockner* — *sušič vlasov*, d. i. Trockner der Haare, *Wärmeleiter* — *vodič tepla*; aber: *Schriftsteller* — *spisovateľ* (Derivat). Auch sinnmäßig einander nahestehende komplexe Benennungen können formal abweichend strukturiert sein: *Vatermörder* — *otcovrah* (Kompositum), *Kindesmörderin* — *vražednica dieťaťa* (analytische Gruppe).

Grundsätzlich verschieden — ohne prozessualen Kern — sind deutsche Zusammensetzungen von Substantiv im Genitiv + Substantiv, deren erstes Glied rein attributiv ist und meist eine Relation (Zugehörigkeit) zum zweiten Glied ausdrückt. Für Fälle dieser Art, in denen es sich um die Relation ausgesprochener Possessivität, bezogen auf eine Person, handelt, besitzt das Slowakische eine eigene Kategorie possessiver Adjektive, die

aus jedem eine Person bezeichnenden Substantiv gebildet werden können: *Müllerstochter* — *mlynárova dcéra*. Wenn das Grundwort eine Sache bezeichnet, steht im Slowakischen Substantiv + Substantiv im Genitiv oder Kompositum: *Burgruine* — *zrúcaniny hradu*, *Erdteil* — *svetadiel*.

Ist schon der Genitiv nicht immer formal gekennzeichnet und damit die syntagmatische Struktur der Zusammensetzungen schwer erkennbar, so ist es im Deutschen umso schwieriger und nur durch auflösende Interpretation möglich, einen weiteren Typ von Kompositionen strukturell zu erfassen. Es handelt sich um einen Typ, dessen Basis wiederum einen prozessualen Kern beinhaltet, während das Bestimmungsglied das Mittel (Instrument) zur Verwirklichung der „Handlung“ angibt. Das Slowakische besitzt nun die Möglichkeit, diesen Typ formal „auffallend“ zu gestalten und damit die syntagmatische Struktur zu veranschaulichen. Dies ist deshalb möglich, weil das Slowakische einen Kasus zur Bezeichnung des Instrumentes (den Instrumental) besitzt und weil in den analytischen Wortgruppen, die den deutschen Zusammensetzungen entsprechen, dieser Kasus voll zur Geltung kommen kann: *Faustschlag* — *úder pästou*, d. i. Schlag mit der Faust. Verwunderlich ist es, daß diese Möglichkeit der Deutlichmachung des Sinnes nicht immer ausgenutzt wird: *Bogenschießen* — *lukostrelba*.

Der im Grund elliptische Charakter deutscher Zusammensetzungen⁴⁰ zeigt sich besonders deutlich in jenen Fällen, wo die slowakischen Entsprechungen aus Wortgruppen mit Präpositionen bestehen, bzw. für deutsche Komposita Kombinationen mit (erweiterten) Partizipien oder (Neben-) Sätzen auftreten: *Wassereimer* — *vedro na vodu*, d. i. Eimer für Wasser) *Weiberhaß* — *nenávisť proti ženám* (Haß gegen Weiber), *Sorgenkind* — *dieťa robiace (rodičom) starosti* (Kind, das — den Eltern — Sorgen bereitet), *Seelenverkäufer* — *kto predáva duše* (wer Seelen verkauft).

2. Der Typ deutscher Komposita mit Verbalsemem als Bestimmungsglied (*Schlafzimmer*, *Badeschwamm*) ist im Slowakischen äußerst selten. Die deutschen Entsprechungen zu den wenigen im Slowakischen auffindbaren Exemplaren gehören aber gerade nicht zu diesem Typ: *pršiplášť* — Regenschirm, *trasochvost*, volkstüml. *trasoritka* — Bachstelze (Motacilla), eigentlich „Zitterschwanz“.

Das Slowakische kann den Typ der Komposita mit Verbalsemem als Bestimmungsglied deshalb entbehren, weil im Slowakischen reichlich

Möglichkeiten sind, aus Verben (Verbalsememen) Substantive einfach zu derivieren: *čítať* — *lesen*, *čítanka* — *Lesebuch*; *spať* — *schlafen*, *spálňa* — *Schlafzimmer*. Wie man im Deutschen aus *schlafen* — *Schläfer* (slow. *spáť*) ableiten kann, so ist auch *Schlafzimmer* aus dem Verbalsemem derivierbar.

3. Das Slowakische besitzt — im Vergleich zum Deutschen — überhaupt eine gesteigerte Fähigkeit des Derivierens und es ist daher oft der Fall, daß deutschen Zusammensetzungen slowakische Derivate entsprechen. Das determinierende Glied der deutschen Komposita erscheint im Slowakischen als Semem (Grundmorphem), das deutsche Grundwort wird im Slowakischen durch ein Derivationsmorphem dargestellt: *Antragsteller* — *navrhovateľ* (*navrhovať* — beantragen, — *tel* Derivationsmorphem der Nomina agentis), *Schuljunge* — *školák*, Arbeitsplatz — *pracoviisko*.

Alle Möglichkeiten der Gegenüberstellung deutscher Komposita und slowakischer Derivate können hier bei weitem nicht erschöpft werden, doch sei noch besonders darauf hingewiesen, daß solche Bildungen im Slowakischen besonders dann anzutreffen sind, wenn das deutsche Grundwort eine Örtlichkeit, ein Mittel oder Material zu einem bestimmten Zweck bezeichnet.

Bei der konfrontierenden Untersuchung und Darstellung von Erscheinungen potentieller Kombinatorik ist auch die Frequenz der einzelnen Kombinationstypen zu beachten.

Was die Häufigkeit der Zusammenstellungen im Deutschen und Slowakischen betrifft, haben vorläufige Vergleiche (anhand äquivalenter Texte)⁴¹ ergeben, daß die Anzahl der Komposita im Slowakischen nur etwa ein Fünftel der deutschen Komposita ausmacht. Für deutsche Komposita stehen im Slowakischen häufig Mehrwortbenennungen, oft sogenannte Wortgruppen. Das Slowakische ist also in dieser Beziehung analytischer als das Deutsche.

Es ist jedoch bemerkenswert, daß trotz dieses Grundverhältnisses die Anzahl zusammengesetzter Adjektive im Slowakischen größer ist als im Deutschen. Das Gesamtverhältnis der Zusammensetzungen (1 : 5) wird also vorwiegend dadurch bestimmt, daß im Slowakischen zusammengesetzte Substantive seltener vorkommen und Zusammensetzungen, deren erstes Glied ein Verbalsemem ist und die im Deutschen zahlreich sind, nahezu völlig fehlen.

Diese Ausführungen sind nicht als erschöpfende Darstellung aller Erscheinungen von Varianz und Kombinatorik anzusehen, sondern sollen methodologische Hinweise, die anhand von Beispielen ergänzt werden, darstellen.

⁴¹ Die Zählungen wurden im Germanistischen Seminar der Comenius-Universität in Bratislava durchgeführt.

⁴⁰ Man könnte in ihnen Kurzformen für syntagmatisch verbundene Wörter sehen und ihren häufigen Gebrauch als Streben nach Einsparung (Ökonomie) erklären. Vgl. H. Moser im Abschnitt *Neue und Neueste Zeit*, in: F. Maurer — F. Stroh, *Deutsche Wortgeschichte II*, Berlin 1959, 476.

Es besteht die begründete Voraussicht, daß es durch solche analysierende und beschreibende Untersuchungen möglich sein wird, bei der Konfrontierung natürlicher Sprachen deren grundlegende Strukturzüge besonders klar herauszuarbeiten und sie im Wesentlichen zu erfassen.

Quantitative Methods and Stylistic Typology

JOZEF MISTRIK

1. At the end of the last century mathematical methods in linguistic research already were practised in a moderate way. The frequencies of linguistic units have been determined and analysed first — at the beginning statistical research was the primary matter.¹ In course of time, except statistics, further — mainly algebraic — methods proved competent when analysing the system of characters. Thus mathematical methods in linguistics are falling, now, into quantitative (statistical) and algebraic methods.

By means of algebraic methods the theoretical research of grammatical systems is mostly performed; the qualities of the phenomena of parole are examined quantitatively. This time we are interested in the quantitative methods in linguistics, principally in stylistics.

In the development of quantitative linguistics the works of C. E. Shannon — W. Weaver and N. Wiener² written some twenty years ago were a significant turning point. In fact, we have made great progress in the field of quantitative research since. In our times it is usual and quite natural to support analyses of linguistic manifestations by numeral data. In Slovak

¹ E. g. F. W. Kädig, *Häufigkeitwörterbuch der deutschen Sprache*. Steglitz 1897. (He analysed a material having 10 910 777 words): E. L. Thorndike, *A Teacher's Word Book of Twenty Thousand Words*. New York, 1931; V. A. C. Henmon, *A French Book Based on the Count of 400 000 Running Words*. Bureau of Educational Research Bulletin, No 3, University of Wisconsin, 1924; George E. Vander Beke, *French Word Book*. Publications of the American and Canadian Committee on Modern Languages. Vol. 15, New York, The Macmillan Company, 1929.

² C. E. Shannon — W. Weaver, *The Mathematical Theory of Communication*, Urbana 1949; N. Wiener, *Cybernetics*. John Willey and Sons, New York 1948.

stylistics there appeared — sporadically only — some works which suggest how exact data may be used in stylistic typology.³

And yet modern stylistic research hardly can be imagined without such an approach to texts. We shall try, hereafter, to indicate the problems involved in the use of mathematics in stylistics.

A quantitative research in stylistics is the basis of the typology of the means of expression on one hand and the typology of concrete linguistic manifestations on the other. The stylistic quality of an expression (of a complex of expressions) and of a text (of a complex of texts) is determined at once, by identical methods, it is, however, described from different aspects. Single frequencies, excerpted from texts, from the system of parols, are the starting-point of all of the statistical surveys.

In whatever type of utterance we must distinguish that which is necessary for understanding from that which is redundant from the point of view of the basic communication. As to the selection, we speak of obligatory and facultative means. The drawing determined by the author's aim presents itself on the basic, neutral background. The so-called neutral background is the norm from which we proceed at measurement. The norm is relative for all typologies. The determination of both the norm and the criteria of analysis is the basic question of quantitative research. In other words, the language (of the work, the utterance, the author, the era etc.) must be determined first and on its background the style (of the work, the utterance, the author, the era etc.).

Distinctive styleforming elements may (but must not) be put down in all of the linguistic plans.

2. Until now the basic norms, parameters and measuring actions are the best elaborated for the vocabulary. We can rely on the results of P. Guiraud,⁴ on the findings of the team Jelínek — Bečka — Těšitelová,⁵ on our statistics of the frequency of words in Slovak⁶ and on the calculative actions given primarily in Guiraud's book.

³ J. Horecký, *Pokus o štatistickú charakteristiku štýlu. Otázky žurnalistiky VI*, 1963; *Štylisticko-štatistické hodnoty jednej básnickej zbierky. Jazykovedné štúdie SAV VIII*, 1965, p. 71; F. Miko, *Rytmus v próze. Literatúra a jazyk, Litteraria — štúdie a dokumenty*, 1963, p. 5; J. Mistrík, *K otázke štýlov, postupov a útvarov v systematike štylistiky. Slovenská reč* 29, 1964, p. 144; J. Mlavec, *K výskytu niektorých syntaktických konštrukcií v slovenčine. Slovenská reč* 30, 1965, p. 215.

⁴ P. Guiraud, *Les caractères statistiques du vocabulaire*. Presses Universitaires de France, Paris 1954.

⁵ J. Jelínek — J. V. Bečka — M. Těšitelová, *Frekvence slov, slovních druhů a tvarů v českém jazyce*, Prague 1961.

⁶ J. Mistrík, *Máme slovenskú štatistiku frekvencie slov; štatistické dáta o frekvencii slov v slovenčine* (Statistics obtained from texts having 100 000 words). *Slovenský stenograf* 8, 1953—54, p. 85—86 and 105—107.

In F. W. Käding's opinion, 15 of the most frequent words represent 1/4 (25.22 % exactly), 66 of the most frequent words 1/2 (50.06 % exactly) and 320 of the most frequent words 3/4 (72.25 % exactly) of whatever text.

According to the data found by V. A. C. Henmon. and G. E. Vander Beke in French texts, the first 100 of the most frequent words exhaust 60 %, the first 1000 of the most frequent words 85 % and the first 4000 most frequent words 97.5 % of whatever text. The remaining 50.000 words are said to exhaust 2,5 % of texts only.

Our statistics of the frequency of words show that the results are approximately the same in the other non-agglutinating and non-analytical languages, too. In Slovak 5 of the most frequent words represent 15 % of texts, 18 words 25 %, 30 words 30 %, 250 words 53 % and 550 of the most frequent words exhaust 73 % of whatever text. Words having the quotient of frequency 1 represent more than one half of the vocabulary of the text in question.

When elaborating a stylistic typology, we are able by the frequency to judge of the theme and the author of the utterance. However, words with a lower frequency index only are the indicators, as the height of this index is indirectly proportional to the intensity of influence of the theme or of the author.

There is a direct relation between the quality of the text on one hand and the distribution of synsemantic and semantic words and the distribution of the single parts of speech on the other. In a descriptive utterance (in popularising and colloquial style) the frequency of grammatical words and words of the kernel of the vocabulary prevails to the detriment of fully semantic words.⁷ For purposes of stylistic characterization the division of words into a nominal and a verbal group is important. To the nominal group there belong nouns, adjectives, numerals and prepositions, into the verbal group we range verbs, pronouns, adverbs, particles and conjunctions. In professional, public and official utterances the parts of speech of the nominal group are prevailing, in colloquial and belletristic utterances, however, those of the verbal group. There is tension between the poles of the theoretical and colloquial style.

⁷ There is an interesting situation as far as the frequency of entries in dictionaries are concerned. Synsemantic words together with pronouns and numerals represent merely 4 % of entries, the other words 96 %. In the latter group nouns come first with 38.93 %, then verbs — 27.05 % — and adjectives — 20.98 %. See these data in the cited work of Jelínek — Bečka — Těšitelová, p. 32.

The treasure of the vocabulary is determined according to the figure of P. Guiraud as follows:

$$R = \frac{V}{\sqrt{N}},$$

where V is the total number of words having diverse significance in the analysed text and N is the number of contextual units. The norm thus calculated (R) is 20,50. Artistic prosaic utterances have rather a high index of the treasure of vocabulary; the index is lower in unprepared and spontaneous utterances. Dialogues have the lowest index.

We determine the repetition index dividing the number of the contextual units (N) by the number of semantic units (V):

$$O = \frac{N}{V}.$$

The repetition index is a coefficient of the treasure of vocabulary. The degree of the variety of the vocabulary is indirectly, the relative frequency of words, however, directly proportional to the height of that index. Thus prepositions, conjunctions, particles and pronouns have the highest repetition index, nouns and verbs have the lowest (with the exception of interjections). It is paradoxal, however statistically proved, that theoretical and professional utterances have the highest repetition index. In a genre of professional style terms are concentrated, but the terms themselves are recurring in concrete utterances. The types of constructions are recurring, too, and with them certain grammatical words (subordinative conjunctions). Utterances of lyrical quality have a low repetition index. In comparison with the norm of professional style — 6.3 (according to the dictionary of Jelínek — Bečka — Těšitelová) the coefficient in Chudoba's prose is very low — 2.42—. Conversational utterances are repeating pronouns, conjunctions and verbs. The repetition index of grammatical words is not a coefficient of the treasure of vocabulary, but rather of the type of utterance. For typology itself it is insignificant, but it is interesting that — in single texts — words of the nominal group manifest their reciprocal dependence by the repetition index, too. That also applies to the verbal group: preposition and adjective go with the noun, adverb and particle with the verb. Pronouns are coefficient of coherence of the text.

The structure of vocabulary has two alternative tendencies: in a concrete utterance either there is rather a rich vocabulary (having a low repetition index) or words are recurring. In the first case one speaks (according to Guiraud) of a dispersion, in the other of a concentration of vocabulary. There is a certain tension and a transition between dispersion

and concentration. The concentration of the vocabulary is determined according to the figure

$$C = \frac{\sum_{50}^1}{N},$$

\sum_{50}^1 being the sum of the frequencies of the first 50 most frequent auto-semantic words and N the sum of contextual units.⁸ $\bar{C} = 0.09$.

The height of concentration depends on the theme and the author's individuality. The index is higher in utterances with closely set terms. The dispersion refers to the volume and the treasure of vocabulary of the analysed text or author.

The length of words is also used for purposes of typology or of the stylistic characteristic of texts. Usually the length of a word is proportional to its rank determined by its frequency and directly proportional to its frequency in text: auxiliary words that most frequently occur are the shortest — auxiliary words in Slovak have the average length of one syllable. Fully semantic, non-terminological words have two syllables on the average, terms are much longer. The average length of a word is the coefficient of extension of the author's vocabulary or the text. When calculating coherent texts with N 50.000, we determined the coefficient 2.3 for Slovak. Coefficient of the same value have been determined for Russian, Bulgarian and Hungarian. Romance languages have lower coefficients — approximately 1,8 —, English has the lowest — 1,4. Utterances and authors with a rich vocabulary have a high ratio of words and syllables. The coefficient of length is not connected with the repetition index, it is however directly proportional to R. The length of a word mainly signals the stylistic action.⁹

In stylistic typology all of the mathematical methods used by Guiraud can be applied. However, only if the basic norms of the analysed, types are determined. It is necessary to say that the determination of the norm also represents a stylistic aspect, because every utterance has a certain stylistic character given by the complex of the components involved.

The vocabulary is one component of the utterance only, but it also can signal the stylistic character of extralexical components. The lexical structure of a text is the coefficient of the used action, genre, stylistic classification of the utterance, theme, scheme and the author's capacities, too. Up to now nobody succeeded (notwithstanding several attempts, some of them made by G. K. Zipf) in finding adequate criteria for the exact

⁸ See P. Guiraud, c. c., p. 50.

⁹ J. Mistrík, *K otázke štýlov...*, Slovenská reč 29, 1964, p. 144.

analysis of the semantic of words. Therefore calculated units are understood as entireties lacking inherent stylistic motivation. So it is comprehensible that we are unable to fix by mathematical methods and to use in typology the stylistic function of such a lexical unit which entering into the context changes its basic significance of stylistic colour. That is the case when the word is part of a poetic construction and a poetic figure having its own closed stylistic value. It is impossible statistically to express in a vocabulary e. g. the function of a subtext or metaphorization. However, these are purely means of artistic style. Quantitative measurement of a vocabulary is useful in styles of understanding and in cases where its stylistic qualification is not decisive. Statistic data referring to the vocabulary usually are applied where the „selection” is realized involuntarily. Stylistic values are also expressed by stylistically nonmotivated means. There belong words deprived of their inherent stylistic symbol. In the context quantitative data referring to the vocabulary are more or less qualifiers of the lexical element, too.

3. In text syntactic means have the same stylistic potency as the vocabulary. The quantitative analysis of the sentence, however, is more complicated than the analysis of words in a text. The stylistic value of a syntactic unit is determined by its order and function as a whole — parallel with the word — and the connection of its parts with the context. The syntactic construction is deeper incorporated into the total of the context than the word.

The connection of the sentence with the context is formally reflected by the Functional Sentence Perspective. The function of the Functional Sentence Perspective and its influence on the stylistic character of the text is determined through the location of the rheme in the utterance. Therefore, in order to determine the expressiveness of the utterance it is enough to state where the rheme attends. Every non-final position is significant. The index of expressiveness represented by the Functional Sentence Perspective is expressed — in percentage — by the proportion of objectively and subjectively divided utterances. The lowest degree is supposed to be in administrative style; the conversational style is its exact opposite. Intersentential conjunctions (mainly coordinate ones), but also the position of the *verbum finitum* — with attribute respectively — at the head of a sentence with an expressed subject show the degree of the linkage of the sentence to the context and the degree of the closeness of the context. A high percental occurrence of this variety indicates the fluency and eminence of the utterance. Texts with a high percentage of „open” utterances are directly proportional to the repetition index of deictic words. „Closed” utterances with a substantival group at the head, however

objectively divided are characteristic for higher styles. Open utterances have a high frequency in oral monologues, e. g. in lectures.

Sufficient attention has been paid to the length of sentences.¹⁰ The difference in the length of the sentences of several authors, styles, actions and formations are distinct. The length of sentences can be well used for purposes of the characteristic and typology in stylistics, as certain sentences are — in this respect — typical for the single types of utterances. We do know now that the theoretical style has the longest sentences, replications in dialogistic texts are the shortest of words. E. g. in dramatic performance the index is about 4. Longer sentences occur in private monologic utterances, chiefly in written ones — about 8 words. Sentences of average length have coordinative as subordinative compound sentences generally have a much higher frequency and therefore the mentioned fact does not influence the average theoretic value. In artistic prose the length of sentences in the author's speech diametrically differs from that in the speech of personages. The first is stylised (see e. g. in lyrical prose), the latter aims to reproduce lively, oral speech. Moreover direct speech is most often used in dramatic situations that sympathise with short replications. Average values determined in artistic prose itself do not guaranty the trustworthiness of the average value. It really would be theoretic only and much influenced by the choice of the initial text. The length and form of the sentence — originating in subconsciousness — rather truly express the psychology of the styleforming process when tracing certain styleforming factors. Therefore it gives the researcher who analyses and interpretes the text valuable assistance. The exact data characterizing the quality of the construction will be as reliable as trustworthy is the basis it is compared with.

The relation of certain verbs to the nouns is significant for the exact description of the linguistic structure of the stylistic whole. The more distinct is the span between the frequency of these two parts of speech in the sentence, the more exacting will be the perception of the utterance,

¹⁰ G. U. Yule, *On Sentence-Length as a Statistical Characteristic of Style in Prose with applications to two cases of disputed authorship*. *Biometrika*, 30, 1939, 63; G. A. Lesskis, *O razmerach predloženij v russkoj naučnoj i chudožestvennoj proze 60-ch godov XIX. v. Voprosy jazykoznanija* 1962, p. 78; *O zavisimosti meždu razmerom predloženija i charaktera teksta*. *Voprosy jazykoznanija* 1963, p. 92; J. Horecký, *Štylisticko-štatistické hodnoty jednej básnickej zbierky*. *Jazykovedné štúdie SAV VIII*, p. 74; J. Mlacek, *K výskytu niektorých syntaktických konštrukcií v slovenčine*. *Slovenská reč* 30, 1965, p. 215; J. Mistrík, *Príspevok ku klasifikácii súvetí*. *Zborník FFUK v Bratislave XI-XII, 1959–60*, p. 44; *Slovenská štylistika* 1965, p. 296; L. Doležel, *Základné princípy studia jazyka umělecké literatury* (Lecture held at the 5th International Congress of Slavists in Sofia 1963).

the richer in terms will the latter be. The largest span exists in literary styles, the narrowest in children's speech and in all kinds of narration. Adjectivalia in the function of corresponding attributes are directly related to nouns. The case of nouns can be examined independently. The high repetition index of the genitive case is the coefficient of a certain abstractness and expertness of the utterance (non-corresponding attributes in the genitive case).

The percentual occurrence of expressive syntactic constructions and modal non-indicative types of sentences is the coefficient of subjectivity. The occurrence of a high percentage of sentences that are shorter than the norm (sentences of one or two words) also are the symbol of emotionality of the utterance. Most frequently ellipses, exclamations, independent members of sentences, aposiopesis etc. are concerned.

As far as syntax — like the statistical characteristic of the vocabulary — is concerned, we are bound to stress that the mentioned methods are mainly reliable in non-artistic texts. The reciprocal styleforming correspondence of sentences in the text is still richer and more effective than the correspondence of lexical units. By its spontaneous course the construction of the sentence reveals much more of the authorship and gives better evidence to it than striking, however in many cases artificial lexical means. That refers not only to authorship, but to the stylistic relevance of the text, too. A certain mistrust of the exact methods in stylistics is the cause that quantitative analyses of sentences are backward in comparison with similar analyses of the vocabulary. While statistics of the frequency of words (originally elaborated for other purposes) are applied in a period of more than seventy years, statistics in syntax are known for about ten years. Quantitative analyses of supersentential units are not used until now. The structure of paragraphs also has its regularity that can be mathematically expressed; that also applies to formations functioning in artistic prose as digressions, excursions, parallels, prologues, epilogues, titles and other units. The higher the unit, the more is its feature influenced by extra-linguistic facts and complicated relations of linguistic elements that function inside and go beyond the limits of the unit.

4. The quantitative methods in stylistic typology also show a formidable gulf between the styles of understanding and the poetic styles. The faculty of statistical approach to the analysis of the style of understanding is indisputable, as far as the mathematical analysis of the author's „poetic“, the era or poetic character of the text is concerned, there exists some confusion. It is caused rather by fear of a mechanical elaboration of data: the systematic empiric control of the truthfulness of the obtained data is required, the further verification of the method is claimed.

None of quantitative data must be isolated from the context of the other facts and stay without a qualitative complex evaluation of the results obtained in preliminary calculations, else they were incomplete and appeared as self-expedient. With respect to stylistic typology of expressions and texts statistical data serve as signals.

La quantité sémantisée, l'accourcissement syllabique et les morphèmes zéro dans la morphologie du slovaque et du tchèque

PAR LUDOVIT NOVÁK

A la mémoire de l'académicien Fr. Trávníček

Autant que je sache, on n'a pas jusqu'ici clairement constaté l'interdépendance de certains faits de la quantité sémantisée, de l'accourcissement syllabique (de l'apocope et de la syncope) et des morphèmes zéro dans la morphologie des langues à quantité phonologique appliquée aux phonèmes vocaliques en général, et en slovaque et en tchèque littéraires en particulier. Même, par exemple, le regretté académicien Fr. Trávníček, traitant, dans le premier tome de ce Recueil,¹ le rôle fonctionnel des voyelles, y compris la quantité, surtout les alternances quantitatives de voyelles en tchèque, a complètement omis lesdits phénomènes de l'interdépendance de certains faits de la quantité vocalique avec d'autres faits du système de cette langue.

Voilà pourquoi je me propose, dans quelques pages restreintes, données à ma disposition, de découvrir l'essentiel dudit phénomène dans deux langues slaves littéraires limitrophes et, en même temps, le plus apparentées, à savoir le slovaque et le tchèque. Ces deux langues connaissent seules parmi les langues slaves la quantité vocalique proprement dite, c'est-à-dire sans superstructure d'intonation. Seul le hongrois, langue finno-ougrienne, forme avec le slovaque limitrophe et le tchèque, langues slaves non-apparentées avec le hongrois, grâce, en premier lieu, à cette quantité phonologique sans intonation, une sorte d'union linguistique de l'Europe centrale.²

¹ *Významotvorný úkon hlásek v češtině*, Recueil linguistique de Bratislava, publié par Le Cercle linguistique de Bratislava, I, 1948, 173—8 (avec un résumé français *Le rôle significatif des sons en tchèque*).

² Voir notre ouvrage *Dve štúdie z porovnávacej jazykovedy stredoeuropskej* (Deux études de linguistique comparative centroeuropéenne), Bratislava 1940 (chaque étude suivie d'un résumé allemand et d'un résumé russe; toutes les deux études ont été, auparavant, publiées dans la revue *Linguistica Slovaca* I/II, 1939/40, 85—117).

I. Si l'on compare les formes de l'impératif avec celles du présent de l'indicatif du verbe tchèque du type psáti 'écrire'

Impératif

2^e pers. du sing. piš/φ

1^{re} pers. du plur. piš/φ/me

2^e pers. du plur. piš/φ/te

Présent

1^{re} pers. du sing. piš/u(piš/i)
2^e pers. du sing. piš/e/š³
(3^e pers. du sing. piš/e/φ)

1^{re} pers. du plur. piš/e/me

2^e pers. du plur. piš/e/te

on peut nettement constater deux traits caractéristiques des formes citées de l'impératif comparées à celles du présent de l'indicatif:

1^o L'apocope et la syncope⁴ de la voyelle -e- en tant que morphème (sorte de thème du présent) ou, par un autre terme, morphème zéro à l'opposition au morphème plein des formes du présent de l'indicatif et, par conséquent, leur accourcissement en comparaison avec les mêmes formes du présent de l'indicatif (imp. 2^e pers. du sing. une syllabe — prés. la même pers. deux syllabes; imp. 1^{re} et 2^e pers. du plur. deux syllabes — prés. les mêmes pers. trois syllabes).

2^o Le vocalisme bref du radical (du sémantème) à l'impératif opposé au vocalisme long de celui-ci au présent de l'indicatif (-i- ~-i-) dans le morphème initial (piš- ~piš-).

Certes, aucun linguiste ne pourrait nier une certaine nuance expressive de l'impératif comme mode verbal en général. Or, c'est justement par toutes les deux caractéristiques citées, à savoir l'accourcissement syllabique et l'abréviation quantitative, auxquelles cette nuance expressive de l'impératif est liée, particulièrement en tchèque littéraire contemporain. On ne peut nullement contester qu'en général, l'indicatif doit être conçu comme étant un mode⁵ non-marqué. Au surplus, le présent à l'opposition, d'une part, au prétérit et, d'autre part, au futur⁶ doit être parallèlement, lui

³ D'accord avec Fr. Trávníček, *Mluvnice spisovné češtiny* (Grammaire du tchèque littéraire) I, Prague 1948, 545—6, et à la différence de B. Havránek et A. Jedlička, *Česká mluvnice* (Grammaire tchèque), Prague 1960, 215 et 235, nous insistons sur la nécessité de subdiviser les désinences -eš, -iš, -áš etc. synchroniquement en -e/š, -i/š, -á/š etc.

⁴ Cf. déjà nos remarques, à propos de l'impératif en slovaque, *Slavia* XXII, 1953, 298—9, et dans le recueil *O vědeckém poznání soudobých jazyků* (La connaissance scientifique des langues d'aujourd'hui), Prague 1958, 116—7.

⁵ Cf. chez nous E. Ďurovič, *Modálnost* (Modalité), Bratislava 1956, 11 (avec un résumé russe et un résumé allemand).

⁶ Cf. les tableaux plastiques à la fin des deux études de H. Křížková (E. Kržížkova) a) *Některýje problémy izučeníja kategoriji vremeni v sovremennom russkom jazyke* (Certains problèmes de l'étude de la catégorie de temps dans la langue russe contempo-

aussi, apprécié comme étant un temps aussi bien non-marqué. C'est pour-
quoï l'impératif, bien au contraire, ne peut pas être vu autrement qu'étant
un mode marqué. Et comme, du point de vue psychologique (et même
sociologique) chaque déformation formelle, dans la direction, pour ainsi
dire, négative attirant une restriction quelconque, contraint nécessaire-
ment une impression d'expressivité, les faits du système de la langue n'y
peuvent présenter aucune exception.

A la différence du tchèque qui dispose, en même temps, de l'accourcis-
sement syllabique et de l'abréviation vocalique, à l'impératif par compa-
raison avec le présent de l'indicatif, le slovaque n'admet que l'accourcis-
sement syllabique:

Impératif	Présent
2 ^e pers. du sing. <i>píš/φ</i> ⁷	1 ^{re} pers. du sing. <i>píš/e/m</i>
	2 ^e pers. du sing. <i>píš/e/š</i>
	(3 ^e pers. du sing. <i>píš/e/φ</i>)
1 ^{re} pers. du plur. <i>píš/φ/me</i>	1 ^{re} pers. du plur. <i>píš/e/me</i>
2 ^e pers. du plur. <i>píš/φ/te</i>	2 ^e pers. du plur. <i>píš/∩/te</i>

Mais cette accourcissement syllabique, à lui seul, suffit complètement
aux buts du tranchement formel de l'impératif à l'opposition au présent
de l'indicatif pour assurer parallèlement la base formelle de l'expressivité
des formes de l'impératif slovaque.

En somme, on en peut conclure que la quantité et l'accourcissement
syllabique, dans le cadre de certaines formes, peuvent secondairement,
être, pour ainsi dire, sémantisés ou, en notre cas spécial, modalisés. Ce
qui est sûr c'est que les faits examinés de l'impératif en tchèque et en

raïne), *Voprosy jazykoznanija* 1962, 3, 17—26, et b) *K problematicke kategorie času v ruštině a češtině* (Contribution à la problématique de la catégorie de temps en russe et en tchèque), *Československá rusistika* VII, 1962, 195—200.

⁷ Dans son étude de grande portée intitulée *Ako sa tvorí imperatív v slovenčine?* (Sur la formation de l'impératif en slovaque), *Slovenská reč* 27, 1962, 65—72, J. Ružička suppose ici l'existence de deux morphèmes zéro, l'un pour le suffixe d'impératif, l'autre pour la désinence personnelle, soit par ex. *rob-φ-φ*, *rob-φ-me*, *rob-φ-te*. (D'après lui aussi J. Horecký, *Morfematická štruktúra slovenčiny* (La structure morphématique du slovaque, avec un résumé russe et un résumé anglais), Bratislava 1964, 53—4). Quant à la raison de la confrontation de *píš/φ* à un seul morphème zéro dans la forme de l'impératif à trois formes du présent de l'indicatif *píš/e/m*, *píš/e/š*, *píš/e/φ*, nous reviendrons à l'occasion de publication de notre étude plus étendue concernant l'impératif en slovaque et en tchèque en comparaison avec d'autres langues slaves et non-slaves que nous avons écrite en février 1957, mais qui est restée jusqu'à présent en manuscrit.

slovaque ne sont pas produits d'un pur hasard. La preuve en est à chercher dans plusieurs traits du système de ces deux langues.

II. Une certaine tendance à la sémantisation de la quantité et même à celle de l'accourcissement syllabique se manifeste même ailleurs dans le système des formes verbales. D'une part, c'est l'opposition des formes temporelles, d'autre part, celle des formes de l'aspect verbal. Comme il ne s'agit pas ici d'application du principe d'opposition sans exception, nous n'avons le droit que de parler, en ce cas-ci, d'une sorte de tendance.

On peut donc comparer, en slovaque, le vocalisme long du présent au vocalisme bref du prétérit et, dans une certaine mesure (pour la 3^e personne du pluriel du verbe auxiliaire et quelquefois même pour l'infinitif) au futur. Il y a plusieurs types de ces oppositions. Le plus pur en est le type:

Prétérit	Présent	Futur
<i>vol/a/l/φ (-a, -o) s/o/m</i>	<i>vol/á/m</i>	<i>bud/e/m vol/a/ŧ</i>
<i>vol/a/l/φ „ „ s/i</i>	<i>vol/á/š</i>	<i>bud/e/š „</i>
<i>vol/a/l/φ „ „ φ</i>	<i>vol/á/φ</i>	<i>bud/e/φ „</i>
<i>vol/a/l/i s/me</i>	<i>vol/á/me</i>	<i>bud/e/me „</i>
<i>vol/a/l/i s/te</i>	<i>vol/á/te</i>	<i>bud/e/te „</i>
<i>vol/a/l/i φ</i>	<i>vol/a/j/ú</i>	<i>bud/ú „</i>

Par un petit degré moins conséquent (pour l'infinitif avec *-ie-*) est le sous-type:

Prétérit	Présent	Futur
<i>vid/e/l/φ (-a, -o) s/o/m</i>	<i>vid/i/m</i>	<i>bud/e/m vid/ie/ŧ etc. ou</i>
<i>tr/e/l/φ (-a, -o) s/o/m</i>	<i>tr/ie/m</i>	<i>bud/e/m tr/ie/ŧ etc.</i>

Un autre type est celui-ci:

Prétérit	Présent	Futur
<i>nies/o/l/φ s/o/m etc.</i>	<i>nes/ie/m etc.</i>	<i>bud/e/m nies/ŧ etc.</i>
<i>(nies/φ/l/ a, -o)</i>	<i>nes/ú</i>	

Ici on a, d'une part, un thème long (au singulier et dans la 1^{re} et 2^e personnes du pluriel) ou, au moins, une désinence longue (dans la 3^e personne du pluriel), au présent; d'autre part, *o — φ* ou *φ — -a, -o, -i*, au prétérit, quoique avec une diphtongue, équivalente à une longue, mais seulement dans le vocalisme du morphème radical.

En ce qui concerne la variante *hlásam*, *kráčam* du type *volám*, la quantité longue n'y est pas admissible dans la deuxième syllabe, car il y a une longue (*á*) dans la première syllabe du mot après laquelle, dans la syllabe suivante en position de neutralisation, n'est admissible qu'une brève, à

cause de soi-disant balance vocalique.⁸ Or, ce type ne peut pas annuler, au fond, le tableau représenté par le type non modifié. Ce qui est essentiel ici, c'est qu'une forme comme *hlasál som...* ou bien comme *búdem hlasát* ou *budiem hlasát* n'est jamais possible.

De même le type avec *-uje-* au présent à deux syllabes et *-ova-* au prétérit et à l'infinitif du futur

Prétérit	Présent	Futur
<i>kup ov a l Φ (-a,-o) s o m</i>	<i>kup uj e m</i>	<i>bud e m kup ov a t</i>

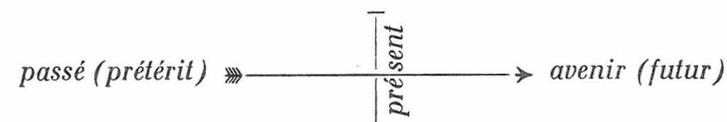
ne pourrait pas déranger ledit tableau par des formes comme *kupováł*, ne connues que dans les dialectes à l'extrême occident de la Slovaquie et à l'extrême orient de la Moravie limitrophe.

En somme, si l'on a, en majorité des cas, dans le système verbal du slovaque, une opposition suffisamment nette, d'une part, de la quantité longue au thème du présent et, d'autre part, de son absence au formans du prétérit et du futur, on en peut conclure que cet état de choses peut être synchroniquement bien justifié par plusieurs motifs internes:

1. Le présent est, comme nous en avons déjà fait mention plus haut, le temps non-marqué à l'opposition a) au prétérit et b) au futur qui, tous les deux, sont au contraire, temps marqués.

2. Le présent dérive cette caractéristique du temps non-marqué, au fond, de sa position centrale entre le prétérit et le futur, vue la succession naturelle des temps : 1° prétérit, 2° présent, 3° futur sur la chaîne linéaire du temps comme phénomène de la nature en général (1° passé, 2° présent, 3° avenir).

3. Sauf les cas surtout stylistiques de substitution ou de transposition (emploi du présent au lieu du prétérit et du futur), le présent est la forme temporelle pour exprimer le temps actuel, c'est-à-dire la coïncidence de l'action verbale du prédicat avec le moment de l'énoncé. Le présent ainsi conçu a une certaine durée qui, subjectivement, a aussi son commencement, son centre et son fin, toujours peu à peu disloqués vers l'avenir. C'est comme si l'on arrêterait, un petit peu, l'écoulement du temps pour créer un moment assez long, du point de vue psychologique.⁹ Représenté graphiquement:



4. Pour cette conception du présent en tant que durée actuelle, c'est justement la quantité longue plus plastique à elle seule¹⁰ qui se voit le mieux adaptable.

Pour les autres formes temporelles fondamentales, en premier lieu pour le prétérit¹¹, une brièveté vocalique est, au contraire, plus apte. Ceci est valable surtout pour le prétérit étant donné qu'en ce cas-ci, l'action verbale fut déjà conclue dans le passé, exprimé par la forme du prétérit.

En tchèque, les types *volal — volám — budu volat, viděl — vidím — budu vidět* sont aussi fréquents. Ces types sont encore plus plastiques à cause du manque total des sous-types slovaques *hlásam, kráčam, sviétim...* qui, en forme longue, *hlásám, kráčím, sviétím...* s'accordent, dans la deuxième syllabe, avec la quantité des formes *volám, vidím*. D'autre part, le type slovaque *nesiem — niesol...* fait complètement défaut en tchèque. Mais le manque total du type *nésél, volál* au prétérit du tchèque littéraire (*nesl, volal* y sont les formes uniques, sans compter la forme *nes'* de la langue poétique) sauve la caractéristique longue prépondérante du présent.

III. Le fait que cette conception est basée sur les données réelles, est, au surplus, prouvé par des phénomènes de l'aspect verbal.

L'opposition fondamentale dans le cadre des formes distinguées du point de vue de l'aspect verbal est celle des formes imperfectives — perfectives dont les formes imperfectives sont non-marquées, les formes perfectives, au contraire, marquées. Soit par ex.: *skákal — skočil, skáčem — skočím* et même *skákal — skočil* etc.¹²

Comme on le voit d'après les exemples que nous venons de citer, on se sert très souvent, pour exprimer les nuances sémantiques de l'action verbale, d'une caractéristique quantitative ou, au moins, qualitative-quantitative, et que c'est justement le cas non-marqué qui, ayant une certaine durée à l'égard du cas marqué, est précisément pourvu d'une alternante vocalique longue (*á — o...*).

IV. Mais, ce qui sera encore plus intéressant, c'est qu'on peut trouver cer-

⁸ Pour les détails voir le livre de L. Dvonč, *Rytmický zákon v slovenčine* (La loi rythmique = La balance vocalique en slovaque), Bratislava 1955.

⁹ Le schéma proposé par nous est, paraît-il, plus près de la vérité que le schéma analogue dans l'oeuvre capitale de Fr. Kopečný, *Slovesný vid v češtině* (L'aspect verbal en tchèque), Prague 1962, 35. Quant à la durée, voir les remarques très intéressantes de P. Naert dans son étude *Sur la nature phonologique de la quantité*, Cahiers Ferdinand de Saussure 3, 1943, 15—25.

¹⁰ Pour les question de détails cf. la dernière fois E. Pauliny, *Fonológia spisovnej slovenčiny* (Phonologie du slovaque littéraire), Bratislava 1961, 69.

¹¹ L'antéprétérit n'est qu'une sorte de forme stylistique du type *bol som vrel*, j'avais dit d'un usage plutôt facultatif qu'obligatoire.

¹² Pour d'autres cas voir les livres de Fr. Trávníček et de B. Havránek — A. Jelínek cités ici note 3 et l'oeuvre de Fr. Kopečný citée ici note 9.

tains phénomènes de l'emploi de la quantité, en partie liée, en plus, à l'accourcissement syllabique parallèle que l'on a tout le droit qualifier aussi bien comme étant, dans une certaine mesure, sémantisés même là où, normalement, on ne les chercherait pas. C'est dans le cadre du nom.

Nous allons citer, en premier lieu, les cas très instructifs et, en même temps, plastiques de l'opposition du degré positif au degré comparatif (et superlatif), comme *krátky* — *kratši* (*najkratši*), *úzky* — *užši* (*najuzši*), *blízky* — *bližši* (*najbližši*), *nízky* — *nižši* (*najnižši*), *riedky* — *redši* (*najredši*) etc. en slovaque (l'essentiel, sans tenir compte de certaines différences vocaliques et consonantique, en est courant aussi en tchèque). Partout là il y a une caractéristique évidente entre la mesure ou la quantité de choses plus grandes, d'une part, et la mesure ou la quantité de choses moins grandes, de l'autre. Et c'est, de nouveau, le cas non-marqué qui est ici caractérisé par la quantité vocalique longue du radical.

On doit, naturellement, tenir compte de la signification réelle des mots en question : quand on dit *krátky*, court, bref, c'est, en degré positif, le cas non-marqué où l'on trouve la quantité longue (*á*) de la voyelle au morphème radical *krát-* tout comme, par exemple, au thème *-á-* du présent *volám*; mais quand on dit, au contraire, *kratši*, plus court, plus bref (ou, en degré superlatif, *najkratši*, le plus court, le plus bref), c'est en degré comparatif (et superlatif) le cas marqué. Voilà pourquoi on y sent la quantité comme étant, elle aussi, sémantisée: la mesure plus courte, plus brève au comparatif (superlatif) est complètement d'accord avec la signification du mot (abréviation ou accourcissement d'une chose). Ceci dit, il serait superflu d'initier l'analyse sémantique pareille d'autres exemples cités plus haut.

V. A la différence des cas évidents que nous venons de mentionner parmi les adjectifs, il y a un autre, aussi bien dans le cadre du nom qui est, pour ainsi dire, beaucoup plus caché, mais qui tout de même existe réellement. C'est une tendance à la sémantisation complémentaire de la quantité vocalique au pluriel de noms, plus développée en slovaque qu'en tchèque.

Parmi les deux représentants de la catégorie de nombre, dans ces langues, à savoir le singulier et le pluriel, le premier en est, naturellement, non-marqué, le second, au contraire, marqué.¹³ Contrairement à ce que nous avons constaté jusqu'ici à propos des verbes et à propos des adjectifs, il s'agit, dans ce cas-ci, d'une caractéristique inverse: dans la morphologie du mot, plus en slovaque et moins en tchèque, il y a une tendance à caractériser

¹³ Cf. pour la dernière fois chez nous dans le travail synthétique de Fr. Miko, *Rod, čísto a pád podstatných mien* (Genre, nombre et cas des substantifs), Bratislava 1962, 58 s.

ser par une quantité longue le cas marqué et non pas le cas non-marqué. Ceci est d'ailleurs tout à fait d'accord avec la signification du pluriel. Le pluriel signifie par lui même une quantité plus grande de choses, au moins deux, que ne signifie le singulier, réservé à la quantité totale minimum „un, une” (ne pas confondre, il va de soi, avec „unique, seul, seule”). Et c'est ainsi qu'une quantité plus grande de choses est, parallèlement, caractérisée plastiquement par une quantité vocalique aussi longue, à savoir plus longue que n'est la brève correspondante. (Cf. dans le cadre du lexique les cas expressifs, comme *dáleko-dáleko...*, trop-trop loin d'ici, écrits quelquefois, en belletrise slovaque, comme *dáááleko* ou *daaaaleko* et exprimants une mesure, pour ainsi dire, trop prolongée.)

Pour être plus concret, il suffit de confronter les désinences casuelles du singulier à celles du pluriel en slovaque et en tchèque.

Quant au slovaque, la tendance plus forte s'y manifeste à caractériser par une longue les morphèmes suffixaux casuels du pluriel en comparaison avec le vocalisme bref du singulier.

Soit par exemple:

Féminin		Neutre	
Sing.	Plur.	Sing.	Plur.
Nom. ¹⁴ <i>žen/a</i>	<i>žen/i</i> (écrit <i>y</i>)	<i>mest/o</i>	<i>mest/á</i>
Acc. <i>žen/u</i>	<i>žen/i</i> „	<i>mest/o</i>	<i>mest/á</i>
Gén. <i>žen/i</i> (écrit <i>y</i>)	<i>žien/φ</i>	<i>mest/a</i>	<i>miest/φ</i>
Dat. <i>žeň/e</i> (écrit <i>n</i>)	<i>žen/á/m</i>	<i>mest/u</i>	<i>mest/á/m</i>
Prép. ¹⁵ <i>žeň/e</i> „	<i>žen/á/ch</i>	<i>mest/e</i> (écrit <i>t</i>)	<i>mest/á/ch</i>
Instr. <i>žen/ov</i> (écrit <i>ou</i>)	<i>žen/a/mi</i>	<i>mest/om</i>	<i>mest/a/mi</i>

Il est bien connu¹⁶ qu'en pluriel, le système des désinences casuelles slovaques est plus proche, du point de vue synchronique, au féminin et au neutre, tandis que le masculin reste à part (au singulier, au contraire, le neutre s'approche, à cette égard du masculin).

Au neutre, on pourrait, à plus forte raison, parler même d'un „thème” permanent du pluriel *á/a* (*a* bref du suffixe *-a/mi* qui est décomposable

¹⁴ Dans la plupart de grammaires de la langue littéraire slovaque, on range les cas d'une autre manière (Nom. Gén. Dat. Acc. — quelque part même Voc. — Loc. = Prépos. Instr.). L'arrangement appliqué par nous pour des bonnes raisons dont il ne peut pas être question de plus près ici, se trouve exceptionnellement dans la grammaire slovaque pour l'enseignement secondaire de J. Mihál, *Slovenská gramatika* (I), Bratislava 1943, 130 s.

¹⁵ Le terme dont nous nous servons ici est plus adéquat au caractère général de ce cas que le terme locatif employé couramment.

¹⁶ Cf. de plus près dans le livre de Fr. Miko cité ici note 13, pp. 21 s.

en comparaison, d'une part, avec *-á, -á/ch, -á/m*, d'autre part, avec *-mi* dans les formes *chlap/mi*...).

Le nominatif pluriel au féminin *ženy* ne connaît, certes, aucun *-á* ou *-a* (le *-a* bref est déjà occupé par la désinence du nominatif singulier *žena* qui, dans le cadre de ce paradigme, doit être, d'une manière obligatoire distinguée de celle du nominatif pluriel, soit *-i*, écrit *-y*). Le caractère vocalique extrême en cas du nominatif pluriel (*-i*, écrit *-y*, et non pas *-e* ou *-ä, -a, -o*) coïncide très bien avec le caractère non-marqué du nominatif et en particulier du nominatif pluriel. C'est là que la voyelle la plus fréquente est justement *-i* écrit quelquefois *-y*, non seulement au féminin, mais aussi au masculin (auprès de *ženy* encore *kosti* au féminin, *chlapi, dvory* au masculin). D'autres voyelles la plus fréquente, au nominatif pluriel, est la voyelle la plus proche de *i*, donc *e* (*ulice, dlane* au féminin, *stroje* au masculin). Mais ce qui est le plus important, c'est que la désinence dite zéro est absolument exclue du nominatif pluriel; elle n'existe qu'au nominatif singulier (*chlap/φ, stroj/φ*, au masculin; *kost/φ, dlaň/φ* au féminin).

La même situation est à l'accusatif pluriel qui est homonyme (=homophone et, en même temps, homomorphe) avec le nominatif.

Il est encore à noter que la désinence zéro au génitif pluriel suppose nécessairement une désinence pleine au nominatif du même nombre. Tandis que au singulier on a le type non-marqué de la désinence zéro («rien ~ quelque chose»; par ex. Nom. *chlap φ* — Gén. *chlap/a* etc. dans tous les autres cas), il y a, au génitif pluriel de certains substantifs féminins comme *žien/φ*, inversement, une désinence zéro marquée («quelque chose ~ rien»; par ex. Nom. plur. *žen/y* — Gén. plur. *žien/φ*¹⁷). C'est ainsi que le génitif pluriel sans *á(a)* et sans aucune autre voyelle finale ne trouble pas, non plus, le caractère prépondérant du vocalisme du thème *á(a)* du pluriel neutre dans les types *miest/φ, dievč/a/t/φ* et en féminin dans les types *žien/φ, ulíc/φ*.¹⁸

Aussi est-il à ajouter que la désinence *-ami* à l'instrumental pluriel, ayant deux syllabes, chacune avec une voyelle brève, équivaut, semble-t-il,

¹⁷ Pour le caractère spécial du génitif pluriel voir récemment l'étude synthétique de L. K. Graudina intitulée *O nulevoj forme rodičnogo množestvennogo u suščestvitelnyh mužskogo roda* (Sur la forme zéro du génitif pluriel des substantifs du genre masculin), dans le recueil *Razvitije grammatiki i leksiki sovremennogo russkogo jazyka* (Développement de la grammaire et du lexique de la langue russe contemporaine), Moscou 1964, 181–221, avec une riche référence aux travaux précédents, surtout à ceux de R. Jakobson, cité p. 181, note 2, qui sont de haute valeur.

¹⁸ Cf. aussi le type *kostiam, kostiach* (*t=č*), *kostami; dlaniam, dlaniach* (*n=ň*), *dlaňami*. Le *a* bref reste même en cas de fonctionnement de la balance vocalique dans le type *krásam, krásach, krásami*.

à une de ces désinences qui, au contraire, possèdent une voyelle longue, à savoir *-ám, -ách*: au datif *ženám, mestám* et au prépositionnel (locatif) *ženách, mestách* (l'équivalent d'une voyelle longue est, bien entendu, une diphthongue *ia* dans les suffixes *-iam, -iach* des types *uliciam, kostiam, dlaniam* et *uliciach, kostiach, dlaniach*). Il s'agit là de la désinence décomposable au moins en *a/mi*. C'est, sans doute, la désinence la plus plastique et, en même temps, la plus appliquée parmi toutes les désinences casuelles, soit en forme *-ami*, soit en forme *-mi* (voir *ženami, mestami, chlapmi; ulicami, kostami, dlaňami* etc.; même dans le cadre des adjectifs *dobr/ými*, des noms de nombre *prv/ými*, des pronoms *n/a/mi, v/a/mi, n/i/mi, moj/i/mi* etc.; comparez surtout *n/ám, n/ás, n/a/mi* — *žen/ám, žen/ách, žen/a/mi* — *mest/ám, mest/ách, mest/a/mi* etc.).

Ici on pourrait faire une objection que celle-ci:

Le masculin manque, en slovaque, totalement des désinences longues dans les cas indirects (=sauf le nominatif) au pluriel, même au type *sluha*. On a donc au pluriel non seulement Nom. *chlapi, dvory, stroje* et puis *huslisti* (à côté de *sluhovia*), mais aussi Gén. *chlapov, dvorov, strojov, huslistov, sluhov*, Dat. *chlapom, dvorom, strojom, huslistom, sluhom*, Prép. *chlapoch, dvoroch, strojoch, huslistoch, sluhoch* et, enfin, Instr. *chlapmi, dvormi, strojmi, huslistami, sluhami*.

Mais la chose en question peut s'expliquer aisément comme il suit.

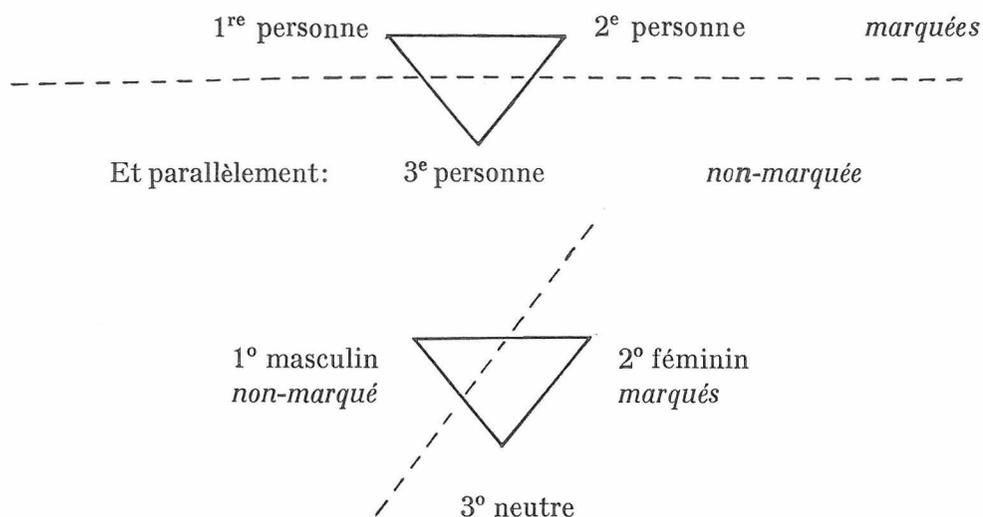
Du point de vue purement synchronique, on peut ranger les genres que voici: 1° masculin, 2° féminin, 3° neutre. Conceptuellement le neutre est en position analogue que par ex. la troisième personne opposée aux deux autres personnes, à savoir la première et la deuxième.¹⁹ Or, la troisième personne, quoique naturellement rangée, comme son nom le montre déjà, après la première personne et la deuxième personne qui, toutes les deux, la conditionnent, est située, du point de vue conceptuelle (de même que le nombre 3 qui suit le nombre 1 et le nombre 2), en position centrale entre la première personne et la deuxième personne.

Mais, à côté de cette ressemblance, il y a, en ce cas-ci, également une différence: tandis que la personne non-marquée est la personne en position centrale, c'est-à-dire la 3° personne, le nombre non-marqué est, au contraire, le masculin qui est au commencement de la série conceptionnelle masculin — féminin — neutre.

Voilà la première motivation du manque de désinences longues au pluriel

¹⁹ Ou le duel opposé au singulier, d'une part, et au pluriel, de l'autre, là où il existe (existait). Sur ce nombre voir le livre de A. Dostál, *Vývoj duálu v slovanských jazycích, zvl. v polštině* (Evolution du duel dans les langues slaves, surtout en polonais; avec un résumé russe et un résumé français), Prague 1954, 8 s.

Soit graphiquement:



du masculin en général opposé, en même temps, au féminin et au neutre ayant, au contraire, les désinences longues, en slovaque.

La seconde en est celle-ci : au masculin, on peut détacher un thème bref, à savoir *-o-*. Ce thème est appliqué sans exception au génitif, au datif et au prépositionnel pluriel (*-ov, -om, -och*; soit par ex. *chlapov, chlapom, chlapoch*) et, en outre, à l'instrumental singulier (*-om*, pas absolument homonyme avec la désinence *-om* du datif plur. *chlapom*²⁰) et, au surplus, au datif et au prépositionnel du sous-genre animé dans la sphère du masculin au singulier (*-ovi* dans tous les deux cas; *chlapovi*); enfin, limité déjà à certains mots seulement, au nominatif pluriel (*-ovia* comme *synovia*). Ce thème, si caractéristique pour la morphologie du masculin en slovaque, n'a pas été échangé par le *á/a* qui reste ainsi, jusqu'à présent, la marque des trois cas respectifs au pluriel féminin et neutre (datif, prépositionnel et instrumental) et d'un seul cas au pluriel neutre (nominatif).²¹

²⁰ Ceci résulte du fait, omis assez souvent auparavant, que la désinence *-om* de l'instrumental singulier est associativement liée, en premier lieu, aux autres désinences casuelles du singulier, tout comme, à son tour, la désinence *-om* du datif pluriel est, lui aussi, associativement liée aux autres désinences casuelles du pluriel.

²¹ Pour quelques exceptions de caractère périphérique et pour d'autres détails de cette problématique voir notre étude écrite en slovaque et qui paraîtra probablement dans la revue *Slovenská reč*.

C'est ainsi qu'on peut formuler une thèse que voici: partout là où la quantité longue existe dans les désinences du pluriel, en slovaque, elle est d'une manière supplémentaire sémantisée, en soulignant ainsi par la quantité précisément longue la pluralité des choses exprimées par tel ou tel mot mis au pluriel. Ce fait-ci peut être comparé à un autre fait parallèle de la morphologie des noms, épisodique dans les langues européennes, mais systématiquement développé dans bien des langues exotiques. Nous entendons par là le phénomène extrêmement plastique de répétition ou de redoublement des mots au pluriel, comme par ex. en indonésien *buruh-buruh*, orthographiquement *buruh²*, ou *buruh₂*, ouvriers'.²²

En tchèque, l'application de la quantité au pluriel n'est pas si nette qu'en slovaque. Mais, toutefois, une certaine tendance s'y manifeste aussi. Voir, dans les divers cas du pluriel, les *û* (= *ú*) longs au génitif et au datif masculin (*-û, -ûm*) et au datif neutre (*-ûm*); puis les *i* longs au génitif féminin et neutre (*-i*), de même qu'au datif et au prépositionnel féminins et neutres, rarement et seulement au prépositionnel masculin (*-ím, -ích*); en dernier lieu les *á* longs au datif et au prépositionnel féminins et aussi rarement au prépositionnel neutre (*-ám, -ách*). Ainsi, pour ne citer que quelques exemples paradigmatiques:²³ *pánû, mužû, hradû, strojû; pánûm, mužûm, hradûm, strojûm; městûm kuřatûm; nûší, kostí, písní, idejí, moří; nûším, písním, idejím, mořím; nûšich, písních, idejích, střediscích, mořích; hošich, mužich, zámcích, sluzích, soudcích; ženám, ženách, městečkách*.

Enfin, tout à fait exceptionnellement et limitée à un seul paradigme (*stavení*), une longue, à savoir *-í-*, est présentée à l'instrumental pluriel neutre (*-ími: staveními*). Mais une telle exception est due au caractère spécial de ce paradigme en tchèque et même du paradigme parallèle *vysvedčenie* en slovaque²⁴ où l'on trouve aussi une longue devant le suffixe *-mi*, à savoir une diphtongue *-ia-* (*-iami: vysvedčeniami*). Ledit caractère spécial de ces deux paradigmes parallèles, en tchèque et en slovaque, consiste en ce que tous leurs suffixes casuels non seulement au pluriel, mais aussi au singulier sont longs. Voilà pourquoi ni les formes casuelles *stavení, stavením, staveních*, ni la forme casuelle *staveními* ne figurent ci-dessus parmi les exemples paradigmatiques tchèques. Et par là s'explique également

²² Cf. M. Opl1t, *Bahasa indonésia, Učebnice indonéštiny, Indosian Language*, Prague 1960, 41.

²³ En ce qui concerne les paradigmes tchèques, nous suivons la grammaire des auteurs B. Havránek et A. Jedlička, citée ici note 3.

²⁴ Auparavant on prenait, en général, ici comme mot paradigmatique le mot *znamenie*.

l'omission du paradigme *vysvedčenie* dans notre analyse des faits parallèles slovaques donnée plus haut.²⁵

De tout ce que nous venons de dire il est hors de doute que même en tchèque, la quantité longue est, dans un certain degré, appliquée aux suffixes pluriels. Mais, comme nous l'avons déjà dit, elle n'est pas si nette qu'en slovaque. Il est vrai, d'une part, qu'en tchèque, elle est appliquée, comme nous venons de le voir, au pluriel de tous les trois genres, masculin, féminin et neutre, et non pas comme en slovaque où n'est appliquée qu'au féminin et au neutre. Mais, il n'est pas moins vrai, d'autre part, que la quantité longue, opposée à la quantité brève, est aussi bien appliquée au singulier du féminin sans exception (Acc. *ženu* — Instr. *ženou*,²⁶ Acc., Dat., Prép. *nůši* — Instr. *nůši*; Gén., Dat., Voc., Prép. *kosti* — Instr. *kosti*; Dat., Voc., Prép. *písni* — Instr. *písni*) et, dans un seul paradigme, proche du féminin, au masculin (Acc. *předsedu* — Instr. *předsedou*). Ailleurs au masculin et partout au neutre, sauf le paradigme spécial *stavení* à tous les suffixes longs, seuls les suffixes brefs sont admissibles.

Le tchèque n'ayant pas généralisé les suffixes *-ám*, *-ách* et *-ami* au moins au féminin et au neutre, comme c'est le cas en slovaque, et ne connaissant pas la conception de mores en quantité vocalique, propre au slovaque, le suffixe *-ami* à l'instrumental n'y peut être conçu comme, dans une certaine mesure, équivalent, en ce qui concerne la quantité, aux deux autres suffixes longs, à savoir *-ám* et *-ách*.

Ensuite, le génitif pluriel tchèque à morphème zéro ne présente pas, une fois de plus à la différence du slovaque,²⁷ d'allongement de la voyelle en syllabe précédant ce morphème zéro (cf. *ženy* — *žen*, *matka* — *matek*, *města* — *měst*, *šidlo* — *šidel*, *kuřata* — *kuřat*, au féminin et au neutre et quelques mots du type *přátelé* — *přátel* au masculin, en tchèque; *ženy* — *žien*, *matka* — *matiek*, *mestá* — *miest*, *šidlo* — *šidiel*, *telatá* — *teliat* et quel-

²⁵ La même chose vaut pour le paradigme *gazdiná*, ne valable, d'ailleurs, que pour quelques mots d'une signification spéciale et qui, étant situé à la périphérie même de la morphologie des substantifs dans la direction de celle des adjectifs comporte d'une manière aussi bien exceptionnelle deux désinences casuelles longues (*-á* et *-ú*) même au singulier.

²⁶ Il va sans dire qu'en slovaque, la désinence *-ou* de l'instrumental singulier, valable pour le genre féminin sans exception, n'est pas longue étant donné que le *ʏ* dans cette désinence *-ou*, écrite *-ou*, n'est pas la réalisation du phonème vocalique *u* qu'en tchèque, mais celle du phonème consonantique *v* (cf. la même prononciation et la même appréciation du point de vue de la conscience linguistique même dans le génitif pluriel du type *synov* ou dans le nominatif singulier masculin de l'adjectif possessif *synov*).

²⁷ Sauf quelques exceptions des types *hlások*, *dievčat*, *sov*, *vojen* motivés phonologiquement.

ques mots du type *časy* — *čias*, en slovaque). Par conséquent, le génitif pluriel tchèque à morphème zéro manque totalement de marque quelconque de cette tendance à souligner sémantiquement la signification de pluralité au moins par une quantité longue précédant ce morphème zéro. Bien au contraire : en tchèque, il y a une tendance tout à fait inverse: si l'on a au singulier une quantité longue, on la fait tomber au pluriel, sauf le nominatif (*vrány* — *vrán*; cf. *vrany* — *vrán* en slovaque²⁸).

Ceci est d'une importance capitale, vue la fréquence²⁹ extraordinairement grande précisément du génitif pluriel,³⁰ surtout en slovaque, où l'application de la quantité longue devant le morphème zéro va croissant, dans les dernières années, même en position de neutralisation (voir le type *výhra* — *výchier*, à côté de *výher*; *číslo* — *čísiel*, à côté de *čisel*). Même si les autres cas du pluriel dont il est question ici, à savoir le datif et le prépositionnel, d'une part, et l'instrumental, de l'autre, sont beaucoup moins fréquents (le moins fréquent en est le datif), cela ne contredit point à l'état de choses en cas du génitif pluriel à morphème zéro. Car partout là où la quantité longue (ou son équivalent dissyllabique) figure, dans les suffixes ou, en général, dans les formes casuelles au pluriel, partout là elle est, à notre avis, complémentarément sémantisée comme caractérisant la multiplicité de choses exprimées par la signification de mots respectifs. Peut-être, la petite fréquence souligne, elle aussi d'une autre manière, pour ainsi dire, inverse, l'expressivité de cette quantité sémantisée d'autant plus.³¹

²⁸ Certes, une brève existe, en tchèque, aussi à l'instrumental singulier du type *branou* et dans les autres cas du pluriel *branám*, *branách*, *branami* à côté des doublets *bránou*, *bránám*, *bránách*, *bránami*. Mais, quant au singulier, il ne dérange à rien, et quant au pluriel, il est toujours d'accord avec d'autres faits examinés ici par ces désinences régulières *-ám*, *-ách*, *-ami*.

²⁹ Voir les données respectives pour le tchèque dans le livre de J. Jelínek, J. V. Bečka et M. Těšitelová, *Frekvence slov, slovních druhů a tvarů v českém jazyce* (Fréquence des mots, des espèces de mots et des formes dans la langue tchèque), Prague 1961, 86 s. Pour le slovaque, il n'y a pas jusqu'ici des données publiées, quoique les travaux préparatoires ont été faits. Mais, vue la structure grammaticale très proche du slovaque, les données ramassées dans l'oeuvre tchèque citée peuvent être appliquées sans scrupules aussi à la langue slovaque.

³⁰ Voir les tableaux N° 29 et 30, pp. 93 et 94.

³¹ Pour plusieurs obstacles d'ordre purement technique, l'étude de P. Sgall, *Soustava pádových koncovek v češtině* (Système des désinences casuelles en tchèque), Slavica Pragensia II, Acta Universitatis Carolinae — Philologica 1960, 65—84, ne m'a pas été, malheureusement, jusqu'ici mise à disposition. A en juger d'après plusieurs comptes-rendus et notes bibliographiques, il n'y a pas de question, dans cette étude, de constatations pareilles que nous venons de donner dans la nôtre

Pour résumer les résultats de nos recherches, nous pouvons donc proposer et soutenir à bon droit la thèse selon laquelle, en slovaque et en tchèque, la tendance à charger la quantité vocalique d'une tâche morphologique supplémentaire de caractériser, conformément à leurs significations spéciales, soit les formes de la catégorie marquée, soit celles de la catégorie non-marquée, dans le cadre du nom aussi bien que dans celui du verbe, ne peut nullement être niée. En confrontant le slovaque et le tchèque, langues slaves le plus apparentées, on trouve certaines différences dans l'application du principe de ladite sémantisation de quantité. Mais, l'existence de ce phénomène en tant que tel est, à notre avis, hors de doute, étant lié, en partie, à l'accourcissement syllabique parallèle, sémantisé, lui aussi, quelquefois dans la même direction.

A Generative Model of the Naming Structures

JAN HORECKÝ

1. The generative grammar and the generative models of grammars belong to the group of inductive classes which are determined by an inductive definition.¹ In such a definition the given class is defined by any basic elements and by a set of operations on these elements. In the generative model of N. Chomsky — as is well enough known — the basic elements are the symbols S, NP, VP etc. while the operations are the rewriting rules. By a recursive application of these rules, in a given order, structures can be created which represent a class of syntactic structures possible in a given language.

In the applicative generative model of S. K. Shaumyan the class of structures is created by the application of the basic elements defined as N, A, V, D and by a recursive application of representing rules or of transformation rules. (It must be said, of course, that these transformation rules differ from the transformation rules of N. Chomsky.)

In the generative model of N. Chomsky two questions arise. First, one may ask whether it is unavoidable to assume that the IC analysis is the main principle and that by the rewriting rules the analysis of a complex element into two elements only is possible. It seems, however, that N. Chomsky and his followers have abandoned this principle in their recent papers² and accept the analysis into more than two elements.

¹ Cf. the explanation of S. K. Shaumyan and his quotation of H. B. Curry and R. Feys, *Combinatory Logic I* in his paper *Transformacionnaya grammatika i aplikativnaya porozhdayushchaya model*. In: *Transformacionny metod v strukturnoy lingvistike*. Moskva 1964, 12—56, especially 22.

² Cf. N. Chomsky, *Categories and Relations in Syntactic Theory*. MIT 1964 (the report to the II. Symposium on the Sign and System in Language, Magdeburg 1964); esp. the schemes on p.p. 68 and 100.

ci-dessus. — C'est ainsi même dans la plus récente étude sur le verbe slovaque de A. V. Isačenko intitulée *The Morphologie of the Slovak Verb* dans le volume I du recueil renouvelé *Travaux linguistiques de Prague*, Prague 1964, 183—201.

The second question is, what limits can be stated in analysing the complex units? In the existing papers only the words, not the morphemes, are taken for the elements in the terminal chain. The question whether the units consisting of more words than one can be taken for the elements in the terminal chain has not been posed till now. The one-word units are demonstrated as examples in the sentence structures, although it is known that such units as *stone wall*, *high way*, *high school*, are in the sentence structure treated as wholes. In the above mentioned paper of N. Chomsky, however, the group „take for granted” is treated as lexically compact.

It appears that N. Chomsky is under the influence of some papers on the semantic interpretation of the generated structures,³ as he attempts to introduce into the generative model some elements of word formation. He analyses e. g. the word *destruction* in *destroy* + nominalization morpheme, the word *refusal* in *refuse* + nominalization morpheme; the word *sincerity* he explains semantically as a transformation of the phrase *NP — is — sincere*. These instances make it obvious that if we attempt to solve the problem of word formation in this way it would involve many complications. First of all it is an unhomogenous explication when we explain one word by a nominalization morpheme and the other one by a transformation process.

W. Motsch in his paper on the word formation⁴ considers the generation of the word structure simply as a continuation of the analysis by application of the rewriting rules in the level of sentence structure. There are three rules only: 1. $\text{Stem}_X \rightarrow \text{Pref}_X + \text{Stem}_X$, 2. $\text{Stem}_X \rightarrow \text{Stem}_Y + \text{Suf}_X$, 3. $\text{Stem}_Y \rightarrow X + \text{Suf}_Y$, where X and Y are the symbols for nouns, verbs and adjectives respectively. It seems, however, that these rules can be applied to such words only when side by side with the analysed word the transform exists (e. g. *zusammenklappbar — der zusammen geklappt werden kann* or „*kann + V + pt₂ + werd + inf → V + bar*”).

Here, the question arises whether such transforms do exist for all such words whose word formation structure is obvious. It is clear that such words as *fruchtbar* can be analysed as „*frucht + bar*” and have a distinct word formation structure although their semantics cannot be explained by a parallel transform. Another question is whether the compound words and the naming units consisting of more words can be explicated by these transforms.

³ Cf. J. J. Katz — J. Fodor, *The Structure of Semantic Theory*. Language 39, 1963, 170—210; cf. also the report of J. J. Katz in Magdeburg.

⁴ W. Motsch, *Zur Stellung der „Wortbildung” in einem formalen Sprachmodell*. *Studia grammatica* I, Berlin 1962, 31—50; *Thesen über die theoretischen Grundlagen einer wissenschaftlichen Grammatik*, *ibid.* 9—30.

In the applicative generative model of S. K. Shaumyan⁵ the basic elements (in the part called the word generator) are the roots of words, symbolized by N, A, V, D or by O in his another paper. In such a way the domain of the word formation is automatically included in the model. New words, i. e. all the new word structures are formed by a recursive transformation with the representing operation by so called relators which are considered as derivative morphemes in this case. It must be said, however, that by the above mentioned representing operation are generated not only the word formation structures, but the syntactic structures also. To the structure R_1R_1O belong not only the derived words as *teacher*, *gaiety*, *homely*, but also the infinitive *to teach* (or Russian *uchit*, while the third person sg. *uchit* has the structure R_1O), the group *he is a teacher*, the group *of the house* (and the other indirect cases) and the adverbs as *fastly*, *joyfully*.⁶

Here the question arises once more whether we are right to put the syntactic and word formation structures on the same level (as S. K. Shaumyan does) or whether we should consider the word structure as a part of the syntactic structure (as N. Chomsky does).

It seems that at least the following differences must be taken into consideration: In the independency grammars to which belongs the phrase structure grammar of N. Chomsky, the basic relation is the concatenation of that complex (symbolized by +) to the higher unit. In the word formation structures, however, the relation of determination is the basic principle — the head and the modifier can be revealed in each structure, i. e. in word structure and in syntactic structure respectively. But in the word formation structure the basic syntactic relation is missing, viz. the relation of predication. As M. Dokulil⁷ has demonstrated, the sentence members are not connected directly with the content, they are defined grammatically, i. e. only functionally, while the elements of a word formation structure are connected with the content categories, not with the grammatical categories.

The relation between the syntactic and word formation structures can be revealed in the level of form only. In this level a considerable isomorph-

⁵ S. K. Shaumyan — P. A. Soboleva, *Applikativnaya porozhdayushchaya model i ischislenie transformacii v russkom yazyke*. Moskva 1963; S. K. Shaumyan, o. c. in footnote 1.

⁶ S. K. Shaumyan, o. c. in footnote 1, 33.

⁷ M. Dokulil, *Zum wechselseitigen Verhältniss zwischen Wortbildung und Syntax*. *Travaux linguistiques de Prague* I, 1964, 215—224, cf. also his *Tvoření slov v češtině I, Teorie odvozování slov*, Praha 1962.

isme can be found. Therefore, it is possible to construct a model for the generation of word formation structures which is similarly organized as a model for the generation of syntactic structures. When this model is universal enough it must generate not only the structures of derived words, but also the structures of compound words and of complex naming units, composed of more words. It seems superfluous to say that such a model must be unambiguous.

2. In this paper we attempt to construct such a generative model, based on Slovak illustrative material.

There are four basic elements in our model: W — word or naming unit consisting of more words, B — basis, D — derivative morpheme, I — inflection morpheme. The basic elements B, D, I are the sets of other elements which may be substituted for the basic elements in the process of generation. There are two kinds of these substitutable sets. In the set B there are the nonterminal elements, in the sets D and I there are the terminal elements. In the set B are the following elements: R — root, DW — derived word, CW — compound word, GW — naming unit consisting of more words. In the set I there are the relative, inflectional morphemes (i. e. the morphemes for the cases — $I_n, I_g, I_d, I_a, I_l, I_i$) and also the inflectional morphemes which express the congruency between the adjectives and nouns ($I_{kn}, I_{kg}, \dots, I_{ki}$) and the morpheme I_o (e. g. in compounds words). In the set D are the derivative morphemes for the nouns, verbs, adjectives, etc. ($D_N, D_V, D_{V_{pref}}, D_A \dots$). These derivative morphemes can be specified, e. g. $D_{N_{agentis}}, D_{N_{actionis}}, D_{A_{qualitatis}}$. The symbol R in the set B represents a subset of roots which can be specified according to the word classes (N, A, V, P, Nu, In, ...).

In the second part of our model are the rewriting rules. According to these rules W is rewritten into B — I, DW in B — D, CW in $W_1 — W_2$, GW in $W_H — W_M$ (H is head, M is modifier).

⁸ For the Slovak such lists are given by J. Horecký in his *Morfematická štruktúra slovenčiny*, Bratislava 1964.

According to the operational rules there are three parts in our model: I. the rewriting part (\rightarrow), II. the nonterminal substitutive part ($>$) and III. the terminal substitutive part (\gg):

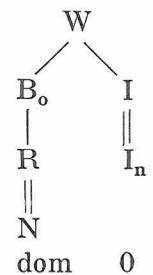
- I. 1. $W \rightarrow B - I$
 2. $DW \rightarrow B - D$
 3. $CW \rightarrow W_1 - W_2$
 4. $GW \rightarrow W_H - W_M$
- II. 1. $B > [R, DW, CW, GW]$
- III. 1. $R \gg \{N, A, V, Nu, In, \dots\}$
 2. $D \gg \{D_N, D_A, D_V \dots\}$
 3. $I \gg \{I_o, I_n - i, I_{kn} - ki\}$

By a recursive application of these operational rules all theoretically possible word formation structures can be generated. We demonstrate here only some examples, illustrated with Slovak words and with the parallel tree diagrams:

dom (house)

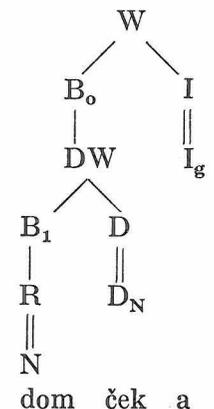
$W \rightarrow B_o - I$
 $B_o > R$

$I \gg I_n \gg 0$
 $R \gg N \gg \text{dom}$



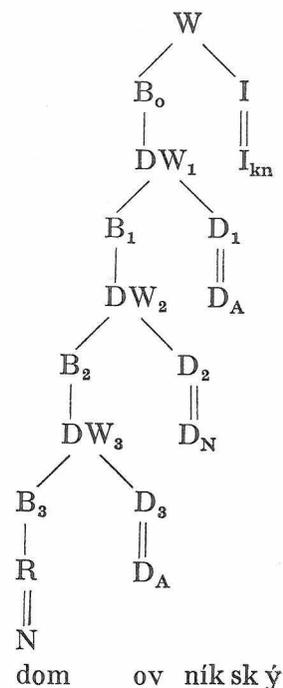
domčka (of the small house)

$W \rightarrow B_o - I$ $I \gg I_g \gg a$
 $B_o > DW$
 $DW \rightarrow B_1 - D$ $D \gg D_N \gg \text{ček}$
 $B_1 \rightarrow R$ $R \gg N \gg \text{dom}$



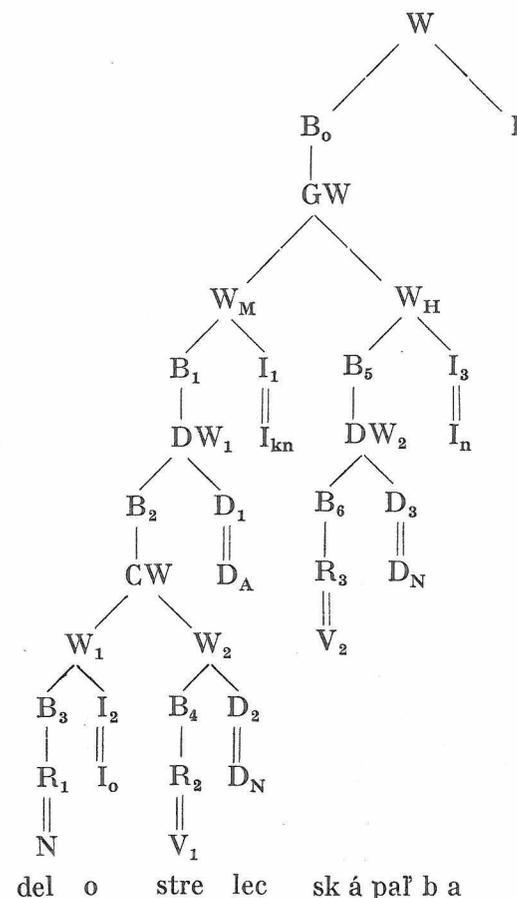
domovnícky (the caretaker's)

- $W \rightarrow B_0 - I$ $I \gg I_{kn} \gg \acute{y}$
 $B_0 > DW_1$
 $DW_1 \rightarrow B_1 - D_1$ $D_1 \gg D_A \gg sk$
 $B_1 > DW_2$
 $DW_2 \rightarrow B_2 - D_2$ $D_2 \gg D_N \gg n\acute{i}k$
 $B_2 > DW_3$
 $DW_3 \rightarrow B_3 - D_3$ $D_3 \gg D_A \gg ov$
 $B_3 > R$ $R \gg N \gg dom$



delostrelecká palba (the artillery fire)

- $W \rightarrow B_0 - I$ $I \gg I_n \gg a$
 $B_0 > GW$
 $GW \rightarrow W_M - W_H$
 $W_M \rightarrow B_1 - I_1$ $I_1 \gg I_{kn} \gg \acute{a}$
 $B_1 > DW_1$
 $DW_1 \rightarrow B_2 - D_1$ $D_1 \gg D_A \gg sk$
 $B_2 > CW$
 $CW \rightarrow W_1 - W_2$
 $W_1 \rightarrow B_3 - I_2$ $I_2 \gg I_0 \gg o$
 $B_3 > R_1$ $R_1 \gg N \gg del$
 $W_2 \rightarrow B_4 - D_2$ $D_2 \gg D_N \gg ec$
 $B_4 > R_2$ $R_2 \gg V_1 \gg strel$
 $W_H \rightarrow B_5 - I_3$ $I_3 \gg I \gg a$
 $B_5 > DW_2$
 $DW_2 \rightarrow B_6 - D_3$ $D_3 \gg D_N \gg b$
 $B_6 > R_3$ $R_3 \gg V_2 \gg pa\acute{l}$



As can be seen in the quoted examples, only the classes of morphemes for which the concrete morphemes must be substituted are in the terminal chain. These concrete morphemes must have the specified form according to their environment. Therefore, a list of inflectional and derivative morphemes for a given language is needed. In this list a system of endings for inflectional morphemes I and all allomorphs for each derivative morpheme must be included together with a description of condition of their occurrence.⁸

Further, for the position of prefixal derivative morphemes a rule is needed according to which the prefixal derivative morphemes are transposed before the symbols R, DW and CW in the terminal chain:

$$R - D_{pref} \Rightarrow D_{pref} - R.$$

Similarly, for the naming units consisting of more words (GW) a rule must be formulated by which the position of head and modifier is to be regulated. In Slovak there is a rule that the modifier stands before the head if in the modifier a congruency inflectional morpheme (I_{kn}, I_{kg}...).

is present and that the modifier stands after the head if the modifier has an inflectional morpheme in other cases than in the nominative:

1. $B_1 - I_k - B_2 - I \Rightarrow B_1 - I_k - B_2 - I$
2. $B_1 - I_{g-i} - B_2 - I \Rightarrow B_2 - I - B_1 - I_{g-i}$

3. The rules of parts I and II in our model are to be applied recursively and the selection of the elements in the set B is formally indetermined. Therefore, the formation of infinite sets is possible. Rules are also needed by which the symbol R in the set B is to be selected.

It is obvious that for the construction of such rules the meaning of the given morphemes is pertinent or, in other words, the combinatorial possibilities of the meaningful elements. All these possibilities of derivation are to be stated by a matrix (or by the matrices). Since these rules are of pure interpretative nature they are valid for a given language only where the generative rules have a more universal validity.

As an example a matrix for derivative morphemes of the nouns of persons in Slovak can be shown. These nouns can be derived by the derivative morphemes -teľ, -č, -ca, -ák, -ík, -áč, -ník, -ec, -ár, -ák, -an, -ok, whereby the derivation bases can be nouns, adjectives, verbs, but also any derived words and complex naming units. The nouns can be further distinguished in concret, abstracts, locals, actionals and propres. The relations between the base and derivative morpheme are expressed by the following matrix:

$B^{D_{pers}}$	teľ	č	ca	ík	áč	ník	ec	ár	ák	an	ok
V	+	+	+	-	-	+	+	+	+	-	-
A	-	-	-	+	+	-	+	-	+	-	-
N_{concr}	-	-	-	-	+	+	-	+	-	-	-
N_{abst}	-	-	-	-	-	+	+	+	-	-	-
N_{act}	-	-	-	-	-	+	-	+	+	-	-
N_{loc}	-	-	-	-	-	-	-	+	-	+	-
N_{prop}	-	-	-	-	-	-	+	-	+	+	-
DW	-	-	-	+	-	+	+	+	+	+	-
CW	-	-	-	-	-	+	+	-	-	-	-
GW	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+

If there is a derived word in the base, another matrix for the derived word is needed in which that derived word enters and then the further combinatorial possibilities must be searched until the base in the form R is reached. The construction of all these matrices is the aim of the investigation in a given language.

Summarizing we can say that our generative model of the word formation or naming structures is based on the same principles as the generative model of the syntactic structures by N. Chomsky. The relations in our model are, however, the relations of determination and consist always of two termes while in a syntactic generative model that condition is not present. An important role has the substitution rule for B. That rule makes it possible to generate all the naming structures directly, without the use of transformation rules. This property makes our model a close relative of the applicative model by S. K. Shaumyan, but in our model the unity of the naming level is preserved.

Conversions in British and American Substandard English

LEV SOUDEK

The present paper is part of a larger work aimed at ascertaining various types of word-forming structures of substandard English, both British and American, current in the first half of the twentieth century.

The importance of conversion as a productive word-building means of Modern English has been acknowledged and discussed at length by many linguists in monographs and papers examining problems of English word-formation. Some authors have stressed the predominantly syntactical features of conversion, neglecting its morphological functions. Thus H. Koziol¹ characterizes conversion as applying the existing form of a word in another function, i. e. a substantially syntactical phenomenon. In his opinion conversion does not belong to word-building proper, nevertheless, as he admits, "... geht es nicht an, die Konversion gänzlich aus der Wortbildungslehre auszuschliessen." The fact that not only changes of syntactical functions are involved but that new words are derived as the result of conversion, was pointed out by O. Jespersen, as well as by several other authors.² The change of the syntactical function of a converted word

¹ H. Koziol, *Handbuch der englischen Wortbildungslehre*, Heidelberg 1937. Chapter "Übertritt ohne Formänderung", pp. 201–210; quotation p. 201.

² O. Jespersen, *Growth and Structure of the English Language*, Oxford 1960³, p. 154: "Many people will say that in the sentence 'we tead at the vicarage' we have a case of a substantive used as a verb. The truth is that we have a real verb, just as real as *dine* or *eat*, though derived from the substantive *tea*, and derived without any distinctive ending in the infinitive." — Cf. J. Šimko's evaluation of denominal verbs of the type *to mother*, *to captain*, *to wire* (*On some Questions concerning the Relationship of Grammar and Vocabulary*, *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik*, III, 1955/3, p. 307): "That new words are really created here and that they are not just cases of one part of speech being used in the function of another part of speech is testified by the fact that these new denominal verbs fully acquire all the grammatical categories belonging to a verb

cannot be considered the only decisive criterion, as it is only a phenomenon accompanying the transition of the new word-forming basis into another word category.

With derived or compound word-forming bases it is the form of the respective word that shows its word-forming structure. With conversions, however, their structural type does not directly follow from their very forms. If we limited our observations of converted words to a strictly static view of their forms, we should not be able to ascertain their word-forming structure and describe their types, and the only result of such an analysis might be a division of converted forms into groups of simple or compound nouns, adjectives, verbs etc. Thus the various structural types of converted word-forming bases can only be ascertained by comparing these secondary formations with their respective primary models, from which they have been converted.

From the point of view of this dynamic aspect conversions are, in the present paper, defined as new words derived without any formal change of the word-forming basis from their primary models, differing from the latter by belonging to another word category and by the ability of performing other syntactical functions.³

*

The aim of the present paper is to characterize the structures of various types of conversion in the sphere of substandard English, in order to arrive, if possible, at a classification and description of conversional phenomena prevailing in the domain of unconventional word-building. Thus the material for our further analysis has to be excerpted from reliable sources of British and American substandard expressions. For British conversions we have chosen E. Partridge's *Dictionary of Slang and Unconventional*

(*the categories of person, number, voice, tense, mood*).³ N. Rayevskaya, *English Lexicology*, Kiev 1957, p. 123, states that "... conversion in present-day English should be regarded as one of its most productive ways of word-making, and not "functional shift" as it is sometimes explained in the ordinary grammatical school analysis."

³ Our method of analysing various kinds of conversional types by comparing primary models with secondary formations is corroborated by M. Dokulil's arguments concerning conversion (*K základním otázkám tvoření slov*, O vědeckém poznání soudobých jazyků, ČSAV, Praha 1958, pp. 154-169). In his paper, written in Czech, M. Dokulil characterizes the morphological structure of converted words as a result of a word-forming process, as the creation of a new word on the basis of another word. In his opinion the morphological structure of a converted word is felt as its word-forming structure proper, and the word-building form of the new word is given by the relation of the converted word to the basic word.

English, Third Ed., London 1949. American converted forms were excerpted from the copious work of L. V. Berrey — M. Van den Bark, *The American Thesaurus of Slang*, New York 1947. Out of the large body of conversions listed in Partridge's *Dictionary* only those were included in our material which had time indications pertaining to the twentieth century. The American *Thesaurus* does not contain any time indications, but, according to the authors' introductory notes, it is composed predominantly of expressions used in the twentieth century. This is why we ventured to make use of all conversions we were able to identify in the *Thesaurus*. From the point of view of time of occurrence the converted forms excerpted from both British and American sources may thus, with some reservations, be characterized as having existed in unconventional speech in the first half of the twentieth century.

The total amount of converted forms analysed in the present paper consists of 201 British and 479 American conversions. The first step in classifying these converted formations was to divide them into three major types of substantivized, adjectivized and verbalized word-forming bases. According to the word category of the primary model the converted forms were further subdivided within the limits of the three types mentioned above.⁴

In the following paragraphs examples of British and American substandard conversions are quoted in their respective groups. The numbers of examples quoted here had to be reduced to three for each group. The total amount of converted forms found in each of the respective types and subtypes is indicated in square brackets.

TYPE I. SUBSTANTIVIZATION

1. Substantives from Verbs

a) from simple verbs

British: *dang* (a curse), *dong* (a blow), *schlent* (an impostor). [3]

⁴ For classifications of converted forms see, e. g., O. Jespersen, *A Modern English Grammar on Historical Principles, Part VI, Morphology*, Copenhagen 1942, pp. 86—124. Cf. B. Trnka, *Rozbor nynější spisovné angličtiny II. Morfologie slovních druhů a tvoření slov*, Praha 1954, pp. 54—67; J. Nosek, *Základy mluvnice moderní angličtiny*, Praha 1962, p. 58. — Substantivized adjectives of the type *a busy* (detective), *a dirty* (a boy with a dirty mind), *a grassy* (a policeman) were included among conversions, as they corresponded to our definition. These new words, however, may have arisen by omitting the second (substantival) part of a phrase, i. e. by ellipsis which occurs frequently in substandard speech. Some authors have expressed doubts concerning the problematic character of these conversions. Cf. E. Kruisinga, *A Handbook of Present-Day English, Part II/3*, Groningen 1932, pp. 103, 132.

American: *allow* (money), *assist* (the act of a player), *can* (possibility). [13]

b) from prefixed verbs

British: *rewrite* (the rewriting of a book). [1]

American: *rewrite* (a rewrite man). [1]

c) from pseudocompound verbs

British: *line-shoot* (a tall story). [1]

American: *barkeep* (barkeeper), *shop-lift* (a shoplifter). [2]

d) from "phrasal verbs"

British: *bake-out* (disinfection), *ball-off* (masturbation), *carve-up* (a swindle). [76]

American: *backdown* (submission), *barge-in* (intrusion), *bob-up* (a surprise). [190]

2. Substantives from Adjectives

a) from non-compound adjectives

British: *busy* (a detective), *comical* (a napkin), *nutty* (chocolate). [34]

American: *collapsible* (a hat), *domestic* (beer), *fistic* (a boxer). [32]

b) from compound adjectives

British: *copbusy* (a thief), *iron-bound* (a pie), *shag-nasty* (an unpopular man). [5]

American: *second-hand* (cigarette stub), *sweet-hot* (a sweetheart), *wide-open* (space). [5]

3. Substantives from Other Word Categories

a) from adverbs

British: *upstairs* (a brand of spirits). [1]

American: *upstairs* (the sky), *downstairs* (the land). [2]

b) from personal pronouns

American only: *her* (a vehicle), *him* (sweetheart), *it* (sex-appeal). [4]

c) from prepositions

British: *under* (sexual intercourse). [1]

American: *on* (ice-cream). [1]

TYPE II. ADJECTIVIZATION

1. Adjectives from Substantives

a) from non-compound substantives

British only: *glow* (ashamed), *jam* (smart), *snitcher* (excellent). [4]

b) *from compound substantives*

British: *bug-house* (mad), *half-nelson* (partly drunk), *split-arse* (fully split). [4]

American: *high-hat* (aristocratic), *front-page* (famous), *blue-book* (eminent). [9]

TYPE III. VERBALIZATION

1. Verbs from Substantives

a) *from non-compound substantives*

British: *arse* (to kick), *bazaar* (to rob), *cattle* (to coit). [50]

American: *artist* (to produce art), *audition* (to give an audition), *Bible* (to take oath). [57]

b) *from compound substantives*

British: *chin-wag* (to talk), *duck-house* (to baffle), *pebble-beach* (to clean out of money). [19]

American: *baby-girl* (to give birth to a girl), *beefsteak* (to injure a horse), *goldbrick* (to falsify). [142]

2. Verbs from Adjectives

a) *from non-compound adjectives*

British: *duffy* (to polish), *naughty* (to coit). [2]

American: *big* (to increase), *chronic* (to examine), *heavy* (to play a role). [13]

b) *from compound adjectives*

American only: *footloose* (to wander), *highbrow* (to be arrogant), *light-fantastic* (to dance). [7]

3. Verbs from Other Word Categories

a) *from prepositions*

American only: *into* (to hit). [1]

*

The total numbers of British and American substandard conversions examined in this paper are given for comparison in the following tables. Table 1 summarizes quantitative data of substantivization and its subtypes, table 2 shows the very small type of adjectivization, Table 3 contains data pertaining to verbalization. In Table 4 the total numbers of these three basic types are compared.

TABLE 1
SUBSTANTIVIZATION (TYPE I)

	British:	American:
1. Substantives from Verbs:		
a) simple	3	13
b) prefixed	1	1
c) pseudocompound	1	2
d) phrasal	76	190
	<hr/>	<hr/>
	81	206
2. Substantives from Adjectives:		
a) non-compound	34	32
b) compound	5	5
	<hr/>	<hr/>
	39	37
3. Substantives from Other Word Categories:		
a) adverbs	1	2
b) personal pronouns	0	4
c) prepositions	1	1
	<hr/>	<hr/>
	2	7
	<hr/>	<hr/>
SUBSTANTIVIZATION (TOTAL)	122	250

TABLE 2
ADJECTIVIZATION (TYPE II)

	British:	American:
1. Adjectives from Substantives:		
a) non-compound	4	0
b) compound	4	9
	<hr/>	<hr/>
ADJECTIVIZATION (TOTAL)	8	9

When comparing the ratio between compound and non-compound forms in tables 1 to 3, we arrive at an interesting finding that conversion in British and American substandard English occurs more frequently with compound, than with non-compound word-forming bases. (Thus out of 122 British substantives formed by conversion, 82 were compound; as for American conditions 197 compound substantives occurred out of 250. Taken together, substantival, verbal and adjectival compound forms amounted to 52.2 % of the total British, and 74.1 % of the American, converted word-forming bases.)

TABLE 3
VERBALIZATION (TYPE III)

	British:	American:
1. Verbs from Substantives:		
a) non-compound	50	57
b) compound	19	142
	69	199
2. Verbs from Adjectives:		
a) non-compound	2	13
b) compound	0	7
	2	20
3. Verb from Preposition	0	1
VERBALIZATION (TOTAL)	71	220

TABLE 4
TYPES OF SUBSTANDARD CONVERSIONS

	British:	American:
Substantivization	122 (60.7 %)	250 (52.1 %)
Verbalization	71 (35.3 %)	220 (45.9 %)
Adjectivization	8 (3.9 %)	9 (1.9 %)
TOTAL NUMBER OF CONVERSIONS	201	479

It follows from Table 4 that, with British as well as American substandard conversions, *substantivization* represents the most productive type (British: 60.7 %, American : 52.1 %) of converted word-forming bases. Table 1 shows that verbs are the main sources for substantivization, other word categories (with the exception of several substantivized adjectives) do not show any considerable participation in substandard substantivization.⁵ The highest number of British and American substantivized conversions belonged into the group of nouns converted from "phrasal verbs" (Type I-1d). As a matter of fact, this group was, in our British and American materials, the most productive of all subtypes of substandard conversion as it contained 37.8 % of all British and 39.8 % of all American converted

⁵ On transitions of the type verb > substantive see O. Jespersen, *Growth and Structure*, quoted above in Note 2, p. 155: "A still more characteristic peculiarity of the English language is the corresponding freedom with which a form which was originally a verb is used unchanged as a substantive."

forms.⁶ (Very frequently nouns converted from phrasal verbs are further derived in unconventional English, the result being formations of the type a) *elbow-inner*, b) *cooler-off*, c) *filler-inner*. In an investigation of types of substandard derivation we have found a considerable number of these suffixed conversions, both British and American.)

Adjectivized forms (Table 2) appear to be an insignificant type of substandard conversions (only 3.9 % of British and 1.9 % of American converted formations).

Verbalization (Table 3) shows a fairly large number of substandard examples in both British and American converted forms. With American conversions the ratio between substantivization and verbalization is almost balanced (52.1 % : 45.9 %), British substandard conversions, however, are characterized by a more conspicuous preponderance of substantivized formations (60.7 % : 35.3 %). It is the word category of nouns that supplies word-forming bases for the majority of verbalized conversions.⁷ Other word categories, with the exception of a restricted number of adjectives, do not take part in verbalization. A marked disproportion in the numbers of British and American formations (19 : 142) was found in the subtype of verbs derived from compound substantives (i. e. TYPE III-1b), which indicates that the creation of pseudocompound verbs from compound nouns appears to be more typical of American substandard

⁶ In his article *Verb + Adverb = Noun*, *American Speech* XXII/1947, pp. 115–119, E. R. Hunter gives a list of 223 American examples of phrasal verbs changing into nouns. The aim of his article is (p. 115) "... to demonstrate further the facility with which phrasal groups coalesce and become integral elements of the English vocabulary." He also indicates that not few of his examples come from the sphere of American slang. — The more frequent use of these formations in the U. S. A. than in Great Britain is pointed out by M. Schlauch, *The English Language in Modern Times*, Warszawa 1959, p. 201: "... insofar as new formations are created with postpositional particles, the greater activity appears to be carried out in the United States. The coinage may not be far more numerous, but their use appears to be more prevalent. ... Thus among the nouns we have: *set-up, run-around, check-off, check-up...*"

⁷ O. Jespersen, *Growth and Structure*, quoted above in Note 2, p. 153, remarks on the productiveness of conversions of the type substantive > verb: "... it was quite natural that the speech instinct should take it as a matter of course that whenever the need of a verb arose, it might be formed without any derivative ending from the corresponding substantive." See also his *Modern English Grammar*, quoted above in Note 4, pp. 86–112. On the frequent use of denominal verbs in Modern English cf. J. Šimko, quoted above in Note 2, p. 307; W. Azzalino, *Grundzüge der englischen Sprache und Wesensart*, Halle 1954, p. 29.

speech.⁸ — Among verbalized formations we found several noteworthy instances of verbalized primary substantival forms derived by typically nominal suffixes *-er, -ie*: e. g. British — *to squealer* (to behave as a noisy boy), *to snooker* (to delude), *to schoolie* (to inflict a perfect beating); American — *to forwarder* (to make progress), *to fielder* (to push a pole away), *to steam-roller* (to defeat), *to whooperup* (to go on a spree), *to birdie* (to play golf).

*

Summing up the results discussed in this paper, we venture to indicate that converted word-forming bases, especially substantives from phrasal verbs in both materials and verbs from compound substantives with American formations, represent frequent and productive types of word-forming structures in substandard speech, with a more extensive range of applicability in American English.⁹

⁸ A very instructive description and classification of compound verbs may be found in the paper of H. Marchand, *Compound and Pseudo-Compound Verbs in Present-Day English*, American Speech XXXII/1957, pp. 84—94.

⁹ As to the frequency and extent of American conversions, our findings appear to corroborate the observations of M. Schlauch, quoted above in Note 6, p. 202: „American English takes certain freedoms with grammatical categories which are avoided or infrequently used in British English. Nouns appear as verbs in expressions like: *to chair... , to author... , to pressure... , to vacation... . Conversely, verbs appear as nouns: a big push; a good buy; an assist... .*”

Структурно-семантический анализ приставочных глаголов

(На материале приставочных глаголов с приставкой *пере-* в русском языке)

ЭЛЛА СЕКАНИНОВА

В рамках приставочного глагола как одной лексической единицы можно выделить семантику приставки и семантику глагольной основы. Семантика приставки выделима на фоне лексического значения приставочного глагола как один из компонентов этого значения, связанный с семантическими признаками бесприставочного глагола, т. н. глагольной основы.

Исследуя семантику приставок в связи с семантикой глагольных основ, можно прийти к выводу, что существуют семантические связи, допускающие сочетание определенного типа бесприставочных глаголов с определенным типом приставок. Поэтому надо обращать внимание на значение приставки и значение глагольной основы, которые вместе создают приставочный глагол.

Материалом для анализа такого рода послужили нам русские приставочные глаголы с приставкой *пере-*. Мы предлагаем попытку определить отдельные значения данной приставки в рамках приставочного глагола при помощи трансформации. Трансформацию мы понимаем как прием выражения того же содержания разными способами. Это использование параллельно существующих возможностей для выражения одного и того же содержания. Понимание трансформации по Э. С. Харрису¹ можно использовать при исследовании вопросов лексическо-синтаксических.

Группы отдельных значений приставки *пере-* мы выделяем на основании возможности трансформировать приставку в заранее данных

¹ Э. С. Харрис, *Совместная встречаемость и трансформация в языковой структуре* (перевод с английского Т. Н. Молошной), сб. „Новое в лингвистике” II, Москва 1962, 528—637.

ориентированных фраз.² Таким образом, мы выделяем группы *общих значений* на основании того, какой частью речи можно выразить семантику приставки при трансформации данного приставочного глагола. Группы *общих значений* мы разделяем дальше на подгруппы *отдельных* и *частичных значений* на основании трансформирования приставки тем же типом слов из разряда данной части речи. Основу для этого анализа составляют фразы следующего типа: *он перенес чемодан (через дорогу), он перебежал дорогу, он перегрузил товары (с чего-л. на что-л.), он перепилил бревно, он пересмотрел задачу, он переубедил нас, он пересолил суп, он перелезжал на солнце, он пересвистал всех, петли перержавели, он перекурил (во время перерыва), он переждал дождь (где-л.), он переночевал (где-л.), он перерубил все дрова, все перепробовали суп, они пересвистывались.*³

На основании трансформации приставки при помощи другой части речи, сохраняя при этом семантику приставочного глагола и переменяя остальные компоненты ориентированной фразы только по требованиям синтаксиса, мы выделяем следующие общие значения: *места, образа действия и времени*. Показывая на постоянные элементы фразы, мы выделяем общее значение *дистрибутивности*.

1. Общее значение *места* имеет приставка *пере-* в тех случаях, когда путем трансформации ее семантику можно выразить *предлогом*. В зависимости от трансформирующего предлога и семантических признаков глагольной основы, эта группа разделена дальше на подгруппы.

В соединении с глаголами, обозначающими движение, приставка *пере-* имеет значение *перемещения*. На основании способа перемещения, данного лексическим значением основного бесприставочного глагола, и в зависимости от вида трансформирующего предлога, группа общего значения места с отдельным значением перемещения разделена на три подгруппы *частичных значений*: а) перемещение с одной стороны чего-л. на другую сторону через что-л.; б) перемещение с одного места на другое; в) перемещение из чего-л. во что-л. или с чего-л. на что-л.

а) Основную часть этой группы представляют однонаправленные глаголы движения переходные и непереходные. В результате сочетания

² Ю. Д. Апресян, *О понятиях и методах структурной лексикологии*, сб. „Проблемы структурной лингвистики“, Москва 1962, 141—162. В этой статье автор разрабатывает формальный аппарат для структурного исследования лексических значений.

³ В качестве символов мы употребляем: N (имя существительное), V (глагол), V_C (глагол совершенного вида), V_H (глагол несовершенного вида), C (признак совершенности), V_{inf} (инфинитив), G (деепричастие настоящего времени), Gen (родительный падеж), Acc (винительный падеж).

с приставкой *пере-* все они становятся переходными. Это глаголы: *перевезти, перевести, перегнать, перекачать, перенести, перетащить; перебежать, переехать, перейти, перелезть, переплыть, перелететь, переползти*.

В эту группу входят все приставочные глаголы с приставкой *пере-*, глагольные основы которых обозначают движение, включающее в себя значение перемещения чего-л. через что-л.

Глагольные основы всех приставочных глаголов, в которых приставка *пере-* имеет значение перемещения через что-л., управляют предлогом *через*. Семантику приставки *пере-* можно показать трансформацией типа: *он перепрыгнул канаву ↔ он прыгнул через канаву*.

N — пере- V — Acc ↔ N — V — через — Acc

Если глагольной основой является глагол несовершенного вида, то в схеме надо отразить изменение вида приставочного глагола как следствие префиксации. Напр.: *перейти дорогу ↔ (идти + C) через дорогу*; выражено схемой:

N — (пере- V_H)_C — Acc ↔ N — (V_H)_{+C} — через — Acc

Сюда относится еще тип: *перенести чемодан (через дорогу) ↔ (нести + C) чемодан через дорогу*.

N-(пере- V_H)_C - Acc - (через - Acc) ↔ N - (V_H)_{+C} - Acc - через - Acc

б) Значение перемещения с одного места на другое имеет приставка *пере-* в сочетании с глаголами, обозначающими движение, и парами предлогов *с - на, от - к, из - в*. Напр.: *перевесить пальто ↔ повесить пальто (с одного места) на другое место; переселить кого-л. ↔ поселить кого-л. на другое место*.

N - (пере- V_H)_C - Acc ↔ N - (V_H)_{+C} - Acc - на - Acc (другое место)⁴

Сюда входят случаи непереходных глаголов, напр.: *переселить, перелечь*: *он пересел. ↔ он сел на другое место*.

N — (пере- V_C)_C ↔ N — V_C — на — Acc (другое место).

в) Значение перемещения содержимого из чего-л. во что-л. или груза с чего-л. на что-л. имеет приставка *пере-* в глаголах типа: *перелить, пересыпать, перекачать, перечерпать, перегрузить, перевьючить*. Приставку можно заменить предлогом в зависимости от управления глагольной основы, напр.: *он перелил молоко ↔ он налил молоко в другую посуду*.

N — (пере- V_H)_C — Acc ↔ N — (V_H)_{+C} — Acc — в (на) — Acc — (что-л. другое).

II. Общее значение *образа действия* имеет приставка *пере-* в тех

⁴ В качестве признака совершенности, обозначенного символом C, чаще всего выступает видовая приставка.

случаях, когда при трансформации ее семантику можно выразить наречием. В зависимости от вида наречия из этой общей группы мы выделяем шесть самостоятельных групп отдельных значений. Это следующие значения: 1. разделение объекта действием на части; 2. повторение действия: а) заново, б) заново и иначе; 3. чрезмерность действия; 4. превосходство в каком-л. действии; 5. попеременно производимое действие и 6. малая мера действия.

1. Значение *разделения объекта действием*, обозначенным глагольной основой, имеет приставка *пере-* в глаголах, в которых ее семантику можно выразить наречием *наполовину, на части*.

Глагольные основы этой группы обозначают действие, нарушающее целостность объекта, и управляют творительным орудия. Сюда относятся глаголы типа: *перерезать, перерубить, перепилить, переломить, перекусить*. Он перепилил доску ↔ он распилил доску наполовину (на части).

$N - (\text{пере-} V_H)_C - \text{Асс} \leftrightarrow N - (V_H)_{+C} - \text{Асс} - \text{наполовину (на части)}$

2. Значение *повторения действия* имеет приставка *пере-* в тех случаях, когда она заменяема наречием *снова*.

Значение глагольной основы (всегда переходный глагол) включает в себя возможность завершения действия и его повторения. В зависимости от результата, достигаемого повторением, выделяются две группы: а) повторение действия с тем же результатом, напр., во фразе: он перекрасил крышу ↔ он снова покрасил крышу;

$N - (\text{пере-} V_H)_C - \text{Асс} \leftrightarrow N - \text{снова} - (V_H)_{+C} - \text{Асс}$

в) повторение с другим результатом, напр., во фразе: он переписал сочинение ↔ он написал сочинение снова и иначе или по-другому.

$N - (\text{пере-} V_H)_C - \text{Асс} \leftrightarrow N - (V_H)_{+C} - \text{Асс} - \text{снова и иначе (по-другому)}$

Деление на эти две группы во многом зависит от контекста. Это очень продуктивная группа.

3. Приставка *пере-* имеет значение *чрезмерности действия* в тех случаях, когда ее семантику можно выразить наречием *слишком (чересчур, больше или дальше чем следует)*. Возможность чрезмерности действия заключается в значении глагольной основы. К этой группе относятся фразы: он перекалил саблю ↔ он слишком закалил саблю

$N - (\text{пере-} V_H)_C - \text{Асс} \leftrightarrow N - \text{слишком} - (V_H)_{+C} - \text{Асс}$

и: петли перержавели ↔ петли слишком заржавели.

$N - (\text{пере-} V_H)_C \leftrightarrow N - \text{слишком} - (V_H)_{+C}$

Разница между этими двумя схемами только в переходности и непереходности глагольных основ.

Сюда входят еще случаи: он переплавал, перегулял, перележал на солнце.

$N - (\text{пере-} V_H)_C \leftrightarrow N - (V_H)_{+C} - \text{дольше (больше) чем следует}$

4. Значение приставки *пере-* — *превосходство одной стороны в каком-л. действии* — образует дальнейшую группу. Это значение выражено трансформацией приставки *пере-* наречием *больше, дольше, лучше, быстрее* (чем кто-л. другой).

Значение глагольных основ этой группы включает в себе потенциальную возможность в сочетании с приставкой выражать превосходство кого-л. над кем-л. Приставочный глагол с этим значением всегда переходный, напр.: *перепеть, перекричать, переспорить кого-л.* Он перепел меня ↔ он спел лучше (пел дольше), чем я.

$N - (\text{пере-} V_H)_C - \text{Асс} \leftrightarrow N_1 - (V_H)_{+C} - \text{лучше (дальше) чем } N_1$

5. Особую группу образуют глаголы типа: (*перезвонить-*) *перезванивать, (перезвониться-) перезваниваться, перекликаться*, со значением *звучать попеременно*. Эта замкнутая группа глаголов со значением попеременно производимого действия представлена фразой: колокола перезванивают ↔ колокола звонят попеременно.

$N_{(pl)} - \text{пере-} V \leftrightarrow N_{(pl)} - V - \text{попеременно}$

6. Значение *малой меры действия* имеет приставка *пере-* в нескольких случаях, когда ее семантику можно выразить наречием *немножко*. Это непродуктивная замкнутая группа с глагольными основами, обозначающими действие, длящееся некоторое время в перерыве, до или после чего-л. (перекусить перед обедом, перекурить во время перерыва). Приставка *пере-* заменяема наречием *немножко*, напр. он вышел перекурить ↔ он вышел немножко покурить, во фразе: он перекурил ↔ он немножко покурил.

$N - (\text{пере-} V_H)_C \leftrightarrow N - \text{немножко} - (V_H)_{+C}$

III. Общее значение *времени* имеет приставка *пере-* в тех случаях, когда ее можно заменить глаголом. В рамках этого значения две самостоятельные группы с отдельным значением: 1. *проводить известное время в каком-л. действии*, 2. *перестать делать что-л.*

1. Первую группу можно опять разделить на две подгруппы:

а) В соединении с глагольной основой, обозначающей действие переживания известного времени, приставка *пере-* показывает на *заполнение данного времени этим действием*. Это случаи: он пересидел бомбежку у нас ↔ он провел время бомбежки сидя у нас; он перележал жару в лесу ↔ он провел время жары лежа в лесу.

$N - \text{пере-} V - \text{Асс} - \text{где-л.} \leftrightarrow N - \text{провел} - \text{время Gen} - G - \text{— где-л.}$

б) В соединении с глагольными основами, производными от имен

существительных *ночь, день, зима, лето*, приставка *пере-* имеет значение: *провести данное время где-л.* Сюда относятся глаголы: *переночевать, перезимовать* и (прост.) *передневать, перелетовать*. Во фразе это выражено так: он переночевал у нас ↔ он провел ночь у нас.

N — пере- V — где-л. ↔ N — провел — Асс (время) — где-л.

2. Значение *перестать что-л. делать после бурного проявления действия*, обозначенного глагольной основой, имеет приставка *пере-* в глаголах: *перебеситься, переболеть, перекипеть, перелетовать* (прост.), *переплакать*. Это непродуктивная группа глаголов разговорной речи. Трансформацией можно выразить значение приставки: дети переплакали ↔ дети перестали плакать.

N — пере- V ↔ N — перестал(и) — V_{inf}

IV. Общее значение *дистрибутивности* имеет приставка *пере-* в зависимости от формы выражения субъекта или объекта во фразе. Дистрибутивное значение приставки *пере-* другого рода, чем остальные общие значения. Приставка в этих случаях незаменима, но для выделения этого значения необходимы постоянные элементы во фразе. В этой группе выделяются две подгруппы: 1. дистрибутивно-суммарное значение и 2. дистрибутивно-взаимное значение.

1. В группе с *дистрибутивно-суммарным* значением приставки действие охватывает весь субъект или объект целиком. Здесь выделяются случаи, когда а) деятельность одного субъекта направлена на множество объектов, б) деятельность множества субъектов направлена на один объект или в) деятельность множества субъектов возвращается на себя. Это фразы: а) он перепилил все бревна, он пересмотрел все.

N — пере- V — все — Асс;

б) все перечитали эту книгу, все пересмотрели эту пьесу

все — пере- V — Асс;

в) все дети переболели, все сыновья переженились

все — N_(pl) — пере- V.

Постоянные элементы фразы: *все, пере-* или *пере-, все*.

2. В рамках дистрибутивного значения выделяется *дистрибутивно-взаимное* значение приставки *пере-*. Это значение взаимного обмена тем же действием между двумя сторонами. Субъект в этом значении представлен двумя лицами или двумя группами лиц.

Глагольные основы, которые выступают с приставкой *пере-* в этом значении, точно выделяемы. Они обозначают разные действия, которыми можно объясняться между собой. В эту группу принадлежат глаголы типа: *пересвистываться, перезваниваться, переглядываться, перемигиваться, перекликиваться*. Во фразе: они (два) переглядывались,

выраженной формулой N_(два) — пере- V — -ись, в качестве постоянных элементов выступают: N_(два), пере-, -ись.

Органической частью нашего деления на группы отдельных значений не являются те случаи, в которых приставка невыделима, так как глагольная основа без приставки не существует, или имеет другое значение.

а) Группа глаголов с приставкой *пере-* имеет значение „перевернуть что-л. с одной стороны на другую”. Сюда относятся глаголы: *перевалить, перекувырнуть, перевернуть, перелицевать*.

б) Самостоятельно выступают глаголы со значением „переплести, переложить что-л. чем-л.”. Это глаголы: *перевить, переплести, переложить* с управлением что-л. чем-л., напр., *перевить венок лентой, переложить плоды листьями, перекладывать посуду стружкой*.

в) Мимо нашего деления стоят глаголы: *перекрестить, перевязать, перепоясать, перекосить, перелистать, перемешать, переболтать, переменить*, в которых семантика приставки невыделима выше приведенным образом. Приставка придает значение результативности, в некоторых случаях с признаком интенсивности, напр., *перемешать, переболтать*.

Проведенный анализ показывает, что значение приставки и значение глагольной основы — это два взаимно обусловленных компонента одного целого. Выделить семантику приставки и объединить приставки в общие группы можно на основании возможности выразить семантику этих приставок при помощи отдельных лексических приемов. В каждой группе таким образом выделенных приставочных глаголов можно найти общие семантические черты, допускающие их сочетание с известным значением приставки. Семантические связи приставки и глагольной основы создают предпосылки для целостного лексического значения приставочного глагола.

Über strukturelle Übereinstimmungen im Wortschatz der Balkansprachen

VINCENT BLANÁR

1.1. Kr. Sandfeld befaßt sich in seinem fundamentalen Werk *Linguistique balkanique. Problèmes et résultats* (Paris 1930) mit lexikalischen und insbesondere mit grammatischen Übereinstimmungen in den Balkansprachen. Ein Teil der übereinstimmenden Erscheinungen kommt im Rumänischen, Bulgarischen, Mazedonischen, Albanischen und im Neugriechischen vor, in geringerem Maße im Türkischen und Serbokroatischen, andere Erscheinungen beschränken sich auf einige der genannten Sprachen. Auf Grund der gegebenen Auslegungen könnte man ziemlich überraschend den Eindruck gewinnen, daß die lexikalischen Übereinstimmungen in Sandfelds Auffassung, auch wenn sie sich auf eine verhältnismäßig große Zahl der Elemente beziehen, in den eigentlichen semantischen Bau nicht so tief eingreifen, obwohl einige syntaktische Erscheinungen den Satzbau der dem Ursprung nach sehr verschiedenen Sprachstrukturen stark kennzeichnen. Sandfeld spricht von „merkwürdiger Gleichförmigkeit“ des Wortschatzes und versteht darunter zahlreiche, auf der Balkanhalbinsel verbreitete Wörter besonders türkischen und griechischen Ursprungs; er weist dabei auch auf einige phraseologische Übereinstimmungen hin. Die neuere Forschung geht etwas weiter. H. Boissin, z. B., stellt in seiner neulich erschienenen Studie über lexikalische (teils auch grammatische) Übereinstimmungen im Serbokroatischen und Albanischen¹ semantische Parallelen zwischen diesen beiden Sprachen fest. (Er bewertet sie als Einflüsse des Serbokroatischen.) A. Graur beachtet bei den übernommenen lexikalischen Elementen auch den Untergangsprozeß einiger von ihnen im Rumänischen (Bedeutungswandel beim Rückzug der türkischen und

¹ *Quelques concordances entre le serbo-croate et l'albanais*, Revue des études slaves 40 (1964), 36—42.

griechischen Lehnwörter).² Obwohl man in den letzten Jahrzehnten der Problematik des balkanischen Sprachverbandes viel Aufmerksamkeit schenkte, so daß sich unsere Kenntnisse auf diesem Gebiet wesentlich bereicherten, fehlt bisher eine erschöpfende strukturelle Beschreibung des balkanischen Sprachverbandes. Die wissenschaftliche Umfrage, die das Internationale Slawistenkomitee anlässlich des 5. Slawistenkongresses veranstaltete,³ zeigte, daß man in der Erfüllung dieser Aufgabe geradezu die Voraussetzung für die Lösung weiterer Grundfragen sah. Bei systematischem vergleichenden Studium der balkanischen Sprachen wird man das Gebiet der Lexik nicht umgehen können. Wir nehmen nämlich an, daß auch die lexikalischen Übereinstimmungen im balkanischen Sprachverband nicht nur eine Angelegenheit des Wortschatzinventars sind, sondern daß sie sich gewissermaßen auch in der Struktur des Wortschatzes abspiegeln. Es geht um die Methode, wie man diese Beziehungen erfassen könnte.

1.2. Die methodologische Forderung, daß man die Benennungseinheiten nicht isoliert, sondern in ihrer Eingliederung in der Wortschatzstruktur untersuchen soll, ist in der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts nicht neu. Eine genauere Formulierung dieser Gesamteinstellung, sowohl auf der Ebene der allgemeinen Sprachwissenschaft als auch bei der Analyse des konkreten Materials, wird noch viel konzentriertes Bestreben erfordern. Die direkte Anregung zur Untersuchung des Wortschatzes in dieser Richtung gaben Saussures Gedanken über syntagmatische und assoziative Beziehungen in der Sprache.⁴ Das Bestreben, eine Wortschatzstruktur im Einklang mit den Gesetzmäßigkeiten des phonologischen Systems zu suchen, fand jedoch verhältnismäßig wenig Widerhall, auch wenn auf die isomorphen Beziehungen zwischen dem lexikalischen und phonologischen System in letzter Zeit einige bedeutende Forscher hingewiesen haben.⁵ Seit den zwanziger Jahren wurde eine andere Richtung gründlicher durchgearbeitet: es wird die sogenannte paradigmatische und syn-

² *La langue roumaine. Esquisse historique*, Bukarest 1963, 45—46, 48. — Über die gemeinsamen albanisch-rumänischen Ausdrücke, die von zwei Mundarten einer Sprache stammen, siehe A. Rosetti, *Istoria limbii romine III*, 3. Ausgabe, Bukarest 1962, 106 f. — A. Rosetti, *La situation du roumain parmi les langues balkaniques*, Славянска филология III, Sofia 1963, 175—7, u. a.

³ Siehe T. V. Цивьян (Славянска филология), Отговори на въпросите за научната анкета по езиковзнание, Sofia 1963, 304—305).

⁴ *Cours de linguistique générale*, Paris 1922, 2. Ausgabe, 170 f.

⁵ Siehe z. B. L. Hjelmslev, *Dans quelle mesure les significations des mots peuvent-elles être considérées comme formant une structure?* Reports for the Eighth International Congress of Linguists II, Oslo 1957, 268—286. — L. Prieto, *Principes de noologie. Fondements de la théorie fonctionnelle du signifié*, London — The Hague — Paris 1964.

tagmatische Wechselbeziehung der Nenneinheiten untersucht. Man spricht von der Methode des semantischen Feldes. (In der sowjetischen Sprachwissenschaft ist der Terminus lexikalisch-semantische Gruppe üblicher.) In älteren Arbeiten wurde Bedeutung der begrifflichen Seite des semantischen Feldes beigelegt (J. Trier, J. L. Weisgerber). Die Forscher befaßten sich mehr damit, wie im semantischen Felde der „Geist der Nation“ zum Vorschein kommt, weniger damit, wie sich die begrifflichen Bestandteile sprachlich äußern. Die Bedeutung der Wörter faßten sie isoliert auf. W. Porzig und andere Linguisten nahmen jedoch wahr, daß für die Enthüllung der Wortschatzstruktur die sprachliche Gestaltung des semantischen Feldes entscheidend ist. In der sogenannten Wortfeldforschung richtete man die Aufmerksamkeit auch auf die Bedeutungsbeziehungen der lexikalischen Einheiten⁶ im Kontext. Die Methode der semantischen Wortfeldforschung erwies sich in dieser Auffassung als fruchtbar.

Sofern es sich um den Begriff des semantischen Feldes handelt, muß man bemerken, daß er bisher noch nicht einheitlich definiert wurde. Eine engere, homogenere Auffassung dieses Begriffes wird, meiner Ansicht nach, nützlich sein. Das Grundnetz der Beziehungen im semantischen Felde bilden Wörter einer Wortart. Die mehrdeutigen Wörter gehören hierher mit einer ihrer Bedeutungen; durch andere Bedeutungen gliedern sie sich in andere Felder ein. Abgeleitete Ausdrücke bilden Sondergruppen (eine Ausnahme sind vielleicht nur semantisch eindeutige Wörter).⁷ Zentrale Stellung haben lexikalische Einheiten, die in der Relation der Synonymie und der Antonymie zueinander stehen. Von homonymen Ausdrücken sind besonders diejenigen Homonyme wichtig, die durch den Zerfall der Polysemie entstanden sind. Eine periphere Stellung im semantischen Felde, das in dieser Auffassung eine Spracheinheit ist, haben Ausdrücke, die sich in das Feld z. B. durch die Beziehung der begrifflichen Unter- und Überordnung eingliedern. Die gegenseitige Abhängigkeit der Elemente ist hier wahrscheinlich stufenartig. Für die weitere Klarstellung der Frage ist es wichtig diejenigen Fälle zu bestimmen, in denen die gegenseitige Abhängigkeit der Benennungselemente nicht feststellbar ist, und wann sich ein solches methodologisches Verfahren am besten eignet. Die Methode der semantischen Wortfeldforschung kann man gut beim Vergleich kleinerer Wortkomplexe verwandter und nicht verwandter Sprachen anwenden. Sie hilft uns, das

⁶ Vgl. auch J. Filipec, *Česká synonyma z hlediska stylistiky a lexikologie*. (Příspěvek k poznání systému v slovní zásobě), Praha 1961, besonders 34—43, 210—214. — A. A. Уфимцева, *Опыт изучения лексики как системы*, Москва 1962.

⁷ Vgl. auch Ф. П. Филин, *О лексико-семантических группах слов*. Езиковедски изследвания в чест на академик Стефан Младенов, София 1957, 523—538, besonders 532.

spezifisch Nationale im Wortschatz zu enthüllen. In letzter Zeit richtet man die Aufmerksamkeit auf die syntagmatischen Beziehungen der Elemente des semantischen Feldes. Syntagmatische Beziehungen kann man mit genaueren Methoden besser ausdrücken, z. B. durch distributive Analyse.⁸ Da die Vereinbarkeit mit dem Kontext bei einigen Wortarten eine sehr wichtige Rolle spielt (z. B. bei Präpositionen, Konjunktionen, Adjektiven, Verben), ist die Orientierung auf syntagmatische Beziehungen eine wichtige Ergänzung der Methode des semantischen Feldes.

Gegenseitige lexikalische Beziehungen, welche die Benennungseinheit im semantischen Felde hauptsächlich auf der Linie der Polylexie und der Polysemie bildet, bedingen ihre Eingliederung in den Wortschatz der betreffenden Sprache. Und die Entwicklung ihrer semantischen Struktur kann man nicht von der Entwicklung des ganzen semantischen Feldes absondern. Der Vergleich von neun Feldern im Slowakischen und Tschechischen, mit dem ich mich in meiner Arbeit *Zo slovenskej historickej lexikológie* (Aus der slowakischen historischen Lexikologie, Bratislava 1961) befaßte, bestätigte den Gedanken, daß man einige Bedeutungsverschiebungen nur durch Änderungen im eigenem Felde erklären kann. Das semantische Feld betrachtet man oft als Grundeinheit in der Organisation des Wortschatzes. Es bleiben aber noch mehrere ungelöste Fragen. Ist der ganze Wortschatz aufgrund solcher Grundeinheiten organisiert? Hat der Wandel eines Elementes des semantischen Feldes in jedem Falle Bedeutungsverschiebungen anderer, eventuell aller Elemente zur Folge? Wann erfolgen solche Verschiebungen nicht? In der Aufhellung dieser Probleme sehen wir die aktuelle Aufgabe der gegenwärtigen Lexikologie. In erster Reihe möchten wir das Bedürfnis unterstreichen, die verschiedenen Arten der lexikalischen Beziehungen vom Standpunkt des Verbindlichkeitsgrades bei allen Gliedern des semantischen Feldes zu klassifizieren, die semantischen Felder vom Standpunkt der Offenheit — Geschlossenheit zu untersuchen und das Verhältnis zwischen dem Wandel auf der Ebene der benannten Wirklichkeit und der Ebene der sprachlichen Bedeutung aufzuhellen. Die Bedingtheit durch die konkrete Situation hat auf der Ebene der Benennung einen indirekten, vermittelten Widerschein. Es scheint, daß wir kaum von obligaten Bedeutungsgesetzmäßigkeiten werden sprechen können. Den Bedeutungswandel in einzelnen Strukturen wird man freilich verallgemeinern können und wir werden zu verschiedenen semantischen Tendenzen von breiterer Geltung gelangen. Semantische

⁸ Ю. Д. Апресян, *Дистрибутивный анализ значений и структурные семантические поля*, Лексикографический сборник V, Москва 1962, 52—72. — С. К. Шаумян, *Структурные методы изучения значений*, о. с. 46—51.

Felder kann man laut der semantischen Struktur der lexikalischen Einheiten und laut deren (zentraler oder peripherer) Stellung in diesem Felde in bestimmte Typen (Modelle) einteilen.

Man darf jedoch nicht vergessen, daß man mit der Methode des semantischen Feldes die ganze Breite der lexikologischen Problematik nicht erhellen kann. Sie zeigt uns von einem bestimmten Aspekt her die Eingliederung der Benennungseinheit in den Wortschatz. Einen Gesamteinblick werden wir erst durch komplexe Forschung gewinnen. Wir versuchen, den Begriff des semantischen Feldes im Verhältnis zu den lexikologischen Grundbegriffen abzugrenzen. Die Gesamtheit der Benennungseinheiten der Sprache, die durch ein Netz von verschiedenen lexikologischen Beziehungen verbunden sind, nennt man oft — terminologisch nicht ganz genau — die Makrostruktur. In diesem Netz von Beziehungen hat eine jede Benennungseinheit ihren Platz. Der Platz in der Struktur des Wortschatzes bestimmt ihren lexikalischen Wert. Den lexikalischen Wert eines Wortes in der Struktur des Wortschatzes bedingen mehrere Faktoren: 1. kommunikative Gültigkeit und stylistischer Wert des Wortes, 2. Verhältnis des Wortes zur bezeichneten Sache und zum Begriff, 3. paradigmatische (wortbildende und semasiologische), 4. syntagmatische Beziehungen. Die Gesamtheit aller lexikalischen Beziehungen einer gegebenen Benennungseinheit bildet die *Mikrostruktur*.⁹ Da sich die angeführten Faktoren im Verlauf der historischen Entwicklung ändern können, unterliegt die Gültigkeit vieler Benennungseinheiten Veränderungen in der Entwicklung des Wortschatzes. Der Platz eines Wortes stellt also eine bewegliche Größe dar. Diese Tatsache ist von grundsätzlicher Wichtigkeit z. B. für die Untersuchung der Eingliederung der entlehnten Wörter in den einheimischen Wortschatz. Das *semantische Feld* wird als eine markantere Gruppierung einer bestimmten Anzahl von Wörtern im Rahmen des ganzen Netzes der lexikalischen Beziehungen eines Wortschatzes begriffen. Die „Knotenpunkte“ werden durch mehrere übereinstimmende lexikalische Beziehungen der betreffenden Benennungseinheiten gegeben. Das semantische Feld wird vor allem durch paradigmatische und syntagmatische Beziehungen gebildet. Deshalb wäre mit dem Terminus *lexikalisches Feld* eine solche Gesamtheit von Ausdrücken zu bezeichnen, die sich im Hinblick auf alle lexikalischen Beziehungen der Benennungseinheit absondert. Allerdings geht aus dem Charakter der lexikalischen Beziehung hervor,

⁹ Zu den Begriffen Makrostruktur und Mikrostruktur siehe z. B. M. M. Маковский, *Теория лексической аттракции*, Вопросы языкознания XIV, 1965, No 6, 80 f. Aber Makovskij bestimmt nicht diese Grundbegriffe hinsichtlich der markanteren Gruppen, der „Knotenpunkte“, in diesem Netz der Beziehungen.

daß das semantische (und lexikalische) Feld keine so fest abgeschlossene Ganzheit ist wie z. B. das phonologische System oder irgendein grammatisches Teilsystem.

Der Platz der Benennungseinheit in der Entwicklung des Wortschatzes kann graphisch veranschaulicht werden. Auf der waagrechten Achse verzeichnen wir die Zeitabschnitte. Auf der senkrechten Achse notieren wir den Grad der Geltendmachung der relevanten lexikologischen Faktoren (d. h. der angeführten lexikalischen Beziehungen). Es zeigt sich, daß bei den lexikalischen Beziehungen vier Grade ihrer Geltung zu unterscheiden sind (die lexikalische Beziehung bringt sich zur Geltung, sie bringt sich mit einer bestimmten Beschränkung oder nur im kleinen Maß zur Geltung, sie macht sich nicht geltend). Mittels solcher objektiver Methoden werden wir den Platz eines Wortes in der Struktur des Wortschatzes besser untersuchen, vergleichen und vielleicht auch den Charakter der lexikalischen Beziehung besser erfassen können.^{9a}

1.3. In dieser Studie sollen einige Wörter eines semantischen Feldes in den Balkansprachen Beachtung finden. Wir werden versuchen zu zeigen, wie uns der Vergleich der Benennungseinheiten in paradigmatischen und syntagmatischen Wechselbeziehungen geholfen hat, die wenig durchforschten strukturellen Übereinstimmungen im Wortschatz der Balkansprachen aufzufinden. Der Vergleich der Mikrostrukturen bei Anwendung der Methode des semantischen Feldes stößt jedoch auf große Schwierigkeiten materieller Art, da sie gründlichere lexikographische Bearbeitung der Balkansprachen voraussetzt, als sie dem heutigen Forscher bei einigen Sprachen zur Verfügung steht.

Unsere Gedanken werden wir an der Bedeutungsbeziehung des Verbs *stehen* zu einigen teilweise synonymen Ausdrücken, hauptsächlich *sitzen* und *liegen*, in den Balkansprachen konkretisieren. Die Eigenart der lexikalischen Beziehungen wird sich z. B. im Verhältnis zum Slowakischen, Tschechischen oder zu anderen slawischen Sprachen (außer dem Bulgarischen, Mazedonischen und teilweise Serbokroatischen) zeigen.

2.1. Wenn wir die Ausnützung des bulgarischen Verbs *стоя* „stehen“ in verschiedenen syntaktisch losen, festen und phraseologischen Verbindungen mit dem Gebrauch dieses Verbs in anderen slawischen Sprachen vergleichen, tauchen interessante Unterseidche im Gebrauchsumfang auf. Im Bulgarischen gebraucht man das Verb *стоя* (stehen) auch in solchen Verbindungen, in denen im Slowakischen Verben wie *sedieť* (sitzen),

^{9a} Vgl. näher V. Blanár, Die Einbürgerung entlehnter Wörter in graphischer Darstellung, *Travaux linguistiques de Prague* 3, 1968, 155 — 178.

ležat (liegen), *visieť* (hängen), *ostávať* (bleiben), *zdržať sa* (sich aufhalten), *byť* (sein), *mať* (haben) üblich sind. Zum Vergleich führe ich einige Beispiele aus der bulgarischen und der slowakischen Schriftsprache an:

стоя със скръстени ръце ¹⁰	sedieť so založenými rukami (mit verschränkten Armen sitzen)
стоя на два стола	sedieť na dvoch stoličkách (zwischen zwei Stühlen sitzen)
стоя като на тръне седя като на тръни ¹¹	sedieť ako na trňoch (wie auf Dornen sitzen)
книгите стоят на масата	knihy ležia na stole (die Bücher liegen auf dem Tisch)
стойте си на мястото	ostaňte na svojom mieste (bleiben sie an ihrer Stelle)
да провери стоят ли му парите	zistiť, či tam má peniaze (feststellen, ob er dort Geld hat).

Die gewissermaßen abweichende Valenz der slowakischen Verben *stáť* (stehen), *sedieť* (sitzen), *ležať* (liegen), *visieť* (hängen), *zdržať sa* (sich aufhalten), *ostávať* (bleiben), *byť* (sein) und der Verben *стоя* (stehen), *седя* (sitzen), *лежа* (liegen), *вися* (hängen), *оставам* (bleiben) im Bulgarischen, ist eine Folge der ungleichen Bedeutungseingliederung dieser Verben in der lexikalischen Struktur der betreffenden Sprachen. Die Mikrostrukturen, welche die angeführten Wörter bilden, unterscheiden sich voneinander, bei insgesamt großen Übereinstimmungen, durch einige paradigmatische Beziehungen. Die Bedeutung „einen Platz auf Füßen in aufrechter Haltung einnehmen“ (bei lebendigen Wesen) hat zwar in den beiden Sprachen das Oppositum *sedieť* — *седя*, aber diese Bedeutung ist im Slowakischen viel eindeutiger ausgeprägt. Diese Bedeutung des slowakischen Verbs *stáť* (stehen) kommt hinsichtlich der homonymen Beziehung zum Ausdruck *stáť* (kosten, einen Wert haben) klarer zum Vorschein. Das Bulgarische hat einen Ausdruck mit einem phonematisch ganz unterschiedlichen Bau — *спрягам*. Weiter bildeten sich charakteristische Unterschiede in synonymischen Beziehungen. Das Verb *stáť* (stehen) näherte sich dem Verb *sedieť* (sitzen) hauptsächlich über seine sekundäre Bedeutung „bleiben, sich aufhalten, Zeit verbringen“. Die Entwicklung ist im Slowakischen jedoch nicht so weit wie im

¹⁰ Die Beispiele aus *Речник на съвременния български книжовен език*, Sofia 1959, 312—313. Weiter: *Rečnik*.

¹¹ Ähnlich in Bezug aufs Kleid *седя ми* (*Rečnik III*, 185), aber auch ... *как му стоят новите сини дрехи* (*Rečnik III*, 312). Vgl. auch im Slowakischen: *šaty dobre stoja i sedia* (*Slovník slovenského jazyka*, Bratislava 1964, 233 und 95).

Bulgarischen fortgeschritten. Ein Verhältnis teilwieser Synonymie wurde hier nicht so klar. Beachten wir folgende Fügungen:

Бяхме станали и седяхме до огъня	vstali sme a ostali sme stát vedľa ohňa ¹² (wir standen auf und blieben neben dem Feuer stehen)
седя до вратата (umgangsspr.)	stát vo dverách (in der Tür stehen)
недей седя много	nezostaň (nebuď) dlho ¹³ (bleibe nicht, sei nicht lange)
ще стоя до късно	ostanem dlho hore (ich werde lange aufbleiben).
Im Bulgarschen entwickelte sich markanter die Bedeutung „sein, bleiben“.	Vgl:
ще стои цял ден	ostatne celý deň (er wird den ganzen Tag bleiben)
не ми се стои тук	nechce sa mi tu ostať (ich mag nicht, ich habe keine Lust hier zu bleiben)
стоя на квартира	byť na byte (B.-č., 916) (bei jemandem wohnen).

Unterschiedlich ist der Gebrauch dieser zwei Verben auch hinsichtlich des Handlungs faktors. Zum Unterschied vom Slowakischen gebraucht man die Verben *стоя* und *седя* auch dann, wenn Handlungsfaktor eine Sache ist, die nicht in senkrechter Lage angebracht ist oder die nicht aufrecht steht. Vgl:

шапката стои на закачалката	čiapka visí na vešiaku (die Mütze hängt am Kleiderhaken)
сянката все седеше на прозореца	tieň bol (ostával) stále na okne (der Schatten lag stets am Fenster).

Die angedeuteten semantischen Beziehungen zeigen sich beim bulgarischen Verb in seinem großen Umfang. Die am Anfang angeführten Beispiele bezeugen, daß dieses Verb im Bulgarischen breitere syntagmatische Verbindungen bildet als das Verb *stáť* im Slowakischen. Von den slowakischen Äquivalenten entsprechen ihm, außer dem Verb *stáť* (stehen), auch noch die Verben *sedieť* (sitzen), *ležať* (liegen), *visieť* (hängen), *ostať* (bleiben), *byť* (sein) und andere. Aus dem breiten Umfang der Bedeutung des Wortes *стоя* ergibt sich eine interessante Folgerung. Die Bedeutung „aufrecht stehen“ wird oft durch die lexikalische Fügung

¹² *Rečnik III*, 213.

¹³ K. Hora und Kollektiv, *Bulharsko-český slovník*, Praha 1959, 785. — Weiter: B. — č.

стоя прав ausgedrückt. Im Bulgarischen war es nötig dem Verb *стоя*, mit Rücksicht auf seinen engen Inhalt, noch das Adjektiv *прав* (eben) hinzufügen, das im gegebenen Falle Träger der Sachbedeutung ist. Der lexikalisierten Fügung *стоя прав* entspricht das slowakische Äquivalent *stojim* (ich stehe). Nur zur Hervorhebung der aufrechten Haltung kann man zum Verb *stát* die Adverbien *rovno* (gerade) oder *vpriamene* (aufrecht) hinzufügen. Im Slowakischen gab es keine sprachlichen Vorbedingungen für die Gestaltung einer ähnlichen lexikalisierten Fügung. Gut illustrieren es die Ausdrücke b. *правостоящ* — sl. *stojaci* (der Stehende), vgl.: *места за правостоящи* — *miesta na státie* (Stehplätze). Die Tatsache, daß neben *стоя прав* in der Umgangssprache auch die Fügung *седя прав* üblich ist, zeugt davon, daß zwischen den Verben *стоя* und *седя* ein Verhältnis der teilweisen Synonymie besteht (B. - č., 875).

An den Rand dieses semantischen Feldes geriet auch das Verb *лежа* „liegen“ und zwar über seine sekundären Bedeutungen „sein, angebracht sein, lasten“. Unterschiede in der Valenz der Verben *liegen* und *sitzen* beobachten wir im Slowakischen und Bulgarischen besonders bei zwei engeren Bedeutungen dieser Verben:

лежа в затвора	sedieť vo väzení (im Gefängnis sitzen)
лежа на яйца	sedieť na vajciach (auf Eiern sitzen).

Diese Annäherung der Verben *стоя* — *седя* und teilweise auch *лежа* ist keine ausschließlich bulgarische Erscheinung, man kann sie auf dem übrigen Gebiet des balkanischen Sprachverbandes entdecken.

2.2. Die Sätze, mit denen wir im vorangehenden Paragraph unsere Darlegungen illustriert haben, führen wir zum Vergleich in mazedonischer Schriftsprache an:¹⁴

стојам со скрстени раце
 стојам (Rečnik mak. III, 171: седам) на два стола
 седам (Rečnik mak. III, 331, 171: стојам auch
 седам) како на трѐе
 книгите стојат на масата
 стојте си на местото
 да провери дали му стојат парите

¹⁴ Der mazedonische Wortlaut nach den freundlichen Informationen aus dem Institut za makedonski jazik „Krste Misirkov“, Skopje. Weiter siehe *Речник на македонскиот јазик со српскохрватски толкувања* I-III, Skopje 1961, 1965, 1966 (Rečnik mak.)

Бевме станале и седевме до огнот
 седам на вратата
 немој да седиш многу
 к’е седам до доцна
 к’е седи цел ден
 не ми се седи овде
 седам кај некого

капата стои на чивилукот
 сенката сè си стоеше на прозорецот

лежам в затвор
 лежам на јајца.

Die Anwendung der Zeitwörter *стојам* — *седам* — *лежам* ist in der mazedonischen Schriftsprache der Situation im Bulgarischen verwandt. Als Bindeglied in diesem semantischen Feld treten wieder die Bedeutungen „bleiben; sich aufhalten; Zeit verbringen“ auf. Vor allem die Ausdrücke *стоям* — *седам* haben sich angeglichen. Aber reichhaltiger ist die Valenz des Zeitwortes *седам*. Vgl. bulgarisch: *ще стоя до късно* *ще стои цял ден, не ми се стои мук, стоя на квартира*. Mazedonisch: *к’е седам до доцна, к’е седи цел ден, не ми се седи овде, седам кај некого*.

Man beurteilt die partielle Bedeutung *седам* „wohnen“ (*јас седам сега в град*) in der mazedonischen Schriftsprache als umgangssprachlich¹⁵, in der bulgarischen Schriftsprache als umgangssprachlich und mundartlich.¹⁶ Man verwendet die Zeitwörter *стојам* und *седам*, natürlich, auch in Bezug auf Sachen, die sich nicht in der aufrechten Haltung oder nicht in senkrechter Position befinden (z. B. *капата стои на чивилукот*). Das Zeitwort *стојам* drückt im Mazedonischen das Bedeutungselement „aufrecht stehen“ etwas deutlicher aus, als es im Bulgarischen der Fall ist. Aber auch so wird diese Bedeutung neben dem üblichen *стојам* auch durch die lexikalisierte Wortfügung *стојам простум* (простум „aufrecht, gerade“)¹⁷ ausgedrückt. Z. B. *При влегуването на учителот учениците стојат (простум)*. — *Момичка стои (простум) до таблата* usw. Das wortbildende Modell für die Neubildung Stehplatz entspricht dem wortbildenden Modell im Serbokroatischen: maz. *место за стојење* — skr. *ulaznica za stajanje*.

¹⁵ Rečnik mak. III, 171.

¹⁶ Rečnik III, 16.

¹⁷ Rečnik mak. II, 1965, 571.

Die Situation in den mazedonischen Dialekten^{17a} ist für den Zustand in den Balkansprachen sehr charakteristisch. Auf dem größten Gebiet des Landes verwendet man das Verb *cmou* wie ein Oppositum zu *cedu* (im nördlichen und östlichen Mazedonien und in mehreren westmazedonischen Dialekten). Im Flußgebiet von Crna Reka von Prespansko Ezero bis Vardar und Veles verwendet man die lexikalisierten Fügungen *cmou nroctyM*, seltener auch *cmou (cmoe) npaBo*. Im südwestlichen Mazedonien gebraucht man in der Bedeutung „stehen“ die Fügungen *cedu(m) nrocto* oder *nroctyM*. Auf einem kleinem Gebiet in Debarsko sind neben *cedu nroctyM* auch lexikalisierte Fügungen *cedu na noza*, *cedu ucnpaen* bekannt. In diesen Dialekten findet man in der Bedeutung „stehen“ auch das Verb *ecum*. — In den mazedonischen Dialekten sehen wir also enge semantische Verbindungen zwischen den Verben *cmou* — *cedu* und teilweise auch *ecuc*.

2.3. Auch die türkischen Zeitwörter *durmak* (1. „halten, anhalten; stillstehen; stehenbleiben; Zum Stillstand kommen; ins Stocken geraten 2. bleiben; verweilen 3. noch da sein 4. durchhalten; aushalten“; 5. als Hilfszeitwort) und *oturmak* (1. „sich setzen; Platz nehmen; sitzen 2. wohnen 3. aufbleiben; nicht zu Bett gehen 4. sich senken 5. stranden, auflaufen 6. (gut) sitzen (Kleid)“¹⁸ stehen mit den Bedeutungen „bleiben; verweilen; wohnen“ in teilweiser Synonymie.

Die Valenz des Verbs *oturmak* stabilisierte sich in der Richtung, die wir im Zusammenhang mit dem Bulgarischen und Mazedonischen angedeutet hatten:

dün gece sabaha kadar oturduk	gestern sind wir bis zum Morgen aufgeblieben („gesessen“)
Büyükada'da oturuyor	er wohnt („sitzt“) auf Büyükada
makina yerine oturdu	jetzt steht („sitzt“) die Maschine gut.

Die Bedeutung „stehen“ ist beim Verb *durmak* abgeschwächt. *Durmak* hat in folgenden lexikalisierten Fügungen die Funktion eines Hilfsverbs: z. B. *oturup durmak* „sitzen bleiben“, *yatıp durmak*¹⁹ „liegen bleiben“,

^{17a} Für die wertvolle Information danke ich Prof. B. Vidoeski aus Skopje.

¹⁸ Heuser — Şevket, *Türkisch-deutsches Wörterbuch*, 3. Ausgabe, Wiesbaden 1953, 126 und 405. Weiter: Heuser — Şevket. — В. В. Радлов, *Опыт словаря турецких наречий* I. Leningrad 1893, S. 1107 und III, 1905, S. 1787. Weiter: Radlov. — A. G. Denker — B. Davran, *Großes deutsch-türkisches Wörterbuch I—II*, Istanbul 1947, 1955. Weiter: Denker — Davran.

*divan durmak*²⁰ „ehrerbietig dastehen“. Auch die Bedeutung „aufrecht stehen“ wird durch die lexikalisierte Fügung *ayakta durmak*²¹ ausgedrückt.

Ähnlich wie im Bulgarischen, gliederte sich *yatmak* (liegen) auch im Türkischen am Rande dieses semantischen Feldes ein. Das gemeinsame Bedeutungselement ist hier „sich befinden, wohnen“ Vgl. die Verbindungen:

nerede yatıp kalkıyor?	wo haust („liegt“) er?
hapishanede yatıyor	im Gefängnis sitzen („liegen“)
	(Heuser — Şevket, 591)
yatmak kalmak	sich aufhalten („liegen bleiben“)
	(Heuser — Şevket, 5. Aufl. 1962, 695).

Für unsere Darlegung ist es wichtig festzustellen, daß der Ausdruck *Stehplatz* von der angeführten lexikalischen Wortfügung *ayakta durmak* abgeleitet wird: *ayakta durulacak yer*²² (z. B. *Orada ancak ayakta durulacak yerimiz var* „Wir haben dort nur noch Stehplätze“).²³

2.4. Die im Bulgarischen, Mazedonischen und Türkischen beobachtete Entwicklung ist im Rumänischen noch markanter. Die Verben *sta* (stehen), *şede* (sitzen) und auch *zăcea* (liegen) rücken näher an die Bedeutungen „bleiben, sich aufhalten, vorkommen; wohnen; sein“.²⁴ Vor allem breitete sich der Gebrauchsumfang des Verbs *şede* aus, z. B.:

nu şede-n Moldova mult	er hielt sich in Moldova nicht lange auf (Dicţionarul, 831)
şezi bine!	sei, bleibe ruhig!
şezi la un loc!	bleibe an der Stelle!

Das Verb *şede* in der Bedeutung „auf einer Stelle, auf einem Ort hinterlegt sein“ kann (selten) auch in der Beziehung zu einem Gegenstand gebraucht werden (Dicţionarul, 831). Die Annäherung dieser drei Verben sieht man deutlich daran, daß es möglich ist die Bedeutung „liegen, im Bett liegen“ parallel durch *a zăcea-sata în pat* (Dicţionarul, 794) und *a şede în pat* (R — č., 912) auszudrücken. Semantische Überinstimmungen mit der Lage in anderen Balkansprachen bestätigen auch diese Fügungen:

¹⁹ Radlov III, 1787

²⁰ Heuser — Şevket, 119.

²¹ *Ayakta* bedeutet „stehend“ („mit den Füßen den Boden erreichen“) (Heuser — Şevket, 37, Radlov I/1, 207, Denker-Darvan II, 320).

²² Denker-Davran II, 323.

²³ Doz. Jozef Blaskovics (mündlich).

²⁴ *Dicţionarul limbii române moderne*, Bukarest 1958, S. 831, 794, 949. Weiter: *Dicţionarul*. — J. Staca, *Rumunsko-český slovník*, Praha 1961, 880, 521, Weiter: R. — č.

a sta turcește

auf türkische Art sitzen (mit gekreuzten Beinen sitzen) (Dicționarul, 794)

a sta pe ouă

auf Eiern sitzen („stehen“) (Dicționarul, 574).

Im Bulgarischen, Mazedonischen und Türkischen gebraucht man in diesem Falle das Verb *liegen*, im Rumänischen das Verb *stehen*.

a zăcea în închisoare
(sau în temnița etc.)

im Gefängnis sitzen („liegen“).

Die Verben *sta*, *șede* und teilweise auch *zăcea* sanken in den Bedeutungen „sein, wohnen, vorkommen“ zu Hilfsverben herab. Sie bildeten verschiedene lexikalisierte Verbindungen. Den Bedeutungskern kann man oft dem einen oder dem anderen Wort beifügen. Vgl.: *a sta jos* — *a șede* *jos* „sitzen“ (*jos* — niedrig, unten), *stai* — *șezi jos!* „setz dich, sitz!“ Die Wortfügung *a sta drept* bedeutet „stehen — aufrecht, gerade sitzen“. Aus den semantischen Beziehungen des Verbs *sta* ergibt sich, daß man auch die Bedeutung „aufrecht stehen“ durch die lexikalisierte Wortfügung *a sta în picioare* („auf den Beinen stehen“) ausdrücken muß und ähnlich auch der Ausdruck *bilet (loc) în picioare* „Stehplatz“.²⁵

Die Annäherung der Verben *stai* und *șed* über die Bedeutung „bleiben, wohnen“ im Arumänischen bezeugt, daß es sich hier nicht um eine neue lexikalische Erscheinung handelt.²⁶

2.5. Die größten Voraussetzungen für das Entstehen einer engen synonymischen Beziehung im semantischen Felde *stehen* — *sitzen* — *liegen* waren im Albanischen. Schon aus den ältesten albanischen Denkmälern²⁷ kennen wir das Verb *rri* mit seiner breiten semantischen Struktur, die folgende Bedeutungskreise umfaßt: 1. „sitzen“, 2. „vorkommen, sein, stehen“, 3. „wohnen, leben“.²⁸

Mit Hilfe des Verbs *rri* (mit suppletiver aoristischer Grundlage *ndënja*) werden z. B. folgende Fügungen ausgedrückt:

rri mbë gjunj²⁹

knien („sitzen-auf den Knien sein“)

rri i qetë

ruhig bleiben, ruhig sein

²⁵ Dicționar romîn — maghiar I, Bukurešt 1964, 730: *loc în picioare* oder *loc de stat* „állóhely“.

²⁶ T. Papahagi, *Dicționarul dialectului aromîn general și etimologic*, Bukarest 1963, 971 und 1004.

²⁷ M. A. Stuart — E. Mann, *An historical Albanien-Englisch Dictionary*, London — New York — Toronto 1948, 420.

²⁸ V. Polák, *Stručný albánsko-český slovník*, Praha 1955-1960 (Handschrift).

²⁹ A. Leotti, *Dizionario albanese — italiano*, Roma 1937 — 1945, 1235. Weiter: Leotti.

rri pa punë³⁰

ohne Arbeit sitzen

kam ndënjur shumë kohë
në Tiranë (Leotti, 1234)

ich war, ich wohnte längere Zeit
in Tirana.

In albanischen Mundarten auf griechischem Gebiet gebraucht man außer dem Verb *rri* in der Bedeutung „sitzen“ auch den synonymen Ausdruck *nde*. Beobachten wir, mit Rücksicht auf die Lage in anderen Balkansprachen, folgende Beispiele: *ndejak* „Bewohner“, *ujë e ndejshme* „stehendes (= sitzendes) Wasser“.³¹

Die Bedeutung „aufrecht stehen“ wird im Albanischen mit der lexikalisierten Fügung *rri më (mbë) këmbë* (= auf Füßen stehen) ausgedrückt. Vgl. noch den Ausdruck *vend (bilet) më këmbë*³¹ „Stehplatz“.

2.6. Im Neugriechischen wird die Bedeutung „stehen“ mit den Wörtern *στέχω ὀρθίος* (neben *ἵσταμαι*) „aufrecht stehen“³² ausgedrückt. In völligem Einklang mit der Lage in anderen Balkansprachen haben in der semantischen Struktur des Verbs *στέχω* die Bedeutungen „bleiben, sich aufhalten, sein“ eine markante Stelle inne. Und dieses Verb gelangte in enge Beziehung mit dem Verb *κάθο(υ)μαι* („sitzen“), das zugleich auch „wohnen, bleiben, sich aufhalten“ bedeutet.³³ Die lexikalisierte Fügung *στέχω ὀρθίος* fassen wir als Folgerung des breiten Umfangs des Verbs *στέχω* auf. Darum hat man die Benennung für „Stehplatz“ von dem Ausdruck mit deutlicher abgegrenztem Inhalt *ἵσταμαι* abgeleitet (*ἡ θεσις δι' ἵσταμενους*).

2. 7. Im Serbokroatischen, das an der westlichen Grenze des balkanischen Sprachverbandes liegt, steht die Bedeutungsbeziehung zwischen den Bedeutungen der Verben *stamu* — *sedetu* — *ležatu*³⁴ den übrigen slawischen Sprachen näher. Wir finden da auch keine Parallele für die lexikalisierte Fügung des Typus *стоя прав*. Einige Teilbedeutungen unterhalten jedoch Kontakte mit dem Gebiet des balkanischen Sprachverbandes. Das Verb *ležati* (liegen) wird auch im Zusammenhang mit Dingen, oft mit dem Wort Wasser, z. B. *voda tekúca* — *voda ležeća*||

³⁰ *Fjalor rusisht-shqip. Russko-albanskij slovar*, Moskva 1954, 466.

³¹ V. Polák, *Dictionnaire étymologique de la langue albanaise* (Handschrift).

³² K. Dietrich, *Taschenwörterbuch der neugriechischen Umgangs- und Schriftsprache, II. Deutsch — Neugriechisch*, Berlin 1909, 602.

³³ A. Mirambel, *Petit dictionnaire français-grec moderne et grec-moderne français*, Paris 1960, S. 432 und 352.

³⁴ Св. Ристић — Й. Кангрга, *Речник српскохрватског и немачког језика*, Beograd 1928, S. 1008-9, 940, 422. — P. Budmani — T. Maretić, *Rječnik hrvatskoga*

stajaća gebraucht. Es ist zu bemerken, daß sich das Serbokroatische vom Slowenischen durch diejenigen Bedeutungen des angeführten semantischen Feldes unterscheidet, die das Serbokroatische mit den übrigen Sprachen des balkanischen Sprachverbandes verbinden. Es ist z. B. die Bedeutung „wohnen“ des Verbs *sedetu* (*Где седете?* „Wo wohnen Sie?“ — *Седим у овој улици* „Ich wohne in dieser Straße“). Beachten wir noch die Art, wie man im Serbokroatischen und Slowenischen die Wortfügungen *auf den Eiern sitzen* und *im Gefängnis sitzen, eingesperrt sein* ausdrückt:

лежати на јајима	kokla (na jajcih) sedi
лежати у затвора ³⁵	šel bo sedet. ³⁶

3.1. Einige allgemeine semasiologische Beziehungen können gut erfaßt werden, indem wir bei ihnen den Begriff der morphologischen Korrelation in Jakobsons Auffassung zur Geltung kommen lassen.³⁷ Das bezieht sich auch auf die Verben des untersuchten semantischen Feldes.³⁸

Die merkmalthaltige Reihe bilden die Ausdrücke mit der Bedeutung „sich bewegen, in Bewegung sein“ (A). Das Ergebnis der Bewegung ist ein Zustand in der Ruhelage. Die Ausdrücke mit der Bedeutung „sich in einer Ruhelage befinden, sich nicht bewegen“ bilden die merkmallose Reihe (B). Die allgemeine (Grund-) Bedeutung dieser merkmallosen Reihe besteht im Nichtsignalisieren des A: „bleiben, sich aufhalten, verweilen, angebracht sein“ (1), die partielle (sekundäre) Bedeutung ist das Signalisieren des Nicht-A: „stehen, sitzen, liegen...“ (2). Es ist für die Antinomie der allgemeinen und partiellen Bedeutung kennzeichnend, daß die Ausdrücke wie *ostávať* (bleiben), *zdržiavať sa* (sich aufhalten), *zotrvať* (verweilen), *byť umiestený* (angebracht sein), *byť* (sein, sich befinden) auch zur Benennungen der Handlungen sub 2) verwendet werden können. Z. B. im Slowakischen:

kniha je (= leži) na stole	das Buch liegt am Tisch
kabát je (= visí) na vešiaku	der Mantel hängt am Rechen
zdržal sa (= ostal, posedel si) v kaviarni do 11 hodiny	er hielt sich (saß, blieb) im Kaffeehaus bis 11 Uhr auf.

Und die Ausdrücke *stáť*, *sedieť*, *ležať*... sind durch ihre partiellen Bedeutungen im synonymen Verhältnis zu den Verben *ostávať*, *zdržiavať sa*, *zotr-*

ili srpskoga jezika VI, Zagreb 1904–1910, 27–29.

— Ст. Вук Караџић, *Српски рјечник*, Wien 1852.

³⁵ Vgl. die Fußnote 34.

³⁶ Wolf — M. Pleteršnik, *Slovensko-nemški slovar I*, Ljubljana 1894, 515.

³⁷ Vgl. R. Jakobson, *Zur Struktur des russischen Verbums. A Prague School Reader in Linguistics*. Compiled by Josef Vachek, Bloomington 1964, 347, 358.

³⁸ So Prof. Š. Ondruš in seinem Diskussionsbeitrag zu diesem Referat in der Sitzung des Vereines der slowakischen Sprachforscher am 31. Oktober 1966.

vávať, *byť umiestený*, *byť*. Das Material aus unserer Abhandlung bestätigt diese allgemeinen Beziehungen. Außerdem haben wir in den Balkansprachen auch etwas spezifisches festgestellt: die teilweise Synonymie der Verben *stáť* — *sedieť* — *ležať* durch die partiellen Bedeutungen „bleiben, sich aufhalten, verweilen, angebracht sein“ ist hier, zum Unterschied z. B. von den westslawischen Sprachen, ausgeprägter und hat auch einige wortbildende Folgen. Es ist zu bemerken, daß diese breitere Synonymie nur in der merkmallosen Reihe zur Geltung kommt. Wenn die Handlungsrichtung durch ein Faktitivum ausgedrückt wird (es geht um die Reihe A), werden lediglich andere lexikalische Elemente verwendet. Vgl. z. B.:

bulg. книгите стоят на масата	сложих книгите на масата
седя до вратата	поставих се до вратата
шапката стои на закачалката	закачих шапката на закачалката

rum. a zăcea în închisoare	a băga în închisoare
skr. ležati u zatvora	staviti, baciti u zatvor.

Es ist deshalb kein Zufall, daß wir z. B. in den Fügungen *tečúca voda* (fließendes Wasser) — *stojatá voda* (stehendes Wasser) in der merkmallosen Reihe B gewisse Unterschiede bemerken (vgl. die bereits angeführten serbokroatischen Fügungen *voda tekuća* — *voda ležeća* // *stajaća*, rum. *apă curgătoare* — *apă stătătoare*).

3.2. In diesem Zusammenhang klären wir nicht die Frage, inwieweit die festgestellten Beziehungen zwischen den Bedeutungen der Verben *stehen* — *sitzen* — *liegen* in Balkansprachen die türkische Lebensweise widerspiegeln. Man kann jedoch die Tatsache, daß man in der alten Türkei die Begriffe „sein, wohnen und sitzen“ nicht unterschied, nicht außer Acht lassen. Die Grundkörperhaltung war das Sitzen = „sein, wohnen“, da die Türken keine Tische, Stühle und Betten gebrauchten. Ihr Leben, wie sich N. K. Dmitriev äußerte,³⁹ verlief unten am Boden auf universalen Teppichen und Kissen. Wenn sie irgendeine Tätigkeit beginnen wollten, mußten sie zuerst „aufstehen“ (*kalmak*). Dieses Verb geht jeder Handlung voraus. Deshalb wird der Ausdruck *kalmak* oft auch dort gebraucht, wo wir es nicht erwarten würden.⁴⁰ Diese semantischen Beziehungen führen uns zu weiteren Zusammenhängen, die wir hier zwar nicht verfolgten, die aber in der Lexik der übrigen Balkansprachen zu erforschen wären.

Für die Frage, um deren Klärung wir in dieser Studie bemüht waren, genügt es festzustellen, daß die türkische Lebensweise zu den in Balkansprachen entstandenen Bedeutungsbeziehungen Anlaß geben konnte.

³⁹ *Турецкий язык*, Moskva 1960, 33.

⁴⁰ O. c. in der Fußnote 14, S. 33.

Die Sache ist aber nicht so eindeutig. Die größten Voraussetzungen für das Entstehen einer engen synonymischen Beziehung im semantischen Felde *stehen* — *sitzen* — *liegen* waren, wie wir schon erwähnten, im Albanischen (die breite semantische Struktur des Verbs *rrī*). Besondere Aufmerksamkeit gebührt noch einem Umstand. Wenn wir die Bedeutungsbeziehungen dieser drei Verben im Tschechischen des 14. Jahrhunderts verfolgen,⁴¹ stellt es sich heraus, daß die semantischen Strukturen dieser Verben enger miteinander verflochten waren, als in gegenwärtiger Sprache. Im Alttschechischen hatte, z. B., das Verb *seděti* die geläufige Bedeutung „wohnen, einen Wohnsitz haben“, weiter „gelegen sein, sich erstrecken“. Das Verb *seděti* gebrauchte man in der Bedeutung „stehen, sein“ auch dann, wenn der Handlungsfaktor ein Ding war, z. B. (*hruška*), *kteráž sedí v konci té meze* (aus dem Jahre 1460) (der Birnbaum, der am Ende des Raines steht), aber auch in Übereinstimmung mit der heutigen Verwendung des Verbs *seděti* „im Gefängnis sein“, z. B. *seděl jsem u vězení* (aus dem Jahre 1464). Den Verben *státi* (stehen“), *seděti* („sitzen“) näherte sich das Verb *ležeti* („liegen“), da ihm in seinem breiten Bedeutungsumfang die Bedeutungen „sein, angebracht sein, sich erstrecken, lasten, bleiben, sich aufhalten“ geläufig waren. Eine ausgeprägtere Bedeutungsdifferenzierung dieser Verben ist offensichtlich eine Angelegenheit der neueren Entwicklung der modernen tschechischen Schriftsprache. Das angeführte Beispiel bezeugt, daß wir bei der Erläuterung der strukturellen und semantischen Übereinstimmungen in den Balkansprachen mit dem bloßen Hinweis auf die Substratelemente oder Einflüsse einer der Sprachen kaum auskämen, sondern daß man auch die eigene Entwicklung der Balkansprachen, die sich lange Jahrhunderte hindurch bei gegenseitigem Kontakt bilinguistischer und trilinguistischer Bewohner entwickelten, in Betracht ziehen muß.

Der Vergleich der lexikalischen Beziehungen in den analysierten semantischen Feldern zeigt weiter, daß man durch Feststellung aller gemeinsamen übernommenen lexikalischen Elemente und lexikalisch-semantischen Parallelen nicht alle lexikalischen Übereinstimmungen erschöpfen kann. Durch den Vergleich der Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen einzelnen Mikrostrukturen gelangen wir zu unerforschten übereinstimmenden Zügen in der lexikalischen Struktur der Balkansprachen. Verben, die im Bulgarischen, Mazedonischen, Türkischen, Rumänischen, Albanischen und Neugriechischen die Grundbedeutungen „stehen“, „sitzen“, „liegen“, ausdrücken, gerieten in den Balkansprachen in die

⁴¹ Nach dem Material im Archiv des Alttschechischen Wörterbuches (in der Abteilung für die Entwicklung der Sprache im Institut für die tschechische Sprache in Prag).

Beziehung teilweiser Synonymie und unterscheiden sich durch ihre syntagmatischen Verbindungen deutlich von der Valenz der Verben *stehen*, *sitzen*, *liegen* z. B. in den westslawischen Sprachen. Ähnliche lexikalische Beziehungen, die sich hier gestalteten, bedingten, daß man die Bedeutung „aufrecht stehen“ auch durch eine lexikalisierte Wortfügung ähnlichen, aber nicht gleichen wortbildenen Modells ausdrücken kann. Jede Sprache ist hier eigene Wege gegangen, obwohl die innersprachliche Bedingtheit die gleiche war. Man kann da zwei wortbildende Modelle unterscheiden:

- | | |
|--------------------------|---|
| 1. <i>стоя прав</i> | („aufrecht stehen“) im Bulgarischen |
| <i>стојам (простум)</i> | („aufrecht stehen“) im Mazedonischen |
| <i>στέχω ὄρθιος</i> | („aufrecht stehen“) im Neugriechischen; |
| 2. <i>ayakta durmak</i> | („mit den Füßen auf dem Boden sein, den Boden erreichen“) im Türkischen |
| <i>a sta în picioare</i> | („auf den Beinen stehen“) im Rumänischen |
| <i>rrī më këmbë</i> | („auf den Beinen stehen“) im Albanischen |
| <i>седи на нога</i> | („auf den Beinen stehen“) im Mazedonischen aus Debarsko. |

Diese semantischen Beziehungen zeigten sich in der gleichen Art und Weise bei der Neubildung *Stehplatz* im Bulgarischen, Türkischen, Rumänischen und Albanischen:

- | | |
|---------|--------------------------------|
| 1. b. | място за <i>правостоящи</i> |
| 2. tür. | <i>ayakta</i> durulacak yer |
| rum. | loc (bilet) <i>în picioare</i> |
| alb. | vend (bilet) <i>më këmbë</i> . |

Aber vgl. dazu: slow. *miesto na státie*, r. *стоячее место*, skr. *ulaznica za stajanje*.

Die Situation in den Mundarten ist komplizierter und vielleicht — wie es das Beispiel aus dem mazedonischen Gebiet zeigt — noch typischer für den Zustand in den Balkansprachen.

Randtypen des grammatischen Subjekts

JOZEF RUŽIČKA

1,1. In der theoretischen Fachliteratur werden öfters die Termini Nullzeichen und leeres Zeichen gebraucht. Auch wenn diese Termini nicht einheitlich aufgefasst werden, können sie etwa auf folgende Weise bestimmt werden: Das Nullzeichen ist ein Zeichen mit einem Nulldesignat, während das leere Zeichen ein Zeichen mit einem Nulldenotat ist. Bei dem Nullzeichen handelt es sich um die Existenz eines Inhaltes, der eigens und selbständig nicht ausgedrückt wird (um die Existenz eines Inhaltes ohne besondere phonetische Realisation), bei dem leeren Zeichen geht es dagegen um die Existenz eines selbständigen Formelementes (mit besonderer phonetischer Realisation) ohne eigenen Inhalt.¹ Nicht alle Sprachforscher nehmen freilich die Begriffe des leeren und des Nullzeichens an. Einige von ihnen lehnen sogar überhaupt die Möglichkeit der Existenz eines Nullzeichens ab.² Über die Problematik des Nullzeichens besteht schon eine umfangreiche Literatur. Der Begriff des leeren Zeichens kommt jedoch auch in der theoretischen Fachliteratur seltener vor. Gelegentlich hatten wir schon die Möglichkeit, auf die Nützlichkeit dieses Begriffes in der morphologischen Analyse einiger Wörter und Formen in bestimmten slawischen Sprachen hinzuweisen.³

¹ Vgl. z. B. A. V. Isačenko, *O grammatičeskom značeniji*, *Voprosy jazykoznanija* 1961, 1, S. 28–43. besonders 30–31.

² Georg F. Meier kommt z. B. in seinem Buch *Das Zéro-Problem in der Linguistik*, Berlin 1961, S. 181, zu folgendem Schluss: Das Ergebnis der Untersuchung besteht also zunächst in einer Negation des Zéro-Begriffes in der Sprachtheorie.

³ Vgl. den Artikel *Prázdna morféma*, *Jazykovedný časopis* 1963, S. 3 ff. Siehe auch V. Hraběs Ausführungen in der Rezension von Meiers Buch in *Slovo a slovesnost* 1963, wo er auf S. 132 auch bei den Sätzen des Typs *prší* vom leeren Subjekt spricht und wo er das Argument anführt, dass hier die subjektive Bedeutung am logischen Plane zwar fehle, doch die Beziehungen zum Subjekt durch die Verbalendung ausge-

1,2. Die Begriffe des Null- und leeren Zeichens sind nur in einer solchen Theorie anwendbar, die von der bilateralen Beschaffenheit des Sprachzeichens, beziehungsweise von der bilateralen Beschaffenheit der elementaren Spracheinheiten, wie des Morphems, bzw. des Wortes, des Satzgliedes, bzw. des Satzes, ausgeht. Dabei wird die Sprache als ein kompliziertes System aufgefasst, dem relativ selbständige Ebenen von Elementen gleicher Beschaffenheit eigen sind. In Frage kommt diesbezüglich besonders die syntaktische, morphologische und lexikalische Ebene des Sprachsystems. In den weiteren Abschnitten unserer Abhandlung werden wir auf die Nützlichkeit der angeführten Begriffe bei der Auslegung bestimmter syntaktischer Erscheinungen, insbesondere bei der Erläuterung der grammatischen Struktur der Grundkonstruktion der Sätze in einigen typologisch unterschiedlichen Sprachen, hinweisen.

2,1. Bei der grammatischen Satzkonstruktion sprechen wir vom Satzschema. Elemente dieses Schemas sind Satzglieder. Das Satzglied ist sowohl durch Inhalt als auch durch Form gekennzeichnet. In der Regel manifestiert sich das Satzglied durch eine bestimmte Wortart und durch bestimmte Sprachkategorien. Das ist der Grundtyp eines Satzgliedes; daneben können auch Neben- oder Zweigtypen vorkommen (die es tatsächlich in der Regel auch gibt). Bei jedem Satzglied ist es folglich möglich, einen Grundtyp und eine Neben- oder Zweigtyp zu unterscheiden, z. B. kann man beim grammatischen Subjekt von einem Grund- und einem Neben- oder Zweigtyp, bzw. Neben- oder Zweigtypen, sprechen. Der Grundtyp eines Satzgliedes ist grammatisch und semantisch am wenigsten beschränkt, während der Neben- oder Zweigtyp stets in bestimmbarer Weise beschränkt ist, indem er z. B. an gewisse Konstruktions- und semantische Bedingungen gebunden ist, die beim Grundtyp desselben Satzgliedes nicht zur Geltung kommen.

Hierfür ein Beispiel. Die durch einen substantivischen oder pronominalen Präpositionalkasus ausgedrückte Umstandsbestimmung des Zieles wird fast ohne Konstruktions- und semantische Beschränkung ausgedrückt. Die gleiche, durch einen Infinitiv ausgedrückte Umstandsbestimmung kommt jedoch nur beim Prädikat eines Verbs der Bewegung vor. Z. B. *Chlapi chodia pracovat do továrne*.⁴

drückt sei. V. Hrabě berücksichtigt jedoch nicht die Tatsache, dass es in den Formen des Typs *prší* weder eine grammatische Kategorie der Person noch eine der Zahl gibt, dass also diejenigen Kategorien fehlen, die zum Verbum finitum eigentlich durch die Kongruenz mit dem Subjekt gelangen.

⁴ Die Verben der Bewegung müssen dabei ziemlich breit aufgefasst werden; als solche sind also nicht nur primäre Verben des Typs *isť*, sondern auch die Faktitiva

2,2. In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, darauf hinzuweisen, dass der Gegensatz zwischen dem obligaten und fakultativen Satzglied auf einer anderen Ebene liegt. Dies kann man eben auf dem Gebiet des grammatischen Subjekts in verschiedenen Sprachen, z. B. auch im Slowakischen, zeigen.

Das grammatische Subjekt *S* ist ein Bestandteil des zweigliedrigen Satzschemas. Das pronominale grammatische Subjekt, d. h. ein durch ein Personalpronomen repräsentiertes Subjekt $S \equiv PRO^P$, ist fakultativ. Die Fakultativität dieses pronominalen grammatischen Subjekts kann im Satzschema durch Anwendung von Klammern auch angedeutet werden:

$$S - P \equiv (PRO_1^P) - VF_{pers}.$$

Ferner ist hier darauf hinzuweisen, dass in diesem Schema Personalpronomina aller Personen (*i p*) zur Geltung kommen. Das vollständige Schema sieht dann also folgendermassen aus:⁵

$$S - P \equiv (PRO_1^{i p}) - VF_{pers}^{i p}.$$

Das pronominale grammatische Subjekt ist im Slowakischen deshalb fakultativ, weil es nur unter bestimmten grammatischen Voraussetzungen gebraucht wird. In neutralen Äusserungen wird es nämlich gewöhnlich nicht verwendet.

2,3. Bei dem fakultativen pronominalen Subjekt kann man von einer kontextbedingten Reduktion eines Gliedes der Satzkonstruktion sprechen. Das Grundgepräge der Satzkonstruktion ändert sich bei dieser Reduktion jedoch nicht. Die Konstruktion bleibt zweigliedrig; modifiziert wird bloss die Realisation eines Bestandteiles dieser Konstruktion. In der traditionellen Terminologie spricht man hier von nichtausgedrücktem grammatischen Subjekt eines Satzes. Bei kontextbedingter Reduktion geht es um eine Reduktion, die auf die übrigen Konstruktionsbestandteile keine direkte Auswirkung hat.

Ganz anders verhält sich die vom Kontext nicht bedingte Reduktion,

poslat zu betrachten. Vgl. dazu meine Studie *Sémantický rozbor a syntaktické využitie slovík pohybu*, Studie ze slovanské jazykovědy (Trávníček's Sammelband), Praha 1958, S. 275 ff.

⁵ Was diese Analyse der grammatischen Satzstruktur betrifft, komme ich im wesentlichen mit Fr. Daneš überein, vgl. hierzu z. B. seine Studie *A Three-Level Approach to Syntax*, Travaux linguistiques de Prague, 1, 1964, S. 225 ff., nur dass ich mir das Ziel gesetzt habe, zu einer höheren Abstraktion zu gelangen. Den Hauptunterschied sehe ich daher zwischen den ein- und zweigliedrigen Satztypen: $S - P, F$ (S - Subjekt, P - Prädikat, F - Fundament). Vgl. dazu mein Referat *Veta a sloveso (Z problematiky jednoduchej vety)* im Sammelband *Otázky slovanské syntaxe*, Praha 1962, S. 141 ff.

die sich auf andere Konstruktionsbestandteile auswirkt, wie wir das bei der Problematik des grammatischen Nullsubjektes zeigen werden.

Die Bedingungen für die Anwendung eines pronominalen grammatischen Subjektes werden in der syntaktischen Fachliteratur ausführlich beschrieben. Unter anderem wird die Tatsache hervorgehoben, dass das pronominale Subjekt immer dann verwendet werden muss, wenn am grammatischen Prädikat die Kongruenz in der Zahl und Person nicht ausgedrückt werden kann, z. B. deshalb, weil es sich um ein infinitives verbales Prädikat handelt:

$$S - P \equiv PRO_1^{i p} - VI_{pers}$$

Beispiele: *Ja (ty; on, ona; my, vy, oni, ony) klamať?*

In anderen Sprachen, z. B. im Deutschen, Englischen oder Französischen, liegt eine andere Situation vor, weil in diesen Sprachen das pronominale grammatische Subjekt obligat ist. Das hängt mit bestimmten Eigenschaften der grammatischen Form in den betreffenden Sprachen, einfach mit dem analytischen Typ der Morphologie jener Sprachen (zum Unterschied vom synthetischen Charakter der slowakischen Morphologie) zusammen. Nur am Rande möchten wir vermerken, dass solche Verhältnisse wie im Slowakischen auch in anderen flektierenden und agglutinierenden Sprachen, z. B. im Tschechischen, Polnischen u. a., bestehen; man kann sie aber auch im Ungarischen, Türkischen u. a. Sprachen vorfinden.

Der bisher erwähnte Typ der pronominalen Konstruktion kann als Grundtyp eines zweigliedrigen Satzschemas in den gegebenen Sprachen betrachtet werden. Daneben gibt es auch Randtypen derselben Konstruktion — die durch den Kontext nicht bedingten Varianten.

3,1. Das Nullzeichen ist ein phonetisch nicht realisiertes Zeichen ohne Designat. Als Folge der paradigmatischen Beziehungen hat es jedoch eine bestimmte Bedeutung. Dies ist vielleicht überhaupt die allgemeinste Charakteristik eines Nullelementes im Sprachbau. Sie betrifft alle Ebenen des Sprachsystems, denen Elemente von bilateraler Beschaffenheit eigen sind. Darum ist es möglich, nicht nur von einem Nullmorphem, sondern auch von einem Nullsatzglied zu sprechen. So wird z. B. bei bestimmten Typen zweigliedriger Sätze im allgemeinen der Terminus Nullsatzband verwendet. Im Russischen geht es z. B. in den Sätzen des Typs *on molod* im Indikativ des Präsens um eine Nullform der Kopula, weil die Existenz ihrer Funktion (der eines Denotats) einerseits durch paradigmatische Beziehungen zu den anderen zum Ausdruck kommenden Formen der Kopula (*on byl molod*), andererseits durch die Existenz einer betonten Form im be-

tonten Kontext (oder der Deutlichkeit halber in Definitionen) gegeben ist.⁶

Die Problematik des Nullsatzbandes ist verhältnismässig kompliziert, sie ist jedoch anders beschaffen als die des grammatischen Nullsubjekts. Gemeinsam ist jedoch, dass auch die komplizierte Problematik des Nullsubjekts nur im Hinblick auf die übrigen Satztypen, bzw. Varianten der zweigliedrigen Sätze, gelöst werden kann. Im Hintergrund muss namentlich die Analyse von Sätzen mit pronominalem Subjekt stehen.

3,2. Ein grammatisches Nullsubjekt — d. h. ein grammatisches Subjekt mit Nulldesignat — ist ein Subjekt, das weder bei Betonung noch aus anderen Gründen durch ein besonderes Wort ausgedrückt werden kann. Das grammatische Prädikat weist jedoch die vom grammatischen Subjekt aufgrund der Übereinstimmung übernommenen Kategorien auf. In diesem Falle handelt es sich um eine vom Kontext unabhängige Satzgliedreduktion (des grammatischen Subjekts), so dass die Modifikation des grammatischen Subjekts als eines Gliedes des zweigliedrigen Satzschemas auch eine bestimmte Modifikation des grammatischen Prädikats als des zweiten Gliedes des zweigliedrigen Satzschemas zur Folge hat.

Das Satzschema des zweigliedrigen Satzes mit grammatischem Nullsubjekt sieht daher, z. B. im Slowakischen, folgendermassen aus:

$$S - P \equiv \emptyset - VF_{\text{pers}}^{i p, m g}.$$

Das Verb hat als grammatisches Prädikat eine bestimmte Form und zwar in beliebiger Person (*i p*), aber es kann stets nur Maskulinum sein (*m g*). Dieses Verb ist immer persönlich, d. h. seine Intention schliesst das ontologische Handlungsagens als eine besondere benennbare Einheit ein.

3,3. In Sätzen mit einem besonderen, unausdrückbaren Nullsubjekt wird das ontologische Handlungsagens als allgemein aufgefasst, selbst wenn durch die Verbalform scheinbar ein einzelnes Subjekt angedeutet wird. Es sind also Sätze mit einem allgemeinen Subjekt, sog. *man* — Sätze. Auch in diesem Falle handelt es sich um die Modifikation eines Bestandteiles des zweigliedrigen Satzschemas und zwar um eine Modifikation von semantischer Beschaffenheit auf der Achse Einzelheit — Allgemeinheit. Vielleicht wäre es zutreffender, diese Sätze als Sätze mit allgemeinem logischen (ontologischen) Handlungsagens oder als Sätze mit allgemeinem logischen (ontologischen) Subjekt zu bezeichnen.⁷

⁶ Siehe R. Zimek *Nulová spona v ruštině v porovnaní s češtinou*, Bulletin ÚRJL v Praze, VI, 1962, S. 17 ff.

⁷ Das allgemeine Handlungsagens kann z. B. im Slowakischen explizite auch durch die Wörter *človek* (Mensch), *ľudia* (Menschen, Leute), *každý* (jeder), *všetci* (alle), *jeden* (ein) (nur umgangspr.) ausgedrückt werden. Es handelt sich hier dann um das Grundsatzschema *S - P* ohne jedwede Reduktion des grammatischen Subjekts.

3,4. Auch hier geht es jedoch nicht um eine neue Satzkonstruktion, sondern um eine reduzierte Variante der zweigliedrigen Grundkonstruktion *S - P*. Sie kann jedoch nur am Hintergrund der pronominalen Konstruktion *S - P* \equiv *PRO*^P — *VF* begriffen werden. Das Satzschema mit grammatischem Nullsubjekt geht deshalb von der angeführten pronominalen Konstruktion aus, weil die Existenz dieser Variante mit dem Repertoire der Personalpronomina in dem Sinne zusammenhängt, dass diese Variante von der Existenz eines allgemeinen Personalpronomens abhängig ist. Diese vom Kontext unabhängige Reduktion des Satzschemas ist nämlich nur in den Sprachen möglich, die kein allgemeines Personalpronomen haben, wie das z. B. in slawischen Sprachen der Fall ist. Darum kommen im Slowakischen Sätze mit einem allgemeinen grammatischen Subjekt und besonders Sätze mit dem Verbum finitum in 3. pl., 1. pl. und 2. sg. ziemlich oft vor. Sätze mit bestimmter Verbalform in 2. pl., 3. sg. und 1. sg. sind seltener.⁸

Beispiele: *Vrana vraj vycíti, kde majú flintu...* (Alexy) — *Rám dvíhame pravou rukou, sťahme ho nadol.* (Ondrejov) — *Keď nepovieš a schováš si pred kamarátom, čo si myslíš, raz vytiahneš na neho nôž.* (Tatarka) — *No, a keď žobrák príde do sedla, ťažko ho vyhodíte.* (Kukučín) — *Chudák Mišo zostal, akoby ho podžal.* (Kukučín) — *Nedbám na mesiac ani na hviezdy, keď mi slnce svieli.* (Sprichwort)

3,5. Diese Variante eines zweigliedrigen Satzes unterscheidet sich syntaktisch grundsätzlich von einer bestimmten Variante des eingliedrigen verbalen Satzes, die gleichfalls ein allgemeines logisches (ontologisches) Handlungsagens, jedoch durch eingliedrige Form ausdrückt. Es ist die Variante:

$$F \equiv VF_{\text{pers}}^{\emptyset p, \emptyset g + sa}$$

In dieser Variante eines eingliedrigen Satzes berührt sich das Gebiet des allgemeinen Agens mit dem der Agentlosigkeit, bzw. das erste geht in das zweite Gebiet allmählich über, so dass in dieser Variante des eingliedrigen Satzes die Handlung in den Vordergrund tritt und die ganze Konstruktion ein modales Element der Unvermeidlichkeit in sich aufnimmt.⁹

3,6. In Sprachen, denen ein allgemeines Personalpronomen eigen ist, kommt natürlich diese Variante des zweigliedrigen Satzes nicht vor. Wenn

⁸ Eingehender befasst sich mit der Frequenz G. Horák in seinem Artikel *Využitie slovesnej osoby v spisovnej slovenčine*, Jazykovedné štúdie III, 1958, S. 239 ff.

⁹ Die eingliedrigen Sätze mit dem Satzschema *F* $\emptyset p, \emptyset g + sa$ pers. sind in der Regel in zweigliedrige Sätze transformierbar, zumal wenn der Ort der Handlung und die Zeit des Handlungsverlaufes ausgedrückt werden: *ide sa > idú* (*ideme...*), wobei sie die Gesamtbedeutung beibehalten.

im Deutschen z. B. das Pronomen *man* angewendet wird, handelt es sich um einen zweigliedrigen Satz mit obligatem grammatischen Pronominalsubjekt: *ich sage, du sagst... man sagt*. Ähnlich ist es im Französischen, wenn als Satzsubjekt das Pronomen *on* gebraucht wird: *je dis, tu dis... on dit*.

3,7. In diesem Beitrag befassen wir uns besonders mit der Problematik des grammatischen Subjekts. Deshalb können wir nur ganz am Rande vermerken, dass es sich auch in anderen Punkten bestimmter Satzkonstruktionen um eine semantische Modifikation, bzw. um ein Nullsatzglied oder ein Satzglied mit Nulldesignat, das sonst ein konstruktiver Bestandteil des Satzschemas ist, handeln kann. Konkret kommt das in der Variante *drieme sa* vom Satztyp *drieme sa niekomu*, weiter in der Variante *sedí sa* des Satztyps *sedí sa pohodlne niekomu* zum Vorschein. Diese Problematik würde jedoch eine eingehendere Erörterung beanspruchen. Es ist deshalb erforderlich, sie einer selbständigen monographischen Bearbeitung zu überlassen.

4,1. Das Nullzeichen ist in der gegenwärtigen Sprachwissenschaft zwar ein umstrittener Begriff, doch können einige Fakten der Sprachwirklichkeit mit dessen Hilfe angemessener erklärt werden.¹⁰

Das leere Zeichen wird als Zeichen mit Nulldesignat, d. h. als ein Element der Sprachform aufgefasst, dem kein Sachinhalt zugeschrieben werden kann. Meist wird da nur an die lexikalische Bedeutung gedacht, aber auch beim Nullzeichen werden eine grammatische Bedeutung oder wenigstens andere Funktionen in der grammatischen Struktur des Sprachelementes zugegeben. In der bereits erwähnten Rezension von Meiers Buch spricht z. B. V. Hrabě, im Zusammenhang mit der Analyse von Sätzen des Typs *prší*, von einem leeren grammatischen Subjekt. Dieses leere grammatische Subjekt wird deshalb vorausgesetzt, weil die Beziehung des Prädikats zum Subjekt angeblich durch ein Verbalsuffix ausgedrückt sei und die subjektivische Bedeutung im logischen Plan jedoch fehle. Mit einer solchen Satzanalyse der Sätze vom Typ *prší* können wir nicht einverstanden sein. Es sind eingliedrige Sätze mit einem unpersönlichen Verb, so dass weder die Intention des Verbs noch dessen Formen ein grammatisches Subjekt voraussetzen. Von einem beliebigen grammatischen Subjekt kann nur im Rahmen eines zweigliedrigen Satzes gesprochen werden.

4,2. Das grammatische Subjekt kommt z. B. in bestimmten Satztypen

¹⁰ In dem zitierten Artikel über das leere Morphem habe ich auf die Möglichkeit hingewiesen, dass das Morphem *sa* im bestimmten Typen der reflexiven Verben, z. B. *smíat sa*, als ein leeres Morphem betrachtet werden könnte, das als Folge bestimmter semantischen Wandlungen in einzelnen Wörtern, bzw. in einzelnen auf semantischen Unterschieden aufgebauten Oppositionsgliedern, entstanden ist.

im Deutschen vor. M. Bierwisch teilte diese Sätze in sieben Gruppen ein:¹¹

- a) *Es hat diese Nacht getaut.*
- b) *Es hagelt Beschwerden auf den Schreibtisch.*
- c) *Es gibt keine Gerechtigkeit.*
- d) *Es graut ihm vor den Übertreibungen.*
- e) *Es wird in diesem Jahr kalt.*
- f) *Es blieb auch am Morgen dunkel.*
- g) *Es ist still.*

Bei der Analyse dieser Sätze hält M. Bierwisch das Wort *es* nicht für ein leeres grammatisches Subjekt, sondern er charakterisiert es als „uneigentliches Subjekt der *es* Verben.“ Am meisten betont M. Bierwisch in dieser Abhandlung, dass es sich bei diesem *es* um kein wirkliches Pronomen handelt. Ein Pronomen in der Funktion des Subjektes kann im Deutschen nämlich durch eine bestimmte Nominalgruppe oder durch einen Nebensatz ersetzt werden (am häufigsten wird von beiden Möglichkeiten Gebrauch gemacht). Dieses *es* ist in den angeführten Sätzen zwar ein obligater Bestandteil der Struktur des Satzschemas, d. h. es kann in keinem Kontext im Satze fehlen, ist aber weder durch eine Nominalgruppe noch durch einen Nebensatz ersetzbar. Der einzige gemeinsame Zug, der das Pronominal- und das *es* — Subjekt kennzeichnet, ist ihre Beweglichkeit im Satze, weil eben dieses *es* nicht an die erste Stelle im Satze gebunden ist, z. B. *Es hat geregnet. Heute hat es geregnet. Es ist kalt. In diesem Winter wird es kalt.*¹²

4,3. Im Deutschen kann also von an die Existenz der unpersönlichen Verben gebundenen, grammatisch eingliedrigen Sätzen keine Rede sein, wie das in den meisten indoeuropäischen, z. B. auch in den slawischen Sprachen, der Fall ist. Die Grundlage der deutschen Sätze des angeführten Typs bildet das Satzschema *S — P*, in dem das obligate grammatische Subjekt lediglich mit dem Wort *es* ausgedrückt werden kann. In diesen Satztypen ist das subjektivische *es* jedes lexikalischen Inhaltes bloss, doch hat es eine grammatische Funktion: es hat die syntaktische Kategorie des grammatischen Subjekts auszudrücken. Es handelt sich hier also um eine Variante des zweigliedrigen Satzes. Die Realisation der Variante *Es regnet* kann folgendermassen dargestellt werden:

$$S — P \equiv es — VF_{impers}^{\emptyset p}$$

Nur am Rande vermerken wir, dass auch in einer Anzahl von anderen

¹¹ *Studia grammatica II: Grammatik des deutschen Verbs*,² Berlin 1965, S. 54.

¹² Dadurch unterscheidet sich dieses subjektivische *es* vom *es* in den Sätzen des Typs *Es kommt der Tag*, in denen es sich nicht um das Subjekt — *es* handelt, weil die Funktion des grammatischen Subjekts dem Substantivum *der Tag* eigen ist.

Sprachen, z. B. im Englischen und Französischen, die gleichen Verhältnisse herrschen, so dass auch hier Sätze mit ursprünglichen unpersönlichen Verben eine bestimmte Variante des zweigliedrigen Satzes darstellen.

4,4. Im Deutschen haben wir es also nicht mit grammatisch eingliedrigen Verbalsätzen mit dem Grundschema F zu tun, wie das z. B. in slawischen Sprachen der Fall ist, in denen sich dieser Satztyp, besonders mit unpersönlichen Verben im engeren Sinne des Wortes, fast überall gut bewahrt. In einigen westslawischen Sprachen, im Tschechischen, Lausitzischen und Polnischen, gibt es eine bestimmte Variante des zweigliedrigen Satzes, die der erwähnten Variante der deutschen Sätze mit leerem *es*-Subjekt gleichgestellt werden kann. Im Tschechischen weisen Sätze des Typs *to huči* eine ziemlich starke Frequenz auf. Hier wird von einem unbestimmten (sachlichen) Subjekt, das auch bei den fallweise als unpersönliche Verben auftretenden persönlichen Verben stehen kann, gesprochen. Auch in diesem Falle geht es um eine Variante des zweigliedrigen Satzes mit modifiziertem Subjekt:

$$S - P \equiv to - VF_{\text{pers/impers}}^{\text{Op, Og}}$$

Auch lausitzische Sätze des Typs *wono je wosyn wobylo* oder einige Sätze aus den polnischen Mundarten kann man ähnlich analysieren, jedoch mit dem Vorbehalt, dass dieser Typ im Lausitzischen viel mehr verbreitet ist als der erwähnte Typ *to huči* im Tschechischen.

4,5. Wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich ist und wie aus deren Analyse hervorgeht, ist es nützlich, bei der Analyse des Satzschemas mit dem Terminus und Begriff des leeren Satzgliededes ohne Denotat, konkret mit dem des leeren Subjektes, zu rechnen. Es ist ein formales Satzschemaelement, das nicht von pronominaler Beschaffenheit ist, so dass es, auch wenn es offensichtlich in der Struktur der Konstruktion eine wichtige Funktion hat, keine lexikalische Bedeutung besitzt. Das allgemeine Schema dieser Variante des zweigliedrigen Satzes kann ungefähr folgendermassen dargestellt werden:

$$S - P \equiv fs - VF_{\text{pers/impers}}^{\text{Op, Og}}$$

Das Symbol *fs* bezeichnet das formale Subjektwort: *es* im Deutschen, *to* im Tschechischen, *wono* im Lausitzischen.

5,1. Zum Abschluss unserer kurzen Erwägung über einige Randvarianten der Grundschema von Sätzen in einigen Sprachen mag noch darauf hingewiesen werden, dass eine eingehendere Analyse der grammatischen Satzstruktur auch für die Typologie verlässliches Material gewährt. Bis jetzt stützte sich die typologische Klassifizierung der Sprachen auf Fakten besonders aus dem Bereich der Morphologie und der Wortbildung, während

syntaktische Gegebenheiten weniger und oberflächlicher in Betracht gezogen worden sind.¹³ Natürlich ist die Typologie, ihre Methoden und überhaupt ihre gesamte Einstellung zur Sprachwirklichkeit daran nicht schuld, sondern diese Situation ist eher auf einen Mangel in der Erforschung der syntaktischen Struktur der Sprachen zurückzuführen. Es wäre nämlich erforderlich, nicht nur die am häufigsten vorkommenden und zentralen syntaktischen Erscheinungen eingehend zu analysieren, sondern auch die weniger frequentierten und die Randelemente der syntaktischen Struktur gründlich zu erforschen.

5,2. Die Ergebnisse unserer Untersuchung der Randtypen des Subjektes weisen darauf hin, dass einige indoeuropäische Sprachen, konkret das Deutsche, eigentlich nur einen Grundtyp des Verbalsatzes und zwar den zweigliedrigen mit dem Satzschema $P - S$ kennen. Dieses Schema wird jedoch verschiedenartig auch mit Modifikationen des Subjektteiles realisiert, wodurch Varianten entstehen. Andere indoeuropäische Sprachen, unter ihnen auch die slawischen, kennen zwei Grundschema: einerseits grammatisch zweigliedrige Sätze des Typs $S - P$, andererseits grammatisch eingliedrige vom Typ F . Die beiden Typen werden freilich verschiedenartig realisiert, wodurch Varianten entstehen.

5,3. Näher betrachteten wir besonders jene Varianten des zweigliedrigen Satzes, die durch Modifikation des Subjektteiles des Satzschemas entstehen. Das sind auf dem allgemeinen Subjekt aufgebaute Varianten des zweigliedrigen Satzes und weiter Varianten, die sich auf das semantisch leere Subjekt stützen, also Sätze mit grammatischen Nullsubjekt: $S - P \equiv \emptyset - VF_{\text{pers}}^{\text{ip, mg}}$, und schliesslich alle Sätze mit formalem oder grammatisch leerem Subjekt: $S - P \equiv fs - VF_{\text{pers/impers}}^{\text{Op, Og}}$. Diese Varianten des zweigliedrigen Satzes sind für die Struktur der syntaktischen Sprachsysteme ausserordentlich wichtig.

5,4. Die syntaktischen Systeme der untersuchten Sprachen enthalten weitere Varianten von Grundsatztypen. Diese Problematik erfordert jedoch weitere eingehende Untersuchungen. Die Ergebnisse dieser Forschungen werden sicherlich im gleichen Masse sowohl zur Erkenntnis des einheitlichen syntaktischen Systems und dessen Verbundenheit mit anderen Teilsystemen der Sprachstruktur als auch zur typologischen Klassifikation überhaupt beitragen. Mit diesem Beitrag wollten wir einerseits auf die Notwendigkeit weiterer Erforschung hinweisen, andererseits zur Erkenntnis der syntaktischen Problematik in einigen umstrittenen Punkten beitragen, schliesslich aber auch die Tragkraft der angewendeten Methode prüfen.

¹³ Siehe z. B. V. Skalička in dem Buch *Typ češtiny*, Praha 1951.

Some Aspects of the Transition from the Impersonal to the Personal Construction in English

JÁN ŠIMKO

I

The study of the development of impersonal and personal constructions is a complicated and a multiform one and it touches the deepest substance of language. Here we have to do with problems of general linguistics, and in our case also with special problems of English.

The difference between personal and impersonal verbs derives from the so-called *intentional value* of verbs, which is also reflected in their respective morphological structures (paradigms). By "intention of the action", as defined by Eugen Pauliny,¹ we mean that "the verbal action is always conceived of as starting at some point and proceeding to some point". The intentional value of a personal verb, in Slovak and other languages, corresponds to a two-member sentence, while the intentional value of an impersonal verb corresponds to a one-member sentence.

In a one-member verbal sentence the verb represents an independent element (an absolutely determined sentence element), while in a two-member sentence the verb is a sentence element dependent on the starting point of the sentence, i. e., on the sentence element functioning as an absolutely determined sentence element.

* The present paper is a revised version of the chapter "Impersonal — Personal Verbs", which had appeared first in my monograph, *Word-Order in the Winchester Manuscript and in William Caxton's Edition of Thomas Malory's Morte Darthur* (1485) — *A Comparison* (Niemeyer, Halle 1957), pp. 93—107. — A Hungarian version of it appeared under the title, *A személytelen szerkezetről a személyesre való átmenet néhány vonása az angolban*. Budapest, Filológiai közlöny, Vol. VI (1960), No. 2, 173—184.

¹ *Štruktúra slovenského slovesa*. (The Structure of the Slovak Verb.) Bratislava 1943, p. 18.

Further developing these premises, Jozef Ružička² concludes that a *personal* verb presupposes and actually has a superimposed substance — a *logical subject*. As logical subject we take the primary substance which, with verbs of action, is the agent of the action and, with verbs of state, the bearer of the state. By "agent of the action" we understand a being or a thing. Even verbs denoting actions not normally performed by man are considered personal (*to rot, to flow, to crow*, etc.). An important grammatical criterion characterizing personal verbs in Slovak consists in their having a complete inventory of grammatical forms, a complete paradigm. In Ružička's view, each personal verb manifests a tendency to have the logical subject of its action expressed in the separate form of the grammatical subject (this latter can also be contained in the inflected forms of the verb, for inst., Slovak: *nesiem, nesieš* = *I am carrying, you are carrying*).

Impersonal verbs are those which, in respect of their intentional value, have no extraneous starting point (i. e., an outward logical subject) as the primary substance. The starting point is conceived of as internal, being included in the very denomination of the action.

In the terms of functional sentence perspective this means that the theme of the predication (i. e., the starting point or the basis of the predication) and the nucleus of the predication or the rheme (i. e., the new contribution concerning the theme) are merged in one expression, for inst., Slovak, Czech *prší* (=it is raining), as to its compact character best rendered by the exclamation *rain! Regen!*. There is no distinction made here between the agent of the action and the action itself. Theme and rheme are merged here in one expression, one word.³

Ružička's definition of impersonal verbs is limited to Slovak covering only verbs describing natural phenomena (where the agent is unknown) and those verbal constructions where the agent is not specifically mentioned, for inst., *zabilo ho* = he was killed (literally translated as: it killed him, *es tötete ihn* = er wurde getötet). As to the other cases, he speaks of the subjectless form of personal verbs usually assuming the reflexive form containing the reflexive particle *sa*, for inst.: *cnie sa mi* = I feel lonely,

² *Osobné a neosobné slovesá*. (Personal and Impersonal Verbs.) Bratislava, Jazykovedný časopis, Vol. XI (1960), No. 1, 6—31. — Cf. also Dezider Kollár, *Neosobné vety v ruštine a v slovenčine*. (Impersonal Sentences in Russian and Slovak.) Praha, Sovětská jazykověda (Soviet Linguistics), Vol. IV (1954), No. 5—6, 423—430.

³ Cf. Vilém Mathesius, *Obsahový rozbor současné angličtiny na základě obecně lingvistického* (A Functional Analysis of Present Day English on a General Linguistic Basis.) Praha 1961, 98—100. — As far as the terms, *theme* — *rheme*, are concerned, cf. p. 221, note 77.

es ist *mir* bange; *chce sa mi* (impersonal), it is my desire: *chcem* (personal), I want; *ziva sa mi*: *zivam* (I am yawning, *ich gähne*). This variation of form is quite current in German, for inst.: *mich* friert = *ich* friere, *es* schämt mich = *ich* schäme mich, *es* hat mir geträumt = *ich* habe geträumt, etc. In Modern English (and French) this variation has been removed and is impossible: *I* am well = *je* vais bien : *es* geht *mir* gut = *vedie sa mi* dobre (impersonal), *mám sa* dobre (personal); *I* am cold = *j'ai* froid: *es* ist *mir* kalt = *je mi* zima; *I* succeed = *je* réussis: *es* gelingt *mir* = *darí sa mi*.

The English sentence: *I like you*, cannot be rendered in German as “*ich gefalle dir*” but only as *du gefällst mir*. Similarly: *you like me* is not “*du gefällst mir*” but *ich gefalle dir*; *he likes me* is not “*er gefällt mir*” but *ich gefalle ihm*. And *I like it* (personal) = *es gefällt mir* (impersonal). The German type of construction is also current in Slovak: *páčim sa ti* = *ich gefalle dir* (you like me), etc.

For Old and Middle English, however, the above definition of impersonal verbs has to be extended so as to cover also those verbs whose logical subject is expressed by a sentence element other than the grammatical subject:

W as *me* lykys 244,25⁴ (= as *I* like, *wie es mir gefällt*, *ako sa mi páči*), or those which had an impersonal subject replaced later on by a personal one:

W *That* me repentes 173,18 (= *I* repent it, *das verdrießt mich*, *to ma mrzí*), with a striking ME. — Slovak (-German) closeness.

As to the nature of the sentence subject, we distinguish personal and impersonal sentences. A personal sentence has a subject denoting a being or a thing or an abstract concept. An impersonal sentence is one whose predicate contains an impersonal verb or an impersonal construction not requiring a separate designation of the agent of the action.

Impersonal sentences were originally one-element (or one-member) constructions. Their two-element (two-member) nature developed in historic periods and in some languages only. English (and French, to some

⁴ Our material is taken from three parallel texts: 1. the alliterative poem *Morte Arthure* (MA) of the fourteenth century representing the older usage (quoted from the EETS edition, London 1898); 2. the corresponding portions of *the Winchester Manuscript* (W; if WMS is given, reference is made to the manuscript itself) of the works of Sir Thomas Malory from about 1470 (quoted from *The Works of Sir Th. Malory*, 3 vols., ed. by E. Vinaver Oxford 1948); 3. W. Caxton's 1485 edition of Malory's works (Cx) known as the *Morte Darthur* (the material of book V is quoted from the Vinaver edition; the other Cx material is quoted from *Le Morte Darthur*, ed. by H. O. Sommer, London 1889—91). The latter two texts exemplify the transition to the Modern English usage.

extent) represents the most radical development, the majority of its original impersonal constructions having been transformed, in the course of historical development, into personal constructions. This transition stands in close connection with the general transformation of the structure of English and this is why the set of problems connected with the growth of personal constructions closely concerns the substance of the English language.

In the present paper we shall not be concerned with a classification of impersonal and personal constructions, because our task is limited to one set of problems only. Nor shall we deal with constructions expressing natural phenomena. This is because, as Leon Kellner⁵ says, “the impersonal verbs denoting natural or else external events, as raining, freezing, &c., have remained the same with regard to their syntactical use, from Old English down to modern times... But those verbs which express states or actions of the human mind have undergone an important change... Many once impersonal verbs became personal, and we have now scarcely any instance of such verbs, as ‘it likes me’. This tendency to replace impersonal verbs by personal expressions may be seen at work in Middle English, but even as late as the Elizabethan times the process is not yet quite completed”.

Our interest is concerned with the transition from the impersonal to the personal construction viewed in connection with the stabilization of the English word-order. This is in agreement with the postulate formulated by Vilém Mathesius:⁶ “It will then be necessary that the development of the English impersonal constructions and... the development of the English passive constructions characterized by an indirectly affected subject should yet be studied in connection with the stabilization of the English word-order and with the change of function of the English subject”⁷.

According to Eugen Einenkel,⁸ “schon altenglisch beginnt der Dat. dem Akk. sich zu nähern und schon mittenglisch eine Art tonlosen Akk. -Dativs sich zu entwickeln, und zu derselben Zeit begegnen die ersten Umformungen unpersönlicher Konstruktionen zu persönlichen... Schon ae. ... *ic waes swiðe yfle, ac nu ic eom swiðe wel* Dial. Greg.; man beachte auch die Frage zu dieser Antwort, sie lautet nicht *hu is þe nu?* wie im

⁵ *Historical Outlines of English Syntax*. London 1924, §§ 337—8, pp. 208—9.

⁶ *Čeština a obecný jazykozpyt*. (The Czech Language and General Linguistics.) Praha 1947, 283—4. — Cf. also *Obsahový rozbor...* (note 3 above), 111, 222 note 85.

⁷ Cf. G. L. Brook, *A History of the English Language*. London (1958) 1960², 146, discussing the transition from *him was given a book* to *he was given...*

⁸ *Geschichte der englischen Sprache II. Historische Syntax*. Strassburg 1916³, § 15, pp. 46—47.

Deutschen, sondern wie noch heute im Englischen: *hu eart ⁊ u nu?* daneben gehen Rückfälle und Schwankungen nach mehreren Seiten".

What constitutes the problem here is the absence or the presence and the position of the subject, full or formal, personal or impersonal, grammatical or logical. Our material shows the respective constructions in a state of flux. As to the type of construction, we notice principally three formations:

1. In the first, the impersonal verbs appear with zero grammatical subject and the sentence is of one element:

W prove whan the lykys 229, 12.⁹

2. In the second stage there appears a formal grammatical or impersonal subject. It becomes expressed owing to a tendency to grammaticalize the sentence construction, i. e., each sentence should have a two-element structure consisting of a grammatical subject and a predicate (this including a finite verb), for inst.:

W if hit lyke you 177, 3.

Notice the word-order arrangement of this as being different from 1.¹⁰

3. The third stage is the personal verb:

W I had levir have be toryn 232, 20—21.

The MA text reads: *me rewes it euer!* 3272. In the MA text the functions of *me*, *it* are clear from their forms, and the position does not make any difference.

Should we, analogically to the latter instance, have a construction: +if you lyke hit (this being a hypothetical rearrangement of the above example for construction 2: *W if hit lyke you*), the interchange of positions of *you*, *hit* might be accompanied by an interchange of functions, since in *you*, at the time of our material, all the grammatical cases were about to be blended and the only means of determining which of them was meant would be the position. According to van der Gaaf,¹¹ it was probably due, among others, to a construction similar to the latter that the transition from an impersonal to a personal construction had been carried out. In our material, however, the personal construction of this verb (*lyke*) does not appear yet.¹²

⁹ The first figure refers to the page, the second to the line of the respective edition or text.

¹⁰ Cf. the Mod. German constructions: *wenn es dir gefällt, ob es ihnen gefällt*, with final positions of the finite verbs.

¹¹ The Transition from the Impersonal to the Personal Construction in Middle English. Heidelberg 1904.

¹² According to B. Trnka (*On the Syntax of the English Verb from Chaucer to Dryden*. Prague 1930, p. 55) both personal and impersonal constructions of this and other verbs were employed as early as the 14-th century (or even earlier).

Van der Gaaf maintains that the main causes of the transition must have been the phonetic coalescing of the Dative and Accusative with the Nominative of substantives (and partly also pronouns). If a noun came to stand in front of a verb, it was easy to take it for a Nominative, since it was as early as in Middle English that the word-order, subject — finite verb, began to spread. These views were accepted or held by a number of scholars, for inst. Fernad Mossé (cf. below, note 30).

An interesting reason for the transition from impersonal to personal constructions is put forward by Otto Jespersen.¹³ In his view, it is the logical relationship of subject and object, according to which the object is, so to say, but a concealed subject. This may help explain the transition from ME. *him dreams a strange dream* (=subject) to Mod. E. *he dreams a strange dream* (=object). Also at work must have been here the analogy of the development of substantives where the case differences were levelled: *the king dreamed...* (In German and Slovak both types of construction are possible side by side, of course, with a difference of meaning: *snivalo sa mi, es träumte mir* = I had a dream...; *snívam, ich träume* = I dream...) Jespersen does not, however, offer any deeper explanation. In the third volume of his "A Modern English Grammar on Historical Principles"¹⁴ he even appeals to the "natural feeling", which is supposed to have made the king (originally a Dative) the subject.

These far-reaching changes require, however, a deeper analysis. Josef Vachek maintains¹⁵ that "... the system of the English language tended itself in the direction of this change and... the weakening of the endings was but a means exploited with a view to achieving the necessary *rapprochement* of the Dative and the Accusative".

The decay of the nominal inflections in English has produced this result: OE. *pāem hlāforde is cealde* — Mod. E. *the lord is cold*. At some period, this levelling and coalescence of the Dative with the Nominative may have produced some sort of uncertainty concerning the morphology of nouns. But this was not applicable to most of the personal pronouns where (except *ye*, *you*) there remained distinct case forms. This is why the transition from OE. *mē is cealde* to Mod. E. *I am cold*, apart from possibly being influenced by analogy of the development of nouns, must have been produced by some deeper and more far-reaching cause. Viewing this development from a broader aspect, the morphological levelling of the case forms

¹³ *The Philosophy of Grammar*. London 1948, 160, 161.

¹⁴ Heidelberg 1927, 209.

¹⁵ *Historický vývoj angličtiny*. (The Historical Development of English.) Praha 1961. fourth ed., p. 207 (mimeographed).

of nouns was not the main reason here, it could only make the working of the discussed change easier.¹⁶

Vilém Mathesius, further developing and going beyond van der Gaaf's theories, asserts that we have to do here with a change in the sentence perspective, which is connected with the change in the function of the subject. The theme (the basis of the predication) became the subject of the sentence.¹⁷

In the opinion of Max Deutschbein,¹⁸ "das Engl. hat eine ausgesprochene Neigung, log. und gramm. Subj. in Übereinstimmung zu bringen. Besonders zeigt sich dies bei den sogenannten unpersönlichen Verben... Als Hauptursache (i. e., des Übergangs von der unpersönlichen zur persönlichen Konstruktion; J. Š.) möchte ich jedoch die Neigung ansehen, die Person zum Träger der Handlung zu machen; es rückte also die Person in den psychologischen Blickpunkt, wie denn das Englische geneigt ist, dem Persönlichen, Belebten eine bevorzugte Stellung einzuräumen. Der Einfluss des Zusammenfalls des Dativs mit dem Nominativ kann m. E. nicht sehr hoch veranschlagt werden, da die persönlichen Pronomina im Me. sorgfältig zwischen Dativ und Nominativ scheiden".

Bohumil Trnka, in the same way, maintains¹⁹ that "the real cause of the change, however, is to be sought in the general tendency of the language, which becomes stronger in the latter part of the 15-th and the beginning of the 16-th cent., to start the enunciation with the concrete theme as the subject of the predicate so as to make the verb connect the subject with another nominal part of the sentence". The concrete theme, the basis of the predication, i. e., what is most obvious with verbs expressing states or actions, is usually the person or thing most affected by that action or state, usually expressed originally in a case other than the Nominative.²⁰

¹⁶ Cf. M. Deutschbein, *System der neuenglischen Syntax*. Leipzig 1931, 22, note 5. — V. Mathesius, *Čeština...* (cf. note 6 above), 283.

¹⁷ C. T. Onions, *An Advanced English Syntax*. London 1932, 90, speaks of "the bringing into prominence of the thought-subject or logical subject by the substitution of the Nominative for the Dative".

¹⁸ Op. cit., 109, 111–112.

¹⁹ Op. cit. (note 12), 56 — On the so-called *stylistic* reasons for the transition to personal constructions, cf. Trnka, op. cit., 56. — Deutschbein, op. cit., 111, speaks of "*Kontaktwirkung* mit den persönlichen Verben", which also contributed to the transition from impersonal to personal constructions. — For examples, cf. end of section A below.

²⁰ Onions, op. cit., 134: "As in Latin and Greek, so often in OE, impersonal verbs which took an oblique case denoting the person affected had no subject expressed". — G. Curme, A. *Grammar of the English Language III. Syntax*. Boston 1931, 8, 9, emphasizes the striving of English after a concrete subject.

Soviet grammarians go so far as to acknowledge the Dative as the subject of impersonal verbs in Russian constructions of the type *Kate nezdorovitsya* =(Kate does not feel well). It is actually the theme of the predication which is here attributed the function of subject, without also formally acquiring the orthodox Nominative form, as has already happened in English.²¹

II

Let us turn now to our material. The most current word-order type in the discussed constructions is CB²² (34.14 %); this type exemplifies zero subject, C being here usually the oblique case of a personal pronoun. The other types have the subject expressed: ABC (32.92 %), CBA (14.64 %), ACB (9.76 %). The remaining types (CAB, BCA, AB) are scarce.

A. We are going to examine first the cases where the texts of the Winchester Manuscript (W) and of the Caxton edition (Cx) agree.

1. The CB word-order type is characterized by A missing, i. e., zero subject:

W *hym semys* to be a straungere 240, 30

Cx *hym semed* no prysoner 240, 8.

Each *hym* is the theme of the predication (T). W's infinitival phrase *to be a straungere* and Cx's phrase *no prysoner* are complements to the finite verbs and form the nucleus of the respective predication or the rheme (R). In these and similar instances it is necessary to distinguish between the subject and the complement:

W as hem beste lykys 242, 27—28

Cx there as *them semed most best* for them 242, 11.

Cx's phrase *most best* is the complement.

2. The other type of word-order is CBA. The nature of the subject is varied. In one instance the logical subject²³ is a clause with zero conjunction, unless we take *hym semed* as a parenthesis:²⁴

²¹ Cf. L. Ďurovič, in his review of the Academic Grammar of Russian. Praha, *Sovětská věda — jazykověda* (Soviet Science — Linguistics), Vol. III (1953), No. 1, 67-70.

²² In our symbolism A represents the subject, B the finite verb, C the other sentence elements (i. e., object, complement, adverbial modifier).

²³ Cf. Trnka, op. cit., p. 55: "The logical subject of these impersonal verbs is the infinitive or the subordinate clause, the contents of which is preferred to by the pronoun *it*, if the verb is not preceded by the pronominal object (cf. *it seems to me — me seems*)". — Cf. Onions, op. cit., p. 134, § 194, 4: "...the 'it' serves as a Formal Subject to anticipate the infinitive, which expresses the logical subject of the sentence: *it hurts me to write* = 'to write hurts me' ..."

W Than *hym semed there com* oute of the Oryent a grymly beare 196, 22—23 (Cx 196, 10—11).

In another instance of this type, the conjunction is expressed:

W ever hym semyd *that* the swerde... was Excaliber 143, 9—10.

Elsewhere the subject is an infinitival phrase:

W and *me lyste to fyght* with them 167, 21—22.

Even a prepositional phrase can be considered as subject:

W *me rewyth of thy hurte* 1147, 11.

Cx *me repenteth of thy hurte* 790, 16—17 (Sommer ed.).

The order is objective, T — R. The possibility of considering the prepositional phrase in question as the logical subject of the sentence, although it is not the orthodox Nominative of the subject, is suggested by an instructive MA — W parallel:

MA *me rewes it euer!* 3272

W *me ruys of thy hurtys* 211, 26—27.²⁵

Here MA's *it* and W's *of thy hurtys* perform the same function, viz. that of the subject. Cf. also:

W *That* me repenteth 173, 18

Cx *that* me sore repenteth 153, 34—35 (each having ACB), and

Cx *the whiche* me sore repenteth 133, 37—38 (Sommer ed.).

The order is again objective, T — R. The subjects: *that*, *the whiche* are analogous to *of thy hurtys* in their functions of subject.

In the case instances exemplifying the ABC word-order type, it is important to notice the fact of the formal prominal subject preceding the finite verb. If we compare

W and hit please you 173, 32 with

W where the lykes 198, 2—3; or

W if hit lyke you 177, 3 with

W whan the lykys 229, 12,

we recognize here a definite tendency, the grammaticalization of the

sentence construction requiring the presence of a subject, even though only a formal one and unimportant for semantic purposes. This means that formal aspects, i. e., the presence of the formal, grammatical subject 'it', begin to assert themselves.²⁶

To the above two we may add two further instances of ABC with full subjects:

W The lettyrs of Lucius ... lykis me well 187, 20

Cx this message lyketh me wel 187, 19;

and

W this message lykis the 188, 2

Cx this mater pleaseth the wel 188, 2 (corresponding to the Mod. German type *das gefällt dir*, Slovak *to sa ti páči*).

3. The third, i. e. the most modern stage of development, the construction being personal, is exemplified by instances of ABC of the type:

W I had levir have be toryn ... 232, 20—21 (Cx 232, 14).

Cf. also: W a... man woll be lothe to se... 1114, 23 (Cx 770, 29, Sommer ed.). In one instance of +(A)BC, the finite verb in W and Cx is personal, while in MA it is impersonal:²⁷

MA Hym dremyd of a dragone 760 (CB)

W he felle in a slumberyng and dremed how a dredfull dragon dud drenche muche of his peple 196, 11—13

Cx he fyll in a slomerynge and dremed a merueyllous dreme 196, 3—4. The latter W and Cx constructions are instructive examples demonstrating the transition of an impersonal verb (*dremed*) to a personal one for reasons of a „stylistic” nature (B. Trnka) or “Kontaktwirkung” (M. Deutschbein).²⁸ The coordination of both types of verb (W *felle*, *dremed*) under the same subject (*he*) may have contributed here to the transition from the impersonal to the personal construction.

A few lines later all three texts agree in having personal constructions of the same verb:

Ma the dragone that thow dremyde of 815

W ... thou dremyste of 197, 15—16

Cx ... thow dremedest of 197, 13

B. Analysing now the MA — W relation, out of a total of 28 cases there are 12 cases (42.85 %) of agreement as to the word-order type; in

²⁶ Cf. the opposite tendency of Mod. Engl., viz., the predominance of meaning over form in respect of grammatical number, e. g.: the Government have announced their decision.

²⁷ In +(A)BC, +(A) is a hypothetical, presumed subject.

²⁸ Cf. note 19.

²⁴ Cf. W his hede, *hym semed*, was enameled with asure 196, 14—15. Here 'hym semed' is a kind of parenthesis with the main sentence as subject. This may be so because the impersonal construction is not preceded by a relative adverbial (*as*), as is the case in the following instance from Caxton's *Eneydos* (1489): “whiche booke, *as me semed*, shoide be...”, making of it a more independent unit. The presence or absence of a relative adverbial is also responsible for the slight difference of structure in the case of W And sey hem *as mesemes* I have sent hem... 226, 3—4; Cx And *me thynketh this* suffyseth... 226, 3—4. The word-order of W is CB, that of Cx is CBA. (Cf. section C 1b below.)

²⁵ Cf. the Slovak constructions: *to ma mrzí, toho je mi ľúto: lutojem to* (= I repent it, I feel sorry for it).

four cases (14.3 %) the word-order types do not agree; and to 12 cases of W there is no parallel in MA. This speaks of a rather independent use in W of this type of construction.

1. Out of the twelve cases of agreement, the word-order in seven cases is CB. In two cases there is agreement of all three texts, e. g.:

MA as me beste lykes 3215

W as me lykys 244, 24—25

Cx as me lyketh 244, 13—14.

MA — W agreement as to CBA is present in the following instance:

MA me rewes it euer! 3272

W me ruys of thy (WMS thyne) hurtys 211, 26—27.

The peculiarity of the phrase in W, “of thy (ne) hurtys”, performing the same function as the subject of MA *it* has been discussed above.

In three cases of ABC, there is agreement of all three texts. The finite verb of MA of the first instance does not actually belong to this group of verbs: it is an object verb. Each case has a full nominal subject:

MA The lettres of sir Lucius lyghyttys myne herte! 251

W The lytters of Lucius... lykis me well 187, 20

Cx this message lyketh me wel 187, 19.

The other two instances of MA — W — Cx agreement as to ABC exemplify the third stage of development both as regards the word-order structure and by being personal constructions:

MA *I* had leuere 872; W *I* had levir 199, 8; Cx *I* had leuer 199, 5.

2. In this section, MA and W have differing word-order types. In one case, to MA's CB with an impersonal verb (C is not a personal pronoun, unlike the other cases) is opposed W's ACB with a personal verb:

MA whene thus wele tymede 3150

W whan he tyme semed 244, 4.

In another instance, the MA construction is the original impersonal one with its characteristic BCA word-order type, while W's (and Cx's) construction is most modern, being personal and the word-order being ABC.²⁹

MA me ware leuer 2648; W *I* had levir 232, 20—21; Cx *I* had leuer 232, 14.

The order of the semantic elements is T — R. This example illustrates the way in which the theme (*me*) was made into the subject accompanied by the appropriate change of form, this being an expression of the tendency in English to make the formal and semantic structures agree.

²⁹ Cf. F. Mossé, *Esquisse d'une histoire de la langue anglaise*. Lyon 1947, p. 84, discussing the development of the constructions *I had better*, *I had rather*. — Cf. also Trnka, op. cit., 57, note 49, discussing the development of the construction *I had lever*...

The present MA construction (*me ware leuer*) and the one quoted at the end of section 1 (*I had leuere*) speak of unsettled usage.

Unsettled usage, i. e., the coexistence of impersonal and personal constructions, is exemplified in the following case:

MA If thow wylle any tresour, take whate the lykez 1190

W yf ye lyste ony tresoure, take what ye lyst 204, 26.

A few lines later W has an impersonal construction, as to content referring to the previous one:

W and toke with hem what tresoure that hem lyked 205, 8—9.

C. Turning now to analysing the W — Cx relation as to its differences, the material falls into two sections:

1. various word-order types are opposed to each other;

2. instances in one text have no parallel in the opposite text.

1a. Significant are those Cx constructions which show a definite move towards grammaticalizing the use of the subject, i. e., impersonal constructions of W appear in Cx provided with a grammatically correct subject, even though not always important semantically.

Interesting is the case exemplifying BCA in W, the logical subject in each text being an infinitival phrase:

W Yet were me lever to dey 128, 24

Cx It were me leuer ... to dye 121, 30—31.

In two instances the relation is W—CB: Cx—ABC:

MA for to wende, whare so the lykes 302 (CB)

W to go where the lykes 189, 2—3

Cx whan it shal please yow 189, 1—2.

In the other example there is complete reshape in Cx and the syntactic construction may be described as perfectly modern:

W hir is me moste levyste 163, 18

Cx she is moost leuest to me 144, 35.

The tendency of the English sentence construction to make the theme of the predication (*hir*) also the formal subject (*she*) is evident here.³⁰

In an example of the relation, MA + W—CB : Cx—AB, the finite verb of Cx is again personal:

MA whene the lykes! 2534

W whan the lykys 229, 12

Cx whā thou wylt 229, 7—8.

³⁰ Cf. Mossé, op. cit., 84: "...ce qui se trouve devant le verbe a été pris pour le sujet". This might as well apply to the replacement of W's *hir* by Cx's *she*. Mossé's example is: *him were better* > *he were better*. But apart from not being quite accurate, this explanation does not make clear the true substance of the change either.

1b. Concerning one rare instance, we may speak of a backward process, i. e., while W has a personal verb with the subject expressed, the word-order being CAB, Cx has an impersonal verb with zero subject, the word-order being CB:

W So he besemed 192,1; Cx as hym wel bysemed 192,1. The W construction is definitely the more modern.

Finally, the relation, W-CB : Cx-CBA. A slight alteration in Cx makes it structurally different from W. In Cx the subject is expressed in the form of a clause with zero conjunction:

MA Saye to the senatoure . . . That I sende hyme the somme, assaye how hyme likes 2346—7

W And sey hem as mesemes I have sent hem the hole somme 226, 3—4

Cx And me thynketh this suffyseth for Bretayne 226,3 3—4.

Notice the W — Cx structural difference resulting from the fact that W's impersonal construction is preceded by a relative adverbial (*as*) making of it a relative clause, and it is not possible to take the following clause as subject of the preceding impersonal finite verb (*mesemes*), while in Cx the logical subject of "me thynketh"³¹ is the clause "this suffyseth . . ." In Cx the impersonal verb (being part of the main clause) is not preceded by a relative adverbial, the presence or absence of which seems to constitute the difference.

2. In this section there are instances occurring only in one text without parallel in the other.

a) First, instances of W without parallel in Cx, for inst.:

MA as hym leefte t(h)oghte 3093

W as hym beste lyked 242, 18—19.

The word-order is CB. All the instances of this type are impersonal ones and need no further analysis. There is one case of CBA in W: me ruys of thy hurtys 211, 26—27.

Cf. a case of W — Cx agreement:

W me rewyth of thy hurte 1147,11

Cx me repenteth of thy hurte 790,16—17 (Sommer ed.).

The possibility of considering the prepositional phrase *of thy hurtys* as subject has been discussed above.

Among the cases of ACB in W, two are personal, for inst.:

W thoughe they loth were 209, 29—30. And:

W whan he tyme semed 244, 4.

In MA the construction is impersonal and the only instance without a personal pronoun to accompany the verb:

³¹ Cf. Mathesius, *Obsahový rozbor . . .*, 222, note 85.

MA whene thus wele tyme de 3150.

Out of the other impersonal constructions exemplifying ACB in W, the subject in two cases is formed by, or contains, a relative pronoun. In these cases the impersonal construction of W disappears in Cx by way of contraction, i. e., the whole clause containing the impersonal verb is replaced by one element (a pronoun or a qualifier):

W and toke with hem what tresoure that hem lyked 205, 8—9.

Cx and some of the tresour they took to them self 205,5.

A few lines above, the two personal constructions of W exhibiting ABC and CAB respectively do not appear in Cx, either:

MA If thow wylle any tresour, take whate the lykez 1190

W yf ye lyste ony tresoure, take what ye lyst 204, 26

Cx And as for the tresour take ye it 204, 14—15.

In another instance the impersonal construction of W may be considered a kind of parenthesis, the main sentence being the subject:

W his hede, hym semed, was enameled with asure 196, 14—15

Cx his hede was enameled with asure 196,6.

In one more case, without parallel in MA or Cx, W has ABC, the subject being formal:

W hit besemys the ylle 207, 19.

2b. This section comprises two instances of Cx without parallel in W. They may be described as independent insertions of the Cx editor or his source. In one case the word-order is ABC : Cx the whiche me sore repenteth 133,37 — 38 (Sommer ed.).³² This type of construction, however, is not uncommon in W, either, since we do find here a similar construction exemplifying W — Cx agreement:

W That me repentes 173,18

Cx that me sore repenteth 153, 34—35 (Sommer ed.).

The last case exhibits a somewhat complicated relation. MA has an impersonal construction and CB:

MA Hym dremed of a dragone 760.

In W and Cx the finite verbs are personal, the word-order being +(A)BC:

W he felle in a slumberyng and fdremed how a dredfull dragon dud drenche muche of his peple 196, 11—13

Cx he fyll in a slomerynge and dremed a merueyllous dreme hym semed that a dredful dragon dyd drowne moche of his peple 196, 3—5.

After a sentence exhibiting W — Cx agreement as to +(A)BC and com-

³² Cf. the word-order of the Slovak construction: *čo ma veľmi mrzí* (čoho je mi veľmi ľúto). German: *was mich sehr verdrießt*, agreeing in principle with that of Cx.

prising a personal verb (*dremed*), an impersonal construction of CBA (actually the whole Cx construction is an extension of that found in W) is inserted in Cx, agreeing partly with that of MA. Cx's logical subject is the clause "that a dredeful..." In each case the order is T — R.³³

Conclusion

It will be useful to sum up the results of our analysis. Our attention has been mainly focussed on the growth of personal constructions. Their total number in our material is rather small: altogether 23 instances. MA has three personal constructions, W has twelve, Cx has eight.

Although against MA there is a considerable increase in the number of personal constructions in use in W and Cx, yet Cx does not go any further beyond W in this respect. Cx's only noticeable innovation against W consists in four cases provided with a grammatical subject, while W has zero subject in the opposite cases. Since the three types of construction set out at the beginning of this paper have been found current in each text side by side, this speaks of a rather unsettled usage.³⁴ The whole process can be characterized in the following general terms:

Linguistic development is a slow process, especially if it affects the basic structure of language. The transition from the impersonal to the personal construction was just this sort of a deep and far-reaching change. It was by no means the result of morphological simplification alone (this being closely connected with changes in the other spheres of the language). By the coalescing of cases due to morphological simplification the obstacle of form, which could stand in the way, was removed, but it was not, and could not be, itself the source of these deep structural changes, as is still sometimes maintained.³⁵ This development was mainly the effect of a tendency to bring into mutual agreement, as far as possible, the semantic and the grammatical structures of the English sentence which required that in normal declarative sentences the theme of the predication should, as far

as possible, be expressed in the subject. In the period of our material this tendency concerning the transition from the impersonal to the personal construction was fully at work (against three personal constructions of MA, W has twelve and Cx eight!), although Cx surprisingly offers less material than W.

The transition from ME. *hit lykes me* to Mod. Engl. *I like it* was not a mere change of form, as was often a change of word-order, but it must have involved a tremendous mental effort. It meant for the speakers to adopt quite a different attitude than before, to see oneself and the reality in and from quite a different perspective. Although this is a psychological aspect, yet it cannot quite be left out of our consideration since this is a point suggesting the effect of language upon thought, or vice versa.³⁶

On the other hand, the stabilization of the word-order must have had an easier way. The sequence, subject — finite verb, was not a new one in the language. It was therefore easier to exploit the existing constructions and make them spread when the requirements of language structure demanded it, than to create formations which involved deep structural (grammatical and semantic) change, as was the case with the transition from the impersonal to the personal construction (accompanied also by other structural changes, as is, for inst., the increase in the use of the passive voice). Scanty occurrence of personal constructions in OE. was rather the exception.

This brings us to a conclusion to the point that various strata of language have a differing pace of development and a differing degree of resistance against outward or inward pressure.

³³ Cf. note 19 above (Trnka, Deutschbein).

³⁴ "Language is a complex system embracing elements of a heterogeneous nature. It contains archaisms, neologisms, anomalies, productive and unproductive elements". Cf. my articles, *Problems of Contemporary Linguistics*. Warszawa, Kwartalnik neofilologiczny, Vol. VIII (1961), No. 1, 55; *Vedecké štúdiu súčasných jazykov* (The Scientific Study of Contemporary Languages). Praha, ČMF, Vol. XLI (1959), No. 4, 221.

³⁵ For a criticism of Mossé's purely formal (ist) explanation, cf. here note 30 above. The same applies to V. N. Yartseva's interpretation in *Sovětská věda — jazykověda* (Soviet Science — Linguistics), Praha 1953, Vol. III, No. 2, 111.

³⁶ Emphasizing my point against Rolf Berndt's criticism contained in his review of my monograph (mentioned at the beginning): „Derartigen sprachpsychologischen Spekulationen fehlt die überzeugende Beweiskraft, weshalb sie kaum geeignet sein dürften, die bisher vertretenen Auffassungen ernsthaft in Frage zu stellen und die vorrangige Bedeutung des Flexionszerfalls und anschließender Analogiewirkungen für diesen Konstruktionswandel im Englischen zu negieren". Berlin, Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik, Vol. VI (1959), No. 1.

On the Formation of the Passive Participle in Literary Slovak

LADISLAV DVONČ

In the past few years the study of the grammatical structure of literary Slovak became more intense and among other facts the problem of the formation of passive participles and their importance were investigated. Thus J. Ružička¹ pointed out that in present-day Slovak it was not possible to distinguish between a present participle passive and a past participle passive; there is only one form of a passive participle (called simply "passive participle"), since the participle does not express the category of time. At the same time J. Ružička touched upon the problem whether it was correct to consider besides the suffixes *-ný* and *-tý* also the suffix *-ený* as a passive participle suffix. The author of the present paper is of the opinion that the *-ený* helps to form passive participles of the verb paradigms *niešť* — *nesiem* and *robiť* — *robím*.

I have investigated in several papers² the suffixes *-ný* and *-tý* in the formation of past participles. On the basis of extensive material from Slovak fiction and technical literature as well as journalese, I have tried to define more precisely than it has been done so far the use of the two mentioned suffixes. Compared with previous investigations and results the ending *-tý* tends to become prevalent in the formation of passive participles, it seems to be used more frequently with all verbs of the paradigms. We wish to give a survey of the use of the suffixes *-ný* and *-tý* in the formation of passive

participles in literary Slovak — the result of our systematic investigation of the problem.

The analysis of the formation of passive participles of verbs conjugated according to the paradigms *volať* and *rozumieť* showed that with some verbs belonging to these paradigms the passive participles were formed by both the suffix *-ný* and *-tý*, which latter suffix so far has not been mentioned in literature in connection with the above verbs. Out of the verbs conjugated according to the paradigm *volať* those that have been derived by prefixes from the basic verb *hrať* (*dohrať, nahrať, obohrať, odohrať, prehrať, prihrať, rozohrať, vyhrať, zahrať, zohrať*) form their passive participles by the suffix *-tý*, e. g. *prehratý, zohratý, nahratý, obohratý, odohratý* etc. The second group is formed by verbs derived by prefixes from the basic verb *pchať* (*napchať, upchať, vypchať, zapchať*, etc.), e. g. *vypchatý, upchatý, zapchatý, napchatý*. The following verbs belonging to the paradigm *rozumieť* (conjugated according to the paradigm *rozumieť*) form the passive participles by the suffix *-tý*: A. *omdlieť, zamdlieť, zomdlieť*; B. *očernieť, sčernieť, začernieť, očervenieť, zosiniieť, ozelenieť*; C. *prebdiieť*; D. *zbesniieť*; E. *skamenieť*; F. *stlieť, zotlieť*; G. *zdrevenieť*; H. *okopniieť*. These are the so far ascertained forms; I do not exclude other verbs of this paradigm to have both suffixes, *-tý* and *-ný*. An analysis of the forms of passive participles conjugated like *rozumieť* shows certain regularities or perhaps tendencies in the use of the suffixes *-ný* and *-tý*: 1. if the stem ends in *-ť*, the passive participle does not take the suffix *-tý* which begins with a consonant similar to *-ť*, but the suffix is *-ný*, beginning with the consonant *-n-*, differing from *-ť*; 2. the suffix *-tý* in passive participles of verbs conjugated like *rozumieť* is used mostly with verbs whose stem ends in the consonant *-ň*; the increase of the suffix *-tý* in the latter cases may be characterized as a certain effort at differentiation between the stem and the suffix, i. e. we meet here with a similar case of dissimilation as in verbs of the type *omachnatieť, scukornatieť, zvápenatieť* etc. with the stem ending in the consonant *-ť* (*scukornatený, omachnatený, zvápenatený*).

As to the occurrence of forms in *-ný* and *-tý* with one and the same verb (double forms), I thought at first that forms in *-tý* occurred about as often as forms in *-ný*. Studies of further material seem to point more and more to the conclusion that forms in *-tý* are far more frequent. With verbs like e. g. *prehrať, napchať, zapchať, omdlieť* etc. forms in *-tý* are used almost exclusively, not only in the most recent but in older literature as well. It can be shown that with verbs of both these paradigms the forms in *-tý* are clearly the more productive, while the forms in *-ný* are decreasing in certain cases and occur sometimes only sporadically. Hence from the point of view of occurrence (frequency) in utterances these two forms — in *-ný* and *-tý* —

¹ J. Ružička, *O tvorení trpného prídavia*, Slovenská reč 18, 1952/53, 175—178.

² L. Dvonč, *Trpné prídavia slovies vzoru volať a rozumieť*, SR 26, 1961, 6—17; *Trpné prídavia slovies vzoru brať*, SR 26, 1961, 354—371; *Trpné prídavia slovies vzoru trieť*, SR 27, 1962, 129—144; *Trpné prídavia slovies vzorov biť, vidieť, česať s držať*, SR 27, 1962, 205—212; *Omdlieť — omdlený/omdletý, zladovatieť — zladovatený*, SR 29, 1964, 90—91.

cannot be considered as equivalent with verbs conjugated according to the paradigms *volať* and *rozumieť*.

The use of the suffixes *-ný* and *-tý* has been determined with more detail than it has been done hitherto for verbs of other paradigms as well. According to our investigations (analyses) verbs conjugated like the verb *brať*, e. g. *drať*, *hnať*, *prať*, *stlať* and *žrať* form their passive participles in *-ný* when they occur in their basic form, whereas the verbs derived by prefixes as, e. g. *dobrať*, *nabrať*, *dodrať*, *poslať*, etc. may form their passive participles both in *-ný* and *-tý*. With verbs derived by prefixes we must distinguish between so-called notional and emotional forms of their passive participles. The notional application of the passive participle shows the form *-ný* or *-tý*, e. g. *nabraný* — *nabratý*, *poslaný* — *poslatý*, whereas the emotional form always takes the suffix *-tý*, e. g. *nadratý*, *ožratý*, *dožratý*, *zažratý* (emotional expressions). With the verb *orať* and its derivatives the forms of the passive participles end always in *-ný* (*vyoraný*, *pooraný*, *zoraný*, *preoraný*, etc.). In some set phrases either the one or the other form has come to be used exclusively in cases where both are possible (either the one in *-ný* or the one in *-tý*), e. g. *mať*, *nemať na ružiacich uslané* (form in *-ný*); *koza rohatá*, *do pol boka odratá* (here the suffix *-tý* is necessitated by rhyme; *rohatá* rhymes better with *odratá* than with *odraná*).

Passive participles of verbs conjugated according to the paradigm *trieť* have been studied and determined in greater detail than it has been the case so far. According to our investigations the verbs *mlieť*, *mrieť* and their derivatives always form their passive participles in *-tý* (*mletý*, *umretý*, *zomletý*, etc.), the verbs *trieť* and *vrieť* have only the forms in *-ný* (compare, e. g. the term *trená spoluhláska* and similarly *trené cesto*, *trená bábovka*, etc.), with the rest of the verbs the forms in *-tý* show an absolute prevalence. In the development of literary Slovak we notice in the formation of passive participles with verbs of this paradigm an increasing preponderance of the suffix *-tý*; the occurrence of the suffix *-ný* is getting more rare.

With verbs conjugated (inflected) according to the paradigm *biť*, *vidieť*, *česať* and *držať* we analyzed the forms of passive participles of the verbs *chvieť*, *odieť*, *sať*, *horieť*, *kapáť* and *spať*. The analysis has shown the following results: the verb *chvieť* and its derivatives form the passive participles in *-ný*, with the derivatives of the verb *horieť* the ending *-tý* is getting more frequent (*obhoretý*, *zhoretý*, *vyhoretý*, *dohoretý*, *ohoretý*), the other verbs form their passive participles mostly in *-tý* (e. g. *odetý*, *zaodetý*, *nasatý*, *prisatý*, *vysatý*, *vsatý*, *skapatý*, *vyspatý*, *nevyspatý*, *rozospatý*, *uspatý*).

Simultaneously we have analyzed the formation of the individual passive participles of verbs whose passive participles may end both in *-ný* and *-tý*.³ We have found that the derivatives are derived from those forms of the

passive participles that have been ascertained through the detailed analysis of this verb form. This analysis of the formation of derivatives from passive participles verifies thus from another point of view the correctness of the passive participle analyses demonstrated in this paper. That is why we have forms of verbal nouns as, e. g. *zohratie*, *prihratie*, *upchatie*, *zapchatie*, *oranie*, *omdlenie*, *hranie*, *trenie*, *okopnetie*, etc.

It seems on the whole that forms of passive participles in *-tý* are more frequent in literary Slovak than we find mentioned in the older normative linguistic handbooks. This ascertainment is important not only for the understanding of literary Slovak but also for the comparison of the Slovak literary language with other Slavonic languages, above all with the neighbouring languages. Of course, if we want to get a complete survey of the formation of passive participles in Slovak, we shall have to ascertain their forms in the Slovak dialects; so far, these have been determined only partially, in monographs on the individual dialects.⁴ Such an investigation will enable us to compare passive participles in the literary language and those in the dialects, and the results in their turn will facilitate to determine the mutual relations between these forms in the uniform national language.

³ L. Dvonč, *Deriváty z kmeňa niektorých trpných príchastí*, SR 27, 1962, 276—285.

⁴ See e. g.: J. Stanislav, *Liptovské nárečia*, Turčiansky Svätý Martin 1932, 340—341; A. Habovštiak, *Oravské nárečia*, Bratislava 1965, 285; G. Horák, *Nárečie Pohorelej*, Bratislava 1955, 105 (mixed dialect with elements of Slovak and Polish language); F. Buffa, *Nárečie Dlhej Lúky v Bardejovskom okrese*, Bratislava 1953, 98; J. Štolc, *Nárečie troch slovenských ostrovov v Maďarsku*, Bratislava 1949, 162—164, 283, 424; P. Ondrus, *Stredoslovenské nárečia v Maďarskej ľudovej republike*, Bratislava 1956, 131.

Das Kasussystem in der slowakischen Sprache

FRANTIŠEK MIKO

Die Studie verfolgt das Ziel, die Konzeption des Kasussystems theoretisch zu begründen, wie sie bei eingehender Erforschung der Kasusfunktionen in der slowakischen Schriftsprache appliziert wurde.¹ Den Ausgangspunkt für diese Konzeption stellten einige grundlegende Arbeiten über diese Frage dar (Jakobson, Kuryłowicz, de Groot).² Der Entschluss, sich nicht ausschliesslich auf eine Konzeption zu stützen, sondern einzelne allgemeine und partielle Wahrnehmungen von bisherigen Forschungen auszunützen und auf deren Grund eine weitere Erläuterung des Problems zu versuchen, wurde nicht durch die Bemühung um eine kompromissmässige eklektische Synthese motiviert, sondern durch Anregungen empirischer und methodologischer Art.

Es ist sicher, dass alle bisherigen Versuche mehr oder weniger durch die Spezifik des von ihnen interpretierten Ausgangsmaterials determiniert wurden. Und hierin besteht wenigstens teilweise ein Hindernis für ihre direkte Applikation auf andere Sprachen. Im Zusammenhang mit dem slowakischen Material konnte man ganz berechtigt gewisse Besonderheiten erwarten. Aus diesem Grunde war es möglich, mit neuen Zügen in der Kasuskonzeption zu rechnen. Unabhängig davon sind infolge der Breite und Ausführlichkeit der Bearbeitung des Materials neue Wahrnehmungen aufgetaucht. Was das Material anbelangt, beruhten die bisherigen Konzeptionen mehr oder weniger auf den allgemeinen Betrachtungen.

Eben für eine eingehende Erforschung einiger Probleme (adnominaler Genitiv, einige Funktionen des Nominativs, der Dativ, der Instrumental) zeigte es sich als notwendig, den Charakter des Kasus und das Wesen

seiner systemmässigen Differenzierung weiter genauer zu spezifizieren. Die bisherigen impliziten oder expliziten Definitionen waren für diesen Zweck ziemlich allgemein (Kasus als Exponent der syntaktischen Funktion, Kasus als Relationselement). Es handelte sich dabei nicht nur um die Tiefe und Folgerichtigkeit der Analyse, sondern vor allem darum, dass diese Analyse bis zum „Körper“ der zur erforschenden Erscheinung durchdringen soll. Die Notwendigkeit derartigen Analyse wird sonst aus verschiedenen Gründen nicht selten bezweifelt und demzufolge verbleibt man bei den traditionellen, global festgelegten Begriffen.

Der Ausgangsgedanke der theoretischen Analyse des Kasussystems war für uns die allgemein angenommene These, dass jede Spracheinheit auf dem Hintergrunde anderer Spracheinheiten derselben Ebene, in der Konfrontation mit denselben fungiert. Konkreter gesagt heisst es, dass sich jede Spracheinheit auf Grund jener Merkmale konstituiert, die für alle Spracheinheiten derselben Ebene gemeinsam sind, andererseits auf Grund von Merkmalen, durch die sie sich von allen anderen Einheiten derselben Art unterscheidet, d. h. durch die sie ihnen (bzw. einer von ihnen) abgegrenzt gegenübersteht. Diese bekannte Tatsache hat drei Implikationen:

1. Merkmale, die eine vergleichende Grundlage (Verwandschaftsgrundlage) für den gegebenen Bereich von Spracheinheiten bilden, sind eigentlich die Invariante dieser Spracheinheiten, bzw. ihrer „Bedeutung“.

2. Spezifische Merkmale, die die gegebene Spracheinheit von den übrigen homogenen Einheiten unterscheiden, konstituieren den Gegensatz des merkmallosen Gliedes (Spracheinheit mit unausgedrücktem Merkmal) und des merkmalhaften Gliedes (Spracheinheit mit ausgedrücktem Merkmal).

3. Gemeinsame und gegensätzliche Merkmale definieren die entsprechenden Spracheinheiten und binden diese zu einem abgegrenzten System, innerhalb dessen sie unumgänglich fungieren.

Selbst die Verbundenheit der Spracheinheiten zu einem System und der damit verbundene Begriff der Invariante lösen auf logische Weise die Streitfrage der sogenannten Gesamtbedeutung der Spracheinheiten und Kategorien.³

Die Existenz des Merkmals von zwei gegensätzlichen Gliedern interpretiert man nicht als einen Gegensatz minus — plus, sondern als Gegensatz einer hinsichtlich des Merkmals undifferenzierten Spracheinheit

³ Vergl. P. Novák, *K otázce obecného významu gramatických jednotek*, *Slovo a slovesnost* 20, 1959, 81 ff.

¹ F. Miko, *Rod, číslo a pád podstatných mien*, Bratislava 1962.

² R. Jakobson, *Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre*, *TCLP* 6, 1936, 240 ff; J. Kuryłowicz, *Le problème du classement des cas*, *BPTJ* 9, Kraków 1949, 20 ff; A. W. de Groot, *Classification of Cases and Use of Cases*, For Roman Jakobson, *The Hague* 1956, 187 ff; derselbe, *Classification and the Uses of a Case illustrated on the Genitive in Latin*, *Lingua* 6, 1956, 8 ff.

(merkmalloses Glied) und einer durch das entsprechende Merkmal differenzierten Spracheinheit.⁴

Bei einer graphischen Darstellung dieses Gegensatzes werden seine Glieder (z. B. Spracheinheiten a, b) nicht als gleichwertige Sektoren $\boxed{a \mid b}$, sondern als ein übergeordneter und ein untergeordneter Sektor $\boxed{a \mid \overline{b}}$ eingezeichnet, wobei der Sektor b die Differenzierung des Sektors a darstellt.

Diese Differenzierung kann fortgesetzt werden: $\boxed{a \mid \overline{b \mid \overline{c \mid \overline{d}}}}$. Sie kann auch in einigen voneinander unabhängigen Richtungen verlaufen, und zwar un-

gleichmässig⁵: $\boxed{\overline{a \mid \overline{b}} \mid \overline{g \mid \overline{f \mid \overline{c \mid \overline{d \mid \overline{e}}}}}}$.

Dieses Model präzisiert gleichzeitig die Situation bei der Entwicklung der Kette von Gegensätzen. Am „Anfang“ des Systems steht die Ausgangseinheit, die Grundeinheit, an die in verschiedenen Richtungen Spracheinheiten „der ersten Folge“ : $a : b, a : c, a : f$ anknüpfen. An diese knüpfen dann die Spracheinheiten der zweiten Folge ($c : d, f : g$) usw. an. Einheiten einer Dimension bilden dabei immer ein Ganzes, das mit seinem ersten Glied in einen komplexen Gegensatz gegen das merkmallose Grundglied des ganzen Systems eintritt: $a : c [: d (: e)]$. Die Merkmalhaftigkeit und die Merkmallosigkeit sind dann relativ aufzufassen. Z. B. das Glied c ist merkmalhaft in bezug auf a , aber merkmallos in bezug auf d . Jedes Glied kann ferner innerlich differenziert sein und bildet ein besonderes Partialsystem.⁶

Dieses asymmetrische und in sich nicht geschlossenes Modell der Spracheinheiten ermöglicht, die apriorisch symmetrischen Schemata, die oft zu Retuschen des betrachteten Materials führen, umzugehen.

Das Prinzip, auf dem die Spracheinheiten einander gegenüber gestellt werden, kann offensichtlich nur ihre Funktion sein. Die Funktion ist dabei in der Ebene der entsprechenden Spracheinheiten aufzufassen. Anders

⁴ Durch den Reflex gegenüber dem gegensätzlichen Glied kann das merkmallose Glied als Negation des Merkmals empfunden werden. Es ist aber dabei nur bloss partielle Eventualität und nicht sein primäres Merkmal.

⁵ In diesem auf dem Prinzip einer sukzessiven Differenzierung aufgebauten Modell ist eigentlich Kuryłowicz's Prinzip der Fundation und die darauf beruhende Sukzession der Primär-, Sekundär- und Tertiärheit von Spracheinheiten, bzw. ihren Funktionen enthalten. Die sukzessive Differenzierung als synchrone Eigenschaft des Systems kann, wie darauf M. Dokulil hingewiesen hat (*K otázce morfoložických protikladů, Kritika předpokladu binárních korelací v morfoložii češtiny, Slovo a slovesnost* 19, 1958, 89 ff) im gewissen Masse mit der diachronischen Entwicklung der gegebenen Kategorie übereinstimmen.

⁶ Das Kasussystem im Slowakischen ist in einer linearen Differenzierung entwickelt $N : A \{ : G [: D (: I)] \}$. In der Differenzierung der einzelnen Kasus macht sich dagegen ein Vorgang in mehreren Richtungen geltend.

gesagt: Den spezialisierten Spracheinheiten entspricht die spezielle, bzw. spezialisierte Funktion. Für die Kategorie des Kasus gehen aus dieser Proportionalität zwischen der Spezifik der Spracheinheit und der Spezifik ihrer Funktion drei grundlegende Tatsachen hervor:

1. Der Kasus hat zwar seine endgültige Betätigung in einer Satzkonstruktion, bzw. in einer Aussage, das heisst aber nicht, dass man ihm gleichzeitig die Funktion dieser höchsten, syntaktischen Ebene imputieren soll. Zusammen mit dem Wort hat die Kategorie des Kasus (und andere grammatische Kategorien) ihre „provisorische“ Systemexistenz als Mittel, das für den Satzbau zur Verfügung steht. In dieser Ebene der „provisorischen“ „Dispositionsexistenz“ hat der Kasus auch seine „provisorische“ „Dispositionsfunktion“, die mit der syntaktischen Funktion nicht zu identifizieren ist. Da das Wort ausserhalb des Satzes nur bloss Benennung ist (im Satz ist es auch Satzglied), ist auch der Kasus ausserhalb des Satzes nur ein Bestandteil einer Benennung (im Satz ist er auch Bestandteil der Satzkonstruktion). Der Kasus ist ein Relationsexponent des Wortes und als solcher wird er zum Bestandteil des grammatischen Überbaues des Wortes.

So kann man es aber nur schematisch sagen. Auch für diese Situation gilt nämlich die Proportionalität in der Spezifik der Spracheinheit (Kategorie) und der Funktion. Der Kasus wird nicht direkt zum „Partner“ der lexikalen Einheit an und für sich, aber er kommt in Übereinstimmung mit dem Partner in seiner, grammatischen Ebene, und im gegebenen Falle repräsentiert diesen Partner die Substantivität des Wortes. Der Kasus ist Relationsexponent der Substantivität des Wortes. Mit Hilfe des Kasus wird eine Benennung zur *Benennung in Beziehungen*, d. h. zu einem Substantiv. Das wird in der Satzkonstruktion ausgenützt (genetisch ist es natürlich umgekehrt), jedoch die Satzbeziehung und diese Beziehung betreffen zwei unterschiedliche Ebenen. Der Satz baut auf den Eigenschaften, die der Benennung inhärent sind. Und eben diese Inhärenz stellt ein Argument für nichtsyntaktische, „morphologische“ Auffassung der eigentlichen Kasusfunktion dar.

2. Selbst der Begriff der Relation in der Problematik des Kasus steht nicht in Übereinstimmung mit der Forderung der Proportionalität zwischen der Spezifik der Spracheinheit und der Spezifik ihrer Funktion. Die Relation ist ein sehr allgemeines Element, das in der logischen Ebene solchen allgemeinen Begriffen entspricht, wie es der Begriff eines Dinges, besser gesagt Begriff einer Erscheinung ist, d. h. Begriff jeder beliebigen durch Analyse abstrahierten Entität. Bei der Umformung der ontologischen (resp. logischen) Entität in der Ebene der Sprache zur sprachlichen Kate-

gorie der Substantivität muss auch zur spezifischen Umformung der betreffenden Relation kommen.⁷

3. Da der Kasusategorie in der Sprache ausser der Funktion auch ein formales Element gehört, ist diese Kategorie entsprechend den Begriffen *designator — designatum*,⁸ *Kasusmorphem*⁹ — *Kasusbedeutung* zu betrachten. Die Kasusbedeutung der einzelnen Kasusmorpheme ist mit der erwähnten spezifischen Relation, die dem Substantiv als Wortart inhärent ist, identisch.

Ich gehe nun zur eigentlichen Problematik dieser Betrachtung über.

Was ist bezeichnend für die spezifische Beziehung, die den semantischen Gehalt des Kasus von Substantiven im Slowakischen bildet? Es ist klar, dass dies nur mit Hilfe der Induktion zu bestimmen ist, also durch intuitive Ableitung eines gemeinsamen Bedeutungsenners von derartigen mannigfaltigen Fügungen, wie z. B.: *prevrátit stoličku* (einen Sessel umstürzen), *spať celú noc* (die ganze Nacht schlafen), *pozbať niekoho funkcie* (jemanden der Funktion entheben), *chytiť sa stola* (sich am Tisch festhalten), *darovať dievčatu prsteň* (dem Mädchen einen Ring schenken), *prihovoriť sa susedovi* (den Nachbar ansprechen), *učesať decku vlásy* (dem Kinde Haare kämmen), *rozumieť sa strojom* (von Maschinen Kenntnis haben), *vyjsť zadným vchodom* (den Hinterausgang passieren), *prísť nočnou hodinou* (in nächtlicher Stunde ankommen), *vyliezť rebríkom hore* (die Leiter hinaufklettern), *umierať hladom* (vor Hunger sterben), *polohou výhodnejší* (hinsichtlich der Lage günstiger), *hovorí šeptom* (flüsternd sprechen), *pracovať plnou parou* (mit grossem Eifer arbeiten), *šviháť prútom* (mit der Rute schwingen), *naplniť sud vodou* (das Fass mit Wasser füllen); oder von weiteren Fügungen wie *odísť jedného zimného rána* (eines Wintermorgens wegfahren), *porisko sekery* (Axtstiel), *kopa sena* (Heuhaufen), *budova múzea* (Museumgebäude), *mnoho ľudí* (viele Menschen), *nemáť peňazi* (kein Geld haben), *priniesť dreva* (Holz bringen), *byť vynikajúcim odborníkom* (ein hervorragender Fachmann sein)...¹⁰

⁷ Dasselbe gilt auch für den adnominalen Genitiv, wo man oft zu behaupten pflegt, dass seine Funktion darin bestehe, die näher unspezifizierte Beziehung zum Ausdruck zu bringen. Vergl. J. Oravec, *Prívlások v genitive*, Jazykovedný časopis 12, 1961, 71 ff. Die Literatur dazu s. bei A. Heinz, *Genitivus w indoeuropejskim systéme pryzpádnowym*, Warszawa 1965, 17 ff.

⁸ Vergl. A. V. Isačenko, *O grammatičeskom značeni*, Voprosy jazykoznanija 1961, 1, 28 ff.

⁹ Kasusmorphem mit der Einschränkung, dass dieses Morphem gleichzeitig den formalen Exponenten der Kategorie des nominalen Genus und Numerus darstellt.

¹⁰ Beispiele für den Nominativ führen wir absichtlich nicht an. Wir gehen von der theoretischen Annahme aus, dass es ein merkmalloses Glied der Kasusategorie ist. Ebenso führen wir hier keine Präpositionalkasus an, was später begründet wird.

Dabei werde ich für die Richtigkeit der auf solche Weise abgeleiteten Gesamtbedeutung der Kasusategorie keinen expliziten Beweis anführen können. Zum Kriterium der Richtigkeit wird hier einfach der Umstand, dass die ermittelte Bedeutung bei der Detailapplikation den empirischen Tatsachen nicht widerspricht. Indirekt muss es dann bedeuten, dass sie den Tatsachen adäquat ist. Ich stütze mich also auf die Erklärungskraft der Theorie.

Wenn wir Beispiele der ersten Gruppe in Betracht nehmen (die zweite Gruppe hat etwas besondere Problematik und ist weniger durchsichtig), können wir sehen, dass der Kasus eines abhängigen Substantivs mit einer gewissen Eigenschaft des Verbs bzw. mit dessen Bedeutung als Wortart zusammenhängt. Die Handlung des Verbs erstreckt sich, übergeht, „propaniert“ infolge ihrer Dynamik¹¹ auf andere Erscheinungen (in Sprachrelationen auf die durch Substantive benannten Erscheinungen, also auf „Dinge“ im weiten Sinne). Hier wäre es möglich, von einem Fortschreiten, einer „Gression“¹² der Verbhandlung zu sprechen. Natürlich darf man dies nicht eng lokal auffassen. Diese enge Auffassung droht auch dann, wenn Kasusbedeutung als Betreffen des Gegenstandes durch die Handlung charakterisiert wird (diese Bestimmung ist sogar in bezug auf das syntaktische Objekt zu eng; vergl. *hanbiť sa dievčata* — sich des Mädchens schämen, *vidieť svetlo* — das Licht sehen, *zarásť burinou* — mit Unkraut verwachsen u. a.).

Da bei der Abgrenzung der Kasusbedeutung immer eine zu enge oder zu konkrete Auffassung der gebrauchten Termini droht, verwende ich lieber den Terminus *Beteiligung* (Partizipation). Die Handlung des Verbs mit der extremen Dynamik äussert die Tendenz, sich an Dingen (Sachen) so zu beteiligen, dass diese in Hinsicht auf die Handlung Objekte oder Umstände sind. Der Kasus der Substantive, die diese Sachen benennen, drückt dann eine *Beteiligung*, eine Anteilnahme der Handlung an der Sache aus.¹³

Dieser Sachverhalt wird aber in der Tat vielmehr vom Gesichtspunkt des

¹¹ Es ist klar, dass es sich hier hauptsächlich um die Verben handelt, die in ihrer Bedeutung eine explizite Dynamik enthalten. Die Handlungen des Verbs mit innerer Dynamik („Dauer“) schliessen eine derartige Beziehung zu den anderen Erscheinungen aus.

¹² Aus dem lateinischen Wort (*pro*) *gredior/gressio*.

¹³ Begriff der Beteiligung bei der Abgrenzung der Kasussemantik gebrauchte Jakobson (z. A. 278 ff). Bei ihm aber wird diese Beteiligung globaler und im inversiven Sinne aufgefasst (*als Beteiligung der durch das Substantiv benannten Erscheinung an dem Satzinhalt*). Jakobson bedient sich hier also direkt des Begriffs der Handlung des Verbs nicht.

Verbs als von dem des Substantivs interpretiert. Wenn wir bei der Analyse bis zum Wesen der Kasussemantik durchdringen wollen, wie es in der Einleitung gefordert wurde, ist dann die Beteiligung der Handlung an der Sache vom Gesichtspunkt dieser Sache selbst aufzufassen und das, was der Kasus ausdrückt, wird uns als *Rezeption* der erwähnten Beteiligung, als „Betreffen“ durch sie erscheinen. Im Kern der Kasussemantik besteht also eine gewisse „Passivität“ des Substantivbegriffs hinsichtlich des übergeordneten Verbbegriffs und seiner „Gressivität“.

Die Charakteristik der Kasussemantik als Rezeption von Beteiligung der Handlung durch das gegebene Objekt ist stilistisch ein wenig schwerfällig. Deshalb kehren wir wieder zur angeführten Charakteristik vom Gesichtspunkt der Handlung zurück (Kasus drückt *die Beteiligung der Handlung an der gegebenen Sache aus*) und zwar so, dass wir diese Charakteristik für eine metonymische Abkürzung der anderen, adäquateren Charakteristik halten werden.¹⁴

In der syntaktischen Ebene wird die Beteiligung der Handlung an der Sache zur Tatsache, die die Handlung des Verbs näher beschreibt und bestimmt, deswegen wird das Objekt- und Umstandsstantiv als eine Determination des Verbs aufgefasst. Der Kasus selbst dient hier als ein explizites Element der Satzkonstruktion.¹⁵

In diesem Punkte unserer Betrachtung können wir die Frage der Präpositionalkasus streifen. Da die Präpositionen im Slowakischen als fakultative Spezialisierung des Kasus aufgefasst werden, kann man sie auch mit Hilfe des Begriffes Beteiligung definieren. Die Präpositionen sind lexikale Hypostasierung (selbstständige Äusserung) der Beteiligung einer Handlung an einem Gegenstand: sowohl die Beteiligung, als auch der Gegenstand werden dabei mit einem besonderem Wort ausgedrückt: *sadnúť na (lavicu)* — sich auf (die Bank) setzen. Das Verhältnis der Präposition und des Kasus ist dabei eine komplizierte Angelegenheit. Gegenüber den einfachen Kasus bestehen hier gewisse Bedeutungsverschiebungen. Die Verbindung eines Kasus mit einer Präposition bildet eine neue, komplexe morpholo-

¹⁴ Vom logischen Standpunkt könnte man einwenden, dass nicht die Handlung, sondern das Subjekt selbst sich an der gegebenen Sache beteiligt (*chlapec ženie kravy* — der Junge jagt Kühe, *kone pili vodu* — Pferde tranken Wasser). Die präzise Analyse lautet aber so, dass das Subjekt an dem Objekt oder Umstand durch seine Handlung partizipiert. Dabei ist die Handlung in der Sprachebene ein gleichwertiger Partner des Subjekts wie in der Logik, wo das verbale Element oft vielmehr als ein Bindeelement aufgefasst wird. Vergl. dazu F. Kopečný, *Základy české skladby*, Praha, 1958, 29 ff.

¹⁵ Der direkte oder indirekte Kontakt der Spracheinheiten selbst ist das konstitutive Element einer Satzkonstruktion.

gische Erscheinung. Die Präpositionalkasus stehen mit den einfachen Kasus in einer komplementären und synonymischen Verbindung. Die einfachen Kasus fungieren jedoch unabhängig von den Präpositionalkasus. Sie bilden ein komplettes System, das in bezug auf die Präpositionalkasus primär ist. Deshalb ist es möglich und erforderlich, sie abgetrennt zu traktieren. Der Lokal tritt in keinen direkten Gegensatz zu den einfachen Kasus, und wir werden uns damit in unserer Betrachtung nicht befassen.

Wenn wir in Betracht ziehen, dass jeder Kasus, der Nominativ nicht ausgenommen, im positiven oder negativen Sinn mit der Beteiligungsbedeutung gebunden ist, können wir dieses Element vorläufig als eine Bedeutungsinvariante der Kasus-kategorie annehmen. Vorläufig deshalb, weil es noch erforderlich sein wird zu untersuchen, ob der Begriff der Beteiligung auch für die Kasusreaktionen, die wir beim Aussuchen dieser Invariante nicht berücksichtigt haben, geeignet sein wird (adnominaler Genitiv, partitiver und Negationsgenitiv, temporaler Genitiv, Zustandsdativ, prädikativer Instrumental).¹⁶ Das wird aber nur dann möglich sein, wenn wir uns die Spezifik der einzelnen Kasus überhaupt erläutern.

Der Nominativ ist in der Frage der Handlungsbeteiligung an der durch Substantiv benannten Sache indifferent, undifferenziert, er signalisiert nichts in dieser Hinsicht. Aber infolge der Tatsache, dass der Nominativ das erste Ausgangsglied der Kasus-kategorie vorstellt und als solcher absolut merkmillos ist, tritt bei ihm stark seine spezifische, partielle Funktion in den Vordergrund, nämlich die Negation des Beteiligungsmerkmals, die Verneinung der Beteiligung von was immer an der gegebenen Sache. Die Negation dieses Merkmals ist eigentlich eine prägnante Umwertung der Indifferenz des Merkmals.

Die grundlegende Merkmallosigkeit des Nominativs im Sinne der Merkmalindifferenz tritt seltener auf und zwar in den wie ein Anakoluth aussehenden Fällen, wenn der Nominativ das Objekt oder die Adverbialbestimmung ersetzt: *Ten svet len o góloch, futbale, šport, šport, o autách, motorkách, technika, vynálezy ...* (Bednár) (Die Menschen nur über die Tore, den Fussball, Sport, Sport, über Autos, Motorräder, Technik, Erfindungen...) — *Ona by len do zahraničia, cudzina, Rumunsko, more, Jadran...* (úzus) (Sie möchte nur immer ins Ausland, die Fremde, Rumänien, Meer, Adria...) — „*Ja by som navrhoval Jana.*“ „*A Jožko, Daňo?*“ (úzus) (Ich würde Jan vorschlagen.“ „Und Jožko, Daňo?“)

Der Nominativ mit der Beteiligungsnegation ist für das Substantiv

¹⁶ Der Umstand, dass wir diese Fälle vorläufig nicht berücksichtigen, lässt sich teilweise entschuldigen. Es handelt sich dabei durchaus um sekundäre Erscheinungen, was wir noch später erwähnen.

sehr kennzeichnend. In dieser Form wird der substantivische Begriff als maximal selbständig, unabhängig gestellt. Vom logischen Standpunkt ist das die höchste Stufe der Analyse, die sich in der Sprachebene als volle Substantivität widerspiegelt. Auf der Unabhängigkeit des substantivischen Begriffs, die der Nominativ impliziert, beruhen zwei Eigenschaften. Es ist eine gewisse inhaltliche Vollständigkeit, die dem Nominativ erlaubt, in der Funktion der selbständigen Aussagen (der nominalen eingliedrigen Sätze) aufzutreten. Andererseits ist es die Erstrangigkeit, Zentralstellung, Dominanz. Auf Grund dieser Eigenschaft beansprucht der Nominativ als Subjekt im zweigliedrigen Satz für sich ein aktuelles (verbales, verbalisiertes) Merkmal, das dadurch zum Hauptmerkmal erhoben wird.¹⁷

Die anderen Kasus mit dem Akkusativ an der Spitze sind durch das Beteiligungsmerkmal positiv markiert. Sie signalisieren, dass sich die Handlung in diesem oder jenem Sinne an den durch sie benannten Erscheinungen beteiligt.

Die Unterlage für die weitere Differenzierung im Rahmen dieser „indirekten“ Kasus ist im Slowakischen ein weiteres Merkmal, das an das erste Merkmal direkt anknüpft. Eigentlich ist es kein neues Merkmal, sondern nur eine gewisse Spezialisierung des ursprünglichen Merkmals. Während es sich in der Relation N — A (G, D, I) um das Merkmal der Beteiligung handelt, wird es sich in der Relation A — G (D, I) um eine *Beschränkung* dieser Beteiligung handeln. Genitiv, Dativ und Instrumental signalisieren, dass die Handlungsbeteiligung an der durch Substantive in diesen Kasus benannten Sache in gewissem Sinne beschränkt ist.

Der Begriff der beschränkten Beteiligung impliziert einige wichtige Tatsachen:

¹⁷ Da das Subjekt im zweigliedrigen Satz in einer Beziehung mit dem Prädikat steht, könnte man behaupten, dass der Nominativ in diesem Falle immerhin eine Beteiligung, bzw. Beziehung — zum Verb signalisiert. Das wäre aber ein Missverständnis, das sich aus der Tatsache ergibt, dass wir uns darüber nicht klar sind, welches Glied an dieser Beziehung interessiert ist. Der Nominativ des Subjekts substantivs exponiert sich nach aussen in der Prädikationsbeziehung auf keine Weise positiv, er ist in dieser Hinsicht „gleichgültig“, er wird einfach hingestellt, wobei auch die Erwartung des Prädikats an und für sich (bei der direkten Wortstellung) bloss durch Intonation angegeben wird und aus dem Nominativ nicht hervorgeht: *Správa neprichádzala* — Die Nachricht kam nicht. Die Beziehung zum Subjekt ist Angelegenheit des Prädikats selbst, eigentlich des Verbs, das sich durch die Kategorie der Kongruenz zum übergeordneten Substantiv als dessen Merkmal bekennt. Das Substantiv im Nominativ registriert keineswegs diese „Beteiligung“ des Verbs an sich. Die Zugehörigkeit des Verbs zum Subjekt ist sonst auf keine Weise mit der Beteiligung der verbalen Handlung am Objekt zusammensetzen. Es sind durchaus heterogene „Dimensionen“ des Verbs.

a) Die Handlung des Verbs muss sich nicht grundsätzlich nur an einer Sache beteiligen, sie kann auch mehrere Objekte oder Umstände betreffen (*zbaviť rodičov starostí* — die Eltern ihrer Sorgen entheben, *podat hosťovi ruku* — dem Gast die Hand reichen, *chytiť stôl obidvoma rukami* — den Tisch mit beiden Händen fassen).

b) Die Beteiligung der Verbhandlung an einzelnen Gegenständen ist dabei nicht gleichmässig, sondern sie kulminiert an einem Gegenstand (Hauptbeteiligung, zentrale Beteiligung), die übrigen Gegenstände sind an den Rand hinausgeschoben, sie sind in der Gression der Handlung sekundär (Nebenbeteiligung).¹⁸

c) Die Hauptbeteiligung wird nicht immer durch ein besonderes Satzglied explizit ausgedrückt, sie kann grammatikalisiert werden (z. B. durch Rückbezüglichkeit des Verbs: *chytiť sa stola* — sich am Tisch festhalten, *venovať sa práci* — sich der Arbeit widmen, *oháňať sa palicou* — mit dem Stock herumfuchteln, *vystatovať sa svojimi úspechmi* — sich mit seinen Erfolgen rühmen), bzw. sie kann auch lexikalisiert werden (1, als sog. implizites Objekt, in der Bedeutung des Verbs eingeschlossen.¹⁹ *spievať celému svetu* — der ganzen Welt singen, *štrkovať kľúčmi* — mit den Schlüsseln rasseln; 2, durch die Bedeutung des Verbs kann diese Beteiligung im Subjekt der Handlung lokalisiert werden: *dôjst cieľa* — ins Ziel kommen, *veriť sľubom* — den Versprechungen glauben, *uniknúť prenasledovateľom* — den Verfolgern entkommen, *žiť len deťom* — nur für die Kinder leben, *verný danému slovu* — dem gegebenen Wort treu (bleiben), *mriieť hladom* — vor Hunger sterben,²⁰ diese Subjekt-Hauptbeteiligung kann auch durch

¹⁸ Offensichtlich findet hier Jakobsons Gegensatz der zentralen und marginalen Position seinen Anklang (zit. Arbeit 262). Der Unterschied besteht darin, dass man hierher auch den Genitiv einbezieht und den Nominativ daraus ausschliesst. Die Zentralstellung des Nominativs hat, wie schon angeführt, einen anderen Ursprung: Es handelt sich dabei um eine Dominanz in bezug auf das aktuelle Merkmal (der Nominativ „usurpiert“ das Prädikat für sich). Beim Akkusativ geht es um die Zentralstellung in der Handlungsgression (dem Akkusativ kommt der Hauptanteil von Handlungsgression zu). Auf den Genitiv kommen wir im weiteren zurück.

¹⁹ Dieser Umstand ist für die ganze Konzeption des Kasussystems von grosser Wichtigkeit. Es wurde darauf im Slowakischen von E. Pauliny (*Štruktúra slovenského slovesa*, Bratislava 1943, 41) hingewiesen.

²⁰ In dem Gegensatz *triasť strom* — *triasť stromom* (den Baum schütteln, mit dem Baum schütteln) empfindet man in der Instrumentalreaktion eine grössere Überlegenheit der Handlung gegenüber dem Objekt als in der Akkusativreaktion (diese Überlegenheit, d. h. kleinere Anstrengung bei der Handlungsausführung bedeutet auch einen kleineren Anteil der Handlung am Objekt im Instrumental).

Es ist nötig das Zusammentreffen von zwei Akkusativobjekten bei einem Verb durch Kontamination zu erklären *učit deti zemepis* — die Kinder Geographie

das Passivum signalisiert werden: *zbavený starostí* — von Sorgen enthoben, *venovaný tejto slávnostnej príležitosti* — dieser feierlichen Gelegenheit gewidmet, *naplnený vodou* — mit Wasser gefüllt).

Der Akkusativ ist hinsichtlich der Frage der beschränkten Beteiligung indifferent, er signalisiert einfach die Beteiligung. Durch den Gegensatz gegenüber den Kasus von beschränkter Beteiligung tritt aber bei ihm die prägnant aufgefasste Beteiligung in den Vordergrund, nämlich die unbeschränkte, volle Beteiligung der Handlung am gegebenen Gegenstand. Der Akkusativ ist der typische Kasus des Objektes (Objektkasus), d. h. Kasus des Betreffens der Sache durch die Handlung, und ebenso ist er der charakteristische Kasus mit der Bedeutung des Masses im eigentlichen und temporalen Sinne (*vysoký dva metre* — zwei Meter hoch, *stát jednu korunu* — eine Krone kosten, *ísť tretí kilometer* — den dritten Kilometer gehen; *spať celú noc* — die ganze Nacht schlafen, *čakať dva roky* — zwei Jahre warten).

Zum Merkmal der beschränkten Beteiligung kommt bei weiterer Differenzierung der Kasus das Merkmal der sog. *Phaseneingliederung*. Auf diesem Merkmal beruht der Gegensatz des Genitivs diesseits und des Dativs mit dem Instrumental jenseits. Aus der Analyse der Rektion *naplniť detom batohy jedlom a ovocím* (den Kindern Rucksäcke mit Speise und Obst füllen) geht vielleicht ohne weiteres deutlich hervor, dass die Verbhandlung bei ihrem Fortschreiten zunächst die Sache im Instrumental berührt, dann das Akkusativobjekt und zuletzt das Dativobjekt. Bei diesem Vorgang wird zunächst der Gegensatz der Haupt- und Nebenbeteiligung (A — I, D) durch die Kasus gekennzeichnet und dann die Phase vor der Kulmination (I) und die Phase nach der Kulmination der Handlungsgression (D). Dativ und Instrumental signalisieren also die Phaseneinreihung der durch sie benannten Sachen in die lineare Reihenfolge der Handlung und dadurch auch ihre Stellung in diesem Vorgang hinsichtlich der Hauptbeteiligung.

Der Genitiv signalisiert diese Phaseneinreihung nicht ausgesprochen und bringt einfach die beschränkte Beteiligung zum Ausdruck. Wie diese Beschränkung zu verstehen ist, ist am Gegensatz der Rektionen klar ersichtlich: *prosiť matku* — *prosiť sa matky* — *prosiť sa matke* (die Mutter bitten).

unterrichten, *cvičiť dorastencov strelbu* — die Jungmannschaft im Schiessen exerzieren. Eines von den Objekten wird dabei gesetzmässig als schwächeres empfunden (gewöhnlich ist es das Inhaltobjekt: *cvičiť strelbu* schießen exerzieren, *učiť zemepis* — Geographie unterrichten). Ähnlich ist es auch in den parallelen relativen Rektionen: *učiť sa zemepis* — Geographie lernen, *modliť sa ruženec* — Rosenkranzgebete beten, *dozvedieť sa novinku* — Neuigkeit erfahren. Jedenfalls bedeuten diese Reaktionen eine Verletzung der logischen „Reinheit“ des Systems und sie sind als Symptome der Tendenz nach einer anderen Kasusanordnung aufzufassen.

Der Genitiv pflegt gesetz- und systemmässig nach den reflexiven Verben zu stehen, die nichtreflexive Pendanten haben: *prosiť matku* — *naprosiť sa matky* (Mutter bitten — die Mutter oft gebeten haben), *čítať knihy* — *načítať sa knih* (Bücher lesen — Bücher oft gelesen haben), *spomínať manželku* — *naspomínať sa manželky* (der Gattin gedenken — sich an die Gattin oft erinnern), *dvíhať vrecia* — *nadvíhať sa vrec* (Säcke heben — Säcke oft gehoben haben), *žiť* — *dožiť sa tejto hanby* (leben — diese Schande erleben), *pracovať* — *dopracovať sa úspechu* (arbeiten — sich zum Erfolg durcharbeiten).

Diese Rektionen zeigen, dass durch den Genitiv ein Hinausschieben des Objekts aus der Hauptbeteiligung in die Stellung des nebensächlichen, sekundären Objekts ausgedrückt wird. Der Genitiv steht also in direkter

N
Verwandschaft mit Akkusativ. Graphisch: $\overline{I A D}$.
G

Die Rektion mit Dativ *prosiť sa matke* gegenüber *prosiť sa matky* (die Mutter bitten) deutet, dass das Objekt im Dativ mehr periphär ist. Dieser Gegensatz folgt vielmehr theoretisch als praktisch und ausser der angeführten Reaktion wird er im Slowakischen nicht angewendet.

Es besteht hier das Problem anderer Genitive. Da der partitive, temporale und Negationsgenitiv in einem gewissen Zusammenhang mit dem adnominalen Genitiv gebracht werden können, wird es für die Gesamtauffassung des Genitivs wichtig sein, vor allem Zusammenhänge zwischen ihm und dem adverbale Genitiv zu finden. Es ist selbstverständlich, da der adverbale Genitiv deutlich in den Zusammenhang mit anderen Kasus fällt, während beim adnominalen Genitiv keine derartigen Zusammenhänge zu beobachten sind.²¹ Vom Standpunkt des Kasussystems ist der adnominale Genitiv für sekundär zu halten, und zwar in dem Sinne, dass er in dieses System nicht direkt eintritt, sondern nur mittels eines dessen internen Glieder. Und im gegebenen Falle kann das nur der adverbale Genitiv sein.

Es ist aber nötig zunächst zu überprüfen, ob die Bedeutung des adnominalen Genitivs durch den Begriff der Beteiligung (der Rezeption der Beteiligung) überhaupt interpretiert werden kann. Der adnominale Genitiv selbst ist innerlich eine heterogene Kategorie. Wollen wir zulassen, dass

²¹ Die Transformationszusammenhänge mit Nominativ und Akkusativ (*dieta plače* — das Kind weint → *plač dieťa* — das Weinen des Kindes, *kalíť ocel* — Stahl härten → *kalenie oceľ* — Stahlhärtung) sind nicht so unmittelbar, dass man hier mit ihnen rechnen könnte. Die Transformation erläutert hier nämlich keinesfalls, warum sich der Nominativ und Akkusativ in Genitiv verwandeln. Diese Zusammenhänge mit Nominativ und Akkusativ sind als sekundär anzusehen.

wir das Unbekannte aus dem Bekannten früher erläutern als umgekehrt. Dementsprechend würde es sich ergeben, dass der Genitiv der Zugehörigkeit (Gesamtgenitiv) des Typs *strecha domu* (Dach des Hauses) Quelle und Repräsentant von partiellen Bedeutungen des adnominalen Genitivs sei.²² Daraus können alle übrigen Bedeutungen sukzessiv abgeleitet werden.

Das Verhältnis der beiden Begriffe (Sachen) in der Rektion *strecha domu* (Dach des Hauses) kann ganz zwanglos als Beteiligung eines Teils am Ganzen aufgefasst werden. Und ohne weiteres lässt sich auch die offensichtliche Tatsache akzeptieren, dass es sich dabei um eine beschränkte Beteiligung handelt. Ein Teil kann mit dem Ganzen aus dem ganz einfachen Grunde nicht übereinstimmen, weil er eben ein Teil ist. Die Verschmelzung, Überdeckung beider Begriffe kommt nur in Frage, wenn einer von ihnen, offensichtlich der untergeordnete (*dom* — Haus) zum Merkmal, in der Sprachebene zum Attribut, bzw. Prädikat wird: *strecha - dom* (Dach - Haus, Dach ist eigentlich ein Haus). Das Substantiv *Haus* resigniert aber dabei — wenigstens implizit — auf seine Substantivität.

Es geht uns aber nicht so sehr um diese Richtung der Beteiligung (Haus — *dom* als Merkmal beteiligt sich an seinem Träger Dach — *strecha*), sondern um die umgekehrte Beteiligung des Dachs am Hause. Sollte in diesem Falle das Haus die volle Beteiligung des korrelativen Begriffs Dach rezipieren, würde umgekehrt das Dach zu einem Merkmal (in einem Sinne *strechový dom* — Dachhaus). Das würde aber den inversiven Sinn hinsichtlich der ursprünglichen Reaktion haben, um den es sich gegebenenfalls nicht handeln kann. Der übergeordnete Begriff muss sich hier jedenfalls seine Substantivität bewahren, er darf sich nicht in der Substantivität des untergeordneten Begriffes auflösen, und so ist die einzige Möglichkeit ihres „modus vivendi“ die beschränkte Beteiligung des übergeordneten Begriffes am untergeordneten Begriff.

Schliesslich also ist die Substantivität des übergeordneten Wortes ein Motiv für die Beschränkung der Beteiligung, die durch den adnominalen Genitiv signalisiert wird. Und diese Substantivität ist auch die Quelle des entsprechenden partiellen Merkmals, durch das der adnominale Genitiv aus dem allgemeineren Rahmen der beschränkten Beteiligung (der den adnominalen Genitiv und Genitiv überhaupt bezeichnet) spezifiziert wird, des Merkmals der *Statik*. In den Rektionen des Typs *strecha domu* (Dach des Hauses) geht es um die statische beschränkte Beteiligung des übergeordneten Begriffes an dem untergeordneten Begriff. In den entsprechen-

²² Mit dieser Frage befasste ich mich in der Studie *Prívlastkový genitív*, Jazykovedné štúdie IV, Bratislava 1959, 187 ff, und *Ešte k prívlastkovému genitívu*, Slovenská reč 27, 1962, 100 ff, und aus diesem Grunde werde ich sie hier nicht näher ausführen.

den lexikalen Zusammenhängen erscheint uns diese statische Beteiligung als Angehörigkeit des übergeordneten Begriffes zum untergeordneten Begriff, als Angehörigkeit eines Teiles zum Ganzen.²³

Bei dem partitiven und Negationsgenitiv ist es notwendig, von der Tatsache auszugehen, dass sie sowohl in der Akkusativstellung als auch in der Nominativstellung frei stehen. Das bezeugt ihre gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der Intention des Verbs, aber auch die Tatsache, dass es keine ursprünglichen adverbale Kasus sind. Zur Erläuterung ihrer sekundären Stellung kommt nur solche Rektion in Betracht, die das fehlende Kettenglied zum Verb vermittelt, und das ist der adnominale Genitiv:

<i>Mal peňazi!</i>	<i>Mal mnoho peňazi.</i>	<i>Mal kopu peňazi.</i>
Er hatte Geld!	Er hatte viel Geld.	Er hatte einen Haufen Geld.

<i>Bolo tam peňazi!</i>	<i>Bolo tam mnoho peňazi.</i>
Dort gab es Geld!	Es gab dort viel Geld.

Bola tam kopa peňazi.

Es gab dort einen Haufen Geld.

<i>Nemal peňazi.</i>	<i>Nemal nič (ani trochu) peňazi.</i>
Er hatte kein Geld.	Er hatte kein (nicht ein bisschen) Geld.

<i>Nebolo peňazi.</i>	<i>Nebolo tam nič (ani trocha) peňazi.</i>
Es war kein Geld	Es gab dort kein (nicht ein bisschen) Geld.

vorhanden.

Der Negationsgenitiv, wie ersichtlich, hat keine solche offensichtliche Beziehung zum adnominalen Genitiv wie der partitive Genitiv, und er ist als tertiäre Erscheinung anzusehen.

Gegenüber dem adnominalen Genitiv mit dem Merkmal der statischen beschränkten Beteiligung ist für den partitiven Genitiv ein spezielleres Merkmal der Umfangsabgrenzung (*der Partitivität*) bezeichnend.²⁴ Durch Ausschliessung des vermittelnden Gliedes (*mal — množstvo — peňazi —*

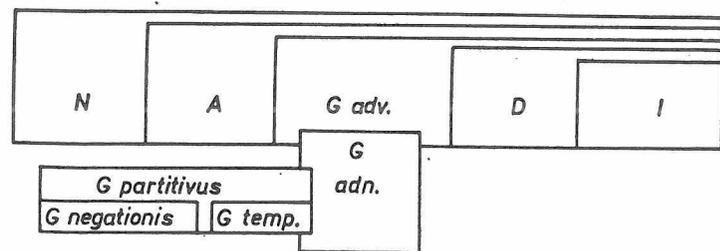
²³ Der Begriff eines Ganzen wird durch den Genitiv in die sekundäre Stellung hinausgeschoben, was in den syntaktischen Zusammenhängen einen paradoxen Effekt der Determination des Teils durch das Ganze (durch seine Angehörigkeit zum Ganzen) zur Folge hat. In der Regel ist es nämlich umgekehrt, der Teil determiniert das Ganze.

²⁴ Die Partitivität kommt also als Merkmal für den ganzen Genitiv nicht in Betracht. Der adverbale Genitiv, der zu den anderen Kasus unmittelbar in Beziehung tritt, ist überhaupt nicht partitiv (*chovať leňocha* — einen Faulenzer verpflegen, *nachovať sa leňocha* — einen Faulenzer verpflegt haben).

— er hatte — eine Menge — Geld) wird der partitive Genitiv zum adverbialen Kasus (er hatte Geld), jedoch ohne interne Beziehung zu der Verbalrektion bzw. zur Verbalkongruenz. Er steht in Nominativ- und Akkusativstellung. Sein Verhältnis zu diesen Kasus kann trotz den deutlichen Transformationszusammenhängen nicht für direkt gehalten werden (vgl. Schema).²⁵

Dem Negationsgenitiv ist im Rahmen dieser Spezialisierung (Umfangsabgrenzung) eine weitere beschränkende Spezialität zuzuschreiben: *Nullumfang*, der durch die Negation des Verbs motiviert wird. Der partitive Genitiv ist in dieser Hinsicht merkmalslos, er kann auch bei der Negation des Verbs stehen (*nemal peňazi* — kein Geld haben). Hier ist dann der Gegensatz zwischen der Partitivität und der Negativität aufgehoben.²⁶ Es ist notwendig, die Fälle des eigentlichen, reinen Negationsgenitivs des Typs *nemal ani haliera, nebolo ani haliera, nemal už matky, matky tam nebolo* (er hatte keinen einzigen Heller, es gab keinen Heller, er hatte keine Mutter mehr, die Mutter war nicht dort), der mit dem partitiven Genitiv und deshalb auch mit dem adnominalen Genitiv gar nicht verwandt ist, für eine Generalisation des Typs *nemal peňazi, nebolo peňazi* (er hatte kein Geld, es war kein Geld vorhanden) zu halten.

Die ganze Situation dieser komplizierten sukzessiven Differenzierung wird aus folgendem Schema deutlich:



So wie der partitive Genitiv ist auch der temporale Genitiv zu erklären, und zwar durch das Merkmal der Umfangsabgrenzung (der Zeit): *minulú zimu veľmi chorlavel* — vorigen Winter kränkelte er sehr (sowohl merkmalslos als auch mit dem prägnanten Merkmal des unbeschränkten, vollen Umfangs) — *minulej zimy ťažko ochorel* — vorigen Winter wurde er schwer krank (merkmalhaft.).

²⁵ Die Fälle des selbständigen Gebrauchs von partitivem Genitiv sind für abgeleitete zu halten: *Peňazi a peňazi!* (Geld und Geld!) *Tých ľudí tam!* (Diese Menschenmenge dort!)

²⁶ Das heißt, dass man in der Rektion *nemal peňazi* (kein Geld haben) vielmehr einen partitiven als einen Negationsgenitiv sehen soll.

In der Phaseneinreihung des Dativs und Instrumentals kommt dem Instrumental die Phase der transgressiven Beteiligung der Handlung am gegebenen Gegenstand zu. Aus dieser Einreihung geht für ihn die spezielle Funktion *der Vermittlung, des Hilfcharakters* hervor; *vyhodit oknom na dvor* — etwas durch das Fenster auf den Hof hinauswerfen (die Stelle „oknom“ = „durch das Fenster“ ist nur eine Übergangsstelle, sie soll beim Übergang der Handlung zum Ort vermitteln, der das eigentliche Ziel der Handlung ist); *vykopať rýľom hlbokú jamu* — mit dem Spaten eine tiefe Grube graben (durch den Spaten geht die Handlung nur behelfsmässig hindurch und nimmt die Richtung auf das Hauptziel, das primär der Lehm und dann durch metonymische Verschiebung das Ergebnis der Handlung, die tiefe Grube, ist).

Das Merkmal *des Hilfcharakters* war im Instrumental im Slowakischen sehr produktiv und realisierte sich in einer reichen semantischen Differenzierung: *Ort (Zeit) → Gerät → Mittel → Urheber → Ursache → Hinsicht; Mittel → Art und Weise → Mass; Mittel (Art und Weise, Ursache) → Objekt → Inhalt (Ergebnis)*.

Der prädikative Instrumental ist nicht unmittelbar in diese Differentiation des Instrumentals eingliedert. Man kann daraus schliessen, dass er als verhältnismässig selbständige Kategorie abstrahiert wurde. Die Eingliederung ist hier wie beim adnominalen Genitiv zu lösen. Das Wesen dieses Instrumentals liegt in der inhaltlichen Vervollständigung (Ergänzung) des kopulativen Verbs: *byť učiteľom* (Lehrer sein), *stať sa odborníkom* (Fachmann werden). Das Merkmal der inhaltlichen Determination finden wir auch beim primären Instrumental der Art und Weise, wo das Substantiv (oft mit Hilfe des Attributs) die differentiam specificam zum Verb als Gattungsbegriff zum Ausdruck bringt: *hovorí šeptom* (flüsternd sprechen), *ísť krokom* (schreiten), *uháňať cvalom* (im Galopp rennen), *hnať sa útokom* (stürmen), *hovorí stiesneným hlasom* (mit einer bedrückten Stimme sprechen), *plávať novým štýlom* (im neuen Stil schwimmen).

Der Unterschied besteht dann darin, dass das kopulative Verb wegen seiner Bedeutungsallgemeinheit seine prädikative Kraft selbst verliert und zur Erfüllung dieser Funktion das Instrumentalsubstantiv heranzieht, das durch die Kategorie der Kongruenz dann an das Subjekt anknüpft (*jeho priateľka bola novinárkou* — seine Freundin war Journalistin). Die engere Beziehung dieses Instrumentals zum Verb ist zweifachen Ursprungs. Sie ergibt sich aus dem Instrumental selbst (Übergangsbeteiligung der Handlung an dem substantivischen Begriff und die daraus bei der Determination des Subjekts hervorgehende Hilfsfunktion) und ferner aus der Beziehung der inhaltlichen Ergänzung.

Aus der ersten Beziehung ergibt sich auch die Zeiteinreihung (Aktuali-

tät, Dynamik, Transgressivität) des Merkmals gegenüber dem prädikativen Nominativ, der lediglich auf der Beziehung der inhaltlichen Ergänzung baut.²⁷ *Bol advokátom v Žiline — Bol to advokát zo Žiliny*²⁸ (Er war Advokat in Žilina — Es war das ein Advokat aus Žilina).

Der Dativ ist hinsichtlich des Merkmals des Hilfscharakters nicht differenziert, wobei seine Randbeteiligung durch den Reflex gegenüber dem Instrumental prägnant wird. Die Handlung berührt das Objekt im Dativ nicht direkt, sondern sie zielt perspektivisch darauf hin, nachdem sie auf dem Hauptobjekt kulminiert hat. Aus der perspektivischen Beteiligung ergibt sich die Bedeutung *des Nutzens* als Grundbedeutung des Dativs (*urobíť chlapcovi bič* — dem Jungen eine Peitsche verfertigen). Der Dativ ist der typische Kasus *des losen Objekts*. Der Begriff des Objekts wird bei diesem Dativ für diskutabel gehalten. Und es ist auch wirklich paradox, denn die Handlung berührt die betrachtete Sache in den typischen Fällen tatsächlich nicht. Das Betreffen der Sache kann hier aus der Handlung allein nicht erfolgen, es ist aber eine Folge eines anderen Faktors, den die Belebtheit der Substantive im Dativ darstellt. Primär überwiegen im Slowakischen im Dativ die belebten Substantive, vor allem Personenbenennungen.²⁹ Das Lebewesen, auch wenn die Handlung es nicht berührt, ist eben infolge seiner Lebendigkeit imstande, die sich für es aus der Handlung ergebenden Folgen zu empfinden und diese sich als Betreffen, als Rezeption der Handlungsgrression zu hypostasieren, obzwar die Handlung nicht auf es gerichtet ist. Deshalb kann der Dativ auch bei den objektlosen Verben frei stehen (*Susedovi sa pokazil vodovod* — Dem Nachbar ist die Wasserleitung entzwei gegangen; *Detom to bude pamiatka na celý život* — Den Kindern wird es ein Andenken fürs ganze Leben sein.) Das Objekt ist hier Objekt nicht durch die Handlung, sondern aus eigener Macht, aus der Fähigkeit, was immer als Betreffen zu empfinden.

Durch den Bedeutungseinklang mit anderen Substantiven gewinnt der Dativ des Nutzens bei demselben Verb spezielle Merkmale: 1. Dativ der *Zugehörigkeit und des Besitzers* (*Kamarátovi zomrela matka* — Dem Freund ist die Mutter gestorben; *Pokazil som bratovi motocykel* — Ich habe meinem Bruder das Motorrad beschädigt). Die Beziehung der Zugehörig-

²⁷ Der prädikative Nominativ ist durch die sog. Attraktion vom prädikativen Instrumental abgeleitet. Das kongruente Substantivattribut in anderen Kasus ist eine Generalisation des attributiven Nominativs. Das nichtkongruente Substantivattribut im Dativ und Instrumental ist dagegen ein Relikt der verbalen Rektion. Der adnominale Genitiv des sog. Subjekts und Objekts wird nach dem Modell *strecha domu* konstruiert.

²⁸ Dieser Gegensatz wird aber im Slowakischen nicht strikt verwendet.

²⁹ Vergl. dazu Pauliny, z. A. 37, 49, 50.

keit und des Besitzes gilt hier hinsichtlich einer Person oder Sache im Nominativ und im Akkusativ. Diese Beziehung bedeutet ein vervielfachtes Betreffen, das sich für das Dativobjekt (durch innere Rekonstruktion aus der gegebenen Handlung ergibt).

2. Dativ *des vermittelten Betreffens* (*Položil som ranenému obklad na čelo* — Ich legte dem Verwundeten einen Umschlag auf die Stirn). Es ist eine höhere Stufe des Betreffens, die aus der sachlichen Beziehung zwischen der Person und der durch die Handlung direkt berührten Sache hervorgeht.

Ein besonderes Problem ist *der Zustandsdativ*: *Otcovi sa práca nedarila* — Dem Vater ging die Arbeit nicht vonstatten; *Mišovi skrívalo tvár* — Dem Mischa hat sich das Gesicht verunstaltet; *Robotníkom nezděžalo na podmienkach zmluvy* — Den Arbeitern lag es nicht an den Bedingungen des Vertrages, *Dievčaťu boli ešte len tri roky* — Das Mädchen war erst drei Jahre alt, *Elenke bolo do plaču* — Der Elene war es zum Weinen, *Chorému je zle* — Dem Kranken geht es schlecht zu. Der besondere Effekt dieser Fügungen und ihr gemeinsamer Nenner besteht darin, dass die betrachtete Person (Dativ) infolge der sachlichen Zusammenhänge in einer engen Beziehung mit dem Subjekt steht (mit dem realen Subjekt oder — in der unpersönlichen Konstruktion — mit dem angenommenen) und so eigentlich zum Mitträger oder zum ausschliesslichen Träger der Handlung wird. Diese Konstruktion impliziert die Zustandsbedeutung des Verbs (vergl. *skrívil mu tvár* — *skrívalo mu tvár* — er hat ihm das Gesicht verzogen — das Gesicht wurde ihm verzogen) und der Dativ hört darin auf frei zu sein.

Ähnlich sind die analogen Fälle des Zustandsakusativs, Genitivs und Instrumentals zu erläutern (*Chlapca oziabalo v ruky* — Dem Jungen fror es an den Händen; *Ženy sa to silne dotklo* — Die Frau wurde davon tief berührt; *Zuzkou to myklo* — Zuzka ist zusammengefahren).

Der Fügungsdativ ist in bezug auf den freien (losen) Dativ als sekundär anzusehen, weil er bei den abgegrenzten Gruppen von Verben gewöhnlich steht, die in ihrer Bedeutung neben der Hauptbeteiligung auch die perspektivische Beteiligung an dem weiteren Objekt implizieren (*dať* — geben, *rozkázať* — befehlen, *povedať* — sagen, *ukázať* — zeigen, *pomáhať* — helfen, *učiť* — lehren, *oddať sa* — sich hingeben, *brániť sa* — sich wehren, *pozdraviť sa* — begrüßen, *prihovoriť sa* — ansprechen, *učiť sa* — lernen, *veriť* — glauben, *rozumieť* — verstehen, *prepadnúť* — durchfallen, u. ä.).

Aus dem folgendermassen aufgefassten Kasussystem geht hervor, dass von den merkmalsbesitzenden Kasus der Akkusativ der allgemeinste und der Instrumental der speziellste Kasus ist. Eine Spezialisierung der Kasus lässt sich explizit in der folgenden Matrize demonstrieren:

	a	b	c	d
	Beteiligung	Beschränktheit	Phasenhaftigkeit	Hilfscharakter
N	—	—	—	—
A	+	—	—	—
G	+	+	—	—
D	+	+	+	—
I	+	+	+	+

Oder in folgender Übersicht:

N : (a)
 A : a (b)
 G : a b (c)
 D : a b c (d)
 I : a b c d

Struktur des Genitivattributs im Slowakischen

JAN ORAVEC

Der Genitiv ist ein typischer Fall des angeknüpften Attributs. Kein einziger einfacher Fall drückt so häufig das Attribut aus wie der Genitiv und kein anderer blosser Fall äussert so verschiedene Attribute wie der Genitiv. Das ergibt sich aus der Bedeutung des adnominalen Genitivs, der nicht so konkret ist, wie die Bedeutung des Dativs, des Instrumentals und der Präpositionsfälle. Es macht sich hier die auch im Wortschatz und bei jeder Bedeutung waltende Gesetzmässigkeit geltend: je grösser der Bedeutungsbereich, desto ärmer ist der Inhalt. Darin bestehen auch die Schwierigkeiten mit der auf der Semantik oder überwiegend auf der Semantik begründeten Klassifizierung des Adnominalgenitivs. Das zeigt sich schon z. B. an der Klassifizierung der Adnominalgenitive im Latein¹, wo einzelne Autoren eine grosse Menge von Bedeutungen vorfanden (es waren mehr als 30 Gattungen). Gegen so ein Verfahren äusserten sich M. Regula und A. W. Groot². A. W. de Groot sieht zwar im lateinischen Adnominalgenitiv (er nennt ihn „proper“) alle traditionellen semantischen Gattungen, aber er gliedert sie nicht, den ihre Semantik, wie er behauptet, äusserte sich nicht im formalen Plan. Aus denen scheidet er nur den G. qual. aus und stellt ihn im Ganzen den übrigen entgegen, denn das Nomen im Genitiv qualitatis muss noch ein adjektivisches Attribut haben und das ist seine syntaktische Charakteristik; dadurch hebt er sich von den anderen ab.

Durch die Ausscheidung des Genitiv qualitatis blieb aber die Grundmasse der Genitive eigentlich unzergliedert. Der Vollständigkeit halber ergänzen

¹ M. Regula, *Wesen und Einteilung der adnominalen Genitiv-Arten im Lateinischen*, *Lingua* V, 1955—1956, № 4, 420—428.

² A. W. de Groot, *Classification of the Uses of a Case Illustrated on the Genitive in Latin*, *Lingua* VI, 1956, № 1, 8—67.

wir, dass de Groot ganz ausser proper Genitiv den Genitiv „of the set of persons“ legt (z. B. reliqui peditum).

M. Regula kritisiert die Willkürlichkeit der Grammatiker bei der Einteilung des adnominalen lateinischen Genitivs und zeigt die fehlerhaft eingeteilten Beispiele in gegenwärtigen Grammatiken des Lateins. Er schlägt selbst vor, den adnominalen Genitiv „durch die Reflexion auf die Prädikation“ zu betrachten (so heisst es bei A. Marty) und die Genitive in „zwei oder drei Gruppen“ einzureihen.

I. Gen. subiectivus mit Untergruppen: Gen. actoris, resp. auctoris, Gen. possessivus und Gen. des totum cum parte.

II. Gen. praedicativus mit Untergruppen: 1. Gen. qualitatis, der eine Eigenschaft, Gattung (ars belli, arbor fici), einen Stoff, Inhalt (massa lactis coacti, visci globus, aquae mons, rutae folia), Ortsbestimmungen, ein Mittel, eine Ursache ausdrückt; 2. Gen. quantitatis, der ein Mass, eine Länge, ein Gewicht, eine Zeitbestimmung (fossa pedum XX, corona aurea parvi ponderis) äussert; 2. Gen. obiectivus, der alle möglichen Objekte ersetzt (blosse und auch präpositionelle), wenn sich das übergeordnete wortbildende Objektverbum in ein Substantiv verwandelt.

Im Prinzip stimmen wir mit solch einer Auffassung der Zergliederung der Adnominalgenitive überein; wir haben nur zu Einzelheiten Bemerkungen. Das Kriterium „durch die Reflexion auf die Prädikation“ möchten wir konsequenter durchsetzen. Aus syntaktischen Standpunkt nähmlich finden wir keine Gründe zu folgendem:

1. zur Ausgliederung des Genitivus quantitatis (z. B. corona parvi ponderis) in der Gruppe II;

2. zu einer so breiten Auffassung des Gen. quantitatis; Genitive, die einen Stoff, Inhalt, z. B. aquae mons ... ausdrücken, sind vom Subjektgenitiv nicht genug differenziert, und zwar vom Gen. rei, respekt. materiae; Genitive Typ „virga lauri, rutae folia“ würden wir zum Gen. totum cum parte eingliedern; d. h. unter Subjektgenitive.

Wenn wir schon bei den obengenannten Autoren sind, sei auch angeführt, wie sie den Grundbegriff des Adnominalgenitivs definieren. M. Regula bestimmt ihn folgend: „Der Genitiv drückt den Beziehungsgegenstand des an sich abstrakten, unselbstständigen, sachgebundenen Mengenbegriffs aus“ (c. d. 425). A. W. de Groot definiert die Bedeutung des eigentlichen Genitivs (proper) als „thing-to-thing“ — Relation. Die Qualifikation würden wir in dem Sinne modifizieren: der adnominalen Genitiv drückt nur die determinierende Beziehung des Dinges zum Dinge aus, denn koordinative Beziehungen werden dadurch in der Regel nicht ausgedrückt. Übrigens, von gleicher Auffassung dieser Beziehung zeugen seine weitere Folgerungen über die Richtlinie dieser Beziehung.

In der slowakischen Sprachwissenschaft definierte F. Miko die Grundbedeutung des Adnominalgenitivs als Zuständigkeitsbeziehung. Ich bezweifelte die Angemessenheit einer solchen Abgrenzung,³ ich begründete, dass die Bedeutung des Adnominalgenitivs nicht so konkret ist, dass der Adnominalgenitiv nur eine semantisch näher unbestimmte Abhängigkeit eines Dinges vom anderen ausdrückt, denn sonst könnte man das Ausmass seiner Benützung die Vieldeutigkeit in derselben Verbindung und besonders abstrakte Gattungen des Genitivs (gen. explicativus, gen. qualitatis). In einem Diskussionsartikel begrenzt Miko die Zuständigkeitsbeziehung annehmbarer, indem er sie mit einer allgemeinen Umgangsbeziehung indentifiziert, die er in der Grundlage des Adnominalgenitivs nach A. Heinz sieht. Diese Präzisierung ist wirklich unentbehrlich, da man in die Zuständigkeitsbeziehung solche Genitivgattungen wie z. B. das Getränk des Vergessens (*nápoj zabudnutia*) (=als kein Getränk zum Vergessen — *prislúchajúci zabudnutiu*), sondern: ein Getränk, das das Vergessen verursacht, ein Brief unbekanntes Inhaltes (=als kein Brief, der zu einem unbekanntem Inhalt gehört (*k neznámemu obsahu*), sondern: ein Brief mit unbekanntem Inhalt u. ä. Hier taucht aber die Frage auf, ob der Terminus „Zuständigkeit“ dieser breiten Auffassung entspricht. Ehe würde sich der Terminus für angeknüpftes Attribut eignen, z. B. *odmena vojakovi* (Belohnung dem Soldaten, Belohnung, die einem Soldaten gehört, einem Soldaten bestimmt). Eben die semantische Nuance der Zuständigkeit hebt sich das Dativattribut vom Genitivattribut ab (*odmena vojaka* — Belohnung des Soldaten, *pomník padlých* — Denkmal der Gefallenen), denn der Genitiv selbst ist kein Hinweis auf eine spezifische Beziehungsgattung, er liefert jede Beziehung unspezifisch, ganz grammatikalisiert. Im Slowakischen beweist das auch die Wortfolge des Genitivattributs, wenn er mit anderen angeknüpften Attributen kombiniert wird: er steht dann immer eng beim übergeordneten Substantiv und Attribute mit konkreter Semantik erst nach ihm, z. B. *obetovanie zvírat bohom* (das Opfern der Tiere den Göttern), *zásobovanie obyvateľstva vodou* (Versorgung der Einwohner mit Wasser). Zum Unterschied vom Russischen, Polnischen ist so eine Wortfolge nicht möglich „*obetovanie bohom zvírat, zásobovanie vodou obyvateľstva*“ (das Opfern den Göttern der Tiere, Versorgung mit Wasser der Einwohner).

Wir orientierten die Aufmerksamkeit auf den Gesamtumfang der Bedeutung im adnominalen Genitiv, da die Bestimmung des Umfanges ebenso wichtig ist wie die Bestimmung des Inhalts auch bei lexikaler so wie auch grammatischen Bedeutung. Wenn man nicht weiss, wo überall man das

³ F. Miko, *Prívlaskový genitív*, Jazykovedné štúdie IV, 1959, 187—300.

Wort benutzen kann, dann kennt man auch seinen Inhalt nicht richtig. Ebenso wichtig ist es, den Umfang der Kasusbedeutung, aber auch den Umfang seiner Benützung abzugrenzen. In folgender Abhandlung werden wir uns bemühen den Umfang einzelner Bedeutungen des Adnominalgenitivs zu bestimmen und zugleich festzustellen, wieviel solch Bedeutungen im Slowakischen, grammatisch gekennzeichnet es gibt, und schliesslich ihre Hierarchie zu ermitteln. Unser Ausgangspunkt ist jedoch nicht die Semantik wegen ihrer Ausdruckslosigkeit und auch deshalb, weil der Adnominalgenitiv keine semantische, sondern eine grammatische (syntaktische) Erscheinung ist; eine Eingliederung soll auf grammatischen Charakterzügen beruhen. Die Lösung dazu, wie wir vermuten, ist in Martys Anschauung zu suchen: der Attributgenitiv ist als Prädikationsreflex zu betrachten. Die Ansicht erweitern wir in dem Sinne, dass man den Attributgenitiv als Satzreflex betrachten muss, denn mittels des Genitivs können alle Beziehungen in einer Kondensationsform (also nicht nur prädikativ) aus dem Satz vermittelt werden. Da der Adnominalgenitiv alle Satzbeziehungen verdichtet vermittelt, verschleiert er sie zugleich mehr oder weniger. Bei der Eingliederung des Adnominalgenitivs ist es empfehlenswert die Aufmerksamkeit auf die entfalteten Äusserungsbeziehungen im Satz zu lenken, mit denen der Adnominalgenitiv übereinstimmt, weil sich im Satz jede Beziehung förmlich deutlicher äussert. Aus dem Angeführten geht hervor, dass wir uns einer Transformationsmethode bedienen. In Einzelheiten wollen wir sie mit anderen formellen Methoden ergänzen.

Wir unterscheiden uns aber von F. Pap,⁴ der bei der Transformationsanalyse des russischen Adnominalgenitivs, der Bedürfnisse des Übersetzens ins Ungarische orientiert ist, verbleibt auf dem Niveau eines Syntagmas. Wir nehmen an, dass man mit engeren Synonymmitteln auf dem Niveau eines Syntagmas (z. B. mit blossen Fällen und Präpositionsfällen) den Genitiv als einen grundlegenden Adnominalgenitiv, d. h. bezüglich des Umfangs der breiteste Determinant, nicht ganz decken kann, denn der Genitiv ist ein Transform auch bei solchen Konstruktionen, die keinen anderen Adnominaltransform haben. Ausserdem kann man auf diese Weise die Hierarchie der Genitivgattungen nicht feststellen.

Die Haupteinteilung stützten wir auf das abhängliche und damit paralleles Wortfolge-Kriterium: auf die feste (grammatikalisierte) Aufstellung des Nomens im Genitiv hinter dem übergeordneten Substantiv im Vergleich mit der Lage dieses Nomens im Satz oder in einer anderen synonymen Konstruktion mit der der Genitiv parallel existiert und mit

⁴ F. Pap, *Transformacionnyj analiz russkich prisubstantivnych konstrukcij s zavisimoj časfju — suščestvitelnyj v roditel'nom padeže*, Studia slavica VII, 1961, 195—207.

der er nach Bedarf verwechselbar ist. Wenn die geschlossene Äusserung mit dem Genitiv nicht entspricht (z. B. bei einer Genitivkette), benützt der Sprechende eine entfaltete Konstruktion und umgekehrt. Zum Beispiel wenn der Sprechende die Eigenschaft aus dem Satz *Vojak je udatný, a preto si zaslúži uznanie* (Der Soldat ist tapfer, und deshalb verdient er Anerkennung) betonen will, legt er sie auf die wichtigste Stelle, ins Subjekt, und so bekommt er folgenden Satz: *Udatnosť vojaka si zaslúži uznanie* (Die Tapferkeit des Soldaten verdient Anerkennung); in diesem Satz wurde das ursprüngliche Subjekt zum Genitivattribut, zum Subjektgenitiv. Daraus folgt, dass die Orientation des Gedankenprozesses und die grammatische Abhängigkeit bei einer Genitiväusserung entgegengesetzt ist (und deshalb ist auch die Wortfolge der beteiligten Satzteile oft umgekehrt).

<i>vojak je udatný</i>	<i>udatnosť vojaka</i>
Der Soldat ist tapfer	Die Tapferkeit des Soldaten
Dieselbe Transformation ist auch in folgenden Typen durchführbar:	
1. <i>spev vtákov</i> (Gesang der Vögel)	<i>Vtáky spievajú.</i> (Die Vögel singen)
2. <i>pár holubov</i> (ein Paar Tauben)	<i>Holubov je pár.</i> (Der Tauben ist ein Paar)
3. <i>tienidlo lampy</i> (Schirm der Lampe)	<i>Lampa má tienidlo.</i> (Die Lampe hat einen Schirm)
4. <i>záhrada horného suseda</i> (Der Garten des Nachbars)	<i>Horný sused má záhradu.</i> (Der Nachbar hat einen Garten).

In allen angeführten Paaren ist die Orientation der Abhängigkeit im Syntagma mit dem Genitiv umgekehrt wie im Synonymsatz; der Genitiv im Synonymsatz wird zum übergeordneten Glied, zum grammatischen Subjekt. Da der Genitiv in diesen Fällen ein Transform des Subjektes aus den Synonymsätzen ist, bezeichneten wir ihn als Subjektgenitiv. In den Beispielen *tienidlo lampy* (der Schirm der Lampe), *záhrada horného suseda* (der Garten des Nachbars), bei denen ins Syntagma konkrete Nomina beigefügt werden, ist die Synonymität mit dem Satz entfernter als in den übrigen Fällen. Die Syntagmen *udatnosť vojaka* (die Tapferkeit des Soldaten), *spev vtákov* (der Gesang der Vögel), *pár holubov* (ein Paar Tauben), wo das übergeordnete Wort kein konkretes Nomen ist, erinnert an einen synonymen Satz, in dem dem Genitiv der Subjekt entspricht, und dadurch wird auch die Bedeutung des Genitivs modifiziert, er nimmt die Charakteristik an, die zum Subjekt zurückgeht.

Gegenüber dieser angeführten Gruppen von Subjektgenitiven besteht eine andere Gruppe, wo der Genitiv abstrakte Beziehungen ausdrückt. Bildlich und beiläufig könnte man den Unterschied zwischen diesen beiden

Gruppen folgend darstellen: Subjektgenitive äussern sachliche Beziehungen und nichtsubjektive Genitive wieder gedachte (oder metaphorische) Beziehungen. Formell wird dieser Unterschied ausgeprägter dargestellt. Bei syntagmatischen Transformationen mit nichtsubjektiven Genitiven ändert sich weder die Orientation der Gedankenbeziehung, noch die der grammatischen Abhängigkeit in synonymen Konstruktionen. Es handelt sich um folgende Typen:

- | | |
|---|--|
| 1. <i>slovo potechy</i>
(das Wort des Trostes) | <i>Slovo potešuje.</i>
(Das Wort tröstet.) |
| 2. <i>ľudia dobrej vôle</i>
(Menschen guten Willens) | <i>Ľudia sú dobrej vôle.</i>
(Menschen sind guten Willens.) |
| 3. <i>zabitie kráľa</i>
(die Ermordung des Königs) | <i>Zabili kráľa.</i>
(Man hat den König ermordet). |

Die ersten zwei Typen haben sich auch semantisch ausgeprägt vom Subjektgenitiv ab, sie sind also Qualifikationsgenitive, denn das Nomen im Genitiv ist ein Ersatz für das angegliche Attribute, der sich in der Sprache noch nicht entwickelte, oder er hätte eine andere Bedeutung (z. B. *človek dobrej vôle nie je dobrovoľný* — der Mensch guten Willens ist nicht freiwillig) und ähnlich. Der dritte Typ, der Genitiv des Objektes steht näher zu den subjektiven, aber nicht nur die angeführten Transformationen, sondern auch die distributiven Risse heben ihn vom Subjektgenitiv ab.

Grammatische Züge einzelner Gruppen.

1. Genitivus totum cum parte ist etwa der ursprüngliche morphologische Kern des Subjektgenitivs. Er äussert die sachliche Verbundenheit des Dings als Ganzes mit einem anderen Ding als Teil. Als ursprünglicher morphologischer Kern eines Subjektgenitivs kann man ihm schwer in nahsynonymische Konstruktionen transformieren. Das annähernde Synonymum ist ein Satz mit dem Verbum haben: *kryt motora* (die Haube des Motors) — *Motor má kryt* (der Motor hat eine Haube). Andere Beispiele: *členovia súboru* (Mitglieder des Ensembles), *hniezdo lastovičiek* (das Nest der Schwalben), *jadro reči* (der Kern der Sprache). Andere synonyme Satzkonstruktionen bedecken nicht den ganzen Bereich dieser Genitivgattung.

2. Der Genitivus possessivus⁵ drückt eine Eigentumsbeziehung und deren nahe Beziehung aus. Er steht am nächsten zum vorhergehenden. Er ist mit ihm identisch, weil man ihn in einen Satz mit dem Verbum *mať*

(haben) umändern kann, z. B. *záhrada horného suseda* (der Garten des Nachbarn) — *Horný sused má záhradu* (der Nachbar hat einen Garten), aber er unterscheidet sich von ihm dadurch, dass er nicht kontakt, sondern distant ist, er hat obligatorisch — ausser einigen Ausnahmen — ein angeglichenes Attribut bei sich. Ohne das angegliche Attribute müsste auf seine Stelle ein Possesivadjektiv kommen. In einigen Mundarten und im Umgangsstyl der Schriftsprache pflegt mit dem angeglichenen Attribut auch ein Possesivadjektiv zu stehen: *starého otcova (starej materina) chalupa* (Grossvaters/Grossmutter's Hütte).

3. Der Genitiv des Handlungsobjektes drückt den Faktor, den Urheber der Tätigkeit oder des Ergebnisses aus. Man kann ihm leicht in einen nahsynonymen Satz transformieren: *hvizd valacha* — *Valach hvizda* (Pfeif des Hirten — der Hirt pfeift), *zrážka áut* (Zusammenstoss der Autos). In den Fällen, wo es nicht klar wäre, ob es um einen Genitiv des Handlungsobjektes, oder um einen Genitiv des Handlungsobjektes geht, kann der Genitiv des Handlungsobjektes in den Instrumental transformiert werden, während bei einem Objektgenitiv diese Transformation nicht möglich ist, z. B. im Satz: *Pri takej zložitej výrobe je potrebná kontrola strojom, nestačí kontrola človekom* (Bei so einer umfangreichen und komplizierten Produktion ist eine maschinelle Kontrolle nötig, es genügt nicht eine Kontrolle durch den Menschen).

Zum Genitiv des Handlungsobjektes gliedert der Genitiv Zustandsträgers oder der Eigenschaft an. Vom Genitiv der Zugehörigkeit unterscheidet sich dadurch, dass er sich bei der Transformation in einen Subjekt des Satzes mit Prädikatsnomen umändert: *sviežosť mokrej oziminy* — *Mokrú ozimina je svieža* (die Frische einer nassen Wintersaat — Die nasse Wintersaat ist frisch). Dieser Genitiv kann man weiter gliedern je nach dem, ob man das Syntagma mit ihm in eine Konstruktion transformieren kann, wobei sich das übergeordnete Wort umändert:

a) in ein Prädikatsnomen *nevyhnutnosť smrti* / *Smrť je nevyhnutná* (Unvermeidlichkeit des Todes — Der Tod ist unvermeidlich), b) auch in ein angeglichenes Attribut *pravidelnosť črt tváre* — *pravidelné črty tváre* (Regelmässigkeit der Gesichtszüge — regelmässige Gesichtszüge), c) in ein Adverb der Art und Weise und zugleich das Substantivum im Genitiv in ein Verbum *presnosť merania* — *presné meranie* — *presne merať* (Punktlichkeit der Vermessung — punktliche Vermessung — punktlich messen). Übergeordnete Substantiva dieses Genitivs sind Abstrakta (grösstenteils Deadjektiva) mit Suffixen *-osť, -stvo* oder ohne Suffixe.

4. Der quantitative Genitiv (gen. rei, materiae, gen. Inhalts, der Menge) hängt von den Substantiven und anderen Ausdrücken ab, die (sachlich oder bildlich) die Quantität bezeichnen und der Genitiv selbst bezeichnet

⁵ F. Miko, *Ešte k prívlastkovému genitívu*, Slovenská reč XXVII, 1962, č. 2, 100–108.

hier die Materie, den Inhalt, der in dieser Menge oder Form existiert. Die übergeordneten Nomina sind hier arm an Bedeutung und oft auch unselbstständig, deshalb verwachsen sie mit dem Genitiv enger; es gibt eine ganze Skala von Nomina, die die Quantität erst nach ihrer Verbindung mit den Genitiv andeuten, über präzisere Benennungen der Quantität bis zu substantivierten Zahlwörtern, z. B. *stĺp dymu, roj včiel, džbán vína, kus ladu, polovica úspechu, kilo soli, päť chlapcov* (eine Rauchsäule, ein Bienenschwarm, ein Krug Wein, ein Stück Eis, die Hälfte des Erfolges, ein Kilo Salz, fünf Knaben.) Ausserdem kann man dieses Syntagma mit dem Genitiv in einen Satz umwandeln, in dem der Genitiv zum Subjekt wird (*päť chlapcov — Chlapcov je päť — Chlapci sú piati*); die Abschwächung des übergeordneten Ausdrucks spiegelt sich auch anders in grammatischer Form ab: die übrigen Satzbeziehungen beginnen sich auf den Genitiv zu orientieren und das übergeordnete Wort gerät in die Rolle einer Adverbialbestimmung (Massbestimmung) oder Satzangliederung, z. B. *Polievky zjedol tanier; Kúp chleba kilo* (Er ass einen Teller Suppe, kauf Brot), das übergeordnete Nomen hat eine beschränkte Fähigkeit Attribute aufzunehmen: im Syntagma mit übergeordnetem Zahlwort ist diese Fähigkeit gänzlich beschränkt und andere Satzglieder knüpfen an den Genitiv an (z. B. *päť vozov stálo pripravených — fünf Wagen standen vorbereitet*). Im Grunde sind es zwei Typen: der erste, in dem so ein Genitiv bei der Transformation in einen Satz zum Subjekt wird, er behält aber die Genitivform (*pár holubov — Holubov je pár*), und der zweite, wo der Genitiv bei der Transformation in einen Satz zwar in unverwandelter Form bleiben kann, aber man kann ihm in den Nominativ umwandeln (*niekoľko chlapcov / päť chlapcov — chlapcov je niekoľko / päť — chlapci sú niekoľko (piati)*). Im zweiten Typ hat sich die syntaktische Funktion dermassen auf das Nomen im Genitiv verschoben, dass es richtiger ist, von dem übergeordneten Glied nur als von einem quantitativen Attribut zu sprechen, wie es überzeugend F. Kopečný dargestellt hat.

II. Nichtsubjektive Genitive

Nichtsubjektive Genitive drücken abstraktere Beziehungen aus als Subjektgenitive. Deshalb weisen sie besser auf die Grenzen der Kombinationsmöglichkeiten des heutigen Genitivs, da sich die Substantiva der Bedeutung nach entfernt mittels des Genitivs in eine feste Einheit zusammenschliessen. Deren Beziehungen sind verschieden und oft unklar (z. B. *vektor intenzity — Vektor der Intensität*), scheinbar unsinnig (*lopta radosti — Ball der Freude*), im Gegensatz stehen, (*reč mlčania — Sprache des Schweigens*), der Bedeutung nach ähnlich (*peklo zla — Hölle des Übels*), oder identisch sind (*pieseň piesni — Lied der Lieder*). Während im Subjekt-

genitiv die Bedeutung des übergeordneten Nomens allmählich degradiert wurde, nichtsubjektiven Genitiven (ausser Objekten) ist die abgeschwächte Bedeutung des Substantivs im Genitiv, so dass hier die Frage: Was für ein? angebracht ist — Nicht Wessen? Vergleiche z. B.: *Aký to bol zvuk?* Was für ein Schall war das? *Zvuk života?* Schall des Lebens? *Zvuk smrti?* Schall des Todes?

1. Der Explikativgenitiv (g. explicativus) ist die breiteste Gattung nichtsubjektiver Genitive. Er ist aus dem Standpunkt der Bedeutung des übergeordneten Nomens unbeschränkt, aber auch nicht vom Standpunkt des untergeordneten Nomens, er verbindet in fester Einheit Nomina aus verschiedenen Gebieten und Konstruktionen mit verschiedener Form. Man kann ihn in ein Prädikat, Apposition, Vergleichung, in einen Nebensatz, in lose Wortgruppen mit einem Mittelwort, in einem Infinitiv transformieren, oder er wiederholt nur pleonastisch den Inhalt des übergeordneten Nomens: *nápoj smrti* (Getränk des Todes) — *Nápoj usmrcuje* (das Getränk tötet), *pohorie Álp* (das Gebirge der Alpen) — *pohorie Alpy* (das Gebirge die Alpen), *tvar cigary* (die Form einer Zigarre) — *tvar ako cigara* (Form wie eine Zigarre), *šírka (na šírku) dlane* (Breite einer Handfläche) — *šírka ako dlaň* (breit wie eine Handfläche); *nebezpečenstvo ohňa* (die Feuergefahr) — *nebezpečensvo, že vznikne oheň* (Gefahr, dass Feuer entsteht); *nálada zmierovania* (Laune einer Versöhnung) — *nálada zmierovacia* (versöhnende Laune), *volnosť podnikania* (Freiheit des Unternehmens) — *volnosť podnikat* (Freiheit zum Unternehmen), *pokoj ticha* (Ruhe der Stille) — *ticho pokoja* (Stille der Ruhe). Für die Charakteristik des Explikativgenitivs ist für seine Plazierung in der Kette mehrerer Genitive wichtig: als abstraktester steht er an ihrem Anfang, gleich nach dem übergeordneten Nomen, z. B. *charakter foriem práce* (Charakterformen der Arbeit). Vom Abstrakten dieser Genitive zeugt auch der Umstand, dass man mehrere kombinieren kann: *odznak majstra športu* (Abzeichen eines Sportmeisters). Zum Explikativgenitiv gehört auch der sogenannte hebräische Genitiv, der verbindlich in der Mehrzahl gebraucht wird (die Abschätzung höchsten Masses, Stufe erfolgt hier aus der Mehrzahl): *pieseň piesní, pán pánov, tvar všetkých tvarov, mesto miest, radosť radostí* (Lied der Lieder, Herr der Herren, Form aller Formen, die Stadt aller Städte, die Freude aller Freuden).

2. Der Genitiv qualitatis hebt sich vom Explikativgenitiv syntagmatisch folgend ab: er hat obligatorisch bei sich ein Attribut (am häufigsten ein angeglichenes Attribut, seltener ein angeknüpftes Attribut, oder einen Attributsatz), d. h. er kommt in wenigstens dreiteiligen Wortzusammensetzungen vor: *chlieb rozličnej chuti, surovosť najvyššieho stupňa, chiméra ženy z podsvetia* (Brot verschiedenen Geschmacks, Brutalität höchsten Ausmasses,

Chimäre einer Frau aus der Unterwelt); *Vyšla s rýchlostou človeka, ktorého naháňajú desiati* (Sie kam mit Geschwindigkeit eines Menschen heraus, der von 10 Menschen verfolgt wird). Oft elidiert das Substantivum im Genitiv als unnötiges Substantivum und seine Funktion übernimmt das Attribut: *spánok spravodlivých, šport odvážnych, súbor 10-ročných* (Schlaf der Gerechten, Sport der Kühnen, Ensemble der 10-jährigen). Eine weitere syntaktische Besonderheit des Genitiv qualitatis liegt darin, dass er im Prädikationsnomen vorkommen kann: *Zeus je tvrdého srdca (Bednár) — Ja som zvedavej náтуры (Poničan)*; oder im Prädikat eines Satzes mit dem Zeitwort *mať* (haben) *Zeus má tvrdé srdce. Ja mám zvedavú náтуру.* — (Zeus hat ein hartes Herz, Ich habe eine neugierige Natur).

Den Genitiv qualitatis kann man auf Grund einer Transformation noch weiter teilen, je nach dem, ob man das Genitivsyntagma in einen zweiteiligen Worttyp mit einem zusammengesetzten Adjektiv (*dievča modrých očí — modrooké dievča* — blauäugiges Mädchen), in Verbindung mit Adverbialbestimmung der Art und Weise (*dieťa neobyčajného nadania — neobyčajne nadané dieťa* — ein aussergewöhnlich begabtes Kind) transformieren kann, oder ob man es in eine Verbindung mit einem Adjektivattribut kürzen kann (*človek vysokého vraztu — vysoký človek* — ein hoher Mensch). Gebräuchlicher als die angeführten Typen ist im Slowakischen ein weiterer Typ „*pesničky nechvalného obsahu*“, den man durch eine Verbindung mit dem Präpositionsinstrumental ersetzt „*pesničky s nechvalným obsahom*“ (Lieder mit unrühmlichen Inhalt). Als symptomatisch empfinden wir im Slowakischen z. B. folgende Genitive: *jabloň sladkého ovocia, vták červeného bruška, človek dobrej výchovy* (ein Apfelbaum mit süßem Obst, ein Vogel mit rotem Bäuchlein, ein Mensch mit guter Erziehung). Unmöglich ist der Typ „*pes utátého chvosta*“ (... mit ...), hier muss man anstatt des Genitivs den Instrumental mit der Präposition „s“ (mit) benutzen.

3. Abseits der qualifizierenden nichtsubjektiven Genitive steht der Genitiv des Aktionsobjektes, z. B. *predaj rýb, zabratie územia* (Verkauf von Fischen, Einnahme des Gebietes). Das bedeutet aber nicht, dass man ihn zu den Subjekten eingliedern soll. Er unterscheidet sich von den Subjektgenitiven syntaktisch nicht nur durch die Transformation, wo die Orientation grammatischer Abhängigkeit dieselbe bleibt wie im ursprünglichen Syntagma mit dem Verbum, sondern auch durch weitere syntaktische Eigenschaften. Z. B. vom Genitiv des Aktionsobjektes unterscheidet er sich durch engere Verbundenheit mit dem übergeordneten Nomen. Das sieht man an den Verbindungen, wo beide solche Genitive nötig sind. Z. B. in der Verbindung „*vykoristovanie človeka človekom*“ (Ausbeutung des Menschen durch den Menschen); hier die Objektverbindung a) durch den Genitiv ausgedrückt, b) sie steht dicht dem übergeordneten Nomen,

während der Subjektgenitiv zum Instrumental verwandelt wurde. Der Genitiv des Aktionsobjektes entspricht verschiedenen Objekten, am häufigsten dem direkten (z. B. *zber zemiakov, spotreba energie, obranca princípov, rozdelovňa uhlia* — Kartoffelernte, Energiebedarf, Verteidiger der Prinzipien, Kohlenbezugsstelle), selten dem indirekten, und zwar dem einfachen: *odporca novôt (odporovať novotám)* (den Neuigkeiten Widerstand leisten), *plytvanie sil (silami)* (Verschwendung der Kräfte), dem Präpositionalobjekt: *vedomie sily (v. o sile)* (der Kraft bewusst), dem Infinitivobjekt: *zákaz fajčenia (z. fajčiť)* (Rauchverbot).

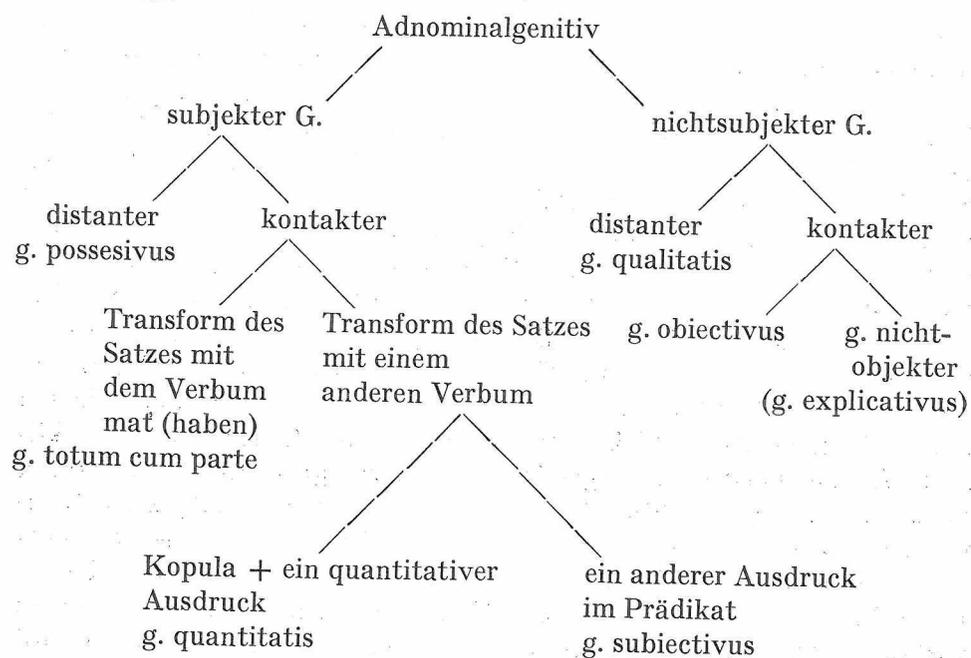
In diesem Beitrag waren wir bemüht in Vollständigkeit die Struktur des Genitivattributs im Slowakischen zu erfassen. Wir stellten besonders die kleinste Klassenzahl fest, und zwar mittels Benutzung einer kleinsten Menge von differenzierender Kennzeichen und auf Grund eines Binärsystems. Die Klassifikationskriterien sind aposteriorisch gewählt, ausgesucht nach einer Kontrolle und Auswertung einer ziemlich umfangreichen Dokumentation. Die Kriterien wurden in dieser Rangordnung benutzt: 1. Transformationskriterium, 2. Kontakt — und Distanzermittlung des Genitivattributs, 3. Rektion und andere syntaktisch-semantiche Kriterien die wir bei kleineren Klassen des Algorithmus anführen werden. Die ersten Kriterien machen sich in beiden Hauptklassen, d. h. in Subjektgenitiven und auch in nichtsubjektiven Genitiven geltend. Die Hauptklassen bekamen wir auf Grund eines transformativen Kriterium. Bei der Transformation der Genitive in einen Satz mit gleichem informativem Inhalt zerfielen alle Beispiele in eine Klasse subjektiver Genitive und eine Klasse nichtsubjektiver Genitive. Den Subjektgenitiven in einem äquivalenten Satz entspricht das Subjekt, und damit ist die Orientation syntaktischer Abhängigkeit entgegengesetzt wie im Syntagma mit einem Genitiv, d. h. mit abhängigem Teil. Den Syntagmen mit nichtsubjektiven Genitiven entsprechen Sätze oder andere Konstruktionen, in denen das dem Genitiv entsprechende Glied auch weiterhin in abhängiger Lage bleibt. Im Rahmen jeder von diesen zwei Klassen kann man auf binäre Weise Distantgenitive (mit Attribut) von Kontaktgenitiven trennen; so wird der possessive Genitiv aus den Subjektgenitiven und aus den nichtsubjektiven der Qualitative ausgegliedert⁶.

Im Rahmen der Kontaktgenitive sind weitere Algorithmus-Schritte die folgenden: Bei nichtsubjektiven Genitiven stellen wir fest, ob der Genitiv ein Transform der Rektionsabhängigkeit ist. Wenn er dem Objekt aus äquivalenter Konstruktion entspricht, dann handelt es sich um einen Aktionsobjektgenitiv, wenn nicht, dann handelt es sich um einen Explika-

⁶ A. Heinz, *Genitivus w indoeuropejskim systemie przypadkowym*, Warszawa 1955.

tivgenitiv. Im Rahmen der Subjektgenitive sind zwei Schritte nötig. Beim ersten Schritt stellen wir fest, ob der äquivalente Satz im Prädikat das Verbum *mat* (haben) hat, oder nicht. Im ersten Fall geht es um den Genitiv totum cum parte, im zweiten um den eigentlichen Aktionssubjektgenitiv, oder um einen quantitativen Genitiv. Beim zweiten Schritt stellen wir fest, ob im Prädikat des äquivalenten Satzes die Kopula mit einem Zahlwort oder mit einem synonymen quantitativen Ausdruck, oder ob ein vollbeendetes Verbum, respektive ein Adjektivum ist. Im ersten Fall handelt es sich um einen quantitativen Genitiv, im zweiten um einen eigentlichen Subjektgenitiv⁷.

Schematisch kann man die Struktur des adnominalen Genitivs so ausdrücken:



⁷ J. Oravec, *Prívlastok v genitíve*, Jazykovedný časopis XII, 1961, č. 1, 71—88

К вопросу об инвариантном значении форм русского императива

ИМРИХ КОТГАЙ

В настоящей статье мы исходим из того, что всякая грамматическая форма должна иметь свое собственное грамматическое значение, которое, вместе с формальным (звуковым) выражением, является составной частью этой формы. Изучение инвариантного (общего) значения грамматической формы¹ не противоречит требованиям методологии, потому что установление значения, являющегося общим для определенной грамматической формы при употреблении разных лексических основ, является проникновением в сущность этой формы, оно позволяет также правильное включение грамматических форм в систему оппозиций. Однако это не обозначает, что все отношения в грамматической системе надо всегда рассматривать только в рамках привативных оппозиций. Кроме приведенных оппозиций существуют и другие отношения.² Но там, где сам объект изучения допускает бинарное толкование, следует его придерживаться.

¹ Проблематикой инвариантного значения занимаются R. Jakobson, *Zur Struktur des russischen Verbums*, Charisteria Gvilelmo Mathesio ... oblata, Praga 1932, 74—84; Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre: Gesamtbedeutungen der russischen Kasus, TCLP 6, 1936, 240—288; A. В. Исаченко, *О грамматическом значении*, Вопросы языкознания 1, 1961, 28—43; *Бинарность, привативные оппозиции и грамматические значения*, ВЯ 2, 1963, 39—56; Е. Кржижкова, *Привативные оппозиции и некоторые проблемы анализа многочисленных категорий*, TLP 1, 1964, 203—213; *Pojetí neutralizace v morfológii*, Slovo a slovesnost 1, 1965, 14—26; O. Leška, *Zur Invariantenforschung in der Sprachwissenschaft*, TLP 1, 1964, 85—93; критически относятся к этому вопросу M. Dokulil, *K otázce morfológických protikladů*, SaS 2, 1958, 81—100; P. Novák, *K otázce obecného významu gramatických jednotek*, SaS 20, 1959, 81—87; V. Skalička, *Poznámky k teorii pádů*, SaS 3, 1950, 134—152.

² Сравни, например, цитированную статью Е. Кржижковой *Прив. оппозиции...*, 203—204, где говорится о тернарных отношениях.

Инвариантным значением мы считаем, вслед за А. В. Исаченко, такое грамматическое значение, которое сохраняется во всех контекстах при любом употреблении данной формы.³ Инвариантное значение грамматической формы можно понимать двояко: шире и уже. В более широком понимании инвариантное значение является суммой всех грамматических значений этой формы с точки зрения всех соответствующих грамматических категорий. В более узком понимании мы говорим об инвариантном значении грамматической формы только с точки зрения одной грамматической категории. В этой статье мы пользуемся термином инвариантное значение в этом, более узком, смысле.

Существует несколько способов определения инвариантного значения грамматической формы. Мы коснемся двух из них. В первом случае мы берем изолированную форму (или же ряд форм с тем же грамматическим значением) и сравниваем ее с другими формами в рамках соответствующей категории. Таким образом мы получаем значение, с которым данная форма чаще всего употребляется (например, у императива это будет обращение к собеседнику и выражение нереальности действия). Формы, использованные в контексте с другим значением, толкуются как случаи транспозиции, т. е. как перенос формы в несвойственный ей контекст. Так тоже можно определять инвариантное значение грамматической формы, но не всегда, или, по крайней мере, не всегда достаточно точно. На наш взгляд инвариантное значение должно быть общим для всех употреблений данной формы, в противоположном случае оно не является значением инвариантным (общим). Поэтому мы должны грамматическую форму сравнивать не только с другими формами в рамках соответствующей грамматической категории, но следует проследить также все возможные употребления этой формы и учитывать их при определении инвариантного значения.

Русский императив⁴ различает два способа употребления — побудительный и непобудительный. При побудительном употреб-

³ А. В. Исаченко, Бинарность . . . , 45.

⁴ Формами императива мы считаем формы типа *(на)пиши, (на)пишите, напишем, напишемте* и аналитические формы типа *давай писать, давайте писать, будем писать, будемте писать, давай будем писать, давайте будем писать, давай напишем, давайте напишем*. Императивными формами не считаются соединения типа *пусть он идет*, так как в них морфологически не выражено прямое отношение к адресату. Точно так же формами императива не являются формы типа *пошли!, молчать!, за мной!, смирно!* и т. п., выражающие побудительность только в рамках побудительных предложений, так что здесь речь не идет о морфологически выраженной модальности.

лении форм императива мы имеем дело с обращением говорящего к собеседнику, причем говорящий требует от адресата выполнение или же невыполнение какого-либо действия, в то время как при непобудительном употреблении форм императива от адресата этого не требуется. Побудительное значение присуще не только формам императива, но представляет собой более широкую семантическую категорию, которая может быть выражена, кроме императива, и другими глагольными и неглагольными формами, в то время как императивное значение свойственно только формам императива. Мы считаем нужным различать побудительное и императивное значения, потому что неразличение этих значений приводит к неправильной оценке случаев непобудительного употребления императива, которое традиционно называется „неимперативным” употреблением. Надо заметить, что и в этих случаях императив остается императивом, т. е. определенной грамматической формой с определенным значением. Различение побудительного и императивного значений очень важно, так как с помощью этого различения выявляется тот факт, что инвариантное значение императива, чтобы быть действительно общим, должно охватывать как случаи побудительного, так и непобудительного употребления императива, считающегося обыкновенно транспозицией императива.⁵

При побудительном употреблении императива речь идет о побуждении, имеющем разные оттенки значения (например, просьба, мольба, позволение, увещание, предостережение, приказ, запрет, совет и приглашение). Эти оттенки значения возникают под влиянием нескольких факторов, а именно под влиянием побудительной (эмоциональной) интонации и некоторых частиц.

Непобудительное употребление императива отличается определенными формальными особенностями: употребляется только основная

⁵ Обычно под транспозицией понимается употребление формы в несвойственном ей контексте, т. е. перенос формы в другой контекст. Но инвариантное значение должно быть в любом контексте то же самое, потому что каждая грамматическая форма проявляется не только формально (окончанием), но она имеет также присущее ей грамматическое значение. Такая же картина наблюдается и у императива. Если бы этого значения в определенных случаях употребления императива не было, мы не могли бы говорить об императиве (например, при непобудительном употреблении императива в условных предложениях). Поэтому мы вправе искать инвариантное значение императива для всех его употреблений и вопреки расширению объема этого понятия. Надо, однако, иметь в виду также и серьезные аргументы против такого понимания, ср. Е. Кржижкова, Прив. оппозиции . . . , 205—206.

форма императива (типа *читай*), соединяющаяся со всеми личными местоимениями (или же с другими выражениями субъекта) единственного и множественного числа, интонация определяется синтаксической конструкцией, в которой встречается форма императива, порядок слов чаще всего несвободен. Императив в непобудительном употреблении не сочетается, как правило, с частицами. Императив в приведенном употреблении чаще всего встречается в трех синтаксических конструкциях, выражающих действие, навязанное субъекту (*Все ушли домой, а я сиди здесь и работай*), условие (*Приди он домой раньше, ничего бы не случилось*) и уступку (*Пиши они хоть целый месяц, никто им не ответит*). Особым случаем непобудительного употребления императива является так наз. драматический императив,⁶ выражающий неожиданное и немотивированное действие (*Тоже, говорят, телеграмма была пущена. Да телеграмма-то к тетке и приди (Достоевский). А собака его возьми да укуси*). Кроме того императив может употребляться непобудительным способом для выражения долженствования (*Каждый сверчок знай свой шесток (посл.)*), пожелания (*... спи, ребенок, одень твою душеньку веселый сон... (Горький)*), для выражения действия, которое является причиной нежелательных последствий для субъекта этого действия (*За что так, сударыня? — А за то, что не каркай (Салтыков-Щедрин)*), а также с союзом *хоть* (кроме уступительных предложений) для выражения потенциальности действия (*Целый день дождь шел, лохмотя на нас хоть выжми (Шолохов)*) и для выражения действия, на которое указывается как на единственно возможный выход из трудного положения (*Я самая старшая, а те все — мал мала меньше. Весело! Как запищат: мамка, дай! Хоть из дому беги! (Кузнецов)*). Далее императив в непобудительном употреблении может выражать трудность или бесполезность совершения действия (*Дело было зимой, ночь... , разбери-ка второпях-то, кто купец, кто дьякон? (Горький)*).⁷ Особо можно было бы выделить непобудительное употребление императива в обобщенно-личных предложениях (*А ноги близко к огню никогда не ставь, это понимать надо (Солженицын)*) и в предложениях с полупрямой речью (*Он не отвечает, только, задыхаясь, машет рукой: уходи, мол, не до тебя (Коптяева)*). Однако, в этих случаях можно говорить о непобудительном употреблении императива только с точки зрения гово-

⁶ Термин А. В. Исаченко драматический императив (см. *К вопросу об императиве в русском языке*, Русский язык в школе 6, 1957, 13; *Грамматический строй русского языка в сопоставлении с словацким*, Морфология, 2, САН, Братислава 1960, 498—502) мы считаем очень удачным.

рящего, иначе это воспроизведенное побуждение. Единственным случаем непобудительного употребления аналитической формы императива является драматический императив типа *давай бежать (Он испугался и давай бежать)*⁷.

Приведенные случаи употребления императива являются примерами того, как может влиять контекст определенного типа на значение этой формы. Однако, ни один из приведенных контекстовых значений императива (побудительных и непобудительных) не может быть его инвариантным значением, так как не содержит в себе значения остальных случаев и каждый из них применим только в ограниченном количестве случаев и в определенном контексте. Инвариантным значением императива может быть только такое грамматическое значение, которое остается в этой форме при каждом ее употреблении. Значит, инвариантным значением императива не может считаться выражение приказа, так как это только один из многих способов употребления этой формы. Этот факт отметил уже Н. Некрасов, который указывал, что формы императива в русском языке могут выражать не только приказ, но и условие.⁸ Так как инвариантным значением императива не может быть ни одно из контекстовых значений, мы должны искать другой подход к этому вопросу, и в этом другом подходе должна быть учтена модальность.

Модальность в императиве, как в каждом из глагольных наклонений, проявляется в оценке действия говорящим. Этим вопросом занимались многие лингвисты. В этой статье мы придерживаемся точки зрения А. В. Исаченко, который считает императив вместе с кондиционалом признаковыми наклонениями, сигнализирующими о нереальности действия, причем императив, кроме того, предполагает еще ситуацию обращения.⁹ Это определение значения императива в основном является, с нашей точки зрения, правильным, только его надо пополнить и уточнить так, чтобы инвариантное значение императива включало также случаи непобудительного употребления императива, которое А. В. Исаченко считает транспозицией императива. Но уже в статье *Бинарность, привативные оппозиции и грамматические значения*,¹⁰ опубликованной позже, А. В. Исаченко стремится найти инвариантные

⁷ В данной работе при перечислении случаев непобудительного употребления императива мы исходим из статьи Д. Н. Шмелева *Внеимперативное употребление формы повелит. наклонения в современном русском языке*, РЯШ 5, 1961, 50—55; из этой статьи нами заимствованы также некоторые примеры.

⁸ Н. Некрасов, *О значении форм русского глагола*, Санкт-Петербург 1865, 30.

⁹ А. В. Исаченко, *Грамматический строй...*, 2, 473.

¹⁰ ВЯ 2, 1963, 39—56.

значения для всех личных форм глагола, а значит — также и для форм императива. Инвариантное значение этих форм определяется с точки зрения грамматической категории лица, причем для каждой формы определяется собственное инвариантное значение. Этот прием подходит, на наш взгляд, до тех пор, пока не исключает возможность анализа форм и с точки зрения другой грамматической категории, так как иначе стирается различие между теми формами, где это различие в действительности существует. А. В. Исаченко находит определенные комбинации семантических элементов, которые образуют грамматическое (инвариантное) значение приведенных глагольных форм, однако, подобный анализ одновременно стирает и различия между этими формами с точки зрения грамматической категории наклонения. Исаченко считает формы императива маркированными, но он не раскрывает, что именно является признаком „маркированного наклонения”. Упомянутая статья А. В. Исаченко для нас ценна главным образом тем, что автор в ней исходит из грамматических форм и определяет их грамматическое значение. На нее можно опереться при решении вопросов, связанных с грамматическим лицом и числом в формах императива. При определении общего значения императива считаем более удачной точку зрения Исаченко, сформулированную им в книге *Грамматический строй*...¹¹

Императив как одно из глагольных наклонений выражает модальность морфологически. Это значит, что при помощи императива выражается определенная оценка действия с точки зрения говорящего. В понимании А. В. Исаченко при помощи императива говорящий выражает нереальность действия, причем предполагается ситуация обращения. Такое определение значения императивных форм является, однако, неполным, так как не позволяет включить в это значение случаи непобудительного употребления императива, из чего вытекает определение подобных случаев как случаев транспозиции. Но можно ли здесь говорить об употреблении императива в несвойственном ему контексте? Если сопоставить предложение *Приди я домой раньше, ничего бы не случилось* с предложением *Если бы я пришел домой раньше, ничего бы не случилось*, можно заметить, что речь здесь идет о различном грамматическом (а в определенной мере и стилистическом) способе выражения того же самого содержания, причем оба способа выражения одинаково правомочны и исходят из возможностей системы. Поэтому нельзя сказать, что в первом случае императив употреблен в „несвойственном ему контексте”.

¹¹ А. В. Исаченко, *Грамматический строй*..., 2, 473.

Выражение нереальности действия несомненно является существенным компонентом грамматического значения императива. Однако, надо уточнить, что следует понимать под „нереальностью действия”. Нереальность действия — не абсолютная нереальность, это значит, что мы имеем дело с нереальностью с определенной точки зрения. Доказательством того, что речь здесь не идет о нереальности абсолютной, является, например драматический императив, где императивная форма выражает действие неожиданное и немотивированное, но притом реальное в прошлом. Точно так же при побудительном употреблении императива (например, для выражения приказа) императивная форма может выражать действие реальное в будущем. Из этого вытекает, что императив выражает нереальное действие по отношению к моменту высказывания. Это, однако, не значит, что императив является самостоятельным выразителем времени. Эту функцию в системе глагола выполняют глагольные формы настоящего, прошедшего и будущего времени. Следовательно, императиву не присущ момент грамматического выражения времени, и поэтому, когда мы говорим, что императив выражает нереальное действие по отношению к моменту высказывания, мы имеем в виду нереальность действия, определенную одним моментом, а именно — временным.

Этот момент, конечно, является точкой соприкосновения между грамматической категорией наклонения и грамматической категорией времени. Из сказанного вытекает, что императив не выражает момент высказывания, а только отношение нереальности действия к этому моменту.¹² На определенное отношение императива к моменту высказывания указывает и тот факт, что формы императива образуются от основы настоящего времени. Отношение к моменту высказывания является, однако, не прямым, а опосредствованным, так как момент времени представляет собой только более близкое определение нереальности действия, выраженной императивом.¹³

Кроме выражения нереальности действия по отношению к моменту высказывания, императив включает в свое значение и обращение к адресату. Здесь надо уточнить формулировку Исаченко, что императив

¹² Отличие грамматической категории времени от грамматической категории наклонения и одновременно их тесную связь отмечает Г. Горак в статье *K niektorým tvarom kategórie času a spôsobu v spisovnej slovenčine*, *Jazykovedné štúdie IV*, Bratislava 1959, 175.

¹³ Вместо нереальности действия можно было бы говорить также о нереализованности действия (см. Н. Кřížková, *Pojetí neutralizace*..., 20—21), но этому термину противоречит драматический императив, выражающий как раз уже реализованное действие.

предполагает ситуацию обращения,¹⁴ а именно в том смысле, что императив грамматически сигнализирует о присутствии адресата, с которым говорящий находится в непосредственном контакте, и тогда, когда речь идет о случаях непобудительного употребления императива (при побудительном употреблении императива это естественно). Если сопоставить случаи выражения одного и того же содержания с помощью непобудительного употребления императива и с помощью других форм глагола (например, *Все ушли домой, а я сиди здесь и работай* / *а я должен сидеть здесь и работать*; *Приди я домой раньше, все было бы в порядке* / *Если бы я пришел домой раньше, все было бы в порядке*; *Всякий женись на своей невесте* / *Всякий должен жениться...* и т. д.), то видно, что между ними есть различие. Это различие состоит в различном грамматическом оформлении одного и того же содержания, причем случаи с непобудительным употреблением императива указывают на принадлежность высказывания к разговорному стилю. Все подобные случаи встречаются только в разговорной речи и свидетельствуют о живом общении с адресатом, о его присутствии. Против этого можно было бы возразить, что и остальные личные формы глагола основаны на контакте говорящего и адресата. Это так, но под указанием на присутствие адресата надо понимать сигнализацию эксплицитную и выраженную морфологически формой императива.¹⁵ Адресат сигнализирован и в таких случаях, как *Все ушли домой, а я сиди здесь и работай* (где адресатом можно считать и самого говорящего), и в драматическом императиве, который и является

¹⁴ А. В. Исаченко, Грамматический строй..., 2, 473.

¹⁵ Вряд ли можно говорить при случаях непобудительного употребления императива об обращении к адресату. Если бы мы и допускали это, во всяком случае речь шла бы не об обращении в смысле побудительном (т. е. с требованием совершить действие), а только об обращении с целью привлечь внимание собеседника (или читателя).

¹⁶ Приведенное значение охватывает все формы русского императива. Императивные формы, кроме этого инвариантного значения, могут выражать еще участие адресата в действии — инклюзивность (в противоположность эксклюзивности) и расчлененность адресата — термин А. В. Исаченко — (в противоположность нерасчлененности), значит противопоставление единственного и множественного числа.

В настоящей статье нельзя было заниматься вопросами места императива в грамматической категории наклонения. Отметим только, что императив и кондиционал мы считаем так наз. нереальными наклонениями. От индикатива императив и кондиционал отличаются грамматическим выражением нереальности действия, причем императив отличается от кондиционала именно выражением нереальности действия по отношению к моменту высказывания и сигнализацией о присутствии адресата.

средством драматического повествования и дает говорящему возможность непосредственно привлечь внимание слушателя (читателя). Надо, однако, отметить, что императив во всех случаях не выражает обращение к адресату, но только грамматически сигнализирует о его присутствии.

Из сказанного вытекает, что общим (инвариантным) значением русского императива является выражение нереальности действия по отношению к моменту высказывания (с точки зрения говорящего) и сигнализация о присутствии адресата.¹⁶

Die Erforschung der zwischensprachlichen Beziehungen und die Sprachgeographie

JOZEF ŠTOLC

Die Problematik der Beziehungen zwischen Mundarten und verwandten und unverwandten Sprachen auf verschiedenen Ebenen des Sprachbaues kann an beliebigen, aus dem Reichtum der slowakischen mundartlichen Erscheinungen herausgegriffenen Gruppen- oder Einzelercheinungen dargestellt werden.

Die breit entfaltete systematische Arbeit an dem Sprachatlas der slowakischen Sprache, dessen erster Teil (Vokalismus und Konsonantismus) Ende 1965 abgeschlossen wurde, und die in die Breite und Tiefe wachsende Erforschung der slowakischen Mundarten mittels sprachgeographischer Methoden lassen eine Menge von Problemen aufscheinen, die zur Beschäftigung mit Fragen des Zusammenhanges zwischen den slowakischen mundartlichen Erscheinungen und den Mundarten der benachbarten Sprachen zwingen und die zugleich die Frage aufwerfen, was eigentlich die slowakische Sprache ist und welche Stellung sie in der Gemeinschaft der slawischen, der benachbarten nichtslawischen und schliesslich auch der europäischen Sprachen einnimmt. Das slowakische Ethnikum war an die gesamteuropäische historische Bewegung auf seine Art angeschlossen und hat auf diese dementsprechend reagiert. Deshalb gibt es hierfür in der Sprache dieses Ethnikums Belege, die in der Lexik, in der Phraseologie, im grammatischen Bau, in der Syntax und in der Lautgestaltung verankert sind.

Bei der Analyse des slowakischen mundartlichen Materials wurde bisher die Aufmerksamkeit den Fragen der internen Beziehungen, in der letzten Zeit den Fragen der internen Struktur der einzelnen Abschnitte und Komponenten des Sprachbaues gewidmet. Früher ging man über die zwischen der slowakischen und anderen Sprachen zum Vorschein kommenden Beziehungen leicht hinweg, indem man sie als Bohemismen, Polonismen, Jugosla-

wismen, Germanismen, Magyarismen usw. bezeichnete. Heute kann jedoch dieses Problem nicht mehr durch blosser Benennung abgetan werden. Es wird nach Ursachen, nach gesellschaftlichen, historisch-politischen, kulturellen, zeitlichen, örtlichen und Zivilisationsumständen, nach Wegen und Formen der Realisierung der Beziehungen zwischen Sprachen gesucht. Wir fragen, weshalb eine bestimmte Sprachgegebenheit ein Bohemismus ist, wie er entlehnt, heimisch, umgewertet und angeeignet wurde, wie sich seine Form, seine Bedeutung, seine phraseologische und stilistische Eingliederung veränderte, in welchen formalen, lautlichen und anderen Zusammenhängen er entlehnt wurde und in welche er geraten ist.

Anhand eines Problems, das seit Fr. Pastrnek als Problem der Bohemismen in zwei kleinen Mundartgebieten der südlichen Gruppe der mittelslowakischen Mundarten in den Komitaten Hont und Novohrad überliefert wird, können die Mängel einer statischen, positivistischen, die Einzelheiten von der Gesamtheit isolierenden Betrachtung dargelegt werden. Gleichzeitig mag aber auch betont werden, dass Bestrebungen, alles nur durch sog. einheimische oder interne Entwicklung zu erklären, als ob sich rundherum keine anderen Sprachen befänden oder als ob die Sprache oder Mundart mit benachbarten Sprachen oder Mundarten keinen Kontakt hätte, nicht mehr haltbar sind.

I

In der südlichen Gruppe der mittelslowakischen Mundarten gibt es zwei kleine, territorial getrennte Dialektgebiete, die sich von anderen mittelslowakischen Mundarten dadurch unterscheiden, dass in diesen Mundarten *e* für *y*, *é* oder *ej* für *ý* steht.

Eines dieser Mundartgebiete breitet sich im Ipeľ-Tal im nordöstlichen Teil des ehemaligen Komitates Novohrad, östlich der Gemeinden Točnica, Cinobaňa, Ozdín, Málinec aus und reicht östlich des Tales um Sušany in den südwestlichen Teil des ehemaligen Komitates Gemer bis zu den Gemeinden Valkovo, Selce und Sušany hinüber.¹

Das andere Mundartgebiet breitet sich im nordöstlichen Teil des ehemaligen Komitates Hont (im sog. Velkohont), östlich des Flusses Krupinica aus und reicht in den nordwestlichen Teil des Komitates Novohrad bis zu den Gemeinden Ábelová, Polichno, Praha, Luboreč und nach Süden bis Dolné Rykynčice, Čelovec, Opava, Horné Strháre, Horná Strehová, Závada

¹ Siehe E. Jóna, *Príspevok k otázke tzv. bohemizmov v nárečiach Novohradu a Gemera*, Sborník Matice slovenskej (SMS) XIV, 1936, 131–140 und Karte sowie Št. Tóbiš, *Členenie a charakteristika gemerských nárečí*, Jaz. štúdie II, 1957, 98–99, Karte 4.

und Luboreč hinein. Diese Mundart wird gewöhnlich die Berglermundart der Komitate Hont und Novohrad genannt.²

1. In der Mundart des Ipeľ-Tales im nordöstlichen Teil des Komitates Novohrad und in der Mundart des Tales um Sušany im südwestlichen Teil des Komitates Gemer gibt es zwei Mundarttypen:

a) Im südlichen Teil des Ipeľ-Tales in den Gemeinden Zelené und Turičky samt Umgebung und in der Mundart des Tales um Sušany steht, ebenso wie in der Mundart des nordöstlichen Teiles des Komitates Hont, *e* für *y* und *ej* für *ý*: — in der Wortwurzel: *be, abe, kobe, befi, obečaj, Bestrička, pesk, zvek, vehňa*, (aber *visoki, viňesti, vibrati*), *odexovati, moteka, stek, zlehati, mlen, reba, koreto, skreti, uhreznúti, rehotati sa, reza*, sowie *rextár, bren̄a*;

— im Nom. Pl. Mask. bei Tiernamen und Unbelebten: *tri vole, potkane, pse, strome, dube*;

— im Nom. Pl. Fem.: *žene, koze, perine, tri ňeveste, zahrade*;

— in den Kasus obliqui des harten adjektivischen Paradigmas: *tvrdeho, mlademu, sméšneho, z mladem, mladex, mlademi*, aber *velkiho, cuzimu*;

— im Part. Perf. Akt.: *strome rásle, žene plakale, deti sa ihrale*.

Beispiele für *ej > ý*:

— in der Wortwurzel: *bejvati, opejtati sa, umejvati sa, dejxati, tejžden, hrejzati, skrejvati sa* (dagegen aber *kridlo, sejto xleba*);

— im Instr. Sg. Pl.: *z gazdej, z dvoma párej* (aber: *zo statki, z inci*);

— bei Adjektiven im Nom. Sg. Mask.: *dobrej, mladej, planej* (aber: *slatki, cizti*).³

Eine derartige Situation, d. h. *e > y, ej > ý* besteht auch in den Mundarten des Tales um Sušany.⁴

Zum Unterschied von den in anderen mittelslowakischen Mundarten vorkommenden Diphthongen *ie, yo* findet sich hier ein enges *é, ó*, z. B.: *vén, béle, tréska, ňsméš, mléko, kčn*; Enges *ó* steht auch für *ou*: *zo ženó, oc', brató, hajó* usw.

Ausserdem steht für *ia* ein *ej*: *zaodejte, prejtka, pamejtka, ukejzati, lid'ej, prejtelej, ulicejch, ulicejma* usw.

Die Mundart des nördlichen Ipeľ-Tales in den Gemeinden Málinec,

² So wird diese Mundart von M. Majtán in seiner noch nicht publizierten Dissertation *Hontiansko-novohradské nárečie*, Bratislava 1966, abgegrenzt. Aus dieser Arbeit habe ich das Material über die Mundarten der Komitate Hont und Novohrad entnommen.

³ Diese Beispiele führt J. Garaj in seinem Beitrag *K chronológii zmien y > e, ý > ej, u > i v hornoipeľskom nárečí*, SMS, XIV, 1936, 125—127 an. Im gleichen Sammelband werden in der Studie von E. Jóna keine konkreten Beispiele vorgebracht.

⁴ Siehe Fr. Pastrnek, *Beiträge zur Lautlehre der slowakischen Sprache in Ungarn*, Wien 1888, 5.

Hradište, Ozdín, und Umgebung unterscheidet sich von der Mundart des südlichen Talgebietes nur dadurch, dass hier für *ý* ein langes enges *é* steht: *pétati, bévati, dobré človek* usw.

2. In der Berglermundart der Komitate Hont und Novohrad gibt es für *y, ý* fünf verschiedene, territorial abgegrenzte Reflexformationen:

a) In dem nordwestlichen Teil des Komitates Hont, östlich des Flusses Krupinica, steht *e* für *y* ohne Rücksicht auf an den vorangehenden Konsonanten: *befi, kopeto, vesoki, meš, bela, pesk, speluvati sa, dem, dexnuŕi, šteri, kode, tode, ležica, mlen/m, koreto, reŕi, sem/n, sepaŕi, sesou, zo slame, do robote, dve žene, dobreho, dobremu, z dobrem, kobe, me, te, ve*. Paralell steht *ej* für *ý*: *bejvati, pejtati, dejxati, hrejsti, lejtko, ňtopej, polejňa, posejlati, vejskati, zavejvati, kolejsati, dobrej človek, hrdej*. Ebenso im Instr. Pl. *z gazdej, mezi prstej* (nach weichen Konsonanten jedoch *-i*: *z ražňi, nat Krumpliski, s pahouci, z braŕi*).

b) Im südwestlichen Winkel des oben genannten Gebietes ist jedoch in einer einzigen Ortschaft, in Dolné Rykynčice, die Situation komplizierter, da hier *e* für *y* und *ej* für *ý* nur nach den Konsonanten *t, d, n, l, r, s, z*, steht, z. B.: *dem, moteka, mlenár, reba, sera, sem/n, dve žene, vlase, tode, kode* und paralell steht *ej* für *ý*: *dobrej, planej xlapec*.

Nach labialen Konsonanten meist im Wortauslaut für *y* steht *o*: *kobo, žebo, na hríbo, pomoje, kobola* und paralell steht auch *oj* für *ý*: *bojvame, spojati sa, hruboj klinec, krivoj strom, zdravoj, slaboj xlap*.

Im Wortinlaut nach labialen Konsonanten steht für *y* (bzw. für *e, o*) ein *l*-Sonant: *vľmä, kopľto, mľkati, obľčaj, vľhňa*. Hierher gehört auch *sľzina* (*> slezina*), *xľpati* (*> xľpat'*), *xľpnúti, kľbása*.

c) Im nordwestlichen Teil des Komitates Novohrad (ausser dem südöstlichen Gebiet) steht nach den Konsonanten *t, d, n, r, s, z*, ebenso wie im nordöstlichen Teil des Komitates Hont, *e* für *y*: *dem, stek, pletki, žene, robile, dva voze, do hore* und paralell steht auch *ej* für *ý*: *hrdej* usw.

Nach labialen Konsonanten steht *ə* für *y*: *vəsoki, bəti, kopəto, məš, do slamə, pəsk*, sowie *məseti, məsim* und paralell steht für *ý* auch *ej*: *pəjtəŕ'i* usw.

In einigen Fällen steht *e, ej* auch für *i*: *vešňa, strehati, meškovati, meska, meseŕi, rextár, lextár, kolejsati, kolejska* usw.

d) Im südöstlichen Teil des unter Punkt c) genannten Gebietes in den drei Ortschaften Chrŕany, Závada, Praha steht *ə* für *y* ohne Rücksicht auf den vorangehenden Konsonanten: *sən, korəto, məš, pəsk* und paralell steht auch *əj* für *ý*: *pəjtəti, dəjxati* usw.

e) In der untergegangenen Gemeinde Lešŕ, deren Bewohner weggezogen sind, stand nach labialen Konsonanten, ohne Rücksicht auf die Länge des *y*, stets *əj*, nach anderen Konsonaten *ej*: *kobəj, ženej, dobrej, bolej*.

1. Fr. Pastrnek hält den Reflex *ej* für *ý* sowohl in den Mundarten der Komitate Hont und Novohrad als auch in der Mundart des Tales um Sučany und der Mundart des Ipeř-Tales für eine Spur späten Einflusses der tschechischen Sprache, den man in Zusammenhang mit dem Einfall der Hussiten in diese Gebiete bringen kann. Die Hussiten liessen sich hier im Jahre 1440 nieder und ihre Anzahl ist später noch um weitere Zuzügler angewaschen. Als hussitischen Einfluss betrachtet er auch die Infinitivendung *-ti*.⁵

V. Vážny⁶ stellte die territoriale Ausbreitung des Wandels $y > e$, $ý > ej$ sowohl in den Komitaten Hont und Novohrad als auch im Ipeř-Tal fest. Er nimmt an, dass die Entwicklung in den slowakischen Mundarten geradenwegs von *ý* zu *ej* verlaufen sei, während er in den tschechischen Mundarten und in grösseren Teil Mährens die Entwicklung $ý > a_i > e_i$ vermutet. Er ist der Ansicht, dass in den slowakischen Mundarten das *y* in die *e*-Lautreihe „herabgesinken“ sei, wie das z. B. in den Mundarten der Haná der Fall ist.

Fr. Trávníček⁷ bezweifelt die Richtigkeit dieser Auslegung mit dem Hinweis, dass sich die ganze Sache erst dann klären wird, wenn von dem Lautsystem dieser Mundarten ein genaueres Bild vorliegen wird.

E. Jóna⁸ bezeichnete, von Pastrneks Standpunkt ausgehend, dass $ý > ej$ ein Bohemismus sei, die Mitte des 15. Jahrhunderts, also die Zeit des Einfalles von Jiskras Heeren in die südliche Mittelslowakei, als terminus post quem des Wandels $ý > ej$, $y > e$. Dabei betonte er, „dass das Sprachsystem der Kolonisten, vermutlich eine der mittelslowakischen Mundarten in dieser Zeit zu wirken begonnen habe und die Spur dieses Wirkens — neben dem sog. Umlaut $'u > i$ — besonders der Wandel $ý > e_i$ und der durch ihn bedingte Wandel $y > e$ sei“. Ein Jahr später veröffentlichte E. Jóna eine ausführliche Abhandlung, in der er die Frage der sog. Bohemismen in den Mundarten der Komitate Novohrad und Gemer auf historischem Hintergrund erörtert.⁹ Er kommt zum Schluss, dass die Mundart des Ipeř-Tales einerseits einige älteren Erscheinungen (geschlossenes *é*, *ó*

⁵ Fr. Pastrnek, a. a. O., 100–102. J. Gebauer, *Historická mluvnice jazyka českého*, I., 282, legt den Wandel $ej < ý$ laut Fr. Pastrnek aus. Die Frage der „Bohemismen“ in den Mundarten der Komitate Hont und Novohrad hat das Interesse mehrerer Sprachforscher herangezogen. Vgl. hierzu E. Jóna, *Príspevok...*, SMS XIV, 131–140.

⁶ Siehe V. Vážny, *Nárečt slovenská*, Čsl. vlastivěda 1935, III, 287.

⁷ Fr. Trávníček, *Historická mluvnice československá*, Praha 1935, 78 u. 92.

⁸ E. Jóna, *O povahe velár v strednej slovenčine*, SMS XIII, 1935, 35.

⁹ Siehe E. Jóna, *Príspevok...*, SMS XIV, 131–140 u. Karte.

zum Unterschied von dem mittelslowakischen *ze, yo* als Folge der Einwirkung des benachbarten Ungarischen) bewahrt hat, sich andererseits jedoch im 15. Jahrhundert von den tschechischen Einwanderern einige, bis in die Gegenwart merkbare Spuren aneignete.

Auf Jónas¹⁰ Ausführungen reagierte Ján Garaj.¹¹ Er wies darauf hin, dass sich bereits in den Ortsnamenlisten aus dem 13. und 14. Jahrhundert Beispiele für den Wandel $e < y$, $ej < ý$ vorfinden.¹² Ausserdem erwähnt Garaj noch einen weiteren wichtigen Umstand, dass nämlich König Mathias das hussitische Heer, vermutlich nach der Niederlage der hussitischen „Brüder“ bei Lučenec im Jahre 1451, aus der südlichen Mittelslowakei vertrieben hatte. Er weist darauf hin, dass die hussitischen „Brüder“ in der Slowakei, selbst wenn einige Reste von ihnen unter der slowakischen Bevölkerung zurückgeblieben wären, kaum so zahlreich sein konnten, um das vokalische System so stark zu beeinflussen. Schliesslich bemerkt er noch, dass Jiskras hussitische „Brüder“ in keinem anderen Gebiet, in dem sie sich aufgehalten hatten, Spuren in der Sprache hinterliessen. Zuletzt kommt Garaj zum Schluss, dass der Wandel $y > e$, $ý > ej$ phonetisch und einheimisch ist.¹³

E. Jóna reagierte auf die von J. Garaj gegen die Bohemismen gerichteten Einwände und liess zum Schluss gelten, „dass er (Garaj) doch recht hat, dass wir weder den Wandel $'u > i$ noch den Wandel $y > e$, $ý > ej$ für einen aus dem Tschechischen übertragen und übernommenen Wandel halten können“.¹⁴

J. Garaj veröffentlichte noch einen weiteren Beitrag,¹⁵ in dem er die Analyse dieses Problems fortsetzt und die Meinung vertritt, dass weitere Beweise gegen die hussitische Kolonisation und gegen irgendwelchen Sprachkompromiss nicht mehr nötig sind.

J. Garaj hat, indem er sich auf einige historisch feste Angaben stützte und den gesellschaftlichen Hintergrund dieses Problems aufhellte, gezeigt, dass Fr. Pastrneks idyllische Vorstellung von dem Einfluss der tschechischen Hussiten auf die Mundarten in den Komitaten Hont, Novohrad

¹⁰ Veröffentlicht in dem Beitrag *O povahe velár...*, SMS XIII, 34–38.

¹¹ Siehe J. Garaj, *Kronológia...*, SMS XIV, 124–130.

¹² J. Garaj zitiert Beispiele aus dem Komitat Gemer und aus Borsód: *Malej 1347, Černe 1236*, dasselbe wie *Černey 1471, Novaj 1288, Rithonich, Rednich 1240*, SMS XIV, 128.

¹³ Siehe J. Garaj, a. a. O. 127.

¹⁴ Siehe E. Jóna, *Ešte raz o tzv. bohemizmoch v nárečiach Novohradu a Gemera*, SMS, XVI–XVII, 1938–39, 151–152.

¹⁵ Siehe J. Garaj, *Ešte raz o autochtonnosti niektorých jazykových javov hornoipeřských*, SMS, XVI–XVII, 1938–39, 153–159.

und in dem südwestlichen Teil des Komitates Gemer, die E. Jóna zu verteidigen versuchte, nicht real und nicht mehr haltbar ist.

Im breiteren Zusammenhang hat neuerlich E. Jóna den Parallelismus zwischen den Formen der Mundart des Ipeľ-Tales *Bestrica, Bestrička, libiti* und den ungarischen Formen *Besterce, Libercse* angedeutet und meint, „dass die charakteristischen Züge der Mundart des Ipeľ-Tales durch verschiedene Konvergenzen und Divergenzen entstanden sind“.¹⁶

Garajs Ausführungen können noch durch einen strukturellen Vergleich der Veränderungen im Tschechischen mit dem Wandel in der Mundart der Komitate Hont und Novohrad und in der Mundart des Ipeľ-Tales unterstützt werden. Im Tschechischen veränderten sich nach dem Wandel $y > i$ die kurzen Vokale *i, y, u* nicht. Die langen Vokale *í, ý, ú* gingen im 15. Jh. in fallende Diphtonge über und zwar *ý* (in den Mundarten auch *í*) in *ej* und *ú* in *ou*: *bejt, vozejk, pejcha, strejc, sejkora, sejto, cejtíř, dobrej, dobrejm, louka, mouka, ouřad, soud, vedou, ženou*.¹⁷ Gleichzeitig gingen die steigenden Diphtonge der mittleren Reihe *ie, yo* in enges *í, ú(û)* über: *vím, zboží, stůl, kůň, pãjdu* usw.¹⁸

Das kurze *y* ist in der Mundart der Komitate Hont und Novohrad und in der Mundart des Ipeľ-Tales nicht wie im Tschechischen mit *i* zusammengefallen, sondern es ging im allgemeinen in *e* über. Dazu musste es noch vor dem Zusammenfließen des $y - i$ gekommen sein. Das betrifft auch das lange *í* und *ý*. Im Tschechischen ist es nämlich zum Wandel $ý > ej$ zumindest in der Zeit gekommen, als der Unterschied zwischen *í - ý* nicht mehr so ausgeprägt war. Deshalb ist neben dem Wandel $ý > ej$ auch *í* in *ej* übergegangen.

Von den langen Vokalen *í, ý, ú* hat sich in der Mundart der Komitate Hont und Novohrad und in der Mundart des Ipeľ-Tales nur *ý* in *é* und dann weiter in *ej* verwandelt. Die Vokale *í, ú* sind unverändert geblieben. Die Entwicklungstendenz im Tschechischen hatte eine andere Richtung und einen unterschiedlichen Inhalt. Im Tschechischen sind die fallenden Diphtonge *ej, ou* gleichzeitig mit der Monophtongierung der steigenden Diphtonge *ie, yo, > í, ú* entstanden. In den slowakischen Mundarten entstehen die Lautgruppen *e + j, o + v* durch einen ganz anderen Vorgang wie im Tschechischen. Die Beschaffenheit der steigenden Diphtonge *ie, yo* ist im Slowakischen völlig unterschiedlich von deren Beschaffenheit im Tschechischen.

Unter solchen Umständen kann *ej* in der Mundart der Komitate Hont

¹⁶ Siehe E. Jóna, *Príspevok k diskusií, Jaz. zborník IV, 1950, 54.*

¹⁷ Vgl. Fr. Trávníček, *Historická mluvnice česká, 91, 94, 89* sowie M. Komárek *Historická mluvnice česká, Praha 1958, 144, 147.*

¹⁸ Siehe Fr. Trávníček, a. a. O. 88. 88 u. 107 sowie M. Komárek, a. a. O., 150—151

und Novohrad und in der Mundart des Ipeľ-Tales nicht als Bohemismus betrachtet werden, da das System dieser Mundarten von anderer Beschaffenheit ist als das System im Tschechischen. Wenn das Tschechische auf diese Mundarten einen Einfluss ausgeübt hätte, könnten im System dieser Mundarten sicherlich wenigstens einige gemeinsame Merkmale gefunden werden. Derartige Merkmale gibt es jedoch nicht.

V. Vážný¹⁹ erwähnt den Wandel $y > e$ in den Mundarten der Haná in Mähren. In den Mundarten der Haná stellt jedoch $y > e$ nur einen Teil der Veränderung des ganzen Systems dar:

$i, y - u > e - o$

$í, ý - ú > é - ó$

z. B. *zema, sela, cezí, žeto, košek, mosém, rebe, cheba, stréc, bodo, chalopo, doša, kos, roka, móka, lóka*²⁰ usw.

In den Mundarten der Haná verhält sich die Sache wiederum anders als in der Mundart der Komitate Hont und Novohrad und in der Mundart des Ipeľ-Tales. Hier gibt es keinen Parallelismus.

Die Wandlungen $y > e, ý > ej$ in den tschechischen Mundarten einerseits und in der Mundart der Komitate Hont und Novohrad und der Mundart des Ipeľ-Tales andererseits sind zwei verschiedenartige, weder äusserlich noch innerlich zusammenhängende Prozesse. Die lautliche Übereinstimmung der Reflexe *ej* für *ý* ist zufällig.

2. In der neueren Literatur tauchen einige neue Momente auf.

J. Stanislav behauptet, dass der Wandel $y > e, ý > ej$ vor Mitte des 14. Jahrhunderts eingetreten seien, als *y, ý* noch anders als *í, í* ausgesprochen wurden. Historische Belege für $y > e$ kommen seit Mitte des 13. Jahrhunderts vor.²¹

E. Pauliny²² führt die Formel für den Übergang $ý > é > ej$ an und behauptet, dass der frühere Unterschied zwischen *í, y* in einen Unterschied zwischen engem *i* und offenem *e* umgewertet wurde. Das konnte deshalb geschehen, weil das ursprüngliche *e, é* in enges *é* überging, so dass im System für das offene breite *e* „Platz war“. Nach labialen Konsonanten steht das offene *e* auch für *ě (< e)*, sonst kommt in dieser Stellung auch *a* vor. Pauliny erklärt weiter, dass für langes *ě* ein offenes *é*, sowie für langes *ý* ein langes *é* steht. Dieses aus *ý* und *ě* entstandene offene *é* „ging bald nach seinem

¹⁹ V. Vážný, *Čs. vlastivěda, III, 287.*

²⁰ Vgl. Fr. Trávníček, *Moravská nářečí, Praha 1926, 8—11, Fr. Trávníček, Hist. mluvnice čs., 89, 165 u. 167, B. Havránek, Nářečí česká, Čs. vlastivěda III, 159 u. 165, M. Komárek, Hist. ml. č. 149.*

²¹ J. Stanislav, *Dejiny slovenského jazyka I, 1958, 440—441.* Diese Ansicht hat schon J. Garaj ausgesprochen. Vgl. hierzu die Anmerkung 3.

²² Siehe E. Pauliny, *Fonologický vývin slovenčiny, Bratislava 1963, 251—253.*

Aufkommen in den Diphtong *eĭ* über. Pauliny vertritt den Standpunkt, dass sich dieser Diphtong deshalb entwickelte, um den Kontrast mit dem geschlossenen langen *é* (< *ě, *ě̃) zu verschärfen. Dieses monophonematische *é* war schwach jotiert und gab Anlass dazu, dass es als ein steigender Diphthong *ie* ausgesprochen wurde. Das lange offene *é* dagegen ging in das fallende Diphthong *eĭ* über. Weiter legt Pauliny dar, dass *ou* den Gegensatz zu *eĭ* bildet, das sich aus der älteren Lautgruppe *ol* entwickelt hatte, welche letztere wiederum auf den in der Stellung nach lingualen Konsonanten stehenden *l*-Sonant zurückzuführen ist. Pauliny kommt dann zum Schluss, dass der Wandel *y > e*, *ý > ej* ein Ergebnis der einheimischen Entwicklung ist. Weiter führt er noch an, dass der Wandel *y > e*, *ý > ej* auch mit dem Wandel *u > i*, *ǔ > é > ej*, (*l*) *> ol > ou* im Zusammenhang steht. Zum Unterschied J. Garaj, verlegt E. Pauliny schliesslich diesen Wandel in das 15. Jahrhundert.²³

3. Zu beachten ist auch die Situation des Lautwandels *i*, *y* im Polnischen und Ukrainischen. Es ist nämlich bekannt, dass in das Gebiet der ehemaligen Komitate Gemer, Novohrad und Hont und in das obere Grantal viele Kolonisten aus dem ukrainischen und polnischen Sprachgebiet kamen.

Im Polnischen kommt *y* als Vokal der mittleren Vokalreihe des *e*-Typs, besonders in den kleinpolnischen Mundarten vor: *ryba*. In den grosspolnischen Mundarten ist dieser Vokal ein hoher enger Laut mit der Aussprache des *i*-Typs: *ryba* oder *ryiba* besonders im Wortauslaut, z. B. *zlyi*, *slepyi*.²⁴

Der phonologische Gegensatz zwischen kurzen und langen Vokalen wurde im Polnischen zum Gegensatz zwischen breiten und engen, sog. verengten Vokalen *e—e*, *o—o*, *a—á* umgewertet. Die Vokale *i*, *u* waren eng und hatten kein entgegengesetztes breites Paar.

Im System mit konsonantischer Palatalisationskorrelation war *y* eine kombinatorische Variante des vorderen nichtlabialisierten engen Vokal *i* und wurde in der Stellung nach harten Konsonanten gebraucht. Diese Funktion bestimmte auch die Artikulationsweise des Vokals *y*. In einigen Stellungen sank der Vokal *y* aus der Lautreihe der hohen Vokale in die Lautreihe der mittleren herab, stand so dem engen *e* der mittleren Vokalreihe sehr nahe und war in einigen Stellungen mit diesem Vokal sogar identisch.²⁵

In den ukrainischen Mundarten wird das alte *y*, ähnlich wie im Polnischen, wie ein mittlerer, vorderer Vokal des *e*-Typs, *ý* ausgesprochen: *syn*.

²³ Siehe E. Pauliny, a. a. O. 254.

²⁴ Vgl. K. Nitsch, *Dialekty języka polskiego*, Wrocław-Kraków 1957, 29. Ebenso O. Broch, *Slawische Phonetik*, Heidelberg, 1911, 150—152 sowie 157.

²⁵ Siehe K. Nitsch, a. a. O., 29

In den Lemker Dialekten wird jedoch das alte *y* wie ein hinterer, hoher Vokal des *u*-Typs, wie in der Moskauer Aussprache, artikuliert.²⁶

In den Bojkover Mundarten wird dieses alte *y* jedoch wie ein mittlerer, dem *o* sich nähernder Vokal ausgesprochen, z. B. *бзкз*, *сокыра*.²⁷

In den polnischen und ukrainischen Mundarten haben sich weder der hohe hintere Vokal *u* noch der hohe vordere Vokal *i* verändert. Nur das ukrainische ursprüngliche *i* hat sich in die mittlere Vokalreihe verschoben und wird praktisch wie ein mittlerer *e*-Laut *ý* ausgesprochen, z. B.: *дýвýtý*, *велýкýј* usw., so dass mitunter auch das ursprüngliche *i* über den Vokal *y* in *e* übergeht.²⁸

Stellt man den *y*-Wandel im Polnischen und Ukrainischen dem gleichen Wandel in den Mundarten der Komitate Hont und Novohrad, sowie der Mundart des Ipeľ-Tales gegenüber, so ergibt sich, dass die slowakischen Ergebnisse der Vokalverschiebung *y*, *ý* aus der hohen Vokalreihe in die mittlere mit den Ergebnissen im Polnischen und teilweise auch im Ukrainischen fast identisch sind. Für das kurze *y* steht in unseren Mundarten ebenso wie im Polnischen und Ukrainischen ein *e* mit den Varianten *e*, *o* und sogar *ej*. Dabei berührte dieser Prozess die Vokale *i*, *u* überhaupt nicht.

Im Polnischen kann die Auslegung des Wandels *ý > ej* dadurch gestützt werden, dass die Vokale in langer Stellung ihre Länge nicht mechanisch verloren, sondern dass sie verengt wurden. Wenn *e* für kurzes *y* steht, dann steht *e* für *ý*.

In der Mundart des Ipeľ-Tales und in der Mundart des Tales um Sušany gibt es zwar mittlere verengte Vokale, die jedoch, zum Unterschied vom Polnischen, lang sind. Das System der langen Vokale in diesen Mundarten sieht folgendermassen aus:

<i>i</i>		<i>ú</i>
	<i>é</i>	<i>ó</i>
	<i>á</i>	

Die Lautgruppen *ej*, *ou* gehören nicht in dieses System. Die langen verengten Vokale *é*, *ó* sind in der Mundart des Ipeľ-Tales nur in der Stellung nach mittelslowakischen Diphtongen *ie* (< *ě, *ě̃) und *uo* (< *o) erhalten, z. B.: *vén*, *kón*.

²⁶ O. Broch, a. a. O., 165—166. — A. Isačenko, *Fonetika spisovnej ruštiny*, Bratislava 1947, 165, charakterisiert diesen Laut als einen Vokal „der ebenso wie *ch*, eine hintere Vibrationsstelle des phonischen Stromes hat.“

²⁷ Siehe O. Broch, a. a. O. 166 sowie I. Paňkevyč, *Ukrajinski hovory Podkarpatskoj Rusi y sumežnych oblastej*, Praha 1938, 59—66.

²⁸ Vgl. O. Broch, a. a. O. 164 sowie Paňkevyč, a. a. O. 44—48.

Derzeit steht *ej* für *ý* in der Mundart des Ipeľ-Tales (hier auch für *ä*, *'á*), sowie in der Mundart der Komitate Hont und Novohrad, (in der gegenwärtig bereits die Diphtonge *ia*, *ie*, *yo* auftreten), vor einiger Zeit jedoch stand vermutlich auch für *ý* zunächst überall enges langes *é* und erst aus diesem entwickelte sich *ej*.

In den an das ungarische Sprachgebiet unmittelbar angrenzenden slowakischen Mundarten gibt es eine grosse Anzahl aus dem Ungarischen entlehnter Wörter, in denen sich die ungarischen langen engen Vokale *é*, *ó* befanden. In den slowakischen Mundarten wurden diese Vokale durch eine aus einem Vokal und einem Jotations- oder Labialisationsmerkmal bestehende Phonemgruppe *e + j*, *o + v/y* wiedergegeben:

a) Das lange *é* wird einmal als *ej* (z. B. *Gejza, rejteš*), ein anderes Mal als *i* übernommen (z. B. *segín, bíreš, legín*).

b) Langes *ó* wird als *ou* reproduziert: *čakou, hajou, do hajova, fijoúk, takarou, cipouk* usw.²⁹

Andererseits wird gerade auf diesem Gebiet unter dem Druck der ungarischen Aussprache in slowakischen Wörtern *é* statt *ej* und *ó* statt *ou* ausgesprochen: *do té Amerike, gu té jame Málinec, najpozdeše, ďale Ozdín, moje mame, k ně;* im Gen. Pl. *rokó, nožó, domó*; im Instr. Sg. Fem.: *za dedínó, nad hlavó*; bei Adjektiven im Nom. Sg. Mask.: *brató-bratova*; in der Wortwurzel (für *l > ol > ou*): *jabóčko, póné, žóte* usw.

Der lange enge Vokal *é* für *ý*, der vielleicht eine etwas dunklere Färbung als das *é* aus **ě, ě* gehabt haben mag, ging in dieser Umgebung ständigen gegenseitigen Ausgleichs *é* \cong *ej* und *o* \cong *ou* in die Lautgruppe *ej* über: *bejvati, pejtati, dobrej človek, hrejsti, z dvoma párej, umejvati sa*. Diese Tendenz war ziemlich stark, da sie auch das *é*, das z. B. in der Adjektivendung des Nom. Pl. Fem. Neutr. vorzufinden und nicht auf *ý* zurückzuführen ist, ergriffen hat: *dobrej ženej bolej* (Lešt), *slaboj sená bole, zdravoj d'eti* (Dol. Rykynčice). Auch das lange *é* aus *ä* (*>*e, 'á*) ist in *ej* übergegangen: *ukejzati lidej, ulicejma, ulicejx, znameňej, pejte, desejte, vejzati, robej* usw.³⁰

²⁹ Im Ukrainischen wird das betonte *o* wie ein postlabialisiertes *ou* ausgesprochen. Vgl. hierzu auch O. Broch, a. a. 0. 251.

³⁰ E. Pauliny, a. a. 0. 251-252, vertritt die Ansicht, dass das aus langem *ý* und *ä* entstandene lange *é* offen war und dass es bald nach seinem Aufkommen zum Diphtong *ej* geworden ist. Im Zusammenhang mit meiner Erwägung zeigt es sich, dass in der Zeit als die Lautgruppe (nicht Diphtong) *e + j* entstanden ist, alle in langer Position stehende *e*-Laute, die zu *ej* geworden sind, enge nach *i* hin liegende Vokale waren. Wären das nach *a* hin liegende Vokale gewesen, so wäre vermutlich die Lautgruppe *e + a* entstanden. R. Krajčovič, *Náčrt dejín slovenského jazyka*, Bratislava 1964, 82, charakterisiert die Aussprache der Laute *y, ý* im 18. Jahrhundert als mittlere, den Lauten *ä, änahe* stehende Aussprache „nur dass sie vielleicht nicht so offen war“. Darin sieht R. Krajčovič den Berührungspunkt mit der weiteren gemeinsamen

In den Mundarten des Ipeľ-Tales und des Tales um Sušany wurde bis heute nur der aus *ie* entstandene lange Vokal *é*, bzw. das aus *yo* entstandene lange *ó* bewahrt: *méra, němam, někeri*, bzw. *kón*.

In der Mundart der Komitate Hont und Novohrad stehen für die engen Vokale *é, ó* die Diphtonge *ie, yo, ia*: *víem, kuon/m, píate, znameňia*.

4. Die engen Vokale *é, ó* waren ursprünglich auf einem grösseren Gebiet verbreitet als heute.³¹ Vielleicht waren diese Vokale in allen Mundarten vorzufinden, in denen gegenwärtig *ej* für langes *é* steht.³² Nach langer Stammsilbe kommt nämlich fast überall *e* anstatt *ej* vor, das nur nach einer kurzen Silbe steht: *krásne — dobrej, sméšne — mladej, prázne — zamrznúto, na lejtka — na rukách, pejte* u. a.³³

Von den in der bisherigen Literatur angeführten Belegen wurde jedoch folgende noch nicht geklärt: *z dvoma párej, pre cvejtki, rounej*. Im ersten Belege wird offensichtlich das rhythmische Gesetz verletzt. In den beiden anderen Fällen verursacht die Lautgruppe *ej, ou* offenbar nicht die Kürzung der folgenden Silbe.

Ein ziemlich klares Bild von der Beschaffenheit der Lautgruppe *ej* geben uns die Formen der Grundzahl *štier* (Gen.) und *šteri* (Nom.). Den quantitativen Gegensatz zu dem in diesem Wort neuerscheinenden Vokal *e*, der hier offensichtlich für *y* steht, bildet in dem neuen Zusammenhang und nach der neuen Eingliederung in das vokalische System der Diphtong *ie*, also nicht *ej*, wie das vielleicht die Fälle *reba — rejb : ryba — rýb* zeigen würden. Der Lautwechsel *ej/e* funktioniert auf keinen Fall auf quantitativer Ebene. In den Formen *pejte, prázne, biele* steht der Vokal *-e* für kurzes-*y*. Logisch liegt der Gedanke nahe, dass die Kürzung noch vor dem Wandel *é > ej* eingetreten wäre. Völlige Klarheit herrscht hierin nicht.

Die vordere Lautgruppe *ej* steht der hinteren Lautgruppe *ou* gegenüber. Die Lautgruppe *ou* ruft in keiner der mittelslowakischen Mundarten eine Kürzung der folgenden Silbe hervor. Da die Lautgruppe *ej* auf gleicher Ebene wie die Lautgruppe *ou* liegt, besteht kein Grund zur Reduktion der Quantität in der folgenden Silbe. Ein gewisses Schwanken tut sich allerdings kund. Es ist erforderlich, die Umstände dieser Reduktion, bzw. ihr

Entwicklung zu *ej* „was wiederum im Einklang mit der Tendenz stand, fallende Diphtonge zur Geltung zu bringen“. Eine solche Tendenz ist zu bezweifeln, weil sie im Slowakischen bisher positiv nicht zur Geltung gekommen ist. Die Lautgruppe *ej* ist kein Diphtong.

³¹ Diese Ansicht vertritt E. Pauliny, a. a. 0. 251.

³² In der Mundart der Komitate Hont u. Novohrad z. B. *motél, pastér, pér, rél, téždem, lebégati sa, jédati*. Siehe M. Majtán, *Hontiansko-novohradské nárečie*, 31.

³³ Nach E. Jóna, SMS, XIV, 139, sind es Diphtonge, die, was die Quantität betrifft, als eine lange Gesamtheit gewertet werden.

³⁴ Siehe J. Garaj, SMS, XIV, 126.

Nichteintreten in dem Typ *Vokal + ej*, aber auch in den Typen *ej + Vokal* und *ej + ej* aufgrund umfangreicheren Materials aus dem ganzen Gebiet eingehend zu untersuchen. Gleichzeitig werden auch die quantitativen Verhältnisse bei dem Diphtong *ou* in allen drei Typen festzustellen sein.

Die Lautgruppen *ej* und *ou* sind keine Diphtonge, sondern aus einem Vokal und einem Konsonanten bestehende Lautgruppen. Das ergibt sich aus der Struktur der slowakischen Silbe, laut der nach einem silbischen Vokal im Wortinlaut und nach einem Vokal im Wortauslaut kein vokalisches Element, sondern nur ein konsonantisches folgen kann.³⁵

Die Lautgruppen *ej*, *ov (ou)* alternieren bei der quantitativen Alternanz nie mit kurzen vokalischen Phonemen. Sie haben deshalb im vokalischen System als selbständige Phoneme keinen Platz. Die Problematik der Quantität der Fälle des Typs *dobrej — prázne*, kann hiermit nicht als erschöpft betrachtet werden. Das Problem bleibt offen.

5. Die erwähnten Mundarten der Komitate Hont und Novohrad und die Mundart im südwestlichen Teil des Komitates Gemer weisen ausser *e*, *ej > y, ý* noch weitere bemerkenswerte Besonderheiten auf.

Die Mundart des Ipeľ-Tales ist ausserdem noch gekennzeichnet durch

a) *i, í > 'u, 'ú : klič, plíca, lídej, brixo, iñec; cizi ženu, za ňi, moji sestru; gu križi, g dítati*:

b) *e, ie, é > 'o 'ó* im östlichen Teil dieses Mundartgebietes und in dem Tal des Flusses Rimava im südwestlichen Teil des Komitates Gemer: *z mužen gu koñen; o ñem, na cizen; za našeu horou, zo solieu, z radost'eu; do horárieu; g ocevi, kováčevi, kňazevo, ot králeurñe*;

c) die Infinitivendung — *ťi: pejtati, vodífi*;

d) die Imperativendung — *i: kláť — nekladi, pléšť — ñeplesti — ñepľeťe, vodífi — vodi, sedeti — sedi, smúťi — nesmúťi*.³⁶

In der Mundart der Komitate Hont und Novohrad und in der Mundart des Ipeľ-Tales gibt es noch weitere Besonderheiten, wie z. B.:

a) *i < ě : dítá, dítata*;

b) adverbiale Formen: *trpou (jetzt), zdenvo (heraus)*;

c) pronominale Formen: *keri, keruot, kerót, tuot, tót*;

Es wäre möglich noch weitere, auf breiterem Gebiet der mittelslowakischen, südwestslowakischen und ostslowakischen Mundarten vorkommende mundartliche Besonderheiten aufzuzählen.

Von den angeführten Erscheinungen wurde die Infinitivendung *-fi* schon

³⁵ Vgl. E. Pauliny — J. Ružička — J. Štolc, *Slovenská gramatika*, IV. Aufl., 1963, 28.

³⁶ Die unter den Punkten a — d angeführten Beispiele werden aus J. Garajs Arbeit, SMS, XIV, 125—130 sowie XVI—XVII, 153—157, zitiert. Vgl. hierzu auch E. Jóna SMS, XIV, 131—140.

von Fr. Pastrnek als Bohemismus betrachtet.³⁷ E. Jóna³⁸ hält von diesen mundartlichen Merkmalen — ausser dem schon erwähnten Wandel *ý > ej* — für mögliche Bohemismen noch den Wandel *i, í > 'u, 'ú* und *e < o*.

Betrachtet man diese Erscheinungen isoliert, so könnten Ähnlichkeiten mit dem Tschechischen festgestellt werden. Betrachtet man sie jedoch im Zusammenhang auch mit jenen Erscheinungen, die im Tschechischen keine Parallele haben, dann sind ihre Beziehungen in das polnisch-ukrainische Gebiet zu lokalisieren. Das bekräftigen unter anderem die Form *dítá*, die Adverbien *zdeNvo, trpou*, der pronominale Typ *tuot, keruot* und auch noch andere Erscheinungen, wie z. B. das Partizip *išou*, der Gen. Sg. des Typs *z ulici* und weitere Einzelheiten.

Das Gebiet der slowakischen Sprache liegt in der Mitte der slawischen Sprachen. Auf diesem Gebiet begegnen einander fast alle slawischen Sprachen. Diese Stellung hatte das Gebiet der slowakischen Sprache ganze tausend Jahre inne. Auf diesem Gebiet kamen die Angehörigen mehrerer slawischer Völker in engen Kontakt. Es war ein Zusammenleben, das in seinen verborgenen Seiten bestimmt reich und dramatisch war. In dieser Umwelt entwickelte sich die slowakische Sprache und das slowakische Ethnikum. Seine Entwicklung war kompliziert. Bei der Erforschung der Sprachgeschichte müssen diese Umstände in Betracht gezogen werden.

Die Geschichte der slowakischen Sprache kann adäquat nur am Hintergrund aller umliegenden slawischen und nichtslawischen Sprachen und in den Bewusstsein erläutert werden, dass der massenhafte, Jahrhundert andauernde Migrationszufluss der Bevölkerung aus nördlichen und östlichen Gebieten des Hinterlandes der Karpaten kamen. Dieser Migrationsstrom war ein bedeutungsvoller Bestandteil der slowakischen ethnischen Gesamtheit.

Die Sprachgeschichte erfordert eine intensive Anwendung der Methoden der Sprachgeographie und eine sehr genaue Feststellung sowohl ganzer Gruppen von Spracherscheinungen als auch feiner Einzelheiten und die Erforschung ihrer Beziehungen zu den benachbarten, besonders slawischen Sprachen. Je weiter und kompakter das Ausmass des geographischen Interesses sein wird, desto sicherer können die inneren Prozesse und die Strukturen der einzelnen Ebenen und Erscheinungen festgestellt werden.

Die Sprachgeographie lässt eine Trennung von der Wirklichkeit nicht zu. Sie stellt die an die Sprachträger untrennbar gebundenen Spracherscheinungen in einer bestimmten Zeit und auf einem bestimmten Gebiet

³⁷ Siehe Fr. Pastrnek, *Beiträge...* 99 ff.

³⁸ Siehe E. Jóna, *Príspevok...* SMS, XIV, 131—140.

dar und zwingt uns über die Funktion der Spracherscheinungen nachzudenken. In dem gegenwärtigen Stand der Erforschung der slowakischen Sprachgeschichte ist die Sprachgeographie die geeignetste Forschungsmethode. Sie sichert nämlich positive, nicht durch aprioristische Voraussetzungen und aussersprachliche Rücksichten vernebelte Ergebnisse.

Zur Frage des Einflusses der walachischen Kolonisation auf die slowakischen Mundarten

ANTON HABOVŠTIAK

Es ist allgemein bekannt, dass das Slowakische zu jenen slawischen Sprachen gehört, deren Mundarten namentlich vom lautlichen und morphologischen Standpunkt sehr differenziert sind. Die Gestaltung dieser Gegliedertheit wurde von mannigfaltigen Faktoren beeinflusst. Einer dieser Faktoren waren sicherlich die Kolonisationswellen, die Gründung neuer Ansiedlungen und die damit zusammenhängende Fluktuation der Bevölkerung. Wie aus dem historischen und sprachlichen Material hervorgeht, hat die walachische Kolonisation bei der Gestaltung des heutigen mundartlichen Zustandes eine bestimmte, wenn auch nicht besonders bedeutende Rolle gespielt. Der Einfluss dieser Kolonisation auf die Entwicklung der slowakischen Mundarten kann schon deshalb vorausgesetzt werden, „weil sie die letzte Besiedlungswelle in der Epoche des Feudalismus bei uns war die die Gestaltung des ethnischen Charakters nicht nur der slowakischen, sondern auch der polnischen, ostmährischen und der Teschiner Karpaten vollendete“.¹

Der Einfluss dieser Kolonisation auf die slowakischen Mundarten darf allerdings nicht überschätzt werden, wie dies z. B. V. Chaloupecký tat, der im Abschluss seiner Arbeit *Valaši na Slovensku* (Die Walachen in der Slowakei) irrtümlich annimmt, dass die Entwicklung der mittelslowakischen Mundarten lediglich unter dem Einfluss dieser Kolonisationswelle verlief.² Auf die falschen Schlussfolgerungen dieser Arbeit hat bereits P. Ratkoš³

¹ Siehe J. Macůrek, *Valaši v západních Karpatech*, Ostrava 1959, 326.

² V. Chaloupecký, *Valaši na Slovensku*, Praha 1948, 98.

³ V. Chaloupeckýs Ansichten über diese Frage wurden von P. Ratkoš in seiner Rezension über Chaloupeckýs Buch *Valaši na Slovensku* besprochen, die in *Historický sborník V*, 1947, 526–530 und in *Přehled československých dějin I*, 240 veröffentlicht wurde.

hingewiesen, deshalb werden wir uns damit an dieser Stelle nicht mehr befassen.

Der Eingriff der walachischen Kolonisation in die Mundarten der Mittelslowakei ist zwar beweiskräftiger als der in die ost- und westslowakischen Mundarten, er berührt allerdings nur einzelne Ortschaften, vereinzelt auch kleinere Mundart-Gebiete, nicht aber die mittelslowakischen Mundarten als Gesamtheit.

Schon das mundartliche Material allein, zumal jene Besonderheiten, durch die sich einige mittelslowakische Ortschaften auffallend von dem typischen mittelslowakischen Zustand unterscheiden, lenkten die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit des Einflusses dieser Kolonisationswelle. Es sind dies also Erscheinungen, von denen man vermuten kann, dass sie in der Mittelslowakei später entstanden sind, und zwar entweder durch innere, bodenständige Entwicklung oder durch eine Entwicklung, bei der ein Eingriff äusserer Faktoren vorausgesetzt werden kann.⁴

Es ist bemerkenswert, dass fast alle für die mittelslowakischen Mundarten nicht charakteristischen Erscheinungen sich auf in den Berggebieten gegründete, besonders auf einige geographisch höher gelegene Ortschaften beschränken. Es waren Orte, die einerseits für die Suche und Ausnützung des Reichtums an Mineralien, andererseits zur Verwertung der Wälder, Weideländer und Wiesen geeignet waren. Gebiete solcher Art waren in der Mittelslowakei z. B. die mittlere und obere Orava, sowie das ganze Gebiet unter den Beskiden, weiter das gebirgigste Gebiet von West— und Ostliptau, das ganze obere Grantalgebiet, das Gebiet der Niederen Tatra, Gemer und auch einige Orte in den Komitaten Novohrad und Hont.

Im westlichen Mundartgebiet fallen wieder manche mundartlichen Besonderheiten in den Gemeinden von Kysuca, in der Umgebung von Žilina und in mehreren Gemeinden des Wagtales bei Trentschin auf.⁵

Auch in diesem Gebiet ist, ebenso wie im mittelslowakischen das Bestreben bemerkbar, die Ortschaften in den für die Vieh- und Schafzucht geeigneten höheren Bergtälern und an den Berghängen zu gründen. In den meisten Fällen waren es dünn besiedelte Orte, die die Möglichkeit einer weiteren Besiedlung boten.

Unter den hervorstechenden Merkmalen, durch die sich einige mittelslowakische Dörfer von dem charakteristischen mittelslowakischen Sprachzustand unterscheiden, sind z. B. Merkmale wie: 1. Der Quantitätsverlust (*dam, robim, luka* anstatt *dám, robim, lúka*); 2. die Aussprache des *l*-Sonants

⁴ Vgl. A. Kellner, *Úvod do dialektologie*, Praha 1954, 58.

⁵ Siehe J. Macůrek, a. a. O. 326.

mit einem Begleitvokal (*slunko, tluct* anstatt *slnko, tľct*); 3. der Wechsellaute *e* für urslawisches *z* (*statek, zdexla* anstatt *statok, zdozla*); 4. Wechsellaute für das urslawische *ε* in kurzen Silben nach bilabialen Konsonanten (*maso, miaso, pat, piat* anstatt *māso/meso, pāt/peť*); 5. Die Aussprache des Konsonanten *l* als *ɣ* (*xyapec, poday, yopata* anstatt *chlopec, podal, lopata*); 6. die Aussprache der Konsonanten *č, ě* als *c, z*, z. B. *zezina, zeci* anstatt *dedina, deti*; 7. harte Aussprache der Konsonanten *d, t, ň, l* (*deti, nemá, ludia* anstatt *deťi, ňemám, ludia*).

Von dem mittelslowakischen Sprachzustand unterscheiden sich am meisten die Gemeinden mit sog. goralischer Mundart polnischen Ursprungs in der oberen Orava, vereinzelt auch in einigen Gemeinden in Liptau (V. und M. Borové, Huty) und in den Ortschaften an den südlichen und nördlichen Hängen der Niederen Tatra (Teplička, Pohorelá, Lom n/Rimavicou). Im gegenwärtigen Entwicklungsstadium sind diese Gemeinde jedoch schon stark slowakisiert.

Diese isolierten und im mittelslowakischen Gebiet sporadisch vorkommenden Besonderheiten sind jedoch sowohl in den ost — als auch in den westslowakischen Mundarten bekannt. Es kann deshalb vorausgesetzt werden, dass diese Besonderheiten im mittelslowakischen Gebiet neueren Ursprungs sind und dass sie durch die Kolonisationen verbreitet wurden.

Das sprachliche und historische Material zeugt deutlich davon, dass auch die walachische Kolonisation an der Verbreitung der für die mittelslowakischen Mundarten nicht typischen Elemente einen bestimmten Anteil hatte. Bevor wir jedoch über diese Frage einige Einzelheiten anführen, wollen wir unsere Aufmerksamkeit einige historischen Angaben über Zeit und Richtung des Vorrückens dieser Kolonisation durch die Mittelslowakei zuwenden.

Es ist für die walachische Kolonisation kennzeichnend, dass sie zum Unterschied von anderen Kolonisationsströmen nicht entlang der Flussläufe durch die Täler, sondern auf Bergrücken und Hängen,⁶ die bis dahin gar nicht oder nur sehr dünn besiedelt waren, vorgedrungen ist.

Dem Durchdringen des walachischen Elementes in die Slowakei begegnen wir zunächst in der Ostslowakei. Über den Einzug der Walachen in die Ostslowakei haben wir Berichte bereits aus dem 14. Jh. Aus den sich auf das ostslowakische Gebiet beziehenden Urkunden lässt sich folgern, dass um das Jahr 1450 die Walachen hier bereits angesiedelt waren und dass sie in die Ostslowakei, an den kahlen Berglehnen in westlicher Richtung vorrückend, aus der jetzigen Karpato — Ukraine vordrangen.⁷

⁶ Vgl. J. Macůrek, a. a. O. 328.

⁷ Siehe V. Chaloupecký, a. a. O. 15—20.

In die Mittelslowakei gelangten die Walachen etwas später. Sie kamen in dieses Gebiet aus der Zips, und zwar erst in der ersten Hälfte des 15. Jh.⁸ Die Einwanderung der Walachen in die Mittelslowakei fing in dem Komitat Gemer am Anfang des 15. Jahrhunderts an und nahm ihren Fortgang während des ganzen 16. Jh. bis an den Anfang des 17. Jh.⁹ Zu dieser Zeit begegnen wir den Walachen jedoch auch schon an anderen mittelslowakischen Orten.

Über Verschiebungen der Walachen aus einem Gebiet ins andere gibt es bereits eine umfangreiche Literatur. Den Durchzug der Walachen durch die Mittelslowakei hat z. B. B. Varsik zwar kurzgefasst, doch sehr treffend skizziert. In die Mittelslowakei ist das walachische Element laut Varsik meist über das Gebirge an der Scheide zwischen den Komitaten Zips, Abauj und Gemer eingedrungen. Über die Niedere Tatra rückte dann der Kolonistenstrom weiter nach Westen vor. Nachdem sich die Kolonisten bei Banská Bystrica nordwärts zugewandt hatten, gelangten sie nach Liptau in die Umgebung von Ružomberok und weiter über die Liptauer Tatra nach Orava, von wo die Walachen auch in den nördlichen Teil des Trentschiner Komitates, ja bis in die mährische Walachei¹⁰ vorrückten. Eine genaue Beschreibung ihres Vorrückens ist auch bei anderen Autoren, besonders bei Chaloupecký, zu finden.

Mit dem Anwachsen der Einwohnerzahl in den mittleren Karpaten hing natürlich das Vordringen der Bewohner dieses Ursprungs weiter nach Westen zusammen, so dass die Walachen allmählich auch im westslowakischen Gebiet, und zwar in der Umgebung der Burgen von Lednice, Lietava, Budatín, Hričov, Bytča, Košeca und Uhry auftauchen.¹¹

Die Walachen rückten weiter ostwärts nicht nur auf der slowakischen Seite der Käme der Karpaten, sondern sie drangen auch tief in das ukrainische Gebiet hinein, wo sie sich im östlichen ukrainischen Teil des jetzigen Galizien niederliessen.¹² Wir finden sie ferner in der Gegend von Sanok und Sambor, im Gebiet von Nowy Targ, in Podhale und im Gebiet westlich von Krakau in der unmittelbaren Umgebung von Teschin. Von hier sind die Walachen auch in die Umgebung von Živec und in das Teschiner schlesi-

⁸ Vgl. V. Chaloupecký, a. a. 0. 21.

⁹ Ila, *Die walachische Bevölkerung der Herrschaften Murány, Csetnek und Krasznahorka*, Studia Slavica, Budapest 1957, 134.

¹⁰ Siehe B. Varsiks Rezension über die Arbeit A. Kavuljaks *Valasi na Slovensku*, die in der Zeitschrift Bratislava VIII, 1934, 126–127 veröffentlicht wurde.

¹¹ Vgl. J. Macůrek, a. a. 0. 95 ff.

¹² K. Kadlec, *Valaši a valašské právo v zemích slovanských a uherských*, Praha 1916, 284.

sche Ländchen vorgedrungen.¹³ Für uns ist besonders die Feststellung von Z. Stieber wichtig, dass im 16. Jh. im Komitat Orava, wohin schon früher die Walachen aus mittelslowakischen Gebieten eingedrungen waren,¹⁴ zahlreiche Bevölkerungsgruppen aus der Umbegung von Živec eintrafen. Die beiden Ströme vereinigten sich auf diese Weise gegen Ende des 16. Jh. und im 17. Jh. auf dem heutigen polnisch-slowakischen Gebiet, wo sie dann natürlich die Gestaltung der Mundarten beeinflussten.

Bei der Klärung der Frage nach dem Ursprung der Walachen wird in der bisherigen Literatur festgestellt, dass es sich zwar um ein eigenartiges, doch ethnisch verschiedenartiges Element handelte, das auch nach Ansiedlung in den Westkarpaten bestimmte gesellschaftlich-sprachliche Kennzeichen des ursprünglichen ostkarpatischen Ethnikums bewahrt.¹⁵ Die Walachen bildeten keine Nationalität mit einer besonderen Sprache, sondern sie waren Hirten, Handwerker und Leute, die von der herrschenden Schicht der Bevölkerung zu den verschiedensten Diensten gebraucht wurden. Im Laufe ihres Vordringens auf beiden Seiten der Karpaten wurden die Walachen während des Durchzuges durch den mittleren Teil der Karpaten entweder ukrainisiert oder polonisiert, je nachdem durch welches Sprachgebiet sie eben durchzogen.¹⁶

Die Walachen kamen zu uns nicht auf einmal, sondern sie sind in größeren oder kleineren Gruppen allmählich in die slowakische Umwelt eingedrungen. Trotz ihres mannigfaltigen Ursprungs kann wohl behauptet werden, dass die Walachen, rein sprachlich gesehen, in das Gebiet der Slowakei mundartliche Elemente mitgebracht haben, die auf ein polnisches, rumänisches, ja ungarisches Ethnikum hinweisen. Es wird jedoch vermutet, dass dieser Kolonisation vom ethnischen Standpunkt die Beschaffenheit jenes Gebietes zukam, von dem sie ausgegangen war, d. h. dass sie in der Karpato-Ukraine und besonders in den an Rumänien angrenzenden Gebieten rumänischen, in der Slowakei, zumal im östlichen Teil ukrainischen und polnischen und in Mähren slowakischen ethnischen Charakter hatte.¹⁷

In die Mittelslowakei sind Walachen aus der Ostslowakei über die Zips eingedrungen. Während dieses Zuges haben sich die Walachen der ostslowakischen mundartlichen Umwelt angepasst. Nach dem Durchzug durch dieses Gebiet war ihre Sprache stark mit ostslowakischen mundartlichen

¹³ Siehe V. Chaloupecký, a. a. 0. 43.

¹⁴ Vgl. Z. Stieber, *Zarys dialektologii języków zachodniosłowiańskich z wyborem tekstów gwarowych*, Warszawa 1956, 69.

¹⁵ Siehe J. Macůrek, a. a. 0. 57.

¹⁶ Siehe A. Studnicki, *O wsiach t. zwanych woloskich na północnym stoku Karpat*, Lvov 1948. Siehe auch J. Macůrek, a. a. 0. 58.

¹⁷ V. Chaloupecký, a. a. 0. 67.

Elementen vermischt. Das bezeugen auch die zahlreichen ostslowakischen mundartlichen Elemente auf mittelslowakischem Gebiet, das nachweislich von Walachen besiedelt worden war. Diese ostslowakischen Elemente werden in der Mittelslowakei sogar in Orten vorgefunden, die mit dem ostslowakischen Dialektgebiet nicht zusammenhängen.

Als ostslowakische mundartliche Elemente betrachten wir namentlich Besonderheiten wie: 1. Quantitätsverlust (Verlust der langen Vokale) im oberen Teil des Komitates Orava (in der Umgebung von Námestovo und Trstená), in der Oberliptau, im oberen Grantal nördlich und nordwestlichen Teil des Komitates Gemer; 2. der ostslowakische Stand der Wechsellaute für die überkurzen reduzierten Vokale (*ɔ, ɔ̃*) in den Gemeinden des mittleren und oberen Teiles des Komitates Orava (z. B. *deska, p̃esek*, dagegen *von, zobrat*); 3. die Aussprache des *ʎ* — Sonants mit einem Begleitlaut im oberen Teil des Komitates Orava, im oberen Grantal, im Štítnik — und Slánska Tal im Komitat Gemer (z. B. *dlužen, dluhi*); 4. die Aussprache der Laute *z, c* in der Stellung nach *d, t* in den Gemeinden Východná, Štrba, Bobrovček in Liptau, ferner in Hiadef im Komitat Zvolen, in den Gemeinden Stratená, Dedinky im Komitat Gemer in Wörtern wie *zeci, zezina, izem* u. a., und mehrere andere Besonderheiten.

Der Zustrom dieser ostslowakischen Elemente in die mittelslowakische mundartliche Umwelt war völlig natürlich. Die Ostslowakei durchziehend übernahmen die Walachen in ihre Mundart ostslowakische Elemente und, indem sie weiter nach Westen vorrückten, brachten sie diese in ihre neuen Siedlungen mit. Von allen durch die walachische Kolonisation in die Mittelslowakei verpflanzten Elementen sind die ostslowakischen aus begreiflichen Gründen am zahlreichsten. Auf Grund des heutigen Dialektzustandes kann festgestellt werden, dass es Elemente sind, die auf die Zips und auf Šariš hinweisen. Aber auch Elemente polnischen Ursprungs sind nicht ausgeschlossen, die wenn es sich nicht gerade um Gemeinden mit goralischen Mundarten handelt, wie z. B. Pohorelá, Borové u. a., wegen ihrer gewissen Verwandtschaft mit den ostslowakischen Mundarten, schwieriger bestimmt werden können.

Auf dem Gebiet des Obertrentschiner Komitates, wo der Zustrom der walachischen Bevölkerung in hohem Masse belegt ist, können mehrere an einigen Orten durch die Walachen verbreiteten mittelslowakischen Elemente verfolgt werden. Der Sprachzustand ist allerdings im Gebiet des Obertrentschiner Komitates ziemlich kompliziert und bedarf deshalb einer besonderen Bearbeitung.

Auf Grund der bisherigen Untersuchungen mehrerer Forscher sowie auch auf Grund unserer eigenen Forschung nehmen wir an, dass die Walachen auch Träger von Besonderheiten aus jenem Gebiet sein konnten auf dem

die ostslowakische, ukrainische und polnische Mundart zusammentrafen. Es handelt sich um folgende Besonderheiten:

1. Die Wechsellaute für das urslawische *ɛ* in kurzen Silben nach bilabialen Verschlusslauten sowohl in den Gemeinden Važec, Východná, Pohorelá in Fällen wie *m̃aso/mjaso, m̃aki/mjaki* als auch in einigen Gemeinden der Zips (V. Šuňava, N. Šuňava, Vikartovce, Kravany, Kubachy, Vernár) von denen bekannt ist, dass sie von Walachen kolonisiert wurden;

2. die Aussprache des Lautes *ɥ* für *l* in Wörtern wie *byato, xyap, ceŷi* in den Gemeinden Zázrivá (Komitat Orava), Štrba, Važec, Východná, Sliache (Komitat Liptau), Hiadef, Podkonice, Lučatin, Priehod, Brueno, Ondrej (Komitat Zvolen), Trubín, Lovčica, Lovča, Lutila, St. Kremnička, Žiar n/Hronom, Ladomer, Vieska, H. Opatovce, Šášov, Podhradie (Komitat Tekov) und Švermovo im oberen Grantal. Diese Aussprache ist auch in einigen Gemeinden in der Zips und in einigen Obertrentschiner Orten üblich, in denen gleichfalls ein Zustrom walachischer Bevölkerung nachweisbar ist. Der Wandel *l > ɥ* ist auch in den polnischen und ukrainischen Mundarten bekannt, so das vermutet werden kann, dass er aus diesem Gebiet in die slowakischen Mundarten durch Vermittlung der Walachen gelangte;

3. die palatale Lautreihe *s, z, c, ʒ* in den Gemeinden Švošov (Komitat Liptau), Polomka, und in dem goralischen Ort Pohorelá. Auch diese Laute sind in den polnischen und auch in den ukrainischen Mundarten bekannt;

4. die Depalatalisierung der Konsonanten *d, t, ň* in Valaská Dubová, weiter in den westlichen Gemeinden von Liptau auf dem Gebiet der ehemaligen Herrschaft Likava in den östlichen Gemeinden von Liptau wie Štrba, Važec, Východná, im östlichen Teil des Komitates Gemer, besonders in den Dörfern des Hronská, Muránska und Slánska Tales, sowie in der Gemeinde Valaská Belá im oberen Nitra-Tal.

In einigen mittelslowakischen Gemeinden hängt die Depalatalisierung der Konsonanten *d, t, ň, l* wie darauf E. Pauliny bereits hingewiesen hat, mit der deutschen Kolonisation zusammen. Der deutsche Einfluss ist in der Umgebung der Bergstädte, besonders in der Umgebung von B. Bystrica, B. Štiavnica deutlich erkennbar. Aber auch in anderen Gemeinden, in denen ein Zustrom von walachischer Bevölkerung belegt ist, z. B. in Valaská Dubová, Valaská Belá, Štrba, Važec, Východná und im östlichen Teil des Komitates Gemer, kann diese harte Aussprache vorgefunden werden. Wir nehmen an, dass die Walachen, die aus dem ukrainisch-polnischen Sprachgebiet kamen, wo zum Teil die harte Aussprache verbreiteter war, auf die Entpalatalisierung der Konsonanten *d, t, ň, l* in den oben genannten Gebieten einen Einfluss ausgeübt haben konnten.

Auf dem Gebiet der Slowakei hat sich durch die Vermittlung der Walachen hauptsächlich die mit der Verarbeitung der Schafmilch auf den Sennhütten verknüpfte Terminologie der Schafhirten verbreitet. Es sind besonders die Termini *salaš*, *bača*, *valach*, *strunga*, *podišiar*, *hruda*, *žinčica*, *brindza*, *oštiepok*, *mincier*, *putira*, *črpák*, *kľagať*, und zahlreiche andere Benennungen von Dingen, die für die Erzeugung von Milchprodukten nötig sind. Zahlreich sind auch andere, mit der gesellschaftlichen Seite und der Organisation des Hirtenlebens auf der Sennhütte zusammenhängende Benennungen. Viele von diesen Benennungen sind auch in dem angrenzenden polnischen Gebiet in verschiedenen mundartlichen, der polnischen sprachlichen Umwelt angepassten Formen verbreitet.¹⁹

Aus der nichtslawischen sprachlichen Umwelt sind auf unser Gebiet nur lexikalische Elemente und zwar rumänischen und in geringerem Masse auch ungarischen Ursprungs eingedrungen. Rumänischen Ursprungs sind z. B. Wörter wie *brindza*, *cap*, *cárok*, *čtóra*, *fujara*, *kľagať*, *grupa*, *koliba*, *komarňík*, *kulastra*, *kurnota*, *jafira*, *hafira*, *laja*, *merinda*, *meridzať*, *murgaňa*, *podišiar*, *redikať*, *strunga*, *urda*, *vakeša*, *vetula*.²⁰

Auf die in die Sprache der Hirten un später auch in die Mundarten der von Walachen durchzogenen Gebiete eingedrungenen ungarischen lexikalischen Elemente, hat I. Kniezsa hingewiesen.²¹ Es sind mit dem Hirtenleben verknüpfte Wörter wie z. B.: *juhas*, *salaš*, *bojtar*, *čapaš* — *capaš*, *chotár*, *pajta*, *bunkoš*, *čiga*, *rováš*, *oldomáš*, *fokoš*, *šiator* und Wörter aus mannigfaltigen Bereichen des Wortbestandes, wie z. B. *banovať*, *buntovať*, *bogár*, *fajta*, *fajt*, *fajtaš*, *đenglavý*, *chasen*, *chýr*, *keltovať*, *kelčik*, *kulaša*, *ortovať*.

Von diesen Wörtern ist das Wort *rováš* auszuscheiden, das slawischen Ursprungs ist.

Aus den durch das Studium der slowakischen Mundarten und der walachischen Kolonisation gefundenen Tatsachen geht hervor, dass der Einfluss der Walachen auf die slowakischen Mundarten sichtbar ist. Wie wir bereits bei einigen Beispielen darauf hingewiesen haben, äusserte

sich dieser Einfluss nur in einzelnen Gemeinden und bei einzelnen mundartlichen Besonderheiten. Die walachische Kolonisation hatte auf die Gestaltung der slowakischen Mundarten keinen tieferen Einfluss. Dieser war auch nicht an allen Orten, wo die walachische Besiedlung belegt ist, von gleicher Intensität. Es gibt Gemeinden, in denen nur ein minimaler oder auch gar kein Einfluss auf die örtliche Mundart festgestellt werden kann. Die Ungleichmässigkeit dieses Einflusses ist dadurch erklärbar, dass das Vordringen der Walachen in der Slowakei nicht einmalig und von kurzer Dauer war, sondern dass es in Gestalt von grösseren oder kleineren Kolonisationswellen ganze Jahrhunderte andauerte. Auch die Richtung dieses Vordringens, d. h. woher die Kolonisationsgruppen in die Mittelslowakei kamen, ob aus dem ostslowakischen oder dem polnisch—ukrainischen Gebiet, war wichtig.

Der Einfluss der Walachen auf die mittelslowakischen Mundarten äusserte sich durch einige Elemente ostslowakischen Ursprungs (Elemente aus dem Šarišer und Zipser Gebiet) und durch vereinzelte auf ukrainischen oder polnischen Ursprung hinweisende Besonderheiten. Durch die Vermittlung der walachischen Kolonisation verbreiteten sich auch Wörter aus der Hirtenterminologie rumänischen Ursprungs. In einer anderen Richtung zeigte sich der Einfluss der rumänischen Sprache jedoch nicht. Auch einige Wörter ungarischen Ursprungs sowohl aus dem Hirtenleben als auch aus anderen Bedeutungsbereichen konnten von den Walachen verbreitet worden sein. Wir nehmen jedoch an, dass ungarische Wörter auf anderen Wegen in die slowakischen Mundarten eingedrungen sind.

¹⁸ Siehe E. Pauliny, „Mäkké“ nárečie Banskej Bystrice a okolia a jeho vznik, Carpatica I, Bd. 2, Reihe A, Praha 1932, 310—327.

¹⁹ Vgl. hierzu A. Szyfer, Słownictwo pastierskie Tatr i Podhala, im Sammelband Pasterstwo Tatr Polskich i Podhala, Wrocław — Warszawa — Kraków 1962, 163.

²⁰ D. Crânjaliș, Rumunské vlivy v Karpatech se zvláštním zřetelom k moravskému Valašsku, Praha 1938, 449.

²¹ Siehe I. Kniezsa, Pochodzenie hungarizmów karpackiej terminologie pastierskiej, Księga referatów II. międzynarod. zjazdu slawistów, Warszawa 1934, sowie den Beitrag A tót és lengyel költözködő pásztorkodás magyar kapcsolatai, Ethnographianéplet, 1934, 1—12.

Die ursprüngliche morphematische Struktur der indoeuropäischen Benennung des Mondes und des Monats

SIMON ONDRUŠ

1. Vom Standpunkt der Entwicklungsdifferenziation der ursprünglichen Benennung des Mondes und Monats gliedern sich die indoeuropäischen Sprachen in vier Gruppen:

1.1. Sprachen, die dieselbe Wortform für „Mond“ — „Monat“ haben. Im Tocharischen A lautet die bisemantische Form *man*, im Tocharischen B *mene*. Die urlawische Benennung *měsěcb* hat in den historischen Slavinen folgende Formen: altkirchensl. *měsěcb*, serbokroat. *mesec*, slovenisch *mesec*, slovakisch *mesiac*, tschechisch *měsíc* und ukrainisch *misjac*. Die russische Sprache gehört zu dieser Gruppe nur teilweise. Die Form *mesjac* bedeutet 1. Monat, 2. Halbmond. Im Altindischen, bzw. in Rig-Veda war das Wort *mās* — auch bisemantisch, ähnlich wie das avest. *mā* — „Monat, Mond“.

1.2. Sprachen, die die ursprachliche Benennung bewahrt haben, wo aber die bisemantische Funktion zur Formdifferenziation geführt hat. Diese Entwicklungsdifferenziation ist vor allem für die germanischen Sprachen charakteristisch: got *mēna* (Mond) — *mēnō*✕*s* (Monat), anord. *māni* — *mānādr*, dän. *maane* — *maaned*, schwed. *mane* — *manad*, aengl. *mone* — *moneth*, nengl. *moon-month*, ahd. *māno-mānōt*, nhd. *Mond-Monat*. Aus den Slavinen kennt eine ähnliche Differenziation das Sorbische (*měsačk* — *měsac*), das Bulgarische und das Makedonische: *mesečina* — *mesec*. Im Litauischen hat sich die ältere Form *mėnuo* „Mond, Monat“ in *mėnulis-mėnesis* differenziert.

1.3. Sprachen, in denen das ursprünglich bisemantische Wort nur in der Bedeutung „Monat“ erhalten ist, während für die Bedeutung „Mond“ eine lexikalische Innovation entstanden ist. Diese Entwicklungsweise ist für die folgenden Sprachen charakteristisch: altgr. *selēnē* (Mond) — *mēn* (Monat), ngr. *feggari* — *mēnas*, lat. *lūna* — *mēnsis*, ital. *luna-mese*, franz.

lune-mois, span. *luna-mes*. In den keltischen Sprachen: air. *ēsce* (*luan*)-*mī*, nir. *gealach-rē* (*ēasca*)-*mī*, wal. *lleuward*, *lloer-mis*, bret. *loar-miz*. Im Germanischen ist eine derartige Differenziation nur in Mundarten vorhanden: *Heiland-Monat*. Aus den Slavinen gehört zu dieser Gruppe das Russische: *luna* (Vollmond) — *mesjac*, und das Polnische: *księżyc* — *miesiac*. Das Sanskrit kennt die Opposition *candra* — *mās*, bzw. *ṣaṣin mās*.

1.4. Das Rumänische ist die einzige indoeuropäische Sprache, die ursprachliches Wort für „Mond -Monat“ nicht beibehalten hat. Die sekundäre Innovation *luna* hat in dieser Sprache die Bedeutung „Mond“ und die Bedeutung „Monat“. Alle anderen indoeuropäischen Sprachen haben, wie aus 1.1, 1.2, 1.3. folgt, das ererbte ursprachliche Wort in der abstrakten Bedeutung „Monat“ oder in der bisemantischen Funktion 1. Mond, 2. Monat.¹

2. In der vergleichenden indoeuropäischen Sprachwissenschaft und Altertumskunde wird allgemein anerkannt, dass das urindoeuropäische Wort mit der Bedeutung 1. Mond, 2. Monat ursprünglich eine konkrete Funktion hatte, d. h. den Mond bezeichnete.²

Die Rekonstruktion der Lautform und der Morphemgestalt dieser urindoeuropäischen Benennung macht ziemliche Schwierigkeiten.³ Der Umstand, dass die vergleichende indoeuropäische Sprachwissenschaft im 19. Jh. und am Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem von germanischen Linguisten betrieben wurde, hatte auch Folgen für die Rekonstruktion von „Mond-Monat“. Nach dieser „germanischen“ Tradition finden wir auch in Pokornys Wörterbuch die Rekonstruktion *mēnōt*.⁴ Es ist leicht zu erkennen, dass hinter dieser ursprachlichen Form das gotische *mēnō*✕*s* steht. Bei dieser Rekonstruktion offenbart sich sehr deutlich der „klassische“ methodologische Mangel der älteren indoeuropäischen vergleichenden Sprachwissenschaft. Bei der Rekonstruktion der ursprachlichen Formen nimmt man als Ausgangspunkt nicht das ganze Gebiet der indoeuropäischen Sprachgruppen und wendet nicht die Methode der inneren Rekonstruktion

¹ Vgl. C. D. Buck, *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages*. Chicago-Illinois 1949, S. 54–55, 1010–1011. J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Lieferung 8, S. 731–732.

² Die Wahrscheinlichkeit dieser Erklärung unterstützt die Entwicklung des ungarischen *hó* „Mond“, das sich in *hónap* „Monat“ und *hold* „Mond“ differenziert hat. Vgl. G. Bárczi, *Magyar szófejtő szótár*, Budapest 1941, S. 123–124.

³ „Die Herleitung der Stämme *men mens* aus der idg. Wz. *mē* „messen“ mag sachlich ansprechen (der Mond wäre als Zeitmesser gedacht); doch darf vom sprachgeschichtlichen Standpunkt auch diese Erklärung nicht als sicher gelten“. F. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*,¹⁰ 1924, S. 335.

⁴ J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, S. 731.

an. Als Grund für die Rekonstruktion dient gewöhnlich eine Sprache, bzw. eine Sprachgruppe. Bei der phonologischen und grammatischen Rekonstruktion dienten als Hintergrund gewöhnlich die klaassischen Sprachen, das Griechische und Lateinische. Die lexikalische und morphematische Rekonstruktion ist oft vom germanischen Wortschatz beeinflusst. Unser Beispiel, d. h. die Rekonstruktion *mēnōt*, zeigt das sehr deutlich.

Es ist natürlich, dass aus der angeblich ursprachlichen Form *mēnōt* (Nom.) — *mēneses* (Gen.) vor allem die germanischen historischen Formen gut erklärbar sind. Für die Erklärung der Entwicklung unseres Wortes in den anderen Sprachgruppen und Sprachen muss man verschiedene unregelmässige Veränderungen, Reduktionen, Metathesen und andere Deformationen voraussetzen.⁵ Die Rekonstruktion *mēnōt* — *mēneses* ruft z. B. folgende Interpretationsschwierigkeiten hervor:

2.1. Schon die vorausgesetzte ursprachliche Alternanz — *ōt/-es-* (Nom. *mēnōt* — Gen. *mēneses*) scheint unregelmässig und deshalb unwahrscheinlich.

2.2. Im Urslavischen war kein Suffix — *ęcb* vorhanden. Das Wort *měšęcb* ist einscheinend die einzige Ausnahme dieser „Nullexistenz“ des Suffixes — *ęcb*. Wie bekannt, sind die urslavischen Wörter mit dem Suffix — *ędzь* (*kъnędzь*, *penędzь*, *userędzь*, *kladędzь*) germanische Lehnwörter im Slavischen.

2.3. Die Lautfolge bzw. die Morphemfolge *mēnōt/mēneses* ist unregelmässig vom Standpunkt des usprachlichen Wurzelmodells im Sinne vom Benvenistes Theorie. Wenn wir die Anfangslautgruppe *mē* —, bzw. nach der Laryngaltheorie *meH₁* — als Wurzel und *-n-* als Suffix betrachten, zeigt sich der folgende Vokal *-o/-e-* als ein thematischer Vokal. Aber nach dem thematischen Vokal kann kein weiteres Ableitungsmorphem folgen. Welchen Charakter sollen wir in diesem Falle dem nachfolgenden *-t/-s-* zuschreiben?

3. Die grossen Schwierigkeiten, die bisherige Rekonstruktion des urindoeuropäischen Wortes in der Bedeutung „Mond- Monat“ für die Erklärung der Entwicklung dieses Wortes in den einzelnen ide. Sprachen bringt, zwingen uns, eine neue adäquatere Interpretation zu suchen.

Besonders auffallend ist der Umstand, dass der „zweite“ Teil des Wortes eine unregelmässige Reihe der Laute, bzw. der Morpheme aufweist, und dass diese „zweite“ Hälfte der Benennung in der Entwicklung der einzelnen

⁵ Vgl. z. B. V. Machek, *Etymologický slovník jazyka českého a slovenského*, Praha 1957, S. 294: „Slov. *měšęcb* vyložíme nejsnáze s pomocí baltštiny: *mēsen-* → *měšę* rovná se litevskému *mėnes-*, uznáme li u nás přesmyk *s/n*. Byla tu asi přípona *-ęcb* . . ., ale první *ę* v *měšęcbь* záhy vypadlo (tlakem názvu pro slunce, který měl 3 slabiky)“.

ide. Mundarten und Sprachen weitgehend deformiert und reduziert wird.

3.1. Die Beobachtung der Entwicklungsprozesse der Wortformen führt zur Erkenntnis, dass verschiedene unregelmässige Veränderungen, Reduktionen, Metathesen und andere „Deformationen“ vor allem für die sog. Gruppenworte, bzw. für die Komposita charakteristisch sind. Der Prozess der Monosemantisierung und Monoverbisierung ursprünglich zwei- und mehrgliedriger Wörter führt oft zu verschiedenen Reduktionen der Laut- und Morphemgestalt des Wortes. Im Hintergrund liegt der Verlust der ursprünglichen semantischen Motivierung des Wortes, der Übergang von der Kategorie der motivierten zur Kategorie der unmotivierten Wörter, der Zeichenwörter. Aus der Entwicklung der Sprachen kann man zahlreiche Beispiele dafür anführen. Das slavische *въ уши jimati* „in die Ohren nehmen“ > *въšimat si* „Bedacht nehmen, beobachten, wahrnehmen“ ist ein instruktives Beispiel. Oder das urslav. *въšь godъ/všě gody* „alle Zeit“ > čech., slovak. *vždy* „immer“, *въsego goda* „aller Zeit“ > russ. *vsegda* „immer“. Urslav. *sego goda* „dieser Zeit“ > bulg. *sega* „jetzt“, serbokr. *sada* „jetzt“. Ähnliche Vorgänge sind aus allen Sprachen so gut bekannt, dass es überflüssig wäre, weitere Beispiele anzuführen.

3.2. Es ist schon lange in der ide. vergleichenden Sprachwissenschaft allgemein anerkannt, dass die „erste Hälfte“ der ursprünglichen Benennung des Mondes *mē* — mit der Zeitwortwurzel in der Bedeutung „messen“ identisch ist (ai. *māti* „misst“, av. ap. *mā* — „messen“, gr. *metron* „Mass“, lat. *mētiōr* „messe“, ursl. *měra* „Mass“ usw.). Die ursprüngliche Bedeutung der angeblichen Urform *mēnōt* wird als personifizierte „Zeitmessung“ rekonstruiert.

Können wir in der „zweiten Hälfte“ der uride. Benennung des Mondes ein Wort mit der Bedeutung „Zeit“ suchen? Unsere Antwort lautet: Ja. Aber nicht in der abstrakten Bedeutung „Zeit“, sondern eine konkrete Zeitform. Der Wortschatz der alten ide. Sprachen zeigt nämlich sehr deutlich, dass in der indoeuropäischen Ursprache kein Wort mit abstrakter Bedeutung „Zeit“ vorhanden war.

Wie Schrader sagt,⁶ hatten die Indogermanen drei Schwerpunkte der Zeitmessung: die Nacht, den Monat und den Winter. Da die Bezeichnung des Monats von der Bezeichnung des Mondes abgeleitet worden war, kommt der Monat bei der Erklärung der Bezeichnung des Mondes nicht in Betracht. Der Zeitschwerpunkt „Winter“ kommt auch nicht in Betracht aus lautlichen Gründen. Von der Lautgestalt *g'heim* — finden wir in der „zweiten

⁶ „Die Zeitteilung des indogermanischen Urvolks beruhte auf drei Grundpfeilern dem Winter, dem Monate und der Nacht“. O. Schrader, *Die Indogermanen*, Leipzig 1919, S. 49.

Hälfte" von *mēnōt* keinen Laut. Also kommt nur die Bezeichnung der Nacht in Betracht.

4. Im Sinne der Benvenisteschen Theorie können wir die Lautgestalt der indoeuropäischen abgeleiteten Wurzel durch folgendes Modell veranschaulichen:

$$\begin{array}{l} C_1 e C_2 C_3 \text{---} // C_1 C_2 e C_3 \text{---} \\ C_1 o C_2 C_3 \text{---} // C_1 C_2 o C_3 \text{---} \\ C_1 C_2^2 C_3 \text{---} \end{array}$$

4.1. Wie das altind. *akta* „Nacht“ und die baltischen Wörter lit. *angsti*, *ankstus* „früh“, altpr. *angstainai* „frühmorgens“ zeigen, hatte die urindogermanische Bezeichnung der Nacht folgende Varianten (im Sinne der Laryngaltheorie):

$$\begin{array}{l} \text{Henkt} \text{---} // \text{Hnekt} \text{---} \\ \text{Honkt} \text{---} // \text{Hnokt} \text{---} \\ \text{Hnkt} \text{---} \end{array}$$

Die angeführten baltischen Wörter spiegeln die dritte Variante, das altind. *akta* die fünfte, das hett. *nekuz*, toch. B *nekcije* die zweite, das lat. *nox*, got. *nahts*, lett. *nakts*, ksl. *nošt* die vierte Variante der usprachlichen Bezeichnung der Nacht.

4.2. Die ursprüngliche ide. Bezeichnung des Mondes mit der konkreten semantischen Motivierung „die Nacht messen, die Nachtmessung“ hatte folgende Varianten:

$$\begin{array}{l} \text{meH-Henkt-} // \text{meH-Hnekt-} \\ \text{meH-Honkt-} // \text{meh-Hnokt-} \\ \text{meH-Hnkt-} \end{array}$$

Nach dem Verlust der Laryngale lautete die zweite, vierte und fünfte Variante wie folgt:

$$\text{mēnekt} // \text{mēnokt} // \text{mēnkt}$$

4.3. Durch das Verlorengedenken der ursprünglichen semantischen und morphematischen Motivierung dieses Gruppenwortes bzw. Kompositums kam es in den einzelnen Sprachen in verschiedenem Mass zur Reduktion und Deformation der ursprünglichen Lautgestalt des Wortes. Im Urgermanischen ist nur der Konsonant *-k-* ausgefallen: *menokt* — got. *mēnō* \neq *s*, ahd. *mānōt*. Im Litauischen ist die Gruppe — *kt* ausgefallen: *mēnokt* > *mēnō* > lit. *mēnuo*.

4.4. In der indoeuropäischen Mundart, aus der die urslavische Sprache

entstanden ist, war die erste Variante der ide. Bezeichnung des Mondes vorhanden:

$$\text{meH} \text{---} \text{Henkt} \text{---}$$

Auf diesem Gebiet der uride. Sprache ist nicht der Konsonant *-t-* ausgefallen. Nach seinem Verlust entstand die „zweite Hälfte“ des Wortes in der Form *-enk-* als Reflex des ide. *Henkt-* „Nacht“. Nach der Reduktion *Henkt* > *-enk-* hat das ursprüngliche Wort den Wert des urslavischen „Suffixes“ — *enk-* > *-ęcb-* bekommen.

4.5. Woher kommt aber der Konsonant — *s-* im urslav. *měsęcь* „Mond, Monat?“

Die Lautgestalt der ersten Variante des Kompositums *meH* — *Henkt* — zeigt, dass der „Laryngal“ in einer Hiattposition stand. N. D. Andrejev hat überzeugend nachgewiesen⁸, dass die uride. „Laryngale“ eine Art spirantische Konsonanten darstellten. Die Konsonanten der ide. Ursprache vor dem Verlust der „Laryngale“ bildeten folgendes Modell:

$$\begin{array}{l} B \text{---} D \text{---} G' \text{---} G \text{---} G^w \\ P \text{---} T \text{---} K' \text{---} K \text{---} K^w \\ ? \text{---} S \text{---} H' \text{---} H \text{---} H^w \end{array}$$

Die „Laryngale“ sind im Verlauf ihres Schwindens in der Hiattposition durch die nächsten Konsonanten ersetzt worden, Besonders nahe lag die Möglichkeit der Substitution durch einen Konsonanten derselben Artikulationsreihe, aber anderer Artikulationsart (d. h. *H* wird durch *K* substituiert). In der ide. Mundart, aus der das Urslavische entstand, finden wir diese Substitution. Z. B. das uride. *ost* — „Bein, Knochen“ lebt im Urslavischen mit dem Anfangslaut *k* \gg : *kostb*. Das uride. *ag'a* „Ziege“ lebt im Urslavischen in der Lautform *kozā*. Diese Entstehung des anlautenden *k* — kann man nur aus Syntagmen vom Typus *novā ost* —, *novā agā* erklären, bzw. zur Zeit der „Laryngale“ *neweH₂ Host* — *neyeH₂ Hog'eH₂*. Der „Laryngal“ *H* wird in der Hiattposition durch den nächsten Konsonanten — *K* — ersetzt: *neweH₂ Host-* > *novā kostb*, *neyeH₂ Hog'eH₂* > *novā kozā*.

Eine andere Möglichkeit war die Ersetzung durch den Konsonanten der gleichen Artikulationsart, aber einer anderen Artikulationsstelle, d. h. *H* > *s*:

$$\text{meH-Henk (t)} > \text{mēHenk} > \text{mēsēnk} > \text{mēsęcь}$$

5. Wenn unsere Betrachtung der ursprünglichen morphematischen

⁸ N. D. Andreev, *Periodizacija istorii indoeuropejskogo prajazyka*. Voprosy jazykoznanija 1957, S. 3—18.

⁹ Die aspirierten Konsonanten entstanden in der ide. Ursprache unserer Meinung nach — erst nach dem Verlust der Laryngale. Darum rekonstruieren wir das uride. Konsonantensystem zur Zeit der Existenz der Laryngale ohne aspirierte Konsonanten.

⁷ J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Lieferung 8, S. 762—763.

Struktur der indoeuropäischen Benennung des Mondes als „*meH -Henkt*“ „Messer der Nacht, Nachtmass“ richtig ist, erhält auch das tocharische *mān -nkāt* „Mond“ eine neue Interpretation. Bisher fasst man das tocharische A *man* — *nkāt* als „Gott Monat“ auf. Unsere Interpretation der urindoeuropäischen Benennung des Mondes als *meH-Henkt* // *meH- Hnekt* „Nachtmass, Nachtmesser“ ermöglicht es auch tocharisches A *man-nkāt* „Mond, Monat“ als die Widerspiegelung der urindoeuropäischen Morphemgestalt dieser Benennung aufzufassen.

Zusammenfassung: Die urindoeuropäische Bezeichnung des Mondes (und sekundär auch des Monats) war ein Kompositum. Die erste Hälfte des Kompositums enthielt das Wurzelmorphem *meH* — „messen, Mass“ und die zweite Hälfte das Wurzelmorphem *Henkt-* // *Hnekt-* „Nacht“. Diese Rekonstruktion ermöglicht es, die Entwicklung der Bezeichnung des Mondes und Monats in allen indoeuropäischen Sprachen zu erklären. Die zweite Hälfte der ursprünglichen Benennung wurde in allen id. Sprachen mehr oder weniger reduziert. Diese Reduktion stimmt mit der Tendenz der Verminderung der Lautgestalt des Wortes beim Übergang von der Bisemantik zur Monosemantik überein.

Inhalt Contents Sommaire

<i>Viliam Schwanzer</i> , Erscheinungen der Varianz und Kombinatorik im Deutschen	7
<i>Jozef Mistrík</i> , Quantitative Methods and Stylistic Typology	31
<i>Ludovít Novák</i> , La quantité sémantisée, l'accourcissement syllabique et les morphèmes zéro dans la morphologie du slovaque et du tchèque	40
<i>Ján Horecký</i> , A Generative Model of the Naming Structures	55
<i>Lev Soudek</i> , Conversions in British and American Substandard English	64
<i>Ella Sekaninová</i> , Семантический анализ приставочных глаголов	73
<i>Vincent Blanár</i> , Über strukturelle Übereinstimmungen im Wortschatz der Balkansprachen	80
<i>Jozef Ružička</i> , Randtypen des grammatischen Subjekts	98
<i>Ján Šimko</i> , Some Aspects of the Transition from the Impersonal to the Personal Construction in English	108
<i>Ladislav Dvonč</i> , On the Formation of the Passive Participle in Literary Slovak	124
<i>František Miko</i> , Das Kasussystem in der slowakischen Sprache	128
<i>Ján Oravec</i> , Struktur des Genitivattributs im Slowakischen	147
<i>Imrich Kothaj</i> , К вопросу об инвариантном значении форм русского императива	159
<i>Jozef Štolc</i> , Die Erforschung der zwischensprachlichen Beziehungen und die Sprachgeographie	168
<i>Anton Habovštiak</i> , Zur Frage des Einflusses der walachischen Kolonisation auf die slowakischen Mundarten	183
<i>Šimon Ondruš</i> , Die ursprüngliche morphematische Struktur der indoeuropäischen Benennung des Mondes und des Monats	192

**Recueil linguistique
de Bratislava II**

Prebal a väzbu navrhol Rastislav Majdlen
Technická redaktorka Magda Macová
Korektorka Viera Reifová

Prvé vydanie. Vydalo Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied v Bratislave ako
svoju 1309. publikáciu. Strán 200. Vytlačili Východoslovenské tlačiarne, n. p., Košice.
AH 16,09, VH 16,54. Náklad 600 výtlačkov. Pov. č. 1068/I-66

71 — 075 — 68
12/ 1 — 509 — 29
Kčs 30,50 I